

IM DIENSTE DER KUNST















Wilhelm I. R.

Photogravure nach der Original-Aufnahme.

Mit Genehmigung von Herrn J. Reichard, Kgl. Hofphotograph, Berlin.



IM DIENSTE DER KUNST



100 JAHRE
IM DIENSTE DER KUNST

ERINNERUNGSGABE

DER FIRMA

O. FELSING

AUS ANLASS DES HUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS DER KUPFERDRUCKEREI

MIT TEXT VON WILLIBALD FRANKE

BERLIN, JULI 1897

ÜBERREICHT VON WILHELM FELSING



MEINER MUTTER

IN DANKBARKEIT GEWIDMET

WILHELM FELSING



Hundert Jahre im Dienste der Kunst! — Mit Stolz und Befriedigung mag ein Geschäftsmann zurückblicken, wenn ein volles Jahrhundert sich vom Ahnen zum Urenkel Beruf und Thätigkeit fortgeerbt haben und es allen Generationen gelungen ist, trotz Sorge und Mühe und Fährlichkeit stets des Hauses Ehre zu bewahren und dieses auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Mit grösserem Stolze mag der zurückblicken, dessen Haus nicht nur eine Stelle des Handels und Erwerbes ist, sondern auch ein hohes, ideales Ziel von Anfang an verfolgte, das Ziel der Verbreitung deutscher Kunst in deutschen Landen, das Ziel: »was Kupferstecher und Radirer in langer, mühsamer Arbeit und edlem Streben nach dem Höchsten auf der Metallplatte hervorgezaubert haben« — nun auch in der denkbar vollkommensten Weise zur Erscheinung treten zu lassen, damit es ausgestreut werde in Stadt und Land, zur Freude von Hoch und Gering, zum Schmucke des traulichen Heims, zur Veredelung des Menschengeschlechtes, zur Begeisterung für das Hohe und Edle, die Natur und die Kunst.

So darf wohl auch ich mit Stolz auf das Jahrhundert blicken, in welchem vier Geschlechter meiner Familie in redlichem Streben der Kunst des Kupferstiches zu dienen bemüht gewesen sind; manches Kunstblatt, das sich eine anerkannte Stelle im Tempel der deutschen Kunst erworben hat, legt Zeugnis davon ab, dass dieses Streben nicht vergeblich gewesen ist, und wenn heute mehr denn je mancher Künstler unsere schlichte Werkstätte aufsucht, so ist mir dieses eine Gewissheit, dass auch unter meiner Leitung die Leistungen des Hauses Felsing der Anerkennung nicht entbehren.

Ein Gefühl dankbaren Gedenkens macht sich darum jetzt besonders geltend gegen alle die, welche durch Aufträge und Förderung, durch Rat und That mitgeholfen haben, dass unter dem Walten eines gütigen Geschickes wir bis hierher gekommen sind. Ihnen allen sei an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt!

Als eine Chronik für Freunde und Familienmitglieder, als eine Probe der Leistungsfähigkeit meiner Anstalt für Künstler und Verleger überreiche ich allen diesen heute das vorliegende Werk und spreche noch besonders den Freunden und Künstlern, welche durch Lieferung von textlichem Material für die Chronik oder durch hochherziges zur Verfügungstellen von Platten und Zeichnungen das Zustandekommen dieser Jubiläumsgabe ermöglicht haben, gleichfalls meinen Dank aus. Ich gedenke dabei besonders der gütigen Unterstützung, welche mir Herr MAX KLINGER in Leipzig, die Künstlergemeinde in Worpswede, Herr Prof. HANS MEYER, Herr RUD. SCHUSTER, Herr ALBERT MEDER in Berlin, Frau SOPHIE WOLFF geb. FELSING in Hemelingen und Fräulein AMALIE FELSING in Darmstadt dabei zu teil werden liessen.

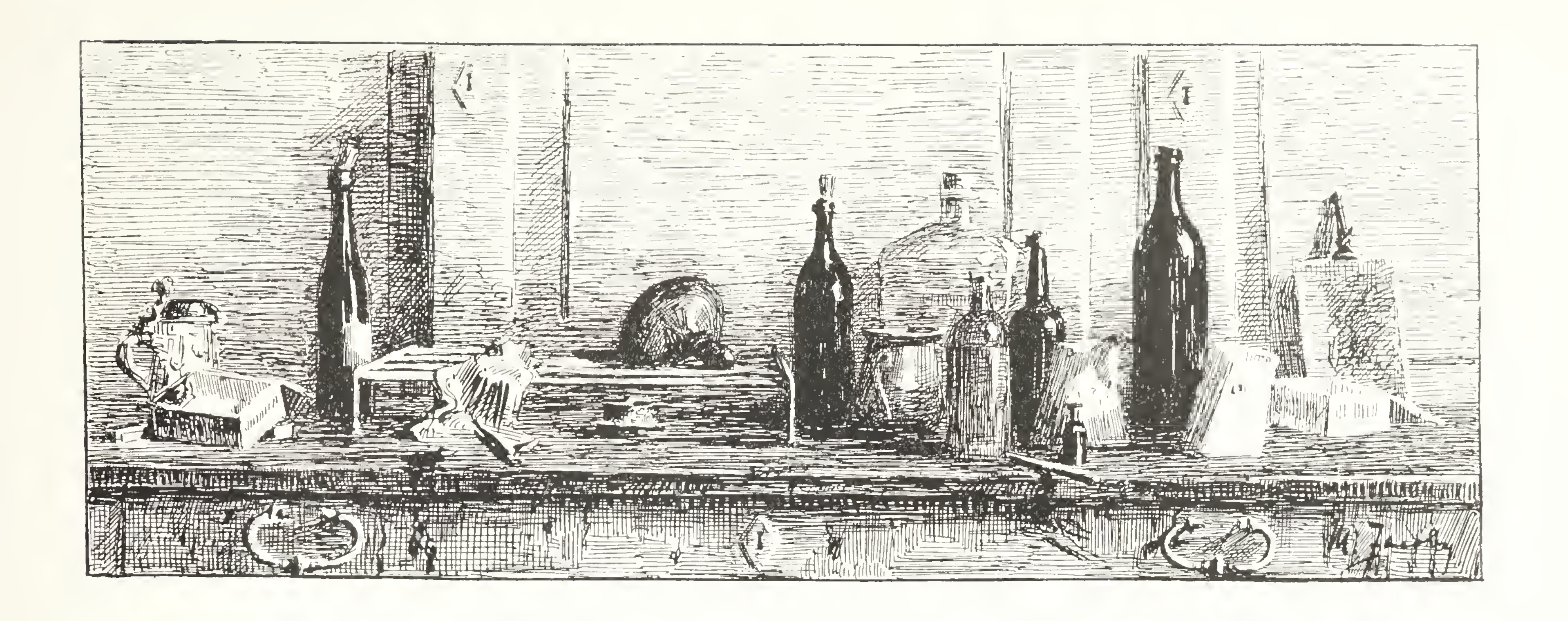
Ich bitte mir allerseits ein gleiches Wohlwollen auch im zweiten Jahrhundert der Druckerei erhalten zu wollen, an ernstlichem Streben, dessen wert zu sein, wird es nicht fehlen, und so bringe ich allen geschäftlichen und persönlichen Freunden meinen herzlichen Gruss.

BERLIN, im Juli 1897

WILHELM FELSING


EINLEITUNG





ETWAS VOM

KUPFERSTICH UND KUPFERDRUCK

IM ALLGEMEINEN

Es ist die gewöhnliche und auch wohl richtige Annahme, dass der Kupferstich nicht als selbständiger Kunstzweig erfunden worden sei, sondern sich aus dem Kunsthandwerk, der Goldschmiedekunst heraus entwickelt habe, und zwar werden die Niellen als die Vorfahren des Kupferstichs bezeichnet. Niello nannte man die kleinen, mit gravierten Ornamenten und Darstellungen versehenen Metallplättchen, welche im 15. Jahrhundert in Italien zunächst zur Verzierung von Monstranzen, Reliquienbehältern und dergleichen verwendet wurden, die der Geistliche in der Kirche dem Gläubigen zum Kusse darbot. Später finden sich solche Verzierungen auch an Waffen, Degenknöpfen u. s. w. angebracht. In Italien verfielen nun die Goldarbeiter zunächst darauf, von diesen gravierten Plättchen einen Papierabdruck zu nehmen, indem sie dieselben mit Farbe einschwärzen. Die so entstandenen Abdrücke waren natürlich nur nebensächlich und gingen, in wenig Exemplaren hergestellt, unter den Goldschmieden von Hand zu Hand, bis ein erfinderischer Kopf darauf verfiel, die Gravierung von Metallplatten zum Zwecke des Abdruckes auf Papier zum Selbstzweck zu machen, wie man schon vorher bildliche Darstellungen zum Zwecke der Vervielfältigung in Holztafeln geschnitten hatte. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Verfahren besteht darin, dass beim Holzschnitt die Linie, welche auf dem Papier im Abdruck erscheinen soll, stehen bleibt und die Fläche zwischen den Linien herausgeschnitten wird, während beim Kupferstich die Linien der Darstellung in die Kupferplatte eingegraben werden. Das Instrument, dessen

sich der Kupferstecher zu diesem Zwecke bedient — der Stichel — ist ein vierkantiges Metallstäbchen, welches an einem Ende schräg angeschliffen wird, während das andere Ende in einem kurzen, einem breiten Knopf gleichenden Heft sitzt, welches gegen den Handteller gestemmt wird; die Finger umfassen das Stäbchen und fahren mit der, durch das schräge Abschleifen entstandenen Spitze die Linien einer auf die Kupferplatte übertragenen Zeichnung nach. Sollen diese Linien nur dünn sein, so bleibt die Spitze des Stichels mehr an der Oberfläche der polierten Kupferplatte; je stärker dieselbe anschwellen soll, desto tiefer wird die sich stark verbreiternde Stichelspitze in das Kupfer hineingesenkt, und dadurch ein stärkerer Streifen des Metalls herausgehoben, sodass der Stecher es in der Gewalt hat, eine Linie ganz zart anfangen, sich allmählich verbreitern und wieder verjüngen zu lassen.

Die Wirkung von Flächen und Schatten wird im Kupferstich erzielt, indem ursprünglich nur parallel laufende Strichlagen nebeneinander gesetzt und in der späteren Entwickelung der Technik zur Erhöhung der Schattenwirkung eine oder mehrere sich kreuzende Strichlagen darüber gelegt wurden. Diese Art der Technik nennt man Linienstich oder Grabstichelarbeit, sie ist die ursprünglichste, aus welcher sich die verschiedenen Manieren der graphischen Kunst später entwickelt haben.

Der Papierabdruck eines Kupferstiches wird nun dadurch erzielt, dass die erwärmte Platte mit dem Farbenballen zunächst ganz mit Farbe bedeckt wird. Mit einem weichen Gewebe wird alsdann die auf den Flächen des Kupfers, ausserhalb der eingegrabenen Linien liegende Farbe hinweg gewischt und alsdann die Platte mit den Handflächen übergangen, um alles, was der Lappen an Farbe noch auf den Kupferflächen hat stehen lassen, zu entfernen. So einfach diese Manipulation auch erscheinen mag, so gehört doch ein bedeutendes Geschick dazu, einen guten Abdruck zu erzielen. Es ist zunächst darauf zu achten, dass nicht bei dem Uebergehen mit dem Lappen die Farbe aus einzelnen der Linien herausgerissen werde, da diese dann im Druck natürlich ausbleiben würden, ferner dass nicht an anderen Stellen vielleicht die Farbe pastos über die Linien hinausrage und dadurch im Druck eine unreine klexige Linie entstehe. Auch kann der Drucker bei Fleischtönen, welche besonders zart erscheinen sollen, bei landschaftlichen Fernen, bei denen durch etwas graueren Druck die perspektivische Wirkung erhöht werden soll, einen grösseren Effekt noch dadurch erzielen, dass ein Teil der Farbe aus den in Frage kommenden Strichlagen wieder herausgewischt wird, sodass dieselben schwächer drucken und noch zarter erscheinen, als wenn die Farbe gleichmässig in allen Linien verteilt gewesen wäre.

Je nachdem ein Kupferstich, seinem Gegenstande entsprechend, einen wärmeren oder kälteren Farbenton erhalten soll, muss die dazu passende Farbe vom Drucker mit Sinn für Tonempfindung zusammengesetzt werden; so wird ein richtiger Kunstkupferdrucker eine Schneelandschaft nicht in braunem warmen, eine sonnige heitere Stimmung hingegen nicht in kaltem blauen Tone drucken.

Die Kupferdruckfarben sind Erzeugnisse der technischen, nicht der chemischen Industrie. Im wesentlichen aus gebrannten Weinhefen bestehend, müssen die Farben mit der grössten Sorgfalt behandelt werden. Jede Nachlässigkeit in Bezug auf die Farbe rächt sich an der wertvollen Platte; Sandkörner oder Zusätze von Säuren würden gar bald eine Platte vernichten. Die Farben müssen, um sie möglichst rein zu gestalten, zu oft wiederholten Malen geschlämmt werden. Früher galten speziell französische Produkte als allein brauchbare; jetzt hat sich aber unsere deutsche Industrie dieses Erwerbszweiges bemächtigt und liefert Materialien, die jenen des Auslandes zum mindesten als gleichwertige zu betrachten sind.

Verbunden wird die Farbe durch den Leinölfirnis, welchen sich der Drucker selbst aus altabgelagerten Oelen in verschiedenen Stärken herstellt. Dies geschieht dadurch, dass das Oel erhitzt wird, bis es selbst brennt; je länger oder kürzer dieses geschieht, um so stärker oder schwächer wird der Firnis. Es ist ein nicht hoch genug anzurechnender Faktor, dass der Drucker weiss, welche Firnisstärken er zu seiner Farbe zu nehmen hat, um die gewünschte Wirkung im Bilde zu erzielen.

Die Behandlung der zu druckenden Platte geschieht vom Drucker auf dem Rost, einem erwärmten Eisenkasten. Die Erwärmung teilt sich der Kupferplatte mit und geschieht deshalb, damit das mehr oder weniger zähe Oel sich verflüssige, dadurch leichter in die Tiefen der Linien eindringe und sich mit den Wischlappen leichter verarbeiten lasse.

Ist nun die Platte druckfertig gemacht worden, so wird sie auf der Kupferdruckpresse gedruckt. Diese besteht aus zwei Seitenwangen, in denen sich zwei übereinander liegende Walzen befinden. Je nachdem nun ein stärkerer oder schwächerer Druck ausgeübt werden soll, können diese durch zwei Spindeln näher aneinander gedrückt werden, das heisst »die Spannung verstärken«. Mit der Oberwalze in Verbindung steht das Vorgelege aus Zahnrädern, welches einmal den Gang der Presse zu einem regelmässigen macht, dann diesen selbst aber auch durch die Uebertragung der Bewegung wesentlich erleichtert. Am Vorgelege ist das Schwungrad, bei älteren oder kleineren Bauarten »der Stern« angebracht, durch deren Umdrehung die Presse in Betrieb gesetzt wird. Um die obere Walze werden die Drucktücher aus weichem Filz gelegt, welche bewirken sollen, dass das feuchte Papier gleichmässig in alle Linien der Kupferplatte hineingedrückt wird und so die Farbe annehme. Soll nun gedruckt werden, so spannt der Hülfsarbeiter zuerst den Bogen in die Einzeichnung, legt diesen zurück über die Drucktücher und wenn auf diese Weise alle Vorbereitungen getroffen sind, so legt der Drucker die inzwischen mit den verschiedenen Lappen auf dem Rost in die richtige Wirkung gewischte Platte in ihre Einzeichnung, der Arbeiter dreht das Schwungrad und die Presse setzt sich in Bewegung. Nachdem die Platte zwischen den Walzen hindurch gelaufen ist, erscheint das Bild auf dem Papier und die Platte selbst kann für einen weiteren Abdruck von frischem eingeschwärzt werden.

Die feuchten Drucke werden Abends zum Trocknen zwischen Saugpappen gelegt und zwar wird dreimal mit diesen gewechselt, damit jede Feuchtigkeit aus dem Papier gezogen werde. Haben die Abzüge nach drei Tagen die stets gut geheizte Trockenkammer verlassen, so gelangen sie in den Putzraum, wo jeder kleine Farbfleck, welchen die Druckerfinger veranlassten, von ihnen entfernt wird. Darauf werden sie unter den Druck einer starken Glättpresse gebracht, werden tags darnach von Retoucheurinnen auf ihre Fehlerlosigkeit geprüft, gezählt und gepackt, um von der Packstube aus die Reise in die Welt anzutreten und als Bildschmuck Behagen in so manche Häuslichkeit zu bringen.

Da das Kupfer als sehr weiches Metall, selbst wenn ihm durch Walzen und Hämmern eine möglichst grosse Festigkeit gegeben ist, sich durch den starken Druck, der in der Presse darauf ausgeübt wird, dennoch etwas zusammendrückt, sodass sich, nachdem eine Anzahl von Abdrücken genommen ist, die eingegrabenen Linien verändern und besonders die ganz zarten Linien bald ganz ausbleiben, so ist es nur natürlich, dass die letzten von einer Platte genommenen Drucke bei weitem nicht von der künstlerisch vollkommenen Wirkung und Schönheit sind, wie die ersten. Daher hat auch der kunstsinnige Kupferstichsammler von jeher darauf gesehen, möglichst frühe Drucke seiner Sammlung einzuverleiben, und der Künstler wiederum hat durch kleine Veränderungen, welche nachträglich an der Platte vorgenommen wurden, vielfach ein leicht erkennbares Merkmal gegeben, um die späteren Abdrücke von den früheren schnell unterscheiden zu können. In neuerer Zeit bestehen diese Merkmale meistens darin, dass die ersten Drucke nur das Bild ohne jede Unterschrift zeigen. Alsdann werden gewöhnlich rechts und links am Unterrande des Bildes der Namen des Stechers, und wenn es sich nicht um Originalarbeit handelt, der Name des Malers eingestochen, und dadurch eine zweite Gattung von Vorzugsdrucken geschaffen. Zum Schluss kommt dann die Unterschrift (Titel) des Blattes dazu und diese »Schriftdrucke« repräsentieren dann die eigentliche Auflage des betreffenden Kupferstiches. Natürlich sind die Vorzugsdrucke im Preise viel höher als die Schriftdrucke. Die Vorzugsdrucke werden mit dem Fachausdruck »Zustände, Plattenzustände« oder mit dem französischen Wort »états« genannt.

Eine Erfindung, welche der Kupferstichkunst in besonderer Weise zustatten kam, ist die Galvano-

plastik. Dadurch, dass die Kupferplatte in einem galvanischen Bade einen leichten Ueberzug von Eisen bekommt, wird ihre Widerstandsfähigkeit gegen einen hohen Druck bedeutend vergrössert und es ermöglicht, eine viel grössere Anzahl scharfer, künstlerisch vollkommener Abzüge davon zu nehmen, als dies bei der schnellen Abnutzung der unverstählten Kupferplatte früher möglich war. Bei Blättern, welche in einer besonders grossen Massenauflage gedruckt werden sollen, was ja bei dem zeitraubenden Druck auf der Handpresse und bei der für jeden Abdruck von neuem notwendig werdenden druckerischen Behandlung nicht immer in kurzer Zeit möglich ist, stellt man auf mechanischem Wege, ebenfalls mit Hilfe der Galvanoplastik in kurzer Zeit mehrere Druckplatten her, sodass auf mehreren Pressen zugleich gedruckt werden kann. Zu diesem Zwecke wird die Originalplatte auf galvanischem Wege zunächst schwach versilbert, von der so versilberten Platte wird alsdann ein galvanischer Niederschlag hergestellt, welcher die in der Originalplatte vertieften Linien nun natürlich erhöht zeigt. Von diesem Relief wird dann wiederum das eigentliche »Galvano« auf demselben Wege hergestellt, welches der Originalplatte völlig gleicht und zum Druck verwendet werden kann.

Wir haben bisher nur von der ursprünglichen Form des Kupferstichs, der Grabsticheltechnik gesprochen. Aus dieser hat sich nun im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Anzahl anderer Manieren abgezweigt. Die älteste und in künstlerischer Beziehung wertvollste dieser Manieren ist die Radirung. Ihr Wesen besteht darin, dass die in gleicher Weise wie für die Grabsticheltechnik durch Walzen, Hämmern und Polieren hergerichtete Platte mit einer aus Harz und anderen Substanzen hergestellten, leicht erhärtenden Masse, genannt der »Aetzgrund«, gleichmässig überzogen wird. Ist diese Manipulation beendet, so wird die Platte über der Flamme einer Wachsfackel hin- und herbewegt, sodass durch den sich entwickelnden Russ der Aetzgrund vollständig geschwärzt wird. Sobald die Platte alsdann vollständig erkaltet ist, zeigt sie, da der Russ sich mit dem halbflüssigen Aetzgrund verbunden hat, einen gleichmässigen, festen schwarzen Ueberzug. Auf diesen wird die Zeichnung übertragen und mit der Radirnadel die Linien nachgefahren, sodass an diesen Stellen der Aetzgrund entfernt wird und das blanke Kupfer darunter zum Vorschein kommt. Je nachdem es sich um stärkere oder schwächere Linien handelt, kommen Radirnadeln von verschiedener Stärke zur Verwendung. Wie schon der Name »Nadel« besagt, handelt es sich bei diesem Instrument um ein ganz dünnes, rundes Stahlstäbchen, welches an seiner Spitze ebenfalls abgeschliffen ist, während das andere Ende in einem bleistiftähnlichen Heft sitzt. Sind mit der Radirnadel sämtliche Linien der Zeichnung in den Aetzgrund eingeritzt, so wird die Platte geätzt. Hierzu wird sie mit einem erhabenen Rande umgeben, und wenn dies geschehen, Scheidewasser darüber ausgegossen, sodass die ganze Zeichnung gleichmässig damit bedeckt ist, und sich dasselbe an der Stelle, wo das Kupfer durch die Radirnadel blosgelegt ist, in die Platte hineinfrisst. Nachdem das Scheidewasser an allen Stellen gleich lange gewirkt hat, besteht vorläufig nur so viel Unterschied zwischen starken und zarten Linien, als die Stärke der verschiedenen benutzten Nadeln selbst bewirkt hat. Haben aber jetzt schon Stellen, welche nur ganz zart drucken sollen, genügende Tiefe erreicht, so werden sie mit Decklack gedeckt, die anderen jedoch von neuem geätzt und dies Decken und Wiederätzen so lange wiederholt, bis die stärksten Linien ihre volle Tiefe erreicht haben. Bei vielen Radirern ist, nachdem das Aetzen vorüber und der Aetzgrund entfernt, die Platte nun für den Druck fertig, andere wiederum erhöhen die erzielte Wirkung noch dadurch, dass die Platte mit der kalten Nadel überarbeitet wird, d. h. es werden mit der Schneidnadel noch Linien, Schraffierungen u. s. w. direkt in die Kupferplatte geschnitten. Für den Laien ist die Radirung am ehesten dadurch vom Grabstichelblatt zu unterscheiden, dass sie nicht wie dieses regelmässige parallel laufende Strichlagen zeigt, sondern dass meistens die Linien, wie etwa bei der Federzeichnung, unregelmässig durcheinander laufen, nur bedingt vom künstlerischen Effekt, den sie hervorrufen sollen.

Noch mehr wie beim Grabstichelblatt kann bei der Radirung die Fertigkeit des Druckers zum Ausdruck kommen. Die radirte Platte wird nicht, wie die Grabstichelplatte mit der Handfläche übergangen, nachdem die überflüssige Farbe mit dem Tuche hinweggenommen ist, es bleibt vielmehr ein Farbenton auch auf den Flächen des Kupfers ausserhalb der eingegrabenen Linien stehen, welcher im Druck eine weichere Wirkung hervorbringt. Je nachdem nun an der einen oder anderen Stelle ein besonderer Lichteffekt erzielt werden soll, wird dieser Farbenton dort mit dem Finger ganz herausgewischt, während er an einer anderen Stelle zur Erhöhung einer tiefen Schattenwirkung in grösserem Maasse stehen bleibt. Auch mannigfache andere Wirkungen kann der Drucker beim Einschwärzen durch die Behandlung mit dem Lappen erzielen, so ist es ihm möglich, den Stoffen und Gewändern ein samt- oder seidenartiges Aussehen zu geben, selbst wenn die Platte einen derartigen Effekt nicht genügend aufweist. Ebenso wie auf solche Weise ein kunstverständiger Drucker viel thun kann, um thatsächlich das im Druck zu erzielen, was der Künstler hat hineinlegen wollen, so kann ein verständnisloser Arbeiter den Effekt selbst einer guten Radirung vollständig zu nichte machen. Es ist also der Druck der Radirung der eigentlichste Prüfstein für das Maass der Leistungen des Kupferdruckers, und in welchem Maasse gerade Blätter dieser Manier aus einer Anstalt hervorgehen, kann man auf den Grad ihrer Kunstfertigkeit schliessen. Der Druck von Photogravüren ist schliesslich kein Kunststück, er geschieht als rein mechanische Leistung.

Grabstichelkunst und Radirung sind die beiden Techniken, bei welchen ausschliesslich Linien, gleichwie in der Griffelzeichnung, zur Verwendung kommen. Demgegenüber steht in der Kunst des Zeichnens in Schwarz und Weiss die mit dem Pinsel hergestellte Tuschzeichnung und als Uebergang von einem zum anderen kann man die Pastellzeichnung ansehen. Ein Problem der Kupferstechkunst war es nun, eine Manier zu erfinden, welche gleich der Tuschzeichnung und Malerei durch Flächen wirkt, das Problem wurde gelöst durch Ludwig von Siegen, dem Erfinder der Schabkunst. Ehe wir auf diese Manier eingehen, wollen wir noch kurz der Technik gedenken, welche gleich dem Pastellbilde in der Zeichnung, im Kupferstich das Mittel zwischen Linien und Flächenwirkung bildet. Es ist dies die punktierte Manier, welche um die Wende des vorigen Jahrhunderts, als der Farbendruck von Kupferplatten in Blüte stand, berechtigt war, indem damit ein Effekt erzielt werden konnte, welcher dem Pastellbilde fast bis zur Täuschung glich. Wo die Punktiermanier dagegen einfarbig gedruckt auftritt, wirkt sie weichlich und süsslich und ist daher bei den heutigen ausführenden Künstlern mit Recht in Vergessenheit geraten. Das Wesen dieser Technik besteht darin, dass durch zahllose dicht an einander gestellte Punkte die Wirkung der Fläche nachgeahmt werden soll. Je nachdem es sich nun um Schattenpartieen oder lichtere Stellen handelt, kommen stärkere oder zartere Gruppen von Punkten zur Verwendung, wodurch zwar eine grosse Weichheit der Form und feine Abstimmung der Nüancen, aber keine Kraft und Energie in der Zeichnung erzielt werden kann. Francesco Bartolozzi kann wohl als der Erfinder dieser Manier, die hauptsächlich in England, wo er lebte, floriert hat, bezeichnet werden, wenn auch schon früher im Grabstichelblatt Reihen und Gruppen von Punkten Verwendung gefunden hatten, so war doch vor ihm niemand auf den Gedanken gekommen, einen Kupferstich lediglich mit diesen Mitteln herzustellen.

Wir kommen nun zur Schab- oder Schwarzkunst, deren Erfinder, Ludwig von Siegen, einen hessischen Offizier des 17. Jahrhunderts, wir schon oben erwähnt haben. Bei dieser Technik wird die Kupferplatte durch ein Instrument, das Wiegeisen genannt, zunächst ganz gleichmässig aufgerauht. Ein Abdruck von der so aufgerauhten Platte würde den Eindruck einer gleichmässigen tiefschwarzen, sametigen Tinte hervorrufen. Mit dem Schabeisen werden nun die Lichter aus diesem Sametgrunde herausgeschabt, so dass an den Stellen, die das höchste Glanzlicht haben, die Kupferplatte wieder wie poliert erscheint, während in den verschiedensten Abstufungen, je nach der erstrebten Tonwirkung

in anderen Partieen der aufgerauhte Grund teilweise und in den tiefsten Schattenpartieen ganz stehen bleibt. Auch diese Manier erfordert einige Fertigkeit des Druckers; doch wird bei ihr hauptsächlich durch die Wahl der zum Druck zu verwendenden Farbe viel geleistet, noch öfter aber, namentlich in der Jetztzeit, gesündigt.

Wieder anders ist die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts von Leprince erfundene Aquatinta-manier. Bei dieser Technik werden zunächst die Konturen des Bildes radirt und geätzt und darauf wird, nachdem der Aetzgrund entfernt ist, die erwärmte Platte mit Colophonium oder Asphaltpulver eingestaubt, welches, durch die Hitze erweicht, auf der Platte haftet, sodass dieselbe von einem feinen Korn überzogen ist, durch welches das Kupfer überall durchschaubar ist; die Platte wird wie bei der Radirung mehrfach geätzt in der Weise, dass die lichtesten Stellen nur einmal dem Scheidewasser ausgesetzt und dann gedeckt werden und so fort bis die tiefsten Schattenwirkungen durch die letzte Aetzung erzielt sind. Diese Manier ist heutzutage bis auf einige wenige Ausnahmen vollständig ausser Gebrauch gekommen. Nahe verwandt ist ihr das moderne mechanische Verfahren der Photogravüre, welche sich in der Gegenwart so grosser Verbreitung und Beliebtheit bei Verlegern und Publikum erfreut, da ihre Herstellung, welche des selbstschaffenden Künstlers entbehren kann, verhältnismässig billig ist, und daher auch die Abdrücke von heliographischen Platten billiger als Originalarbeiten in den Handel kommen können. Das Druckverfahren ist hierbei ganz einfach und fast mechanisch, weshalb denn auch Druckereien, welche nur über ein wenig geschultes Personal verfügen, mit Vorliebe den Druck der Photogravüren als Spezialität pflegen.

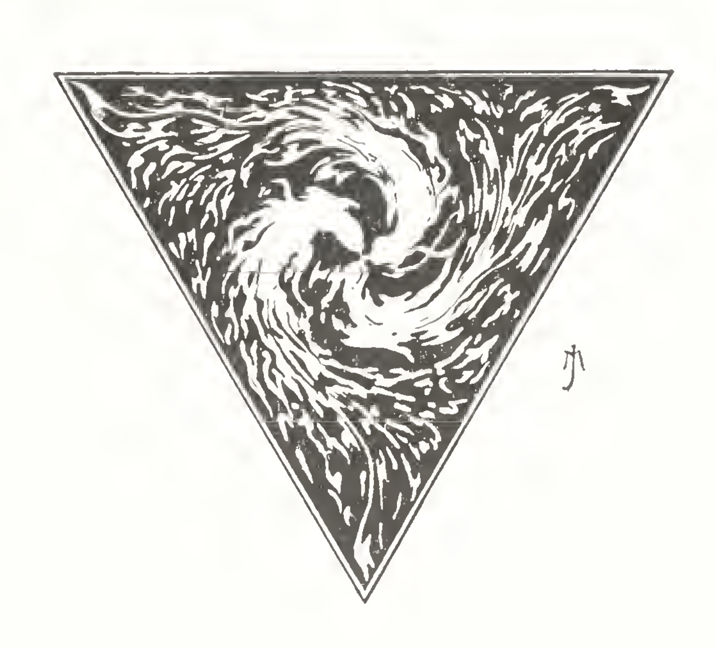
Zum Schluss wollen wir noch einige Worte über einen weiteren wichtigen Faktor zur Erzielung künstlerisch vollkommener Abdrucke sagen, über das Papier. Für den Auflagedruck wird heute fast ausschliesslich das in der Papiermaschine hergestellte Kupferdruckpapier verwendet, welches als besondere Eigenschaften eine grosse Weichheit und trotzdem jedoch einige Zähigkeit und Konsistenz (Griffigkeit) besitzen muss. Es können zu seiner Herstellung nur Hadern zur Verwendung gelangen, während die Anwendung von irgend welchen Surrogaten möglichst vermieden werden muss. Ganz ausgeschlossen ist jedenfalls die Verwendung von Holzschliff bei der Fabrikation. Auch die Farbe des Papiers, ob vollständig weiss oder mit einem rötlichen oder gelblichen Ton ist für die Erzielung einer guten, dem Charakter des Bildes entsprechenden Wirkung von hervorragender Bedeutung. In den unterschiedlichsten Abtönungen werden die Papiere hergestellt, und dem Kunstsinn des Druckers bleibt es überlassen, in jedem Falle die richtige Nüance zu treffen. Zur Erhöhung der Tonwirkung kommt ausserdem das chinesische Papier (echt oder imitiert) zur Verwendung. Es ist dieses ein ganz dünner glanzreicher Stoff, welcher, da er vor dem Druck durch Bürsten und Kleistern mannigfachen Strapazen unterworfen ist, von um so grösserer Zähigkeit sein muss. Auch dieses Papier gelangt vom hellsten weissen Ton durch eine Farbenabstufung hindurch bis zur sattesten gelblichen Tinte in der Druckerei zur Verwendung. Vor dem Druck wird die eine Seite des chinesischen Papieres mit einer dünnen Kleisterschicht überzogen; zum Gebrauch wird es auf die richtige Grösse der Kupferplatte geschnitten, gefeuchtet und klebt sich beim Gang der Platte durch die Presse, durch den Druck der Walzen auf den eigentlichen darübergelegten Bogen Kupferdruckpapier. Das ächte chinesische Papier gelangt heute seines sehr hohen Preises wegen nur noch wenig zur Benutzung; dieser hohe Preis ist durch die höchst zeitraubende und schwierige Arbeit des Putzens und Bleichens bedingt. In weit grösserem Maasse wird daher das unächte chinesische Papier seiner Reinheit und der grösseren Mannigfaltigkeit der Tönung wegen benutzt, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, dass es sich mit dem seidigen Glanze des ächten Erzeugnisses nicht messen kann. Während früher in Kupferdruck- und chinesischem Papier die Stoffe der französischen Industrie, hauptsächlich der Fabrik von Grenoble, fast ausschliesslich den Markt beherrschten, haben ihnen in neuerer Zeit die deutschen Fabrikate den Rang abgelaufen,

und besonders ist es die neue Papiermanufaktur in Strassburg, welche Mustergültiges auf diesem Gebiete leistet. So verlangen die ersten Künstler und Verleger jetzt fast durchweg die Verwendung jener deutschen Materialien, wodurch unserem deutschen Vaterlande nicht unwesentliche Summen gespart werden und so mancher brave Arbeiter Beschäftigung und Lohn findet.

Für feinere Qualitätsarbeiten, für Vorzugs- und Künstlerdrucke gelangt in der Neuzeit sehr häufig das japanische Papier zur Verwendung und zwar in zwei verschiedenen Arten; die eine davon ist das kaiserliche Japanpapier, das in seiner grossen Glätte dem Pergament nicht unähnlich ist; die andere Sorte ist das durch einen stumpfen Seidenglanz charakterisierte japanische Handpapier, welches die unregelmässige Kante des Schöpfens mit der Hand zeigt. Die Japanpapiere sind Produkte aus Mitsumata, Kudsu und Gampi-Pflanzenfasern und zeichnen sich durch eine ausserordentlich grosse Druckfähigkeit, Reissfestigkeit und Wiederstandskraft aus. Chlor oder freie Säuren können in diesen feingetönten Materialien nicht zur Verwendung kommen. Die Papiere entstammen den kaiserlichen japanischen Papierfabriken in Jusetsu-Kioku.

Einer grossen Beliebtheit erfreut sich ferner bei Künstlern und sammelnden Liebhabern das echte holländische Hand- oder Büttenpapier. Der Unterschied des Büttenpapiers vom Maschinenpapier besteht darin, dass dieses nicht wie das letztere in der Masse geleimt und in der Papiermaschine als unendliche Rolle hergestellt wird, sondern dass mit einem Drahtsieb jeder Bogen einzeln aus der Bütte geschöpft wird, weshalb auch nach der Fertigstellung, die von den Drähten des Siebes herrührenden Linien (Wasserlinien) im fertigen Bogen noch deutlich sichtbar sind, welche beim Maschinenpapier, das zum Trocknen über heisse Walzen geht, vollständig verschwinden. Ist der Bogen des Büttenpapiers geschöpft, so erhält er in einer schwachen Leimlösung die nötige Festigkeit und wird alsdann zum Trocknen an der Luft aufgehängt.

Zum Schlusse hätten wir noch des englischen Kupferdruckpapiers, als speziell für Radirungen geeignet, zu erwähnen, ferner des Pergaments und des glanzreichsten Stoffes, des Atlas. Die beiden letztgenannten Materialien kommen ihrer Kostbarkeit wegen meistens nur in einzelnen Geschenks- oder Liebhaberdrucken zur Verwendung.





ETWAS VOM KUPFERSTICH

AM ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS

Wir wollen, ehe wir an unser eigentliches Thema herantreten, welches mit der Entwicklung des Kupferstiches in so mannigfacher Wechselbeziehung steht, einige Worte über diese edle Kunst im allgemeinen sagen und uns vergegenwärtigen, welchen Grad der Vollkommenheit sie in den verschiedenen Ländern Europas erreicht hatte, zu der Zeit, da unsere Chronik einsetzt, also im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Was die Qualität der Leistungen auf diesem Gebiete angeht, so nimmt Frankreich entschieden die erste Stelle ein. Der Glanz des Hofes, der Reichtum und das verschwenderische Leben der ihn umgebenden Kreise gab auf der einen Seite den bildenden Künstlern reichlich Beschäftigung und führte eine grosse Zahl vorzüglicher Kräfte in den Dienst der Kunst, auf der anderen Seite gerieten dieselben aber auch in eine gewisse Abhängigkeit von diesen Kreisen, die sich, was den Inhalt der geschaffenen Werke angeht, nicht immer günstig bemerkbar macht. Die Sittenlosigkeit der besitzenden Klassen war bis zu einem hohen Grade vorgeschritten, vom vielen Geniessen war eine Uebersättigung eingetreten, so dass ein Wettstreit unter den Künstlern begann, immer neue pikante, lüsterne, lascive Darstellungen zu schaffen, um die erschlafften Nerven des verwöhnten Mäcens zu reizen. Nur wenige waren es, welche sich diesen Einflüssen und Anforderungen ganz zu entziehen vermochten. Sieht man über den Inhalt der Bilder hinweg, so muss man bei vielen derselben doch die ausserordentliche Grazie in der Zeichnung und die Bravour der Technik bewundern, die darin zur Geltung kommen, und man muss billig bedauern, dass Künstler, die berufen waren, so Vorzügliches zu leisten, durch den Götzen „Geld“ sich verleiten liessen, den niederen Leidenschaften einer entarteten Gesellschaft zu fröhnen und auf Wege zu geraten, welche der Würde der Kunst so wenig entsprechen. Aber abgesehen von diesen Verirrungen bleibt immer noch eine grosse Menge von Werken, welche uns einen wirklichen Genuss bereiten können. Der französische Kupferstich zur Zeit Ludwig XVI. ist

grösstenteils reproduktiv. Bilder aus dem Pariser Leben, von Baudouin, Lancret, Moreau le Jeune, Greuze und vielen Anderen mit unnachahmlicher Grazie gemalt, treten uns zumeist darin entgegen. Daher sind es auch grösstenteils die Namen der Maler, unter denen diese Blätter bekannt geworden, während der vermittelnde Kupferstecher trotz der vorzüglichen Leistungen seines Stichels, der eine farbige Wirkung erzielt, wie sie bis dahin nur selten erreicht war, in den Hintergrund tritt. Wenige Maler giebt es, welche zu dieser Zeit den Stichel ebenfalls geführt haben, zu diesen gehört aber der Vorzüglichste unter ihnen, Jean Michel Moreau le Jeune, ein Künstler von fabelhafter Fruchtbarkeit, von dem wir nicht nur eine Menge von Kupferstichen, die er selber fertigte, besitzen, sondern der sich, um Alles, was er für diese Technik zeichnete, auf Kupfer bringen zu können, noch vielfach fremder Hände bedienen musste. Von seinen vielen Werken erwähnen wir hier nur die berühmte Folge, welche unter dem Titel: »Suite d'estampes pour servire à l'histoire des mouers et du costume du XVIII. siècle« in den Jahren 1776—78 erschien, zu denen er die Originalzeichnungen in Sepia geliefert hat, während sie von Guttenberg, Helmann, Malbeste u. A. meisterhaft in Kupfer gestochen worden sind. Abgesehen von ihrer künstlerischen Vollendung geben uns diese Stiche, welche die denkbar verschiedensten Situationen im Tagesleben der vornehmen Pariser Gesellschaft in den Kreis ihrer Darstellung ziehen, in liebenswürdigster Weise ein Kulturbild der Zeit, welches mehr erzählt, als ein starker Textband uns zu schildern imstande wäre. Auf demselben Boden bewegen sich die Stiche des berühmten Honoré Fragonard, Saint Aubin und vieler anderer Meister, welche dem Moreau nicht um vieles nachstehen.

Ausser seiner Bestimmung, dekorative Blätter für die Räume des Hauses und Kabinetstücke für die Mappe des Sammlers zu liefern, wurde der französische Kupferstich jener Zeit auch sehr vielfach von den Pariser Verlegern in den Dienst des Buches gestellt. Neben Moreau le Jeune, dessen Namen wir auch hier sehr oft wiederfinden, sind es besonders Gravelot, Charles Eisen, der gleichfalls oben genannte Fragonard, Choffard und noch manch Andere, welche in miniaturartiger Feinheit entzückende Blättchen für diesen Zweck lieferten und manchem Buche mittelmässiger Skribenten, das sonst längst der verdienten Vergessenheit anheim gefallen wäre, zur Unsterblichkeit verholfen haben.

Eine besonders grosse Vollendung hatte ausser den genannten Zweigen damals auch eine Kunst erreicht, welche heute durch die Photographie fast ganz verdrängt ist, die damals jedoch eine grosse Zahl von Künstlern fast ausschliesslich beschäftigte; wir meinen die Kunst des Bildnisstiches. Zahlreich sind die Namen vorzüglicher Meister, welche uns hier entgegentreten. Wir nennen nur Daullé, die drei Drevet, Chereau, Beauvarlet und vor allen unseren in Paris lebenden Landsmann Wille, von dem zu reden wir noch weiter unten Gelegenheit haben werden. Bewundrungswürdig ist es, wie diese Stecher die verschiedensten Farben, die mannigfachsten Sorten von Stoff und Pelz, die Metalle und dergleichen durch den Stichel in der einfachen Kunst von Schwarz und Weiss klar unterscheidbar zur Darstellung zu bringen wussten.

Als ein leuchtendes Dreigestirn erblicken wir am französischen Kunsthimmel des 18. Jahrhunderts noch die Namen Janinet, Debucourt, Descourtis, deren Inhaber neben vielen anderen die Erfindung Leblonds weiter ausbildeten, d. h. der Kunst des Farbendruckes von Kupferplatten ihr Talent widmeten und eine Menge der reizenden Blätter erzeugten, welche sich heute wieder so besonderer Hochschätzung erfreuen, die im übrigen ihrem Inhalte nach übereinstimmen mit den Produkten der einfachen Stichelkunst, von welcher wir eben gesprochen haben.

Fern von Paris und unbeinflusst von der hier massgebenden Richtung besass auch die zu jener Zeit in Frankreich wenig geübte Malerradirung in Jean Jaques de Boissieu zu Lyon einen glänzenden Vertreter. Sehr gross ist die Zahl der Blätter — meist sehr malerisch behandelte heroische Landschaften — welche uns dieser treffliche Meister hinterlassen hat.

So finden wir den französischen Kupferstich auf einem hohen Gipfel der Vollendung, als die Revolution hereinbrach, um auch ihm, wie vielen anderen Kulturerrungenschaften des französischen Volkes, ein jähes Ende zu bereiten. Die Musen und Grazien flohen aus dem blutgetränkten Paris, um sich anderwärts eine Heimat zu suchen, die Künstler gerieten durch Mangel an Aufträgen in einer Zeit, da niemand sich der das Leben verschönenden Werke mit offenem Herzen und offener Hand annahm, in Armut und mit der Lebensfreude und der Gelegenheit zum Schaffen schwand auch die Kraft und Fähigkeit dazu.

Neben Frankreich setzte besonders England die Traditionen der älteren Kunstschule fort. Vor allem hatten die englischen Stecher die Technik der Schabkunst zu ihrer besonderen Domäne gemacht und leisteten hierin allerdings so vorzugliches, dass auf diesem Gebiete die gleichzeitig lebenden Künstler anderer Länder nicht im Entferntesten an sie heranreichen. Wie der französische Stich des 18. Jahrhunderts grösstenteils reproduktiv ist, so schufen auch die englischen Schabkünstler wenig selbständige Kunstwerke, sondern wählten meist die berühmten Gemälde der niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts, um sie mit dem Schabeisen auf Kupfer zu bringen, da ja gerade diese Technik vor allen anderen zur Hervorbringung malerischer Effekte geeignet ist. Den grössten Ruf in diesem Kunstzweige genossen und geniessen noch heute die Blätter von Richard Earlom dem bekanntesten aller Schabkünstler, Valentine Green und William Pether.

Der besondere Aufschwung, welchen die Porträtmalerei in der englischen Kunst des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen hat, ist auch dem Kupferstich in hervorragender Weise zu gute gekommen, und entzückend sind oft die Bildnisse, welche James Watson, William Dickinson, John Raphael Smith, James Mac-Ardell u. a. nach Joshua Reynolds, Ramsay und deren berühmten Zeitgenossen in geschabter Manier geliefert haben.

Neben diesen Künstlern hatten selbst vorzügliche Meister des Grabstichels, wie Strange und Woolett grosse Mühe, um ihre Arbeiten zur Geltung zu bringen.

Dagegen errang sich eine andere Technik bald den ungeteilten Beifall des englischen Publikums: die von Francesco Bartolozzi, einem in London lebenden italienischen Künstler, zur höchsten technischen Vollkommenheit ausgebildete Punktiermanier. Ungemein gross ist die Zahl der Blätter, welche er und seine Schüler nach den weichlich-süsslichen, antikisirenden Originalen der Angelika Kauffmann, des gleichfalls in London lebenden Italieners Cipriani und nach vielen gleichzeitigen Porträtgemälden mit grösster Virtuosität ausführten.

In Italien machte sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, durch Winkelmanns Neubelebung der Antike und die daraus folgende erhöhte Wertschätzung der grossen Meister der italienischen Renaissance hervorgerufen, ein Umschwung bemerkbar, der der Kunst des Stichels im 19. Jahrhundert die Wege weisen sollte. Durch Giovanni Volpato war die sogenannte klassische Schule der Kupferstecherkunst begründet worden, welche es sich zur besonderen Aufgabe machte, die Meisterwerke des Raphael und seiner berühmten Zeitgenossen in grossen Dimensionen auf Kupfer zu bringen, und so viel man heute auch gegen die allerdings oft trockene und verflachende Behandlung, welche diese Meisterwerke der Malerei unter der Hand Volpatos und seiner Schüler erfuhren, schreiben mag, so wird man doch diesen Künstlern das Verdienst nicht absprechen können, dass sie die Werke des goldenen Zeitalters der Malerei durch ihren Stichel zum Gemeingut der ganzen Welt gemacht haben.

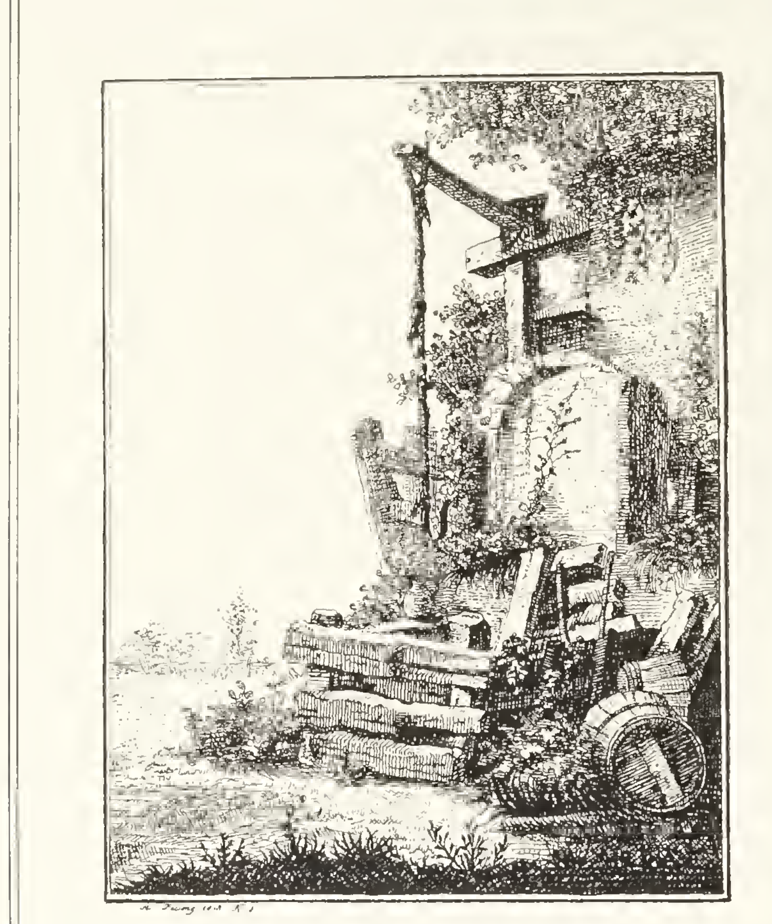
Grösser noch als der Ruhm Volpatos war und ist zum Teil noch heute derjenige seines Schülers und Schwiegersohnes Raphael Morghen, der den Meister gar bald an technischem Können überholte und mit ihm eine grosse Zahl von Kunstjüngern, besonders auch aus Deutschland, nach Italien zog, welche in ihrer Schule zu Kupferstechern herangebildet wurden und die von ihnen vertretene Technik im kommenden Jahrhundert über ganz Europa verbreiteten.

Neben den Erzeugnissen der klassischen Richtung erfreuten sich die mit grossen malerischen Effekten gearbeiteten Radirungen der Künstlerfamilie Piranesi, welche uns die antiken Denkmäler Italiens vor Augen führen, einer nicht unverdienten Beliebtheit.

In Deutschland lag gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Kupferstich ziemlich danieder, wenigstens, soweit es sich um Stiche, die als Selbstzweck geschaffen wurden, handelt. Georg Friedrich Schmidt war gestorben. Christian Bernhard Rohde in Berlin entfaltete eine, seiner Zeit zwar berühmte, uns heute jedoch wenig erfreulich scheinende Thätigkeit als Radirer. Am Hofe des kunstsinnigen Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz zu Mannheim wirkte Sintzenich als Vertreter der Schabkunst und Punktiermanier und Ferdinand Kobell als Malerradirer, in welcher Eigenschaft er eine Menge den niederländischen Meistern nachempfundener, oft recht hübscher Blätter geliefert hat. Aber an Talenten ersten Ranges fehlte es in Deutschland fast gänzlich, abgesehen von einem Meister, welcher dem Kupferstich als Buchillustration in unserem Vaterlande ein grosses Feld eroberte und eine Menge von Nacheiferern auf diesem Gebiete im Gefolge hatte: Daniel Chodowiecki, welcher zunächst als Dilettant verschiedene Zweige der Kunst betrieb, widmete sich gegen das Jahr 1770, durch den Erfolg seiner ersten kleinen Radirungen veranlasst, gänzlich dieser Kunst und brachte mit feiner Beobachtung in einer von den Franzosen beeinflussten Technik das Leben des Berliner Spiessbürgers in vorzüglicher, packender Weise in zahllosen Blättern und Blättchen zur Darstellung. Johann Christian Meil und Daniel Berger, der auch viel in punktierter Manier arbeitete, sind noch die besten unter seinen Nachfolgern und setzten seine Richtung fort, bis auch sie dem von Italien herübergekommenen Klassicismus weichen mussten.

Nachdem wir uns so in grossen Zügen die Lage der Kupferstichkunst gegen Ende des 18. Jahrhunderts vergegenwärtigt haben, beginnen wir nun unsere Chronik der 1797 gegründeten Kupferdruckerei Felsing.





Heinrich Felsing; Originalradirung.

LEBEN UND WIRKEN

DES KUPFERSTECHERS UND KUPFERDRUCKERS

JOHANN CONRAD FELSING







Joh.· Conr. Felsing; Geschäftsvignetten.

IM ELTERNHAUSE ZU GIESSEN

1767—1787



Die ersten erreichbaren Mitteilungen über die Familie des Begründers der jetzt blühenden Kupferdruckerei Felsing reichen nicht über dessen Grossvater hinaus. Dieser führte den Namen Johann Heinrich Felsing und war ein Bauersmann zu Kestrich im Vogelsberg; er muss zu den mehrbegüterten und angesehenen Einwohnern seines Ortes gehört haben, da man ihm die Würde eines Gerichtsschöffen übertrug, als welcher er in den Urkunden über die Geburt seines Sohnes Johann Conrad erwähnt wird. Er mag sich wohl nicht durch allzu grosse Milde gegen seine Kinder ausgezeichnet haben, wenigstens lässt die Furcht vor ihm, welche seinen Sohn zur Flucht aus dem elterlichen Hause nötigte, kaum darauf schliessen.

Dieser Sohn Johann Conrad erblickte das Licht der Welt zu Kestrich am 15. Mai 1733. Auch von seinen Lebensschicksalen haben wir nur wenig erfahren. Er hütete in seiner Jugend die Heerde seines Vaters und muss schon bei jungen Jahren eine überaus grosse Körperkraft entwickelt haben, denn als sich einmal ein Ochse seiner Heerde nicht ganz so betrug, wie er wohl sollte, geriet Conrad in Zorn, und schlug mit einem Knüttel dermassen auf dessen Schädel ein, dass das starke Tier zusammenbrach und verendete. Darüber geriet nun unser junger Held in nicht geringen Schrecken. Was sollte er anfangen? Der Vater würde den Verlust eines so wertvollen Stückes seiner Heerde nicht mit Gleichmut hingenommen haben und dem Sohne wahrscheinlich am eigenen Leibe die Schläge haben entgelten lassen, die dieser dem Ochsen hatte zuteil werden lassen. Die Furcht vor der Prügelsuppe, die seiner wartete, wenn dies noch die geringste Strafe gewesen wäre, bewog ihn denn auch, lieber garnicht nach Hause zurückzukehren. Er floh also wie er ging und stand und gelangte nach Giessen, wo sich ein Messerschmied seiner erbarmte und ihn als Lehrling in sein Haus nahm. Ob der Vater mit diesem Schritt nachträglich sein Einverständnis erklärte, oder ob er überhaupt erst viel später von der eigenwilligen Berufswahl des Sohnes etwas erfahren hat, darüber schweigt die Familientradition.

In verschiedenen Handbüchern, so auch in Naglers »Allgemeinem Künstlerlexikon« und in der »Allgemeinen deutschen Biographie« findet sich die Bemerkung, dass der Vater des Kupferstechers Conrad Felsing ein Uhrmacher gewesen sei; dies ist aber ein Irrtum, der dadurch hervorgerufen sein mag, dass man in einem alten Tagebuche, in welchem Conrad Felsing notierte, dass er bei seinem Vetter das Uhrmacherhandwerk erlernt habe, statt »Vetter« »Vatter« gelesen hat. Jedenfalls wird in allen Eintragungen im Kirchenbuche zu Giessen, welche sich auf die Familie beziehen, Johann Conrad Felsing als Messerschmied bezeichnet, nur kommt bei den ersten Eintragungen statt des späteren Namens »Felsing« die ältere Lesart »Völtzing« vor. Auch hier konnten wir nicht feststellen, ob dies thatsächlich eine ältere Schreibart des Namens ist, welche später willkürlich geändert wurde, oder ob es sich dabei nur um eine Verballhornung handelt, die durch den jedenfalls nicht überreich mit Schulkenntnissen ausgerüstet in Giessen ankommenden Flüchtling hervorgerufen war und die auf Grund künftiger besserer Kenntnis wieder richtig gestellt wurde. Jedenfalls muss sich Johann Conrad die volle Zufriedenheit seines Meisters erworben haben, denn wie die Familienüberlieferung erzählt, blieb er auch nach der beendeten Lehrzeit in dessen Hause und soll später das Geschäft desselben übernommen haben. Die Verantwortung für diese Mitteilung und die Erklärung, wie er sich bei dieser Gelegenheit mit dem obligatorischen Handwerksbrauche des Wanderns abgefunden habe, müssen wir billig der als Quelle dienenden Ueberlieferung überlassen.



Uhr aus dem Besitze Johann Friedrich Felsings, von ihm selbst verfertigt.

Im Alter von 26 Jahren gründete er einen eigenen Hausstand. Katharina, die Tochter des Schuhmachers Johann Daniel Best, ein Giessener Kind, das am 21. August 1734 das Licht der Welt erblickte, hatte es ihm angethan; mit ihr trat er in den Ehestand und wurde am 4. Januar 1759 in der Stadtkirche zu Giessen getraut.

Als Wohnung der Familie des Johann Conrad Felsing wird uns das Haus in der Wallthorstrasse zu Giessen genannt, welches jetzt mit No. 4 bezeichnet ist. Dort haben die Eheleute, wie man aus verschiedenen Bemerkungen in den Tagebüchern des Sohnes schliessen darf, ein glückliches Familienleben, ohne Ueberfluss, aber auch ohne Entbehrungen geführt.



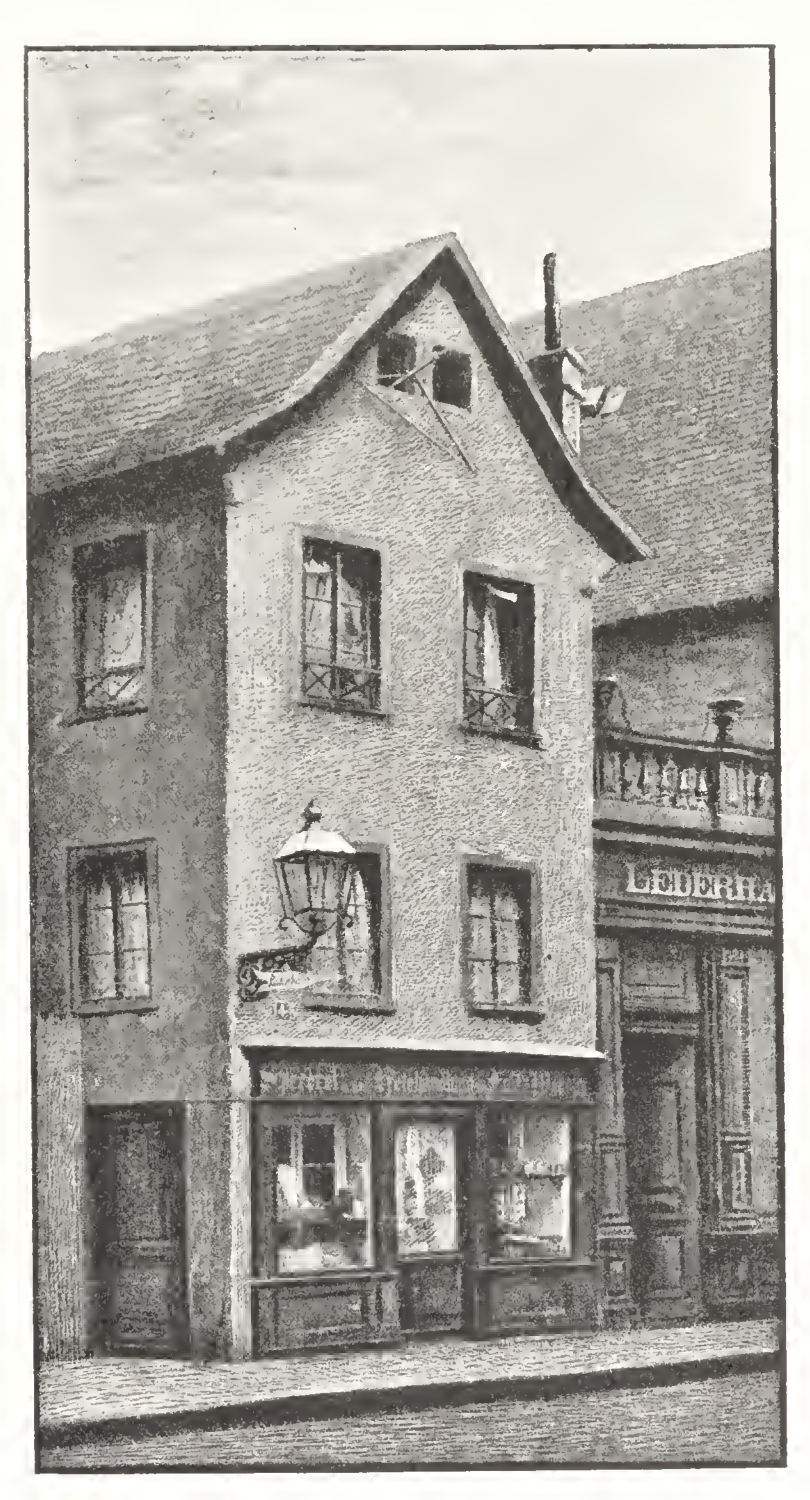
Johann Conrad Felsing — *Katharina Felsing, geb. [illegible]*

Nach einer farbigen Bleistiftzeichnung [illegible] a. d. Jahre [illegible]



Ihre Ehe war mit 6 Kindern gesegnet, deren drittes wie der Vater Johann Conrad geheissen, wozu sich als dritter Vorname noch Friedrich gesellte, der Begründer der Kupferdruckerei geworden ist. Es wurde geboren am 1. März 1766 und schon 2 Tage nach der Geburt in der Stadtkirche zu Giessen getauft.

Ueber die Lebensschicksale seiner ersten Kindheit sind wir ohne Kunde. Die verschiedentlichen Zeichen dankbaren Gedenkens des Elternhauses, welche wir in seinen gelegentlichen Aufzeichnungen finden, lassen darauf schliessen, dass es frohe, glückliche Jahre waren, welche er bei den Seinen verlebte. Schon früh zeigte sich bei dem Knaben eine Vorliebe für allerlei Handfertigkeiten, wozu auch sein durch fleissige Uebung gefördertes Geschick im Zeichnen gehörte. Dieser Umstand veranlasste den Vater, seinen Sohn zu einem Verwandten, welcher das Uhrmacherhandwerk betrieb, in die Lehre zu geben. Bis zu seinem einundzwanzigsten Jahre blieb er diesem Berufe getreu, und zwar gehörte es zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, in die Deckel und Gehäuse der Uhren allerlei zierliche Ornamente einzugravieren, die bei den Kunden seines Meisters vielen Beifall fanden, und ihm in seiner Vaterstadt gar bald den Ruf eines kunstfertigen jungen Mannes eintrugen.



Geburtshaus von Johann Conrad Friedrich Felsing.

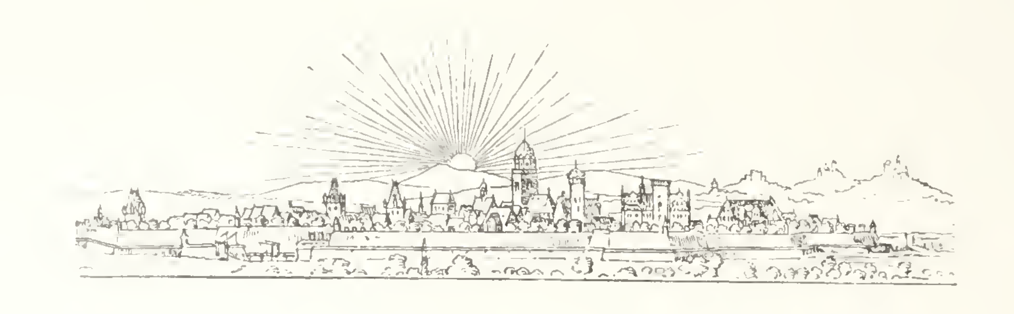
Mit gerechtem Stolze blickte damals die Stadt Giessen auf den wenigstens in ihrer Nähe geborenen Johann Georg Wille, welcher derzeit zu Paris ein grosser Kupferstecher war, dessen Stiche nach Gemälden hauptsächlich niederländischer Künstler die Wohnräume vieler Bürger schmückten, und dessen Geschicklichkeit als Bildnisstecher seinen Ruhm, als eines der vorzüglichsten Künstler in diesem Fache, über ganz Europa verbreitet hatte. Man erinnerte sich nun, dass Johann Georg Wille ursprünglich ein Büchsenmacher gewesen war, der seine Kunst zuerst in zierlicher Gravierung der Flintenläufe und Schlösser gezeigt hatte, der dann auf der Wanderschaft zu Strassburg zufällig den nachmals so berühmten Berliner Kupferstecher Georg Friedrich Schmidt kennen lernte, mit ihm nach Paris pilgerte und auf seine Veranlassung schliesslich sein Handwerk mit der Kunst des Stichelführens vertauschte, in der er sich später so viel Ruhm erwarb.

Conrad Felsing übte sich fleissig im Zeichnen, und besonders waren es die Stiche Daniel Chodowiecki's, die er mit grosser Vorliebe in Bleistift, Kreide oder Rotstein kopierte. Aber auch zur Radirnadel und zum Stichel griff er, um sich auf eigene Hand einige Fertigkeit in deren Handhabung anzueignen. Er ätzte zunächst einige religiöse und allegorische Darstellungen, Geschäftskarten, Kinderspiele und dergleichen mit landschaftlichem Hintergrunde, welche uns allerdings ziemlich roh erscheinen, da sie einerseits noch recht unbeholfen in der Zeichnung sind, anderseits aber auch verraten,

dass Conrad Felsing mit dem Scheidewasser noch nicht gut umzugehen wusste. Einen Fortschritt zeigen schon die Bildnisse, deren er in der Folge einige auf Kupfer brachte. Bei diesen arbeitete er mit Nadel und Stichel durcheinander und erzielte dadurch für einen Dilettanten und Autodidakten ganz tüchtige Erfolge, die wohl den Vergleich aushalten, mit den Jugendarbeiten so manches anderen Künstlers, der es später zu grossem Ruf gebracht hat. So sind z. B. die Blätter des berühmten Georg Friedrich Schmidt, welche dieser im Anfange seiner Lehrzeit bei Busch in Berlin fertigte, kaum besser. Vierzehn Platten sind es an der Zahl, die wir aus dieser frühen Zeit von ihm besitzen, und welche in dem hier angehängten Verzeichnis seines gestochenen Werkes näher beschrieben sind.

Wenn nun der Vater solche Kunstleistungen sah und geziemend bewunderte, sich dabei erinnernd, dass der berühmte Wille auch ursprünglich nur ein Büchsenmacher gewesen war, so mochte er wohl denken: wer weiss, was in dem Conrad steckt und was aus ihm noch werden kann! Er beschloss daher, sich der angebotenen Vermittelung eines Freundes zu bedienen, welcher ein entfernter Verwandter des in Paris lebenden Wille war, setzte sich eines Tages hin und verfasste als freundliebender Landsmann einen Brief an den Künstler, in welchem er ihm seinen Wunsch, auch aus seinem Sohne einen Kupferstecher zu machen, vortrug und ihn fragte, ob er nicht geneigt wäre, seinen Conrad in Haus und Lehre zu nehmen. Man kann sich denken, wie hoch unserm Kunstjünger das Herz schlug bei dieser Erwartung, bei der Aussicht nicht nur Paris, den Mittelpunkt der Welt, zu sehen, sondern sich auch ganz der Kunst widmen zu können unter den Augen eines ihrer berufensten Vertreter und unter seiner Leitung Ruhm und Ehre zu erlangen. Um so niederschmetternder war für ihn darum die schliessliche Antwort. Natürlich war der Meister gern bereit den Landsmann in sein Haus zu nehmen, aber die guten Giessener hatten hier einmal thatsächlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wenn man in Giessen um wenige Gulden die Woche ein ehrbares Leben ohne Entbehrung führen konnte, so überlegte man nicht, was wohl des Lebens Notdurft im glänzenden Paris verschlingen würde, und in der That erschien dem Vater die Summe, welche Wille für Unterhalt und Lehrgeld forderte, so hoch, dass er, wie er meinte, ein Krösus hätte sein müssen, um dergleichen erschwingen zu können. Mit schwerem Herzen musste also Conrad seine Hoffnungen zu Grabe tragen.

Aber »Kopf oben Junge, nicht den Mut verloren, ist's nicht Wille, so ist's ein Andrer«, sagte der Vater. Man hielt Umschau im Lande der Kunst und bald war der Mann gefunden, der alle Vorteile in sich vereinte, in der Person des Hofkupferstechers Göpfert in Darmstadt. Er war billig und Hofkupferstecher, was wollte man mehr? Die Frage nach seinen Leistungen in der Kunst wurde zur Genüge beantwortet durch das einzige Wort »Hofkupferstecher«, und ausserdem hatte er ja seine Kunst in London erlernt bei Wynne Ryland, der gleich Bartolozzi die hübschen punktirten Blätter anfertigte, die sich gerade damals wie heute so grosser verdienter (?) Beliebtheit erfreuten. So packte also Conrad Felsing seine Habe zusammen und zog, ein Jünger der Kunst, gegen Ende März 1787 aus den Thoren von Giessen. Das Städtchen selbst aber bleibt uns wert, stand doch in ihm die Wiege des ersten Kupferdruckers in der Familie Felsing.





LUDEWIG

Grossherzog von Hessen

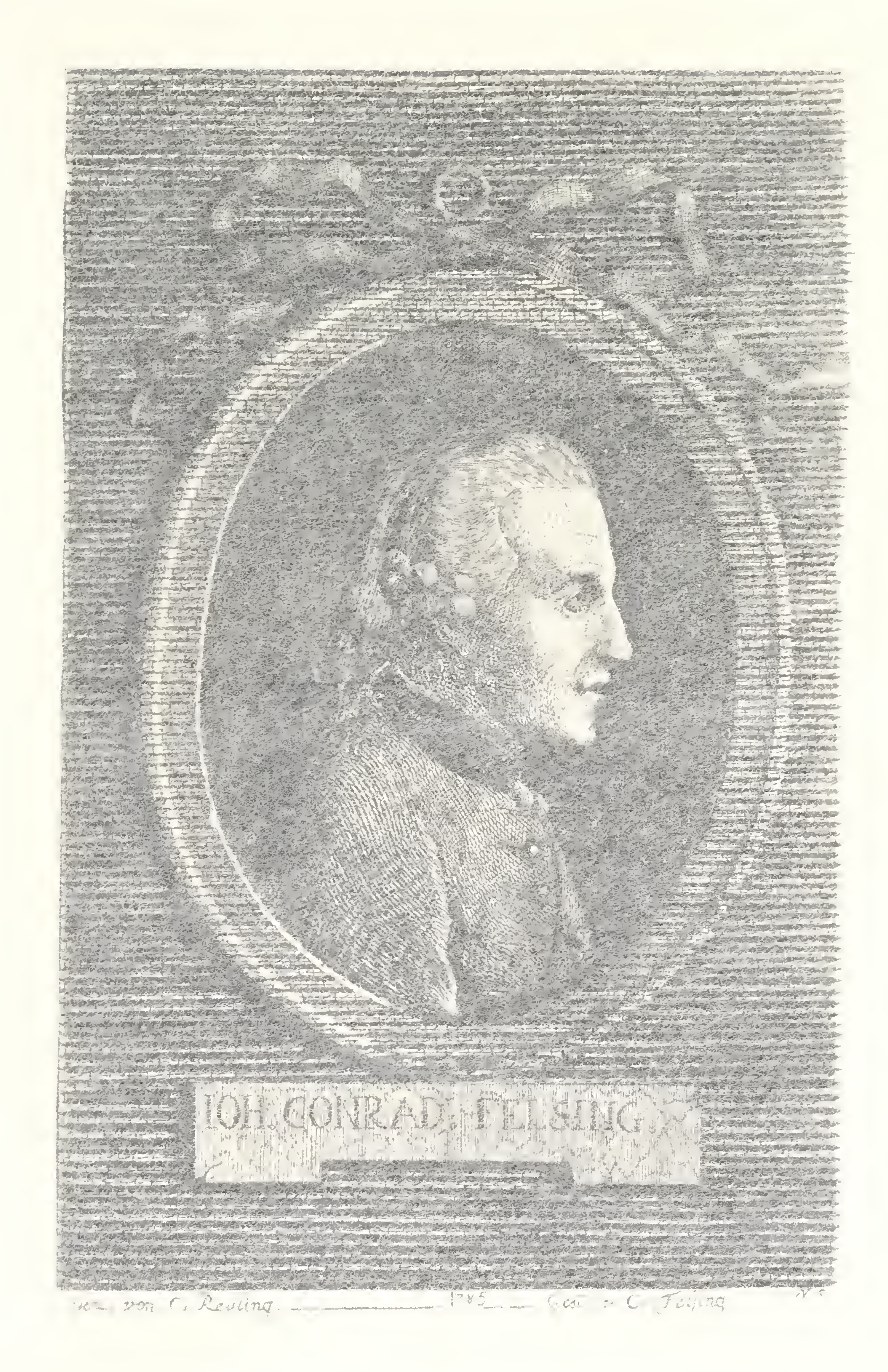


LOUISE

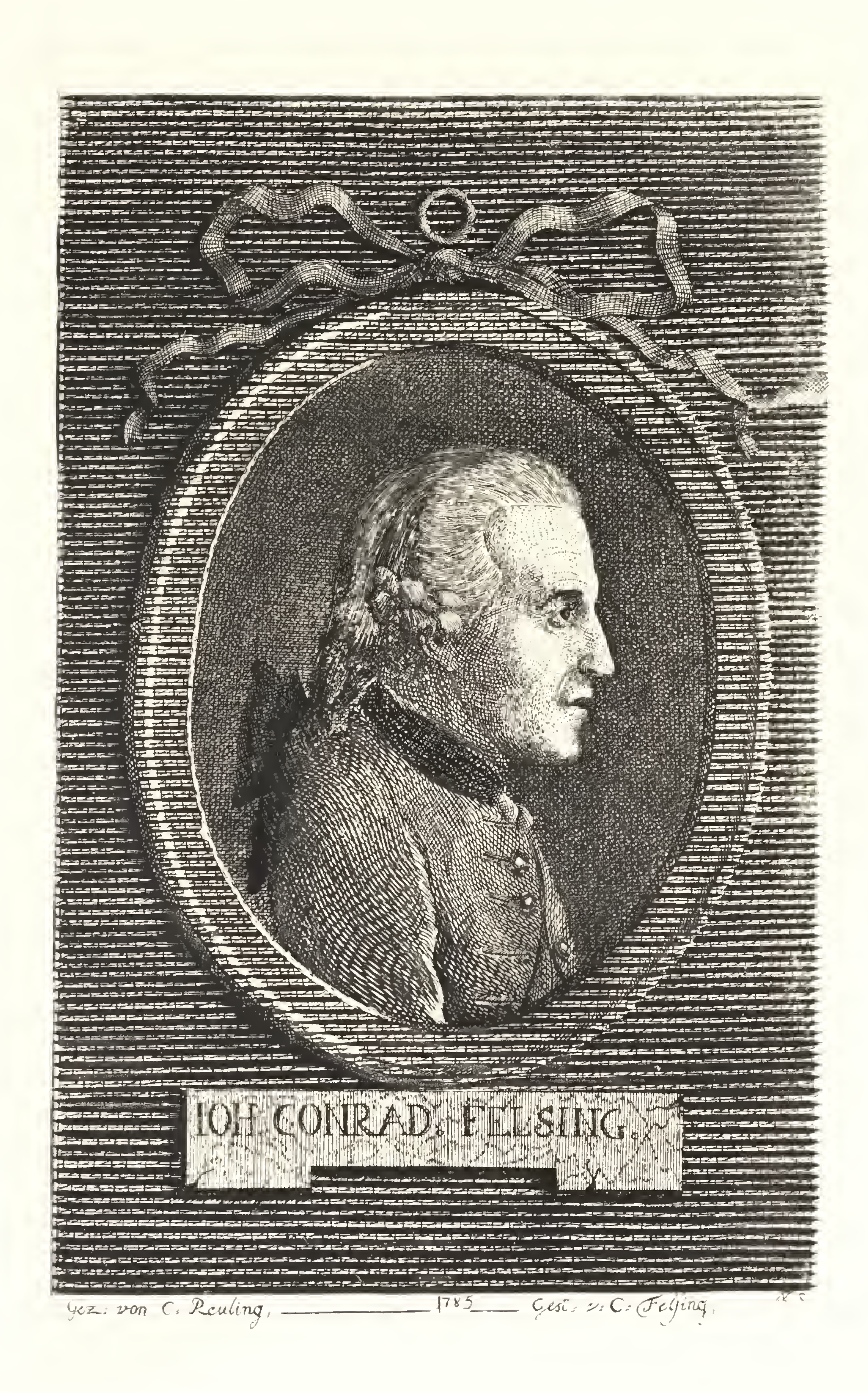
Grossherzogin von Hessen

Gestochen von C. Felsing nach Hill.




IOH. CONRAD. FELSING
von C. Reuling
1785
C. Felsing





Gedruckt auf gelbes deutsches Kupferdruckpapier. Photogravure nach dem [illegible].



LEBEN UND WIRKEN IN DARMSTADT
1787—1819

Am ersten April 1787 geschah es, dass in Darmstadts Mauern ein junger Bursche seinen Einzug hielt; es war Conrad Felsing. Was seine Persönlichkeit und den Charakter angeht, so haben wir ihn uns in dieser Zeit vorzustellen als von mittelgrosser Figur, schmaler Brust und etwas vorgeneigtem Kopf, was auf seine Thätigkeit als Uhrmacher zurückzuführen sein mag, die ihn bei dem vielen Arbeiten mit der Lupe zu einer gebückten Haltung nötigte; denn mehr als jeder andere war er gezwungen, das Gesicht dem Gegenstand, welchen er unter der Hand hatte, möglichst nahe zu bringen, da er schon im sechzehnten Jahre durch einen Unfall bei der Arbeit das linke Auge verloren hatte, welches durch ein künstliches aus Emaille ersetzt wurde, das er aus der berühmten Fabrik zu Pforzheim bezogen hatte. Aus dem Gesagten geht hervor, dass er kein schöner Mann war, doch machte das kluge braune Auge, seine offenen freundlichen Gesichtszüge und die intelligente Stirn trotzdem einen angenehmen Eindruck und erwarben ihm bald die Zuneigung allderer, mit welchen er in nähere Verbindung trat. Als später die Liebe ihn erfasste, veranlasste sie ihn auch, seiner äusseren Erscheinung mehr Sorgfalt zuzuwenden. Er war demnach eifrig darauf bedacht, sich eine geradere, aufrechtere Haltung anzueignen, was ihm durch vielfache Bewegung in freier Luft, durch ausgedehnte Fusswanderungen und körperliche Uebung auch so gelang, dass er uns in späteren Jahren als ein kräftiger Mann geschildert wird. Daher lesen wir in seinen mannigfachen Aufzeichnungen auch nirgends

von einer schweren oder selbst nur geringfügigen Krankheit die ihn im Jünglingsalter befallen hätte. Sein körperliches Wohlbefinden war, abgesehen von den mancherlei Schmerzen und Unbequemlichkeiten, welche das künstliche Auge verursachte, vielmehr ein ausgezeichnetes, wie es bei seinem gesundheitsgemässen Lebenswandel und seiner Mässigkeit in jeder Beziehung nicht anders möglich gewesen. Ja manchmal möchte es uns bedünken, dass er in dieser Mässigkeit fast zu strenge gegen sich selbst war und sich aus Furcht, in ein Uebermass zu verfallen, selbst von den unschuldigen Freuden der Jugend fern hielt. Es wird berichtet und wir finden es durch verschiedene Bemerkungen in seinen Tagebüchern bestätigt, dass er fast niemals in seinem Leben Wein getrunken habe. Auf seinen Fusswanderungen, welche er vielfach mit seinen Bekannten und besonders mit seinem Freunde, dem Regierungssekretär Hohenschild, in der schönen Umgebung Darmstadts ausführte, pflegte er niemals in ein Wirtshaus einzukehren. Der Mundvorrat wurde reichlich für den ganzen Tag von Hause mitgenommen und als Getränk schöpfte man aus einer frischen Quelle oder liess sich in einem Bauer- oder Forsthause ein Glas Milch geben. Wenn er in späteren Jahren bei derartigen Gelegenheiten sich auch nicht darauf beschränkte, den ganzen Tag von kalter Küche zu leben, sondern in einem Gasthause um die Mittagszeit Einkehr hielt, wozu ihn schon die Rücksicht auf seine minder strenge Gesellschaft nötigen mochte, so liess er sich zwar auch ein Fläschchen Rotwein geben, doch blieb es unberührt, wie es der Wirt gebracht hatte, auf dem Tische zurück.

Als ein hervorstechender Zug seines Charakters sei auch seine peinliche Sauberkeit erwähnt, welche er sogar so weit trieb, dass er jedes Stück Geld, das er einnahm, gehörig wusch und putzte, ehe er es zu den übrigen in die Lade legte.

Schon frühe und lange vor seiner Verheiratung eignete er sich die Tugenden eines guten Hausvaters an. So besitzt die Familie in ziemlich genau geführten Rechnungsbüchern Rechenschaft über jeden Pfennig, den er ausgab vom Tage seiner Ankunft in Darmstadt bis zu seinem Tode. Nur in späteren Jahren finden wir unter dem Monatsabschluss hin und wieder die Bemerkung: »nicht gerechnet dasjenige, was meine Frau zu notieren vergessen, das allerdings nicht unwesentlich sein mag«. Doch darf uns das Ansehen der Sparsamkeit und Ordnung in allen seinen Geldsachen, wie sie aus diesen Zügen spricht, keineswegs zu der Annahme verleiten, dass er zum Geiz neigte; vielmehr war seine Lebenshaltung stets eine solche, wie sie seinen von Jahr zu Jahr sich bessernden Vermögensverhältnissen entsprach und wie sie bedingt wird durch den Zug zur Geselligkeit, welchen wir durch die Berichte über mannigfache harmlose Vergnügungen im Freundeskreise bestätigt finden. Im Umgange mit allen ihm näher stehenden Menschen zeichnete ihn eine zarte Rücksichtnahme aus, besonders hütete er sich, dass er nicht durch einen unzeitigen Scherz, welcher eine Charakterschwäche des Genossen zur Zielscheibe hatte, oder durch beissenden Spott die Gefühle jemandes verletzte. Hand in Hand mit diesen Eigenschaften gehen eine strenge Wahrheitsliebe, eine unermüdliche Arbeitslust, ein hoffnungsfreudiges Vertrauen auf die Zukunft und ein eifriges Streben nach Vervollkommnung in seinem Beruf. Auch ausserhalb seiner direkten Berufsgeschäfte suchte er, wo er konnte, seine Kenntnisse auf jedem Gebiete zu erweitern.

In handschriftlichen Aufzeichnungen finden wir die Regeln, nach welchen er sein Leben einzurichten suchte, in nachfolgenden Sätzen zusammengefasst:

> Spöttischer Scherz ist Gift für die Freundschaft.
> Lügen gehen auf einem Bein, Wahrheit auf zweien.
> Hoffe das Beste, halte Dich aber auf das Schlimmste gefasst.
> Ordentlich Leben ist die beste Weisheit und ein reines Gewissen das beste Gesetz.
> Einfache gerade Redlichkeit ist die beste Staatsklugheit und Mässigkeit die beste Arzenei.
> Kenntnisse sind der Schmuck des Reichen und der Reichtum des Armen.
> Das Gefolge der Unmässigkeit ist Krankheit, das Gefolge des Müssigganges ist Armut.

Doch kehren wir wieder zu unserer Chronik zurück. Conrad Felsing kam, wie wir wissen, keineswegs ganz unvorbereitet zu Meister Göpfert in die Lehre. Die Anlagen, welche seine frühesten Arbeiten verraten und die Geschicklichkeit, mit welcher er sich ohne jede Unterweisung immerhin eine gewisse Fertigkeit in der Stichelführung angeeignet hatte, lassen wohl darauf schliessen, dass, wenn der Plan, ihn zu Wille in die Lehre zu bringen, gelungen wäre, er es auch zu höheren Kunstleistungen gebracht haben würde, während er so unter der Leitung eines mittelmässigen Künstlers, wie es Göpfert gewesen ist, der mustergültigen Vorbilder entbehrte und in der kleinen Residenz, welche den grossen Kunstcentren Europas fern lag und wenig berührt wurde von den verschiedenen Strömungen, die sich in der Zeit des Ueberganges von Rococo und Zopf zum Klassicismus, wie auf allen Gebieten, so auch in der bildenden Kunst geltend machten, kaum für ihn Gelegenheit war, dass durch hohe Ziele das Streben nach künstlerisch vollkommenen Leistungen in ihm wach gehalten wurde.

»In Züchten sass der Stammgäst' Schaar
Nach Rang und Würden dort
Dünnbier ihr Vespertrünklein war,
Es klang kein lautes Wort.
»»Sacht stets! . . sacht und bedacht stets
Ist Lebenshochgenuss««,
So flüstert ein Canzleimann just
Zum Kreisamtssyndicus.«

So charakterisiert Viktor von Scheffel die Gesellschaft der Residenz Darmstadt in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts, und viel mehr noch mochte diese Charakteristik für die um ca. 60 Jahre früher liegende Zeit passen. Ein Zug von biederem Philistertum spricht denn auch aus allen Stichen, welche jemals aus der Werkstatt Conrad Felsings hervorgegangen sind. Mit vielem Fleiss, vieler Sauberkeit und Peinlichkeit, aber auch Kleinlichkeit sind sie gearbeitet. Es fehlt ihnen allen der höhere Schwung, die freiere Stichelführung, das eigentlich Künstlerische.

Sein Lehrer Göpfert war Schüler eines hervorragenden Vertreters der punktierten Manier, des Kupferstechers Wynne Ryland in London. Er war nur wenige Jahre älter als unser Felsing, hatte seine Lehrjahre auch noch nicht allzu lange hinter sich und es auch niemals zu nennenswerter Meisterschaft in seinem Berufe gebracht. Natürlich arbeitete er auch in Darmstadt in der Manier seines Londoner Lehrers, doch erreichen seine in dieser Art gefertigten Blätter bei weitem nicht die in gleicher Manier ausgeführten Stiche seines Kollegen Sintzenich zu Mannheim, welchen wir wohl als den hervorragendsten Vertreter der Punktiermanier in Deutschland bezeichnen dürfen.

Nicht allzu lange übrigens hatte Felsing Gelegenheit, den Unterricht seines erwählten Lehrers zu geniessen, denn noch nicht $1^1/_2$ Jahr war er bei ihm, als dieser am 1. September 1788 seinem Leben durch Gift ein Ende machte. Nun wäre Conrad wieder in der Lage gewesen, nachdem er wenigstens so viel gelernt, um allenfalls mit dem Stichel sein Brot verdienen zu können, den kleinen Verhältnissen seiner Heimat den Rücken zu kehren und unter besserer Anleitung in Paris, London oder Italien, angeregt durch den täglichen Anblick der vorzüglichsten Leistungen des Grabstichels und begeistert durch höhere Ziele zu einer grösseren Vollkommenheit zu gelangen und ein Künstler im eigentlichen Sinne des Wortes zu werden. Aber die stärkste aller Triebfedern im menschlichen Leben gab seinem Lebenswege eine andere Richtung. Die Liebe hatte ihn erfasst und hielt ihn mit ihren sanften Fesseln im Vaterlande zurück. Weniger war sein Streben jetzt darauf gerichtet, als ein gepriesener Künstler Ruhm und Ehre zu erlangen, denn auf das Ziel, möglichst bald mit seinem Stichel so viel erwerben zu können, dass er imstande wäre, das Mädchen seiner Wahl heimzuführen und einen eigenen Hausstand zu gründen. Aber es sollte noch lange dauern, ehe es soweit kam, denn wenn auch äussere Verhältnisse eine frühere Verbindung ermöglicht hätten, so war es ein Bedenken

anderer Art, welches den gewissenhaften Mann abhielt, seiner Braut die Hand fürs Leben zu reichen. Er fürchtete nämlich, dass seine Einäugigkeit sich auf seine Nachkommen vererben würde und durch zwölf Jahre hielt ihn diese Befürchtung von dem entscheidenden Schritte zurück, bis ihn ein Professor der Medizin über den Punkt beruhigte und erklärte, dass eine derartige Vererbung, wenn überhaupt, zuerst beim Enkel eintreten könne, wie es denn auch thatsächlich bei einem seiner Enkel der Fall gewesen ist.

Er blieb also nach Göpferts Tode in Darmstadt, um sich durch eigenes Studium und fleissige Uebung in seiner Kunst weiter auszubilden. Da der Darmstädter Hofkupferstecher das Zeitliche gesegnet hatte, musste der Hof für die Gelegenheiten, da er eines Stichels bedurfte, sich nach einer anderen Kraft umsehen. Als nun kurz nach der Katastrophe der Erbprinz, dessen Bildnis Felsing schon früher in Giessen gestochen hatte, eine ähnliche Arbeit vergeben musste, wandte er sich an Göpferts Schüler, unsern Felsing, um ihm die Ausführung derselben zu übertragen. Gewiss wird dieser sich über diesen ehrenvollen Auftrag nicht wenig gefreut und sein Möglichstes daran gesetzt haben, seinen hohen Auftraggeber zu befriedigen. Dies gelang ihm auch in dem Masse, dass der Erbprinz zu dem Entschluss kam, sich des Stechers anzunehmen. Er that dies in der Weise, dass er ihm eine jährliche Unterstützung von 88 Gulden aussetzte.

Da der Kunstwert der Felsing'schen Stiche nicht gross genug ist, als dass sie in den Kupferstichkabinetten gesammelt wurden, so bietet sich wenig Gelegenheit, die Erzeugnisse seines Stichels kennen zu lernen. Demgemäss beschränkt sich unsere Kenntnis davon auch lediglich auf das, was sich in der Familie erhalten hat. Allerdings sind in dieser Sammlung die vor seiner Verheiratung entstandenen Arbeiten nur sehr spärlich vertreten, während die Blätter, welche nach diesem Zeitpunkt gefertigt wurden, fast sämtlich darin enthalten sind. Der Einfluss, den Göpfert, als Vertreter der englischen Schule, auf Conrad Felsing gehabt hat, ist ausserordentlich gering, er hat von ihm weiter nichts als die Technik übernommen, während seine bildlichen Darstellungen, meist Porträts und Buchillustrationen, fast sämtlich einen grossen Einfluss Chodowiecki's verraten, soweit bei der Verschiedenheit der Technik von einem solchen eben die Rede sein kann.

Das einzige Blatt, welches von den unter Leitung seines Lehrers gefertigten Stichen zu unsrer Kenntnis gekommen, ist eine ziemlich langweilige Allegorie nach Deshays mit der Unterschrift »Pouvoir de l'amour«. Es stellt den Eros in Gestalt eines geflügelten Jünglings dar, wie er durch seinen blossen Blick wütende Löwen und Adler bändigt, während er mit der Rechten eine starke Keule zerbricht. Natürlich ist das Blatt gleichfalls in punktierter Manier gefertigt und wie die meisten Stiche dieser Art in braunroter Farbe gedruckt. Die Aufgabe dürfte ihm von Göpfert gestellt worden sein, welcher mit der Vorliebe für die englische Technik auch den damals in England herrschenden Geschmack an Allegorieen übernommen hatte. Allerdings ist, was wir von englischen Arbeiten der Art zu sehen gewohnt sind — von dem süsslichen, weichlichen Geschmack der Zeit abgesehen —, bei weitem besser, als das in Rede stehende Blatt, welches nicht nur als Stich den Charakter einer Schülerarbeit zeigt, sondern dessen Original auch eine Kunstleistung sehr untergeordneten Ranges ist. Nun es mochte damals wohl nicht viel Ueberfluss an mustergültigen Vorbildern in Darmstadt gewesen sein!

Von seinen äusseren Lebensverhältnissen während seines ersten Aufenthaltes in Darmstadt ist uns nicht viel mehr bekannt, als dass er am 1. September 1787 bei einer Frau Böhmer eine Wohnung zum Preise von 20 Gulden jährlich mietete, welcher er auch bis zu seiner Verheiratung treu blieb. Aus seinen Rechnungsbüchern ersehen wir, dass er schon in dieser Lehrzeit durch eigene Arbeit seinen Unterhalt zu verdienen bestrebt war, allerdings bedurfte es dabei noch vieler Zuschüsse aus dem elterlichen Hause.

Wir haben schon oben einmal kurz erwähnt, dass es die Liebe war, welche ihn nach Göpferts Tode in Darmstadt zurückhielt. Bald nach seiner Ankunft hatte er seine spätere Frau, Dorothea, die



H. B. Wenck.

Von der Original-Platte gedruckt.

Gedruckt auf weisses holländisch. Handpapier.

Platte im Besitze von Frl. Amalie Felsing in Darmstadt.



Tochter des herrschaftlichen Knechtes Jost, kennen gelernt. Man sieht, nicht Stand und Reichtum waren es, welche bei der Wahl seiner Lebensgefährtin Ausschlag gebend gewesen sind, sondern lediglich die Rücksicht auf den Wert und die guten Eigenschaften des Mädchens, dem er seine Neigung zugewendet hatte, wie denn überhaupt in dem Alter, in welchem er das Verlöbnis einging — er war damals 21 Jahre — das Herz sich noch weniger von den Erwägungen des Kopfes beeinflussen lässt. Im Hause seines Vaters hatte er in einem gewissen bürgerlichen Wohlstande gelebt und war sich des Standesunterschiedes, welcher zwischen ihm, einem angehenden Künstler, und seiner Auserkorenen bestand, wohl bewusst. Gerade dieser Umstand, die erkannte Notwendigkeit, wenn er seine Geliebte heimführen wollte, in jeder Weise die Kosten für des Lebens Notdurft durch seine Arbeit aufbringen zu müssen, mochte damals massgebend gewesen sein für die Richtung, in welcher er fortan seinen Beruf auffasste.

Wie wir schon erwähnten, fehlte es bei der bekannten Sparsamkeit des Landgrafen von Hessen, trotz des bei ihm und seiner Gemahlin ausgebildeten Sinnes für Kunst und Wissenschaft, in der mit äusseren Glücksgütern wenig gesegneten kleinen Residenz nicht nur an Gelegenheit und Vorbildern zu einer Kunstbildung im höheren Styl, sondern der Kreis von Käufern, wenn eine solche versucht worden wäre, würde auch nur ein sehr beschränkter gewesen sein. Hätte Felsing aber, um zu einer höheren Vervollkommnung in der Kunst des Kupferstiches zu gelangen, sich Vorbilder von ausserhalb zu verschaffen gewusst und diese lediglich der Uebung wegen auf Kupfer gebracht — einen Verleger, welcher ihm die fertige Platte abgekauft hätte, gab es in Darmstadt nicht — so würde die Zeit, welche er zum Geldverdienen anwenden musste, zu arg beschnitten worden sein. Er musste denn, da von Aufträgen für grössere Kunstplatten unter diesen Verhältnissen erst recht nicht die Rede sein konnte, sich darauf beschränken, Bildnisse für Privatpersonen zu stechen oder auch solche für Buchverleger zu fertigen, für welche er auch mit der Herstellung von Titelkupfern und Buchillustrationen gelegentlich beschäftigt wurde, und es kostete redlich Zeit und Mühe, um auf diese Weise den Lebensunterhalt auskömmlich zu erwerben, da die Bezahlung in den meisten Fällen nur eine verhältnismässig sehr geringe war und er bei seiner natürlichen Bescheidenheit auch nicht wagte, einen grösseren Preis zu verlangen. So musste, durch Charaktereigenschaften und die äusseren Verhältnisse bedingt — obwohl nicht ohne Anlagen zu Höherem — Conrad Felsing notwendigerweise der werden, der er geworden ist.

Wie weit seine Gewissenhaftigkeit seinen Auftraggebern gegenüber ging, mag man auch daraus ersehen, dass er bei jeder Arbeit genau die Zahl der Stunden notierte, welche er zu deren Fertigstellung gebraucht hatte, und danach den Preis, welcher für die Platte zu zahlen war, berechnete. Von den in dieser Zeit seines Lebens ziemlich spärlichen Erträgnissen seines Stichels musste er nun auch noch einen ziemlich grossen Bruchteil zurücklegen, um in Zukunft davon die Kosten für die Begründung eines eigenen Hauswesens bestreiten zu können. Sehr gross muss die Liebe zu seiner Braut gewesen sein, welche ihn veranlasste, Jahr um Jahr Entbehrungen verschiedener Art sich aufzulegen, und Jahr um Jahr auf bessere Zeiten zu hoffen, um die Geliebte durch die eheliche Verbindung nicht in ein Leben voller Sorgen zu bringen.

Mit besonderer Freude musste er es unter solchen Umständen begrüssen, als ihm im Jahre 1792 der Auftrag zum Stiche des grossen Gedenkblattes zur Erinnerung an die Kaiserwahl und Krönung Franz II. zu Frankfurt am Main von dem Maler Johann Friedrich Baer überwiesen wurde, welchem im nächsten Jahre ein Auftrag zu einem ähnlichen allegorischen Gedenkblatte zur Erinnerung an die Einnahme Frankfurts durch die französischen Truppen unter Custine am 22. Oktober 1792 und dessen Wiedereroberung durch die Preussen am 2. Dezember desselben Jahres folgte. Es sind dies die beiden grössten Platten, welche er vor seiner Verheiratung gefertigt hat, und die er beide nach Zeichnungen

seines Auftraggebers, des genannten Frankfurter Malers, in Kupfer ausführte. Eine nähere Beschreibung derselben findet sich in dem im Anhang angefügten Verzeichnis der Stiche Conrad Felsings.

Trotz seines langen Brautstandes sah der junge Kupferstecher seine Verlobte nur verhältnismässig selten und trieb den Verkehr mit ihr nicht mit allzu grosser Oeffentlichkeit, sodass nur seine nächsten Freunde über seine Liebe unterrichtet waren. Die Rücksicht auf seine Braut mag hierfür in erster Linie massgebend gewesen sein, da er es in jeder Hinsicht vermeiden wollte, sie dem Gerede der Leute auszusetzen. Bei dem Standesunterschiede zwischen Braut und Bräutigam hätten gewiss böse Zungen aus der Bekanntschaft des Mädchens die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, dieses zum Opfer ihrer Klatschlust zu machen, wenn das Verhalten der jungen Leute nur den geringsten Anlass dazu gegeben hätte.

Conrad Felsing hatte, obwohl von geselliger Natur, nur einen verhältnismässig kleinen Kreis von Bekannten, da er an den ausgelassenen Freuden der Jugend wenig Geschmack fand, daher er von seinen Altersgenossen als eine Art Sonderling betrachtet und nicht allzu lebhaft in ihre Kreise gezogen wurde. Desto enger schloss er sich an seine wenigen erprobten Freunde an und liebte es, gemeinsam mit diesen vielfach Spaziergänge in Darmstadts schöner Umgebung und grössere Fusswanderungen in dem herrlichen, an Naturschönheiten so besonders reichen Hessenländchen zu unternehmen.

Nichts charakterisiert den Menschen so treffend, als die eigenen schriftlichen Aufzeichnungen über Schicksale und Erlebnisse, zumal wenn solche in Tagebüchern niedergelegt, zunächst nicht für die Lektüre eines Zweiten bestimmt sind. Schon der Brief an einen nahestehenden Freund oder Verwandten ist meist ein treffliches Charakteristikum, aber immerhin macht sich bei derartigen Mitteilungen die Rücksicht auf den Leser geltend, und auch der offenherzigste Mensch hat Kapitel in seinem Leben und Blätter im Buche seines Herzens, die selbst dem Nächststehenden zu enthüllen, eine gewisse Scheu vor dem Nichtverstandenwerden verhindert. Deshalb haben solche kurze Notizen, im Tagebuch ohne Absicht hingeworfen, gewissermassen als ein Selbstgespräch auch doppelten Wert für uns, weil sie uns einen Blick in das Gemütsleben des Menschen thun lassen in einer Stunde, da er sich unbeobachtet glaubt, und uns das Bild der Seele zeigen ohne die Maske, welche vor Anderen zu tragen die Convenienz uns nötigt, sei diese nun von mehr oder minder durchsichtigem Stoff. Allerdings giebt es gewisse Sachen, welche man selbst dem Papier nicht gerne anvertrauen mag. Bei solchen Aufzeichnungen muss man dann verstehen zwischen den Zeilen zu lesen, da dorten meistens viel mehr zu finden ist, als auf denselben.

Wir lassen hier die Beschreibung eines grösseren Sonntagsausfluges aus Felsings Tagebuche folgen, nicht als ob gerade diese besonders charakteristisch für ihn wäre, aber sie zeigt uns, von welch' grosser Anspruchslosigkeit er bei derartigen Gelegenheiten war, und wie lediglich die Freude an der schönen Natur ihn hinauslockte. Ueber diese mit seinem Freunde Hohenschild unternommene Tour schreibt er:

»Nach eingenommenem Proviant lichteten wir morgens 1/2 4 Uhr die Anker, steuerten frisch nach Eberstadt und dann über das Gebirge gen Frankenstein, von da nach Oberbeerbach. Hier legten wir bei und fanden daselbst Weck, Butter und Milch. (Den ganzen Tag über hatten wir sehr schönes Wetter.) Von hier mussten wir über die Staffeler Höhe, um nach dem Felsberge zu kommen, auf dessen Höhe wir um 3/4 4 Uhr anlangten. Die Riesensäule, 33 Fuss lang, 9 1/2 im Durchmesser, suchten wir eine Stunde vergeblich, endlich wurde dieselbe von mir entdeckt, und nun wurde zum Andenken ein Weck auf der Säule sitzend gegessen. Etwas mehr nach Bredenkirchen hin liegt der Riesenaltar, ein grosser Stein, wo 2 Säulen herausgeschnitten sind, 2 andere sind noch angefangen, welches beide Einschnitte bezeugen. Alle diese Säulen sind 12 Fuss lang und etwa 2 im Durchschnitt. 3/4 auf 1 Uhr



Die Sclavin in Surinam

ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von Kratter.



Frankfurt am Main

im Verlage bei Fried. Eßlinger

1804.

Titelkupfer.

Von der Original-Platte gedruckt.

Gedruckt auf gelbes holländisch. Handpapier.

Platte im Besitze von Frl. Amalie Felsing in Darmstadt.



brachen wir von der Riesensäule auf und nun ging es wieder auf die Höhe des Felsberges, daselbst frisches Wasser einzunehmen, der Brunnen liegt etwas unter dem Forsthaus ganz nahe an einer kleinen Wohnung eines Holzmachers. Während Felsing trinkt, karessiert Hohenschild mit Jungfer Sturmin, der Tochter des Holzmachers, welche nur allein in der Wohnung zu Hause war. Da der Tag nun schon über die Hälfte um war, so musste die Reise ohne allen Zeitverlust fortgesetzt werden. Es ging diese nun über den sehr hohen Rücken des Felsberges abwärts nach dem Teufelsberg und von hier nach dem Borstein, unfern Reichenbach. Der Borstein ist eine sehr grosse Felsenmasse, ganz freistehend, in einiger Entfernung scheint diese Masse ein verfallenes Schloss zu sein. Hier wurde der Rückweg angetreten, es wurde dieser nach Hochstetten genommen, sodann weiter durchs Thal nach Balkhausen, Jugenheim und nun in der Ebene fortgesetzt durch Seeheim, Eberstadt und die Chaussee herab nach Darmstadt, wo wir abends 9 Uhr wieder eintrafen.«

So floss Felsings Leben ruhig dahin zwischen Arbeit und harmlosem Vergnügen, nicht bewegt von Stürmen der Leidenschaft, aber auch ohne besondere Eingriffe des Schicksals, sei es nun in gutem oder bösem Sinne. Da trat im Jahre 1796 für ihn ein grosses Ereignis ein, welches ihn mit gerechtem Stolz und gerechter Freude erfüllen musste, und das geeignet war, seinem Leben wiederum einen Stoss zu geben, und die Möglichkeit der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches in die Grenzen des baldigst Erreichbaren rückte. Er wurde von seinem Landesherrn, an welchem er als ein treuer Unterthan mit inniger Verehrung hing und von dessen Familie er schon so manches Gute erfahren hatte, zum Hofkupferstecher mit einem Jahresgehalt von 300 Gulden ernannt. Dadurch war seinen pekuniären Verhältnissen eine sichere Grundlage gegeben, mit welcher er in jedem Falle rechnen konnte, und er wäre nun wohl im Stande gewesen, seine Verlobte heimzuführen, wenn ihn nicht auch jetzt noch bei seiner grossen Gewissenhaftigkeit die Furcht vor der Vererbung seiner Einäugigkeit abgehalten hätte.

Aber auch auf anderem Gebiete war diese Ernennung für ihn ein mächtiger Anstoss. Er versuchte nochmals eine höhere Stufe in seiner Kunst zu erklimmen und unternahm den Stich eines grösseren dekorativen Kunstblattes, des einzigen, was er jemals in dieser Art geschaffen und im eigenen Verlage herausgegeben hat.

Conrad Felsing ist in jeder Beziehung ein Kind seiner Zeit; wie der grösste Teil der Jugend Deutschlands stand auch er unter dem Einfluss der Wertherstimmung, welche damals noch allenthalben die Gemüter beherrschte und in einer von phrasenhaften Beteuerungen reichen Freundschaftsbündelei und überschwenglicher Schwärmerei ihren Ausdruck fand. Wie sehr auch Felsing in diesem Fahrwasser schwamm, beweist uns die Wahl des Originals, das er sich zur Vervielfältigung durch seinen Stichel auserkoren. Es ist dies die mit einem Uebermass von Sentimentalität, aber keineswegs gut gemalte Artemisia von H. Schmidt. Der grosse Aufwand von Mühe und Fleiss und das hohe Mass von technischem Können, welches dieser in punktierter Manier ausgeführte Stich offenbart, lässt uns bedauern, dass Felsing in der Wahl seines Vorbildes — nach unseren heutigen Anschauungen — nicht glücklicher gewesen ist. Aus Dankbarkeit für die ihm zu teil gewordene Gnade widmete er diesen Stich der Gemahlin seines Landesvaters, der Landgräfin von Hessen.

Die Vollendung der Platte, deren Stich seine Kräfte für eine beträchtliche Zeit in Anspruch genommen hatte, liess noch einen anderen Gedanken bei ihm zur Reife gelangen. Es gab derzeit zu Darmstadt keine Kupferdruckerei von irgend welcher Bedeutung. Da er aber die Arbeit, welche er mit so besonderer Liebe zu Ende geführt hatte und auf die er grosse Hoffnung für die Zukunft setzte, auch in vorzüglicher Weise in Druck gelegt zu sehen wünschte, **so entschloss er sich, eine eigene Kupferdruckpresse aufzustellen, und auf diese Weise zugleich seinen geschäftlichen**

Betrieb zu erweitern. Natürlich war hierfür in seiner beschränkten Junggesellenwohnung kein Platz, es galt, sich nach einem neuen Lokale umzusehen, und am **17. August 1797 wurde das Logis zur Kupferdruckerei bezogen.**

Diese Platte »Artemisia« hat Conrad Felsing im eigenen Verlage herausgegeben. Er druckte davon Exemplare in schwarz, in braun und in mehreren Farben und zwar kosteten die einfarbigen 3 Gulden im Ladenpreis, 2 Gulden für den Händler, die mehrfarbigen 4 Gulden 30 Kreuzer netto. Wenn das Bild auch unserem heutigen Geschmack gar nicht recht behagt, hatte er doch die Vorliebe des kaufenden Publikums in Deutschland für das Sentimentale richtig erkannt, und erzielte mit dem Stich einen ziemlich hohen Absatz. Die bedeutendsten Kunsthandlungen der Zeit widmeten sich dem Vertriebe des Bildes. So verkaufte er am 13. November 1797 12 Exemplare an den Kunsthändler Mettra zu Berlin in der Spandauerstrasse, ähnliche Posten zu derselben Zeit an die Buch- und Kunsthandlung von Rost in Leipzig, an das Intelligenzkomptoir in Hannover, an das Industriekomptoir in Weimar, an die Kunsthandlung von Raabe in Kassel, an den bekannten Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz in Nürnberg, Lachemüller in Bamberg, an die verschiedensten Frankfurter Handlungen u. s. w. Dennoch aber scheint dieser Erfolg nicht den Erwartungen entsprochen zu haben, die er darauf gesetzt hatte, denn es blieb das einzige Blatt, welches er in der Weise gestochen und verlegt hat.

Mehr und mehr kam das Geschäft Felsings nun in Blüte. Die Aufträge mehrten sich, und je öfter er hauptsächlich für technische Arbeiten, geographische und topographische Blätter gesucht wurde, desto höher wuchsen auch die Honorare, welche er für die einzelnen Platten erhielt. Besonders ist es ein grosses Werk, welches um diese Zeit begründet wurde, dem er fast durch drei Decennien einen grossen Teil seiner Kräfte widmete und welchem er einen hohen Procentsatz seiner Einnahmen künftighin zu verdanken hatte. Wir reden von der grossen Karte des Grossherzogtum Hessen, welche von dem Oberstleutnant Haas in 24 Grossfolioblättern, deren jedes 49 × 65 cm misst, herausgegeben wurde und von welcher er allein 22 Bogen in Kupfer gestochen hat. Er hatte wohl eingesehen, dass ihn seine Begabung mehr auf das technische als rein künstlerische Gebiet wies, und wenn er auch auf diesem kein Künstler von hervorragendem Rufe geworden war, so suchte er doch auf jenem der Erste zu werden. Er führte verschiedene Neuerungen und Verbesserungen im Kartenstich ein, welche seine Leistungen in dieser Art sehr vorteilhaft von den Arbeiten seiner Zeitgenossen auf demselben Gebiete unterschieden, der Wissenschaft wohl zustatten kamen und ihm für diese Technik den Ruf des vorzüglichsten Meisters in Deutschland erwarben, sodass die von ihm eingeführten Neuerungen noch lange über seine Lebensdauer hinaus mustergültig und massgebend blieben.

Es gehören die Blätter, welche er für die Haasesche Karte gestochen hat, was das Honorar anlangt, das er dafür erhielt, zu den am höchsten bezahlten Platten, die aus seiner Hand hervorgegangen sind. Er bekam anfänglich 330 Gulden für den Bogen, welcher Preis bei den späteren Blättern auf 380 Gulden erhöht wurde. Uebertroffen wurde dieses Honorar nur durch einige in viel späterer Zeit entstandenen Karten und Pläne, wie Hundeshagens Plan von Mainz, welcher 500 Gulden, die Haasesche Spezialkarte, eine verkleinerte Wiedergabe der eben besprochenen Riesenkarte, welche 800 Gulden, Forstmeister Bechstadts Karte der Umgegend von Darmstadt, welche ebenfalls 800 Gulden, und endlich den grossen Plan von Frankfurt, welcher gar 1100 Gulden eintrug.

Conrad Felsing verdankte also dem ihm zuerkannten Hoftitel, der seinen Namen in weiten Kreisen bekannt machte, abgesehen von dem damit verbundenen festen Einkommen, einen wesentlichen Aufschwung im Gange seiner Geschäfte und dachte nun ernstlich daran, seinen sehnlichsten Wunsch zu verwirklichen und seine Verlobte heimzuführen, nachdem das mehrfach genannte Bedenken, welches ihn bisher von dem entscheidenden Schritte abgehalten hatte, durch das Urteil eines hervorragenden Mediziners beseitigt worden war. Des Standesunterschiedes, welcher zwischen ihm und seiner Braut



C. Felsing: Artemisia

nach H. Schmidt.

Photogravure nach dem Originalstich. Originalplatte im Besitze von Herrn W. F[illegible]lin.



bestand, haben wir gleichfalls schon mehrfach gedacht. Um nun dem Aufsehen und dem daraus sich ergebenden Gerede, welches ein öffentliches Aufgebot des Hofkupferstechers Felsing mit der Tochter des Knechtes Jost unzweifelhaft in Darmstadt verursachen musste, zu entgehen, und die Leute gleich vor eine vollendete Thatsache zu stellen, entschloss er sich, ein Bittgesuch unmittelbar bei dem Landesherrn einzureichen, welches den Erfolg haben sollte und hatte, ihn von diesem öffentlichen Aufgebot zu entbinden, das Eingehen von Ehepakten zu erlassen und zugleich die Erlaubnis zu erwirken, dass er sich auf einem Orte in der Umgegend von Darmstadt in aller Stille trauen lassen dürfe. Der Text dieses Bittgesuches wirft ein sehr vorteilhaftes, glänzendes Licht auf den Charakter unseres Felsing. Wir wollen denselben daher an dieser Stelle wörtlich zum Abdruck bringen:

Durchlauchtigster Landgraf,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ich habe mich mit Dorothea Jostin, des verlebten herrschaftlichen Knechtes Jost nachgelassenen eheledigen Tochter in einen Eheverspruch eingelassen, und bey dieser Verlobung nicht auf Vermögen sondern lediglich auf die Rechtschaffenheit des Mädchens Rücksicht genommen. Unter diesen Umständen würde es ein unnötiger Kostenaufwand seyn, wenn ich mit meiner Verlobten Ehepakten errichten sollte.

So wenig ich also dieses wünschen kann, ebenso wenig möchte ich die Neugierde des Publikums durch eine geräuschvolle Proclamation von der Kanzel und priesterliche Trauung in hiesiger fürstlichen Residenz, reizbar machen.

Meine einmal angenommene Ueberzeugung, dass mich ein glänzender Brautschatz nicht glücklich machen kann, sondern die, nach den von mir angenommenen Grundsätzen, getroffene Wahl die einzige und beste ist, lässt mich hoffen dass Ew. Hochfürstliche Durchlaucht einen Geschäftsmann, sowie ich bin, von diesen sonst gesetzlichen Formalitäten, aus landesväterlicher Milde gnädigst losgeben werden.

Ich habe daher unterthänigst bitten wollen:

Hochdieselben möchten huldvollst geruhen, mir die Errichtung der Ehepacten mit meiner Verlobten, dann die Proklamation in einer der hiesigen Kirchen mildest zu erlassen und zugleich gnädigst nachgeben, dass ich mich ausserhalb der fürstlichen Residenz Dispensando auf dem Lande trauen lassen dürfe.

Ich ersterbe anbey in tiefster Submission

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht
Felsing.

Das Original des Gesuches trägt von der Hand des Landgrafen die Beischrift: Nach dem Inhalt zu bewilligen. So wurde er denn am 8. Dezember 1799 in Gegenwart seines Freundes, des Rechnungsprobators Hohenschild, und der Mademoiselle Auguste Zotelmann zu Nauheim getraut und führte seine Gattin, welche allerdings schon das 33. Jahr überschritten hatte — sie war am 6. Januar 1766 geboren — in sein neues Heim, welches im selben Hause wie die Druckerei gelegen war und das er schon Monate vorher mit den ersparten Mitteln eingerichtet und für seine Person am 10. September 1799 bezogen hatte.

Sein Familienleben gestaltete sich äusserst glücklich. Seine Lebensgefährtin war eine biedere, thatkräftige fleissige Frau. Von gottesfürchtigen Eltern von Kindheit auf zur Frömmigkeit angehalten, versäumte sie keinen Sonntag die Predigt; dabei war sie gegen sich selbst sehr streng und erzog nach den Grundsätzen, die sie für sich als massgebend erachtete, auch ihre Kinder, in treuer Mutterliebe

aber auch angebrachter Strenge zur rechten Zeit. Zwei Söhne und eine Tochter hatte sie im Lauf der Jahre ihrem Gatten geschenkt: Heinrich, geboren am 18. September 1800, welcher später die Druckerei übernahm, Jakob, geboren am 22. Juli 1802, den nachmals so berühmten Kupferstecher, und Sophie, geboren im August 1804, nachmalige Frau Stadtpfarrer Ritsert.

Auch Conrad Felsing vereinigte alle Tugenden in sich, welche ihn zu einem musterhaften Ehemann und guten Familienvater machen mussten. War er schon früher kein Freund von ausgelassenen Vergnügungen gewesen, welche ausser dem Hause zu suchen waren, so ging er jetzt ganz in seinem Geschäft und seiner Familie auf. Wenn er ja einmal, um ein Gespräch mit den Nachbarn zu pflegen, im Kaffeehaus sich sehen liess, so überstieg seine Zeche selten den Betrag von 20 Kreuzern. Wenn er hin und wieder in Geschäften nach Frankfurt reisen musste, etwa um einen Arbeitsvertrag mit einem Verleger abzuschliessen, oder um Kupferplatten und Stichel für die Kupferstecherei oder Farbe, Firniss oder Papier für die Druckerei einzukaufen, so vergass er nie, seiner Frau etwas Praktisches in die Wirtschaft mitzubringen.

An seinen Kindern hing er mit grosser Liebe und war stets ängstlich besorgt, dass ihnen ein Unfall zustossen könne. Es konnte ihn in die grösste Aufregung versetzen, wenn er ein Messer in der Hand eines Kindes sah, er mochte sich dabei immer an den unglücklichen Zufall erinnern, der ihm den Verlust seines linken Auges eingetragen hatte. So verfasste er sogar zur warnenden Abschreckung für dieselben ein Büchelchen, in welchem er alle möglichen Gefahren schildert, die dem Menschen bei dieser oder jener Gelegenheit zustossen können.

Nach der Woche Arbeit und Mühe liebte er es mit seiner Familie am Sonntage einen Ausflug in die herrlichen Laubwälder von Darmstadt's Umgebung zu machen. Wie er schon als Junggesell pflegte, wurde bei solchen Gelegenheiten das Wirtshaus vermieden. Frau Dorothea musste für diesen Zweck am Sonnabend einen Kuchen backen, welcher dann in fröhlicher Laune unter dem Schatten der Bäume verzehrt wurde.

In seinem Berufe war er eifrig bemüht um alle möglichen Verbesserungen in technischer Beziehung, hauptsächlich wandte er sein Augenmerk der Vervollkommnung des Druckverfahrens zu. In seinem Rezeptenbuch notierte er alle Anweisungen auf diesem Gebiete, die er irgendwo gelesen oder die sonst auf eine Weise zu seiner Kenntnis gelangt waren, und nichts blieb unversucht, was geeignet schien, irgend einem Zweige seiner Kunst förderlich zu sein. Dabei war er ein guter Hausvater, fürsorglich bedacht für die Zukunft der Seinen. Das Geschäft warf mehr ab, als er für seinen Haushalt bedurfte und schon am 15. Mai 1800 war er in der angenehmen Lage, 200 Gulden Kapital zu 5 % Zinsen in die hochfürstliche Generalkasse geben zu können. Bei alledem vergass er nie der Armen und verschiedentlich gab er selbst grössere Beträge für wohlthätige Zwecke. So gedachte er stets, wenn ihm ein Kind geboren wurde, auch der Elternlosen und stiftete regelmässig bei solcher Gelegenheit eine gewisse Summe für das Waisenhaus.

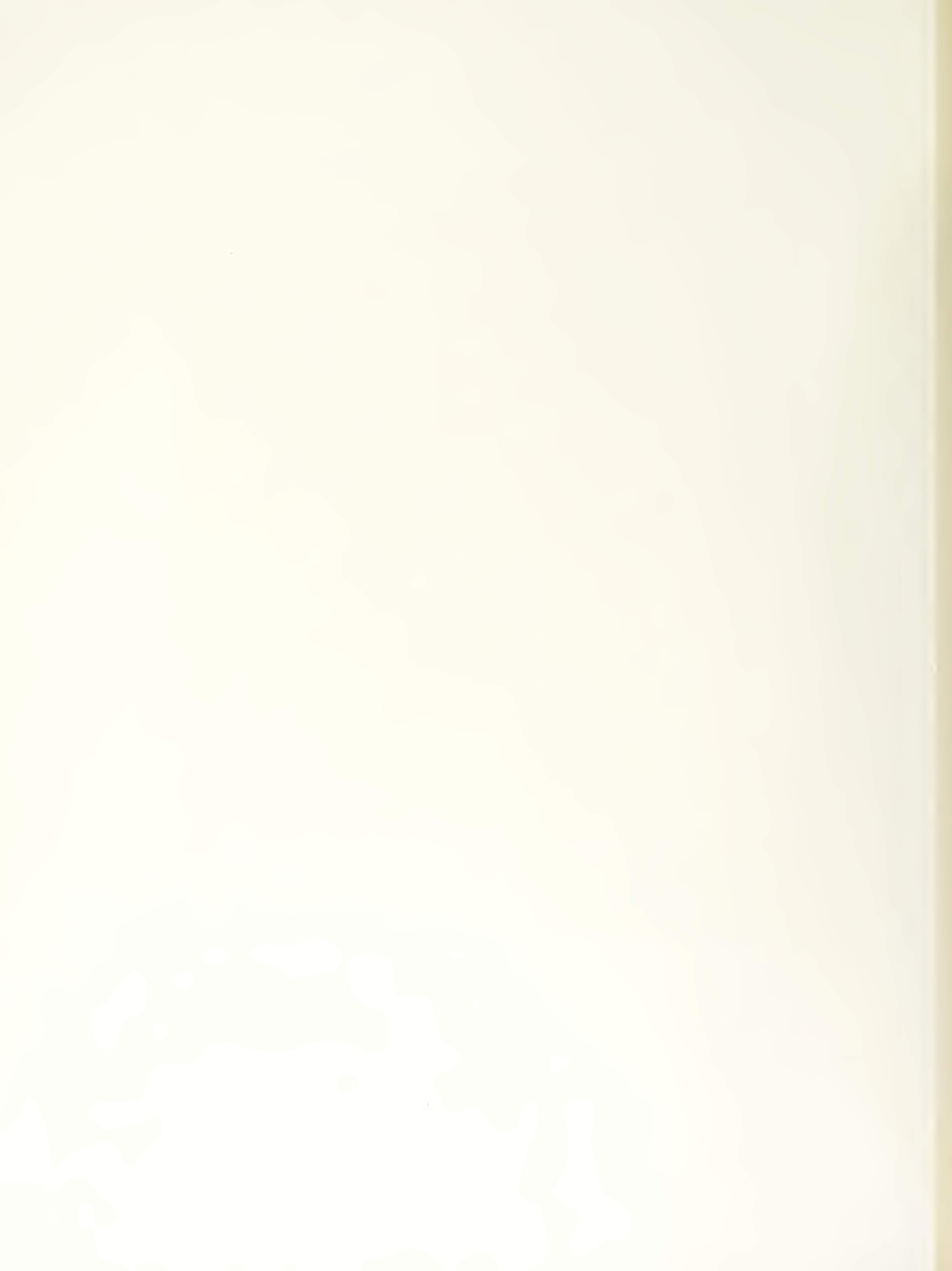
Den Hauptgewinn zog er in den Jahren, welche seiner Verheiratung folgten, aus den einträglichen grossen Karten und Plänen, besonders der Haase'schen Karte. Daneben stach er wie früher für Buchverleger und Privatpersonen Titelkupfer, Bildnisse, Gelegenheitsblätter und dergleichen in ziemlicher Anzahl. Von den Verlegern, für die er hauptsächlich thätig war, nennen wir hier die Frankfurter Buchhandlungen von Esslinger, Andräi, Mohr, Herrmann und Reinherz, ausserdem Ferdinand Kaufmann, Hofbuchhandlung in Mannheim, Tasche und Müller in Giessen, Engelmann in Heidelberg, Kümmel in Halle etc. etc. Daneben druckte er auch die Platten anderer Stecher auf seiner Presse und verwertete die Kenntnisse, die er als Uhrmacher im Metallgravieren erworben hatte. So lesen wir, dass er im Jahre 1808 eine Inschrift auf den Sarg der 1796 verstorbenen Herzogin Auguste Marie Wilhelmine von Zweibrücken, geborenen Landgräfin von Hessen, gravirt habe, und auch sonst finden wir verschiedentlich Notizen über ähnliche



Dorothea Felsing geb. Jost

Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier
und achtes ungebleichtes China.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin



kleine Arbeiten dieser Art. Im Laufe der Zeit hatten sich seine Aufträge so vermehrt, dass er, nachdem er schon früher verschiedentlich die Schrift auf seinen Platten von andern Stechern hatte ausführen lassen, sich genötigt sah, eine Hülfe zu nehmen. Er that sich daher nach einem talentvollen jungen Manne um, den er in der Kunst unterweisen und der ihm bei seinen Arbeiten hülfreich zur Hand gehen konnte. Einen solchen fand er in F. Lehmann, welchen er im März 1802 auf 3 Jahre in die Lehre nahm und welcher auch nach Beendigung seiner Lehrzeit noch 5 Jahre bei ihm blieb und ein treuer und fleissiger Genosse seiner Arbeit wurde. Um das herzliche Verhältnis, in welchem Meister und Gehülfe zu einander standen, zu charakterisieren, lasse ich hier den Eintrag folgen, welchen er am 7. November 1810, als am Tage nachdem Lehmann ihn verlassen, um sich auf die Wanderung nach Weimar zu begeben, in seinem Tagebuch niederschrieb. Dort heisst es:

> »Herr F. Lehmann ist zu mir in die Lehre auf 3 Jahre gekommen im März 1802, blieb nachher bei mir und arbeitete teils für sich allein, teils mit mir gemeinschaftliche Arbeiten bis 6. November 1810, wo er nach Weimar ging. Begleitet wurde er bis Langen von seinem Bruder Louis Lehmann und mir, hier in Langen erhielt er von mir zur Erinnerung ein kleines Andenken, einen Schaber mit elfenbeinernem Heft und silberner Zwinge, genau wie mein Polierstahl. Gott gebe ihm Glück und Segen, er ist brav und gut, er machte mir und den Meinen nie auch nur den geringsten Verdruss, eine seltene Erscheinung während 8 Jahren und 8 Monaten. Auch ohne dieses Aufschreiben bleibt mir sein Andenken stets in guter und froher Erinnerung, unzertrennlich mit dem Wunsche, Gott lasse es ihm wohlergehen.
>
> Darmstadt, 7. Nov. 1810. *Felsing.*«

Am Ende des Jahres 1804 traf ihn ein herber Verlust. Am 30. Dezember starb im siebzigsten Lebensjahre seine Mutter, nachdem sie schon 4 Jahre vorher vollständig erblindet war. Der Vater überlebte die Gattin nicht allzulange, er folgte ihr am 29. August 1808 im fünfundsiebzigsten Jahre seines Alters.

In der Zeit von Deutschlands Erniedrigung zeigte sich Felsing, trotzdem sein Landesherr, durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, auf Seiten Frankreichs stand, als warmer Patriot und durchaus deutsch fühlender Mann, der Napoleon aus tiefster Seele hasste. Oft ging er in seinem Grimm ruhelos im Zimmer auf und ab und murmelte vor sich hin: »Zu Pulver muss er zerrieben werden, zu Pulver.« Zur Zeit da Napoleon als Sieger in Deutschland einzog und mit Festgeläut in allen Städten empfangen wurde, geriet er, als auch in Darmstadt die Glocken erklangen, derartig in Zorn, dass er eine Uhr zertrümmerte, welche er gerade um sie aufzuziehen, in der Hand hatte. Um so grösser war seine Genugthuung, als er kurz darauf Gelegenheit hatte, die von Leutnant Lyncker gezeichnete »Karte der vergeblichen Belagerung der Festung Graudenz durch Napoleon« in Kupfer zu stechen; sah er doch daraus, dass es noch tapfere deutsche Männer gab, welche dem Beispiele so vieler feiger Schwächlinge unter ihren Landsleuten nicht folgten und dem übermütigen Ueberwinder mannhaft zu widerstehen wussten. Ein stolzes Wort war es, welches der Kommandant von Graudenz dem französischen Parlamentär, der ihn zur Uebergabe der Festung überreden wollte, mit der Bemerkung, dass es keinen König von Preussen mehr gäbe, für welchen er die Festung halte, erwiderte: »Wenn es keinen König von Preussen giebt, so bin ich König von Graudenz.«

Felsings gesteigerten Einnahmen folgte auch das Bedürfnis nach einer entsprechenden Lebenshaltung, ohne dass er jedoch dabei auf äusseren Schein Wert legte. Wohl schaffte er im Laufe der Zeit das eine oder andere Möbelstück an, welches dazu angethan war, die Räume seiner Wohnung behaglicher zu gestalten und ihnen das Ansehen einer bürgerlichen Behäbigkeit zu geben, während er auf der anderen Seite den kleinbürgerlichen Sitten, die er und noch mehr seine Frau von den Eltern überkommen hatten, treu blieb. So ass er Zeit seines Lebens an den Wochentagen mit blechernem

Löffel von hölzernem Teller und aus irdener Schüssel, und nur an Feiertagen, oder wenn Besuch im Hause war, holte Frau Dorothea das bessere Gedeck aus dem Kredenzschrank. Desto mehr Wert legte er aber darauf, dass etwas Solides in Teller und Schüssel auf den Tisch kam und wenn er Gäste bei sich hatte, wurde stets auch eine Flasche Wein auf den Tisch gestellt, an welcher er selber allerdings sich nur mehr zum Scheine beteiligte.

An seinen Kindern erlebte er viele Freude, besonders stolz war er, wenn sein Sohn Jakob, schon als er erst unvollkommen der Sprache mächtig war, wiederholt den energischen Wunsch äusserte, dereinst ein Kupferstecher zu werden. Heinrich zeigte schon in frühen Jahren ein besonderes Interesse für die technische Seite von des Vaters Beruf.

Jemehr die Kinder heranwuchsen, desto mehr machte sich auch das Bedürfnis geltend, die Wohnung, welche er seiner Zeit für die bescheidenen Ansprüche seiner selbst und seiner Frau gewählt hatte, mit einer grösseren, behaglicheren zu vertauschen. So zog er denn am Freitag den 13. März 1807 in das Haus des Maurermeisters Graf. Er scheint also dem allgemeinen Aberglauben, welcher auch heute noch vielen verbietet am Freitag ein Geschäft zu beginnen oder gar eine neue Wohnung zu beziehen, selbst in einer Zeit nicht gehuldigt zu haben, wo dergleichen in bürgerlichen Kreisen noch viel allgemeiner verbreitet war.

Fleissig legte er während dieser ganzen Zeit Kapital zurück, ohne jedoch in übergrosser Sparsamkeit Ausgaben zu scheuen, welche er als notwendig erachtete für das Wohl und die Zukunft der Seinen. So liess er, in der Erkenntnis, dass eine gute Erziehung die beste Mitgift sei, die er seinen Kindern auf den Weg des Lebens gewähren könne, sie des besten Unterrichtes teilhaftig werden, welcher derzeit in Darmstadt möglich war. Ehe die Kinder in die allgemeine Schule kamen, hielt er für sie eine Lehrerin im Hause, welche sie in den Anfangsgründen unterweisen und ihre Spiele beaufsichtigen musste, da er selbst bei der grossen Inanspruchnahme durch sein Geschäft wenig Zeit behielt, sich der Erziehung im einzelnen zu widmen, und auch seine Frau in den Stunden, welche ihr die wirtschaftlichen Geschäfte übrig liessen, eifrig im Beruf des Mannes mit Hand anlegte und nicht selten an der Kupferdruckpresse mit thätig war; in Zeiten, wo die Arbeit besonders drängte, sogar die Obliegenheiten des Haushaltes von zur Aushülfe angenommenen Bediensteten versehen liess, um sich solchen Hülfeleistungen in der Druckerei desto mehr widmen zu können. Vom Jahre 1807 ab, als Heinrich die öffentliche Schule besuchte, wurde die Lehrerin durch einen Kandidaten ersetzt, welcher die Schularbeiten überwachen und die Knaben für den gelehrten Unterricht vorbereiten musste. Die Bekanntschaften, welche Heinrich später auf dem Gymnasium mit nachmals berühmten Leuten anknüpfte — wir nennen hier nur Justus Liebig, Gervinus und Kaup, mit welchen ihn enge Freundschaft verband — kam ihm auch im künftigen Leben vielfach zu statten.

Auch für das Theater und die Musik hatte Conrad Felsing lebhaftes Interesse und grosse Vorliebe. Mit seiner Frau war er ein häufiger Gast im Schauspiel sowie in kirchlichen und weltlichen Konzerten. Seine Kinder liess er schon in frühem Alter mehrfach an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Die Sonntagsspaziergänge der früheren Jahre wurden in alter Weise fortgesetzt, des öfteren aber unternahm er jetzt auch mit seiner Familie grössere Ausflüge von mehreren Tagen an den Rhein und in dessen herrliche Nebenthäler. So sehen wir ihn im August 1810 mit Frau und Kindern auf einer grösseren Vergnügungsreise nach Mannheim, Schwetzingen, Heidelberg u. s. w. woselbst, wie er berichtet, alles Merkwürdige besehen wurde.

Früh schon mussten auch die Söhne in ihren Feierstunden den Stichel zur Hand nehmen, um sich in der Kunst des Vaters zu üben, und zu einer Zeit, da sie noch im Knabenalter standen, finden wir verschiedentlich im Arbeitsbuch des Vaters die Bemerkung: An dieser Platte hat Heinrich (oder Jakob) ein weniges gestochen. In mehreren Fällen überliess er ihnen z. B. das Stechen der Schrift.

Bei dem gottesfürchtigen Sinne der Mutter ist es nur natürlich, dass auch die Kinder zur Frömmigkeit angehalten wurden, die denn auch die Söhne, da sie als reife Männer zu Ruhm und Ansehen gelangt waren, bei keiner Gelegenheit verleugneten.

Nur wenige Jahre dauerte es und die neue Behausung war für Geschäfts- und Wohnräume wieder zu klein geworden, so ging er denn im Jahre 1812 daran, da das reichlich ersparte Kapital ihm dies gestattete, in der Waldstrasse ein eigenes und für damalige Verhältnisse recht stattliches Haus zu bauen. Wieder wurden mannigfache Anschaffungen zur Ausrüstung und zum Schmuck des eigenen Heims gemacht, und so behaglich die Räume auch sonst eingerichtet waren, so mag ein Umstand der Frau Dorothea gewiss manchen Kummer bereitet haben, wenn sie Vergleichungen mit den zierlich geschmückten Fenstern der Nachbarhäuser anstellte. Als ein Freund des Lichtes, dessen er zu seiner Arbeit so reichlich bedurfte, gestatte Conrad Felsing nämlich nicht, dass dem Eingang des Tageslichtes und Sonnenscheins durch Vorhänge an den Fenstern oder dergl. in irgend einer Weise gewehrt würde.

Nur klein war die Reihe der Jahre, in der er sich des neuen Besitzes erfreuen sollte. Schon im Jahre 1808 hatte er sich ein Halsleiden zugezogen, welchem er im Anfang wenig Bedeutung zumass, sodass er nicht gleich den Rath eines Arztes einholte, sondern erst verschiedene Couren, welche ihm der Bader empfahl, in Anwendung brachte. Mehr und mehr verschlimmerte sich jedoch sein Zustand und bildete sich zu einer Schlunderhärtung heraus. Im Juli und August 1817 brachte er mehrere Wochen in Gesellschaft seines Sohnes in Wiesbaden zu, doch musste er wieder zu seinem Geschäft zurückkehren, ohne auch nur im Geringsten eine Besserung verzeichnen zu können. Schon jetzt war die Krankheit so weit vorgeschritten, dass ihm das Schlucken von konsistenten und trockenen Nahrungsmitteln unmöglich war und er nur ganz weiche oder breiartige Speisen zu sich nehmen konnte. Die Auswahl, welche hierfür getroffen werden konnte, musste infolge der fortschreitenden Verschlechterung des Patienten immer mehr eingeschränkt werden. So nährte er sich im letzten Jahre seines Lebens nur noch von weichgekochtem Obst, schliesslich konnte er aber selbst dieses nicht mehr hinunter bringen, und das Obst musste, um es für ihn geniessbar zu machen, durch ein Sieb getrieben und zu einer leichtflüssigen Brühe verdünnt werden. In keiner Weise aber veranlasste ihn sein trauriger Zustand, die geschäftliche Thätigkeit nur im geringsten einzuschränken. Von der schrecklichen Angst geplagt, eines Tages Hungers sterben zu müssen, war er doch fast bis zum letzten Tage seines Lebens emsig mit dem Stichel und an der Druckpresse thätig, bis er am Samstag, den 3. Dezember 1819, früh Morgens ¼ auf 3 Uhr im Alter von 53 Jahren, 9 Monat und 4 Tagen durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde, nachdem er 20 Jahre weniger 4 Tage mit seiner Frau Dorothea in glücklicher Ehe gelebt hatte und 32 Jahre als Kupferstecher und Kupferdrucker thätig gewesen war.

Gross war der Schmerz der Seinen über den Verlust des Gatten und Vaters. Keiner der Söhne war so weit, dass er das Geschäft des Vaters hätte selbständig übernehmen und fortführen können. Aber als sorglicher Hausvater hatte Conrad Felsing doch so viel Mittel angesammelt, dass seine Wittwe, wenn auch eingeschränkt, so doch ohne materielle Entbehrungen die letzten Jahre ihres Lebens verbringen konnte. Sie überlebte ihren Eheliebsten um 15 Jahre. Ihr Sohn Heinrich hatte sich dann nach des Vaters Tode in Paris zu einem tüchtigen Kupferdrucker ausgebildet, setzte in Darmstadt die Druckabteilung von des Vaters Geschäft fort und an ihm fand die Mutter eine Stütze ihres Alters. Er und sein Bruder Jakob, der in Italien als Kupferstecher Ruhm und Ehre erntete, waren die Freude und der Stolz ihrer letzten Lebensjahre. Ueberwältigend war die Fülle von Stolz und Glück, welche über sie kam, als Jacob ihr die erste Ehrenmedaille, die ihm von der Akademie in Mailand zuerkannt war, übersenden konnte, und rührend war die Scene des Wiedersehens, als er nach einer Abwesenheit von 10 Jahren ins Elternhaus zurückkehrte. Einen eifrigen Briefwechsel hatte er beständig mit der Mutter

und der Schwester Sophie unterhalten, und eine treue Beraterin war sie ihm in allen Lagen des Lebens gewesen. Als er endlich in der Vaterstadt wieder ankam, waren seine Gefühle durch das bevorstehende Wiedersehen derartig erregt, dass er, ehe er eintrat, lange vor dem elterlichen Hause auf und ab gehen musste, um sich einigermassen zu fassen. Die Mutter, welche keine Ahnung hatte, dass der Sohn so nahe sei, sass mit dem Strickzeug am Fenster und hatte den Auf- und Abgehenden bereits erblickt. »Ja ja, eine lange Nase hast Du, aber mein Sohn Jakob bist Du nicht«, sagte sie leise vor sich hin. Die Schwester, welche diese Worte vernommen, wurde aufmerksam und auf eine Frage antwortete Frau Dorothea: »Ei da geht so ein grosser Mann auf und ab und sieht immer mich an, ich beobachte ihn schon eine Zeit lang, er hat eine so lange Nase wie mein Jakob, aber mein Sohn ist er nicht.« Jedoch nur wenige Minuten noch und die Thür sprang auf, ein junger Mann stürzte unter Thränen Mutter und Schwester in die Arme, es war Jakob, der so lange erwartete Sohn und Bruder.

Man kann sich die Freude der Mutter denken, wie sie nun endlich ihre Kinder wieder alle in der Heimatstadt versammelt hatte. Aber nicht allzu lange sollte dies Glück wären, denn noch ehe ihr Herzenswunsch, auch ihren zweiten Sohn in den Armen einer liebenden Frau glücklich zu sehen, erfüllt war, senkte sie im Jahre 1834 das Haupt zur ewigen Ruhe. Als ein sinniges Zeichen seiner Verehrung legte ihr Jakob den Lorbeerkranz in den Sarg, den die jungen Künstler von Florenz nach Beendigung seiner »Madonna del trono« um das Bild geschlungen und welches er eines Morgens also geschmückt vorgefunden hatte.



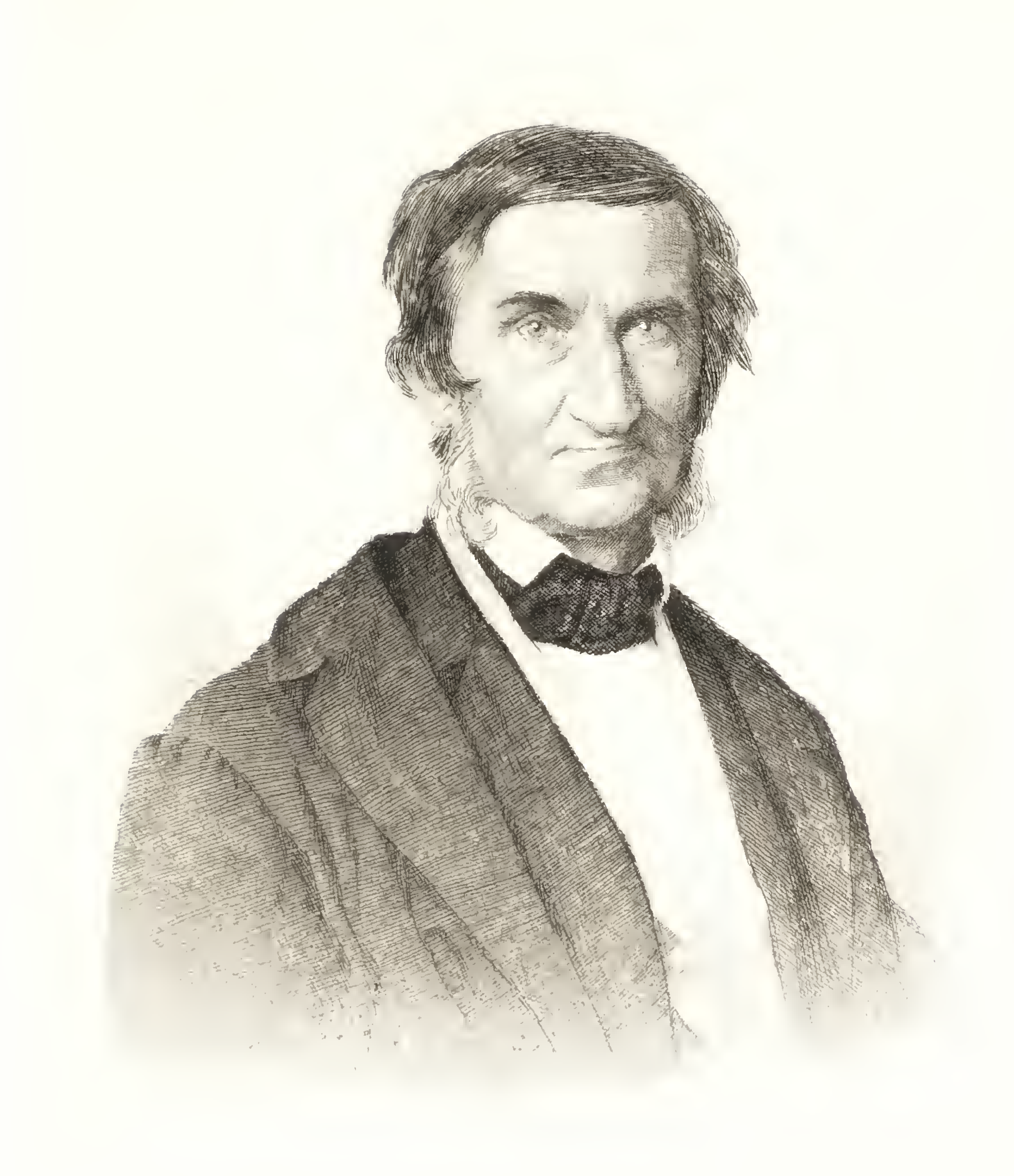


JACOB FELSING

DER KUPFERSTECHER

EIGENE AUFZEICHNUNGEN ZU SEINER LEBENSGESCHICHTE



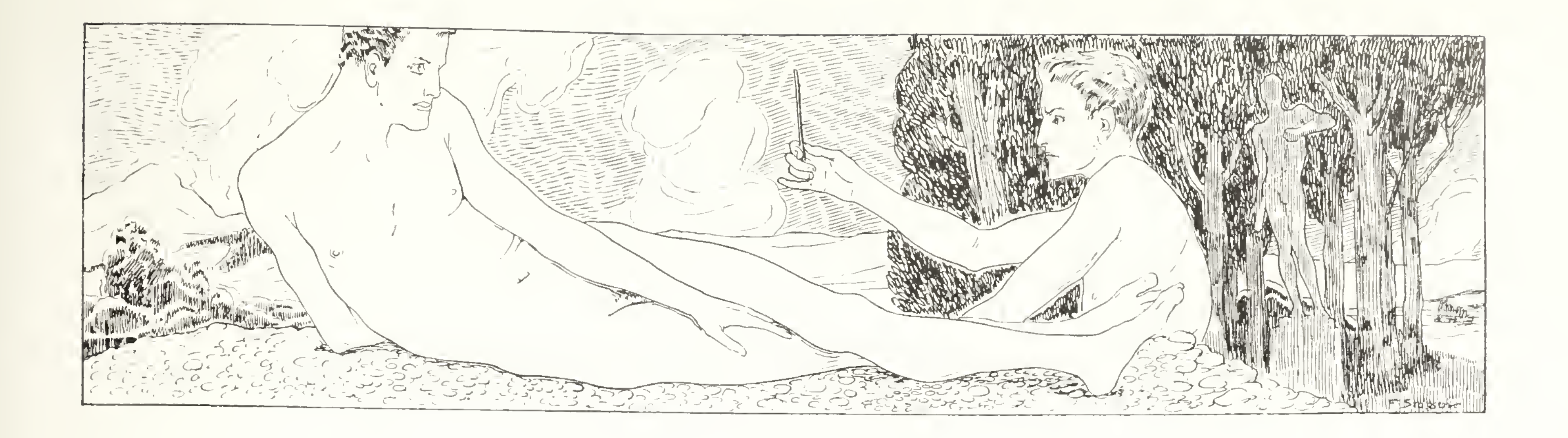


J. Felsing.

Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier.
China: Tonfarbe B.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in [illegible]





Konnte es zunächst zwar nur unsere Absicht sein, in diesen Blättern eine Chronik der Kupferdruckerei Felsing und ihrer Leiter zu geben, so wird es trotzdem nicht unberechtigt erscheinen, wenn wir darin auch Jacob Felsing, dem berühmten Kupferstecher, eine Stelle gönnen; einmal, weil er der Sohn des Begründers und Bruder des zweiten Besitzers der Kupferdruckerei war, und dann, weil er durch lange Jahre mit dem Druck seiner zahlreichen Platten diese in hervorragender Weise beschäftigt und durch seine Verbindungen mit den ersten Künstlern seines Faches nicht wenig zum Emporblühen derselben beigetragen hat. Allerdings, wollten wir ihn seinen Verdiensten gemäss würdigen und eine genaue Geschichte seines Lebens und Strebens, seiner Schicksale und seiner Arbeiten geben, so würde eine solche einen Umfang annehmen, der weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausginge. Wir würden Aehnliches vielleicht überhaupt nicht versucht haben, wenn uns nicht der Entwurf einer Autobiographie erhalten geblieben wäre, wie er sie im Alter, da die künstlerischen Arbeiten seine Zeit nicht mehr vollkommen ausfüllten, niederschrieb, um die Stunden zu kürzen und den Missmut, welchen die Thatlosigkeit oft heraufbeschwor, zu verscheuchen. Er wollte sich dadurch die frohen Tage und reichen Erfolge der Vergangenheit wieder ins Gedächtnis rufen, um sich bewusst zu werden, wie reiche Ursache er hatte, am Lebensabend zufrieden zurückzublicken auf das, was er in der Fülle seiner Kraft erreicht und geschaffen. Es mögen diese Aufzeichnungen hier folgen, genau wie er sie niedergeschrieben, ohne dass irgend etwas hinzugethan werde, wie sie uns einen tiefen Blick thun lassen in die Seele eines deutschen Künstlers, dem seine Kunst das Höchste war, und dem nichts so schmerzlich gewesen, als dass die Zeit, über seine Ideale hinweggeschritten, seine Kräfte nicht mehr beanspruchte in einem Alter, da Mancher wohl mit dem Leben abschliesst, während er selbst sich noch durchaus im Stande fühlte, zu schaffen und zu wirken in alter Weise, einer Weise freilich, die von der jungen Generation nicht mehr verstanden und gewürdigt wurde. Gerade an diese Stelle setzen wir die Autobiographie Jacob Felsings, weil sie hier zugleich die kunsthistorische Einleitung zur Geschichte der folgenden Periode der Kupferdruckerei bilden kann und uns einen besonderen kunsthistorischen Ueberblick über die Lage des Kupferstiches in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erspart.



MOTIVE ZU EINEM ZUFRIEDENEN ALTER

NOTIZEN AUS MEINEM LEBEN

AUFZUSCHREIBEN BEGONNEN IM JAHRE 1850 VON J. FELSING

Wer seinen Kindern ein Erinnerungszeichen der äusseren Erscheinung der Eltern, und soweit dies in einem Bilde möglich ist, von ihrem geistigen Wesen, hinterlassen will, der lasse sich in einem Alter malen, welches nicht v o r den bleibenden Eindrücken in der Erinnerung der Kinder lag, und nicht zu s p ä t , um von der Kraft und Eigentümlichkeit der vollendeten Erscheinung noch etwas zu enthalten.

Wenn jetzt die trüben Herbsttage des Lebens mit ihren fahlen Farben und kümmerlichem Sonnenschein einer frohen Laune eintreten werden, und geringere Thätigkeit mit abgeschwächten Kräften und geringere Freudigkeit des Herzens hervorruft, dann mag ein Rückblick auf die schöneren Tage des Lebenssommers die Ueberzeugung bringen, dass es nicht immer war wie heute. Die Vergegenwärtigung glücklicher Momente aus meinem Leben möchte ich da zu einem Bilde zusammenstellen, das geeignet wäre, mich selbst in der Erinnerung zu erfreuen und für meine Kinder festzuhalten, was spätere Tage nicht enthalten konnten.

Gleicht doch der Inhalt des Lebens der Menschen nur allzusehr den Anschlagzetteln an den Mauerecken belebter Strassen in den Städten. Noch ist der Gegenstand, den sie ankündigen, nicht vollendet, oder die Schönheit desselben kaum gestern erlebt und gerühmt worden, und schon verdeckt heute zum Teil eine neue Ankündigung neuer That und neuer Berühmtheit die Zettel von gestern. Blätter aller Grössen und Farben decken die Mauerecken und kaum erhalten die grossen Buchstaben einer höher angeklebten Ankündigung für einige Zeit die Erinnerung an eine vorhanden gewesene Menagerie mit Affen und Löwen. Jene Zettel-Biographieen, welche anzeigen, wie berühmte Menschen über die Bretter des Lebens gegangen sind, wechseln fast ebenso schnell, sodass nach kurzer Frist kaum noch Jemand sich erinnert, was Jene gethan oder gedacht haben, gleich jenem Anschlagzettel, von welchem am dritten Tage kaum noch ein Eckchen oder ein Fetzen dem Vorübergehenden verkündet, was ehegestern die Beschauer erfreute. Nur die Mitspielenden erinnern sich noch dessen, was sie erstrebt, und des Dankes, dessen sie sich dafür zu erfreuen gehabt hatten.

Oh! schönes Phantom des Nachruhms, der sich an die That selber knüpft, wie wenigen kannst Du zu teil werden! Wie oft zerpflückt schon kritisch die nächste Folgezeit die schwer errungenen Lorbeeren der Heroen; wie schnell vergessen ist das Leben des gewöhnlichen Menschen. Glücklich genug ist d e r j e n i g e , welcher in der Gegenwart einige Anerkennung fand und treue Liebe in seinen Kindern erwerben darf bis an sein Ende.

Eine schöne Zeit der fruchtbarsten Entwickelung der deutschen Kunst liegt hinter uns, welche auch in die Gestaltung meines Künstlerlebens eingriff, indem ich mich mit der Mehrzahl meiner Arbeiten

der Richtung der eben emporblühenden Düsseldorfer Malerschule angeschlossen habe. Wenn jetzt eine Ebbe in meiner Thätigkeit eingetreten ist, so scheint dies in vollständigem Zusammenhange mit der erlahmenden Produktionskraft jener Künstler zu stehen, wenn nicht vielleicht gar mit der Zeit der grossen allgemeinen Ausstellung deutscher Kunstwerke in München im Jahre 1858 auch das Absterben der schönen Epoche der deutschen Kunst verhängnisvoll zusammentrifft, was ein gütiges Geschick verhüten möge.

Wie mir jetzt die freie Zeit gegeben ist, über die frühere Thätigkeit nachzudenken und vergeblich auf eine erfreuliche Beschäftigung zu sinnen, so gönnte ich mir in der Zeit der thatkräftigen Beschäftigung kaum die Erholung der Geselligkeit: Grabstichel und Vergrösserungsglas in der Hand behaltend, empfing ich die Besuche, indem ich dadurch anzeigen wollte, wie kostbar mir die Tagesstunden seien; ich überliess gern die Verpflichtung der Geselligkeit meiner mit glücklichem Talente dafür begabten Frau, um ungestört bis zum Abend fortarbeiten zu können.

Ein gewisser Grad von Ungeselligkeit lag ausserdem in meiner Natur und hat sich in meiner einsiedlerischen Thätigkeit nur mehr ausbilden müssen. Ueberhaupt bin ich wohl mit geringen Anlagen geboren, am meisten fehlte mir die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, wie sie für den begabteren Künstler erste Bedingung bleibt. Ein ernster Wille und manche glückliche Umstände verbanden sich, um mich das erreichen zu lassen, was ich werden wollte, als ich das Wort Kupferstecher noch nicht aussprechen konnte, sondern als Kind schon sagte: »Ich ein Buffeteche bin«, wie mir die gute Mutter vielfach in meiner Jugend erzählt hat.

In Wirklichkeit machte ich denn auch im fünften Jahre den ersten freien Versuch meiner Kunst, indem ich auf die Rückseite einer kleinen, von dem Tische des Vaters heimlich genommenen Kupferplatte den schwer zu lenkenden Grabstichel vorwärts zu bringen suchte und Häuser und Männer gestochen, wie andere Kinder des gleichen Alters zu zeichnen pflegen.

Des Vaters Freude, der selbst ein Kupferstecher war, äusserte sich lebhaft, indem er einige Abdrücke von diesem ersten Produkte machte, welches ihm die gewünschte Richtung der Anlage seines Söhnchens verbürgte, auf welchen das von der Mutter oft wiederholte Wort »Buffeteche« hindeutete.

Schon ein Jahr vor der Konfirmation verliess ich das Gymnasium, um bei der schon wankenden Gesundheit des Vaters noch einigen Unterricht im Kupferstechen von demselben erhalten zu können, der sich zunächst auf technische Fertigkeit bezog, ohne ausser einigem Unterrichte im Zeichnen eine eigentlich künstlerische Bildung zu beanspruchen. Der frühzeitige Tod des Vaters 1819 veranlasste zuerst den Bruder Heinrich nach Paris zu gehen, um daselbst eine weitere Ausbildung zu suchen. Ich vollendete bis zum zwanzigsten Jahre mehrere noch von dem Vater angefangene Arbeiten und bildete mich unter der Leitung des Herrn Oberbaurat Moller für die Bearbeitung von architektonischen Darstellungen, welche ich in Gemeinschaft mit mehreren jüngeren Kupferstechern für dessen architektonische Werke auszuführen hatte. Der Besuch unserer Kunstanstalten des grossherzoglichen Museums erweckte in mir die Vorstellung eines höheren Kunststrebens, als sich aus meinen Arbeiten entwickeln konnte, und den Wunsch, mich an irgend einer Kunstschule ausbilden zu können. Damals sah ich zum ersten Male unter einer Zahl bei uns neu angekommener Kupferstiche im Museum einen Abdruck von Longhi's Sposalizio, sowie nicht lange vorher in unserem Hause Müller's Madonna di S. Sisto nach Raphael, welche dem Vater zur Entscheidung der besten unter mehreren Drucken vorgelegt worden (und viele Jahre später in meinen Besitz gekommen) ist.

Von diesem Meisterwerke der Stechkunst nach einem ewig schönen Originaltypus der Malerei sprach der Vater begeisterte Worte zu seinen beiden Söhnen über die Schönheit dieser Arbeit und den Ruhm der Künstler. Er empfand dieses um so lebhafter, als er selbst, Joh. Conrad Felsing, geboren zu Giessen 1766, nicht unbedeutende Talente für die Kunst besass, welche leider nicht plan-

mässig hatten ausgebildet werden können, indem der darum befragte Kupferstecher Wille in Paris die zur Ausbildung in Paris erforderliche Summe viel zu hoch bezeichnete, als dass mein Grossvater dieselbe hätte aufbringen können. Nachdem mein Vater einen äusserst dürftigen Unterricht von einem in Darmstadt lebenden Kupferstecher, namens Göpfert erhalten hatte, förderte er sich selbst nach Massgabe der Umstände und erwarb sich namentlich in dem Stiche topographischer Karten gebührende Anerkennung. Er starb im Jahre 1819.

Meinen lebhaften Wunsch nach einer höheren Ausbildung unterstützte Herr Oberbaurat Moller, welchem ich durch meine für ihn gemachten Arbeiten bekannt geworden war, und dessen Vorliebe ich dadurch gewann, dass ich die erste, in damals genannter englischer Manier ausgeführte Platte, eine Ansicht des Portales der Elisabethkirche in Marburg, für ihn gestochen. Herr Moller erwirkte mir die Teilnahme des Geheimen Kabinetssekretärs des Herzogs, Herrn Schleiermacher, der im wohlverstandenen Sinne seines allerhöchsten Herrn und Freundes Grossherzog Ludwig I. ausser einer vielverbreiteten Thätigkeit zum Wohle des Landes, zugleich durch die Begründung und Bereicherung der Kunstanstalten des grossherzoglichen Museums, Sinn und Liebe für Kunst in Darmstadt erweckte, sowie durch die vortreffliche Entwickelung des Theaters der Ruhm dieses für Darmstadt segensreichen Fürsten über ganz Deutschland verbreitet wurde.

Herr Schleiermacher befragte das ihm befreundete Kunsthandlungshaus Artaria in Mannheim über die zweckmässigste Schule zur Ausbildung eines jungen Kupferstechers. Artaria erklärte sich unbedingt für die Akademie in Mailand und deren Kupferstecherschule unter der Leitung des berühmten Longhi.

Nachdem ich mich selbst bei Herrn Artaria in Mannheim über die näheren Verhältnisse erkundigt, und die wundervollen Arbeiten der Mailänder Künstler, Longhi, Anderloni, Garavaglia und Anderer gesehen hatte, reiste ich mit einer von dem Grossherzoge erhaltenen Unterstützung von 500 Gulden und mit Empfehlungsbriefen der Herren Artaria versehen, frohen Mutes im November 1822, in meinem zwanzigsten Jahre nach Mailand. Hier empfing mich Longhi mit dem grössten Wohlwollen und indem er meine mitgebrachten Arbeiten betrachtete, versicherte er mich der freudigsten Aussichten auf eine glückliche Ausbildung meiner Anlagen.

Eingeführt in den Lehrsaal der Antiken unter der Leitung des Malers Hagez und des Bildhauers Pacetti ergab ich mich dem fleissigsten Studium des Zeichnens. Nach etwa dreiviertel Jahr tritt die Zeit der Konkurrenzzeichnungen in den Klassen der Akademie ein, während zwei Monaten hatten die Schüler jede Hülfe der Lehrer zu entbehren, um die Arbeiten zu fördern, für welche je eine Preismedaille erteilt wird. Nachdem die Plätze für 7 Schüler in meiner Abteilung um eine kolossale Büste von Marc Aurel aufgestellt und verlost waren, wurden die Schüler sich selbst überlassen. Einige von ihnen sprangen schon während der Arbeit wieder ab und gingen in ihre Klasse zurück, wir anderen arbeiteten mit grossem Fleisse und heftiger Eifersucht. Endlich war die letzte Stunde gekommen und die Arbeiten wurden von den Mitschülern beurteilt, welche nicht zu entscheiden wagten, ob mir oder einem anderen Schüler, Alfieri, die Preismedaille zuteil werden würde. Als nachmittags die Kommission der Professoren ihre Entscheidung abgegeben hatte, erwarteten Alfieri und ich unsern Signore Cavagliere Longhi in dem Saale der Kupferstecher, um von ihm unser Urteil zu erfahren. Wohlwollend scherzend, wusste er uns aufs Höchste zu spannen, indem er uns Beiden Hoffnung machte, welche er dann dahin löste, dass er uns unter Anerkennung unserer Leistungen erklärte, dass die Kommission nicht zwischen uns beiden habe entscheiden, sondern durch eine zweite in einem anderen Wettstreit ausgefallene Medaille uns beide habe ermutigen und belohnen wollen.

In der solennen Sitzung der Verteilung der Preismedaillen in der Aula der Akademie in Gegenwart des Erzherzogs Rainer, Vize-Königs der Lombardei, des Erzbischofs von Mailand, des Hofes, der

Klerisei, der Civil- und Militärbehörden mit entsprechender Musik und Gesang und einer gelehrten Abhandlung des Sekretärs der Akademie empfingen die ausgezeichneten Schüler der Akademie, auch ich, aus den Händen des Grovesnotore di Milano eine silberne Medaille nebst Diplom. Nach Beendigung des feierlichen Aktes besuchte die hohe Versammlung die Säle der Ausstellung, wo nun die Preisarbeiten aller Klassen mit einem Lorbeerkranz geziert waren. Dies war die erste, mir unvergessliche Ehrenauszeichnung in meinem Leben, deren tiefer Eindruck in dem Masse nie wiederkehren konnte.

Die nach Hause gesandte Medaille, welche durch die Teilnahme Schleiermachers selbst in die Hände des Grossherzogs kam, hatte für mich den glücklichen Erfolg einer abermaligen Verwilligung meiner Unterstützung von 500 Gulden, welche mir später für weitere 2 Jahre, zusammen also 2000 Gulden zu meiner Ausbildung durch die allerhöchte Gnade des Grossherzogs Ludwig I. gewährt wurden. Mit dankbarem Herzen gedenke ich hierbei des Herrn Geheimsekretärs Schleiermacher, der mir auch nach meiner Rückkehr aus Italien freundlichst gewogen blieb. Er war bis an seinen Tod im hohen Alter die Seele aller unsrer Kunstinstitute und ein Freund der Künstler.

(Nachdem ich in meiner Thätigkeit als Kupferstecher das 74. Lebensjahr erreicht hatte, war von allen meinen Mitschülern nur noch oben erwähnter Alfieri als Kupferstecher und Lehrer des Zeichnens an der Universität Pavia thätig, alle anderen abgesprungen oder tot.) (Spätere Anmerkung.)

Während eines Aufenthaltes von 4¹/₂ Jahren arbeitete ich, ausser den akademischen Studien unter der ebenso liebevollen als lehrreichen Leitung meines unvergesslichen Lehrers Longhi, in dem Saale der Kupferstecher in Gemeinschaft mit etwa 20 jungen Leuten, welche sich der gleichen Kunst befleissigten. Ich arbeitete angestrengt, wodurch ich mir für mehrere Jahre einen Brustschmerz zuzog, infolgedessen ein geschickter Arzt mir riet, meinen Beruf zu wechseln, aber ich war nicht so bald aus seinem Hause, als ich mir zuschwor, dass dieses nimmermehr stattfinden werde.

Die auf eine geschickte Behandlung der Instrumente, namentlich des Grabstichels und der Schneidnadel gerichtete Schule der Mailänder Kupferstecher führte mich ebenfalls zunächst zu einer kräftigen und geregelten Behandlung in meinen Arbeiten, von denen ein andrer deutscher Kupferstecher Krüger, der einer anderen Richtung angehörte (der sogenannten altdeutschen) nichts lobenderes zu sagen wusste, als »sie halten die Gasse aus«, das heisst an den Schaufenstern der Kunsthändler.

Nachdem ich 2 Platten »Christus und Maria« für eigenes Unternehmen vollendet hatte, erhielt ich meinen ersten Auftrag zu einem Stiche nach einem alten, aber schlechten Bilde eines »Johannes als Kind« durch den Kunsthändler Vallardi in Mailand und vollendete die Zeichnung und den Stich des Köpfchens noch unter der Leitung von Longhi. Einen zweiten Auftrag nach Carlo Dolce erhielt ich von Artaria und fühlte mich nun kräftig genug, um fernerhin auf eigenen Füssen stehen zu können. Mit dem lebhaften Wunsch, vor meiner Rückkehr nach Deutschland noch Florenz und Rom zu sehen, verliess ich im Sommer 1827 mein liebes Mailand und meinen braven Lehrer Longhi mit dankbarem Herzen für das Gute, was mir zuteil geworden war. In Gesellschaft meines Freundes, Kupferstecher Steinla, reiste ich über Genua nach Florenz. Ich hatte früher Venedig mit seinen Palästen und Kirchen mit reichen Kunstschätzen besucht und konnte nun in Genua und Florenz die Eigentümlichkeiten in der Herrlichkeit ihrer politischen und artistischen Entfaltung kennen lernen.

Die Persönlichkeit des berühmten Kupferstechers Morghen hielt mich zunächst in Florenz fest. Als selbständiger Künstler führte ich hier den kleinen Stich »Gesu all' Orto« nach Carlo Dolce aus, der mir in den grossen Konkurrenzen der Mailänder Akademie die goldene Medaille brachte. Ich hatte die für diesen Maler sehr geeignete Stichweise von Morghen mir zum Vorbild genommen und mich auch der Ratschläge dieses alten freundlichen Künstlers bedient, den ich bei meinem ersten Besuche vor einem Abdruck seines Abendmahls in wahrer Ehrerbietung die Meisterhand geküsst habe.

In der Galleria agli Uffici zeichnete ich dann das schöne Altarbild von Andrea del Sarto, dessen Stich ich später in Rom begann und erst in Darmstadt beendete.

Kunst, Natur und Freundschaft waren die schönen Elemente meines etwa 1½ jährigen Aufenthaltes in Florenz. Neben fleissiger Arbeit schrieb ich hier zuerst meine theoretischen Ansichten über die Kupferstecherkunst und zwar in italienischer Sprache, um mit einem geistreichen englischen Kupferstecher Saunders darüber sprechen zu können, der in seiner Befriedigung ein englisches Gedicht auf mich machte, das man mir aber erst verdolmetschen musste.

Der vorzugsweise italienische Umgang änderte sich während meines Aufenthaltes in Rom im Jahre 1828/29 in ein beinahe ausschliessliches Zusammenleben mit deutschen Künstlern, denn gerade hier, wo ich mir die Ausgleichung der nationalen Eigenthümlichkeiten gedacht hatte, fand ich die strengste Sonderung der Künstler nach Landsmannschaften, mit seltenen Ausnahmen. Nur vollendete Werke sah man in einzelnen Ausstellungen, welche dann nach schroffer Nationalansicht kritisiert wurden. Nächst den alten italienischen Meisterwerken wurde ich hier mit den Arbeiten der Künstler fast aller Nationen bekannt. Bei derartiger Bereicherung meines künstlerischen Horizonts musste die Kunst des Grabstichels in den Hintergrund treten, ja ich fing an, die Eigentümlichkeiten des Kupferstiches geringer zu schätzen, als ich von den Mailänder Lehrern gelernt hatte. Nur Ausdruck, Zeichnung und Ton behielten mir im Stich noch Geltung; den blendenden Reiz des Stichels, sowie die Reinheit der Tinten fing ich an zu vernachlässigen. In dieser Behandlungsart erhielt der in Rom ausgeführte Körper des Johannes als Kind keine Uebereinstimmung mit dem schon in Mailand gestochenen Kopfe, so dass Artaria, der die angefangene Platte übernommen hatte, sehr unzufrieden über deren Resultat wurde. Die in Rom gestochene »Madonna del Trono«, obgleich ich meine Zeichnung an Schönheit nicht erreichte, erhielt zwar wohl des Gegenstandes halber eine geringe Verbreitung, wurde aber später häufig von Malern als einer meiner besten Stiche bezeichnet.

Als bei meinem späteren zweiten Aufenthalt in Florenz Toschi mich und meine Arbeiten kennen lernte, sprach er sich gegen einen anderen jüngeren Kupferstecher, Eichens, dahin aus, dass ich mit meinem Stich sehr auf einem Abwege sei und dass man für meine schöne Zeichnung wünschen müsste, dass ich den Stich von neuem und in anderer Weise beginnen sollte. Dafür war mir seine anspruchsvolle Technik, welche er in seinem Einzuge Heinrichs IV. nach Gerard und noch mehr in seinem Stiche des Spasimo nach Raphael mit grosser Geschicklichkeit und vielem Talente gezeigt hatte, gründlich verhasst. Der einjährige Aufenthalt in Rom wurde fleissig zum Studium seiner grossartigen Kunstwerke alter und neuer Zeit benutzt und die Freundschaft vieler lebender Künstler erworben. Eine Reisegesellschaft von Freunden bewog mich zu einem Ausfluge nach Neapel, welcher sich jedoch, nachdem ich dort die Schönheiten der Natur, verbunden mit den Freuden der Geselligkeit im Kreise einiger deutschen Familien hatte kennen gelernt, sich bis zum dauernden Aufenthalt für ein ganzes Jahr ausdehnte. Nur gezwungen durch die Notwendigkeit eines guten Probeabdrucks meiner Arbeiten, welchen die königliche Druckerei in Neapel nicht imstande war zu machen, musste ich mit grossem Schmerze im Herzen meinen Rückweg nach Norden antreten, um nach kurzem Aufenthalte in Rom Florenz mit seinem Kupferdrucker Bardi wieder aufzusuchen. In Neapel waren es vorzüglich die Werke der griechischen Kunst aus Herkulanum und Pompeji, welche mich interessirten. Ein kleines Bild, »Lo Sposalizio di Sª Caterina«, von Correggio im Museum erwählte ich zum Stiche, um meinen Aufenthalt vor mir selbst zu rechtfertigen und zu verlängern. Eine aufrichtige Liebe zu Mathilde, einem guten und talentvollen Mädchen aus guter Familie, hatte mich erfasst, und machte nur allzusehr mir fühlbar, dass ich nichts war und nichts hatte, wodurch ich ihrer Gegenliebe für ein ganzes Leben würdig geworden wäre. Glückliche und unglückliche Tage und Abende verlebte ich in einem Landhause dieser Familie Loefler auf dem Vomero, von welcher Höhe die Schönheit des Meeres mit dem gegenüber-

liegenden Capri und Vesuv bezaubernd in dem von Liebe und Freundschaft entzückten Herzen Neapel mir als Paradies erscheinen liess. Meerfahrten und dreimaliges Besteigen des Vulkanes, der mit einem Ausbruche seiner Feuermassen die Zeit meines Aufenthalts bereicherte, und endlich ein Ausflug in guter Gesellschaft nach Pästum, bezeichneten und begrenzten mein Vordringen nach Süden meiner in jeder Beziehung von dem Schicksal begünstigten Reise in Italien.

Eine kleine Sammlung von Bildnissen meiner Freunde, welche ich mit Bleistift gezeichnet, entfernte mich von dem Gebrauch der italienischen Kreide, welche mir nachmals bei meinen Zeichnungen niemals mehr recht geläufig werden wollte, wodurch sich die ursprüngliche deutsche Natur meiner Kunst in meinen späteren Stichen nach deutschen Gemälden herauszustellen begann.

Die Vorliebe für Bleistift- und Federzeichnung bei der konturliebenden gründlichen und in die Darstellung kleiner Einzelheiten gern eingehenden deutschen Kunst ist ihr charakteristisches Erbteil, ebenso sicher als die schwarze oder rote Kreide den Grad der Weiche und der Wirkung der italienischen Kunst bezeichnet und die Erfindung der Pariser schwärzesten Contékreide und des Wischers, das massenhafte Streben nach Effekt die Art der französischen Kunst charakterisieren. Die englische Kunst hat in ihrer unplastischen Eigenheit mit der blossen Zeichnung nicht fertig werden können und wurde deshalb an deren Stelle zur Erfindung und höchsten Ausbildung der Aquarellfarben geleitet.

Die Entwickelung des geistigen Teiles der Kunst einer Nation wird immer mit der Verwendung entsprechender Mittel den ihr eigentümlichen Styl und nationalen Charakter hervorrufen. Es ist keineswegs zu wünschen, dass diese Verschiedenheiten sich verwischen möchten, so auffallend die Fehler und Hässlichkeiten sich im Gegensatze kund geben. Die Kunst als geistige Wiedergeburt von Gottes Schöpfung, die höchste Blüte der Menschheit erhält durch Mannigfaltigkeit und Reichtum gegenüber der unendlichen Natur die Würde ihrer Stellung, welche sie verliert, sobald sklavische Nachbildung ohne individuelle geistige Thätigkeit die Natur in ihrer Blösse reproduziert.

Gegen das Ende meines Aufenthaltes in Neapel erfolgte der Tod Königs Francesco I., dessen grossartiger Leichenzug durch den Toledo von einem obligaten fugi fugi! begleitet war, sowie der bald darauf folgende militärische Einzug seines Sohnes, des Königs Ferdinando II., durch das leidenschaftliche Betragen der Lazaroni von besonderer Volkstümlichkeit begleitet war.

Während meiner Anwesenheit in Rom habe ich die Päpste Leo XII. mit dessen Essequien Gregor XVI. und das Conclave, der Wahl Pius IX. mit dessen Intronisation in der Peterskirche und Besitzergreifung der päpstlichen Herrschaft in der Laterankirche gesehen, sowie Grossartigkeit und symbolische Schönheit von katholischen Kirchenfeierlichkeiten öfter bewundert. Obgleich derartiges ohne Einwirkung auf meine protestantisch religiöse Anschauung des Ewigen geblieben ist, so prägte sich dadurch doch mein ästhetisches Gefühl für Gottesverehrung in einer Weise aus, die mich mehr als vielen Protestanten den symbolischen Formen des katholischen Kultus zugänglich machte.

Von Rom schied ich mit einem Lorbeerkranz, von meinen Freunden am Abschiedsabend nach schöner Sitte, mir aufgesetzt.

Die Revolution von 1830 war auch in Rom ausgebrochen, ihre reaktionäre Unterdrückung vernichtete mit dem Abzeichen der Freiheitsbestrebungen auch Schnurrbärte und dergleichen unschuldige Freuden der Jugend. Freunde wollten auch mich am Abschiedsabend von dem gepflegten Bärtchen befreien, andere verhüteten es, indem sie riefen, mich ohne die geliebte Zierde nicht mehr sehen zu wollen; so blieb er und liegt in Florenz unter einem schön blühenden Rosenstocke vergraben. Während meines zweiten Aufenthaltes in Florenz bis zum November 1832 vollendete ich meinen Stich nach Andrea del Sarto, wofür mich die dortige Accademia delle belle arti zu ihrem Professore di prima Classa durch Diplome ernannte und Grossherzog Leopold II., dem ich einen Abdruck präsentieren durfte, mir viel anerkennendes sagte und ein Geldgeschenk von 100 Scudi machen liess.

Als ich von Italien 1832 Abschied nahm, um die Meinigen in Deutschland nach zehnjähriger Abwesenheit zu besuchen, geschah es unter der Voraussetzung einer Rückkehr nach Florenz.

Longhi war in Mailand 1831 gestorben und Morghen lebte als 72jähriger Greis in Florenz, der seinen Grabstichel wiederholt niedergelegt und in dem Bedürfnis eines thätigen Lebens wieder aufgenommen hatte, bis zum Jahr 1833.

In meiner Vaterstadt angekommen, wurde ich von treuer Mutterliebe empfangen. Mit dem wärmsten Herzen einer liebevollen Mutter hatte sie den entfernten Sohn auf seiner Reise im Geiste begleitet, und mit Hülfe und Rat in allen Verhältnissen unterstützt. Mit grosser Sehnsucht hatte sie den Tag der Rückkehr erwartet und für den Aufenthalt in der Heimat und zukünftiges häusliches Glück des geliebten Sohnes stille Wünsche und Hoffnungen gehegt. Doch der Tod ereilte sie schon im Jahre 1834, zwei Jahre nach meiner Heimkehr und zwei Jahre vor meiner von ihr so sehr gewünschten Verheiratung mit Auguste, der Freundin meiner Schwester und dem Glück meiner nachfolgenden Jahre.

Durch Herrn Moller der Frau Grossherzogin Wilhelmine vorgestellt, wurde mir der Antrag gemacht, mich in Darmstadt mit einer Besoldung von 600 Gulden als Hofkupferstecher zu fixieren, wobei die Bedingung gestellt war, den Unterricht im Zeichnen an die grossherzoglichen Kinder Prinz Alexander und Prinzessin Marie, nachmalige Kaiserin von Russland zu erteilen. Mit Vergnügen übernahm ich diese Verpflichtung des Unterrichtes, wobei später noch die Prinzess Marie von Preussen, nachmalige Königin von Bayern, für kurze Zeit meine Schülerin wurde, und aus welchem Verhältnis auch nach dessen Auflösung durch Brautschaft und Abreise nach Russland mir viele angenehme Stunden erwachsen sind. In diese Zeit fiel die Ankunft der Erbgrossherzogin Mathilde und meine erste Vorstellung bei derselben in München, eine würdige Tochter König Ludwigs von Bayern, die durch den Zauber einer liebenswürdigen Persönlickeit und durch ihre Liebe für Kunst auch in mein Leben wesentlich eingegriffen hat, und mir bis zu ihrem frühen Tode immer eine huldvolle Gönnerin geblieben ist. Im Jahre 1837 erfolgte der Tod der Grossherzogin Wilhelmine, von welcher ich ein Andenken in einer Brillantnadel für die Dedikation eines Stiches erhalten und dankbar unausgesetzt auf meiner Brust tragen werde bis an mein Ende. Ihr verdanke ich hauptsächlich meine Befestigung in der Vaterstadt. Auch die an Prinz Carl von Hessen vermählte Prinzessin Elisabeth von Preussen darf ich zu den erlauchten Damen rechnen, welche durch ihre Anerkennung viel beitrugen, mir meinen Aufenthalt in Darmstadt wert zu machen, indem sie die Kunst selbst nach ihrem Wert zu schätzen wussten.

In Darmstadt beschäftigte ich mich zuerst mit dem Stiche des »Violinspielers« nach Raphael, welcher Stich jedoch einer feineren Durchbildung ermangeln blieb.

Im Jahre 1834 war ich in Paris, um ausser den Kunstwerken die Bekanntschaft der französischen Künstler zu machen, woraus mir vorzüglich die Freundschaft von Desnoyers erwuchs.

Mit der Kunstschule in Düsseldorf bekannt geworden, machte ich für jenen Kunstverein die »Mädchen am Brunnen« nach Bendemann im Jahre 1835. Dieser Stich, der seinerzeit sehr gefallen hat, scheint mir jetzt einer Wirkung von Licht und Schatten ganz zu entbehren, und nur wie der Charakter des Bildes aus lichten Lokalfarben zu bestehen, doch entsprach er sehr den Wünschen und Ansichten Bendemann's.

1835 zum ersten Male in München hielt es mir schwer, mich mit der dortigen Malerei zu befreunden, denn bei aller Achtung für den Charakter von Cornelius und für die Grossartigkeit seiner Kompositionen, schien mir das eigentliche Element der Schönheit doch gar zu sehr in seinen Bildern zu fehlen. Ich habe mich seitdem etwas mehr mit jener Richtung vertragen lernen, nie aber habe ich die Ueberzeugung gewinnen können, dass die Cornelianische Richtung der Kunst wahrer Weg sei.

1836 machte ich auf Veranlassung des Herrn Moller den Stich nach Overbeck's »heiliger Familie«. Mein Streben ging dahin, durch Einfachheit und Licht die klare Schönheit des Bildes zu erreichen.

Durch die Aussicht auf einen sicheren Erwerb ermutigt, verheiratete ich mich im Jahr 1836 mit Auguste, in der ich alle Vorzüge erkannt hatte, welche mein späteres Leben in einer glücklichen Ehe verschönten.

Unsere Hochzeitsreise machten wir den schönen Rhein hinunter nach Düsseldorf und 1838 zusammen eine schöne Reise nach München. Mit leichter Auffassung und Liebe für die Kunst begabt, erweiterte Auguste auf diesen und anderen Reisen ihre Kenntnisse und begründete ein umfassenderes Urteil, durch welches sie oft einen wesentlichen Einfluss auf meine Arbeiten gewann.

1838 unternahm ich den Stich der »Genovefa« nach Steinbrück, nachdem ich für Darmstadt die erste neue Kunstausstellung veranstaltet hatte und den rheinischen Kunstverein gegründet, wodurch der von Grossherzog Ludwig I. durch die Stiftung des Museums begründete Kunstsinn in Darmstadt sich nun auch den neuen Kunstschöpfungen zuwendete.

Während drei Wintern bestanden die Vorlesungen des Vereins von Wissenschaft, Litteratur und Kunst, an dessen Begründung ich mitgewirkt, und durch viele Vorlesungen über Gegenstände der Kunst, sowie durch Darstellungen lebender Bilder lebhaften Anteil gehabt habe.

Ausser der näheren Berührung mit Männern der Wissenschaft in Darmstadt fällt in diese Zeit das freundschaftliche Verhältnis zu Louise von Plönnies, E. Duller, Freiligrath, von Siebel, Louise von Gall, Schücking, Geibel, Auerbach, Kugler, Anastasius Grün, König, welche unsern Kreis vorübergehend erweiterten und neu belebten.

Durch mancherlei Aufsätze im Kunstblatt und anderen Zeitungen erprobte ich meine geringe schriftstellerische Befähigung und kritisches Urteil in Angelegenheiten aller Künste.

Im Jahre 1840 folgte der Stich der »Poesie« nach Köhler, 1841 »das erzählende Mädchen« nach Meyer, 1842 »Poesie und Liebe« nach Kaulbach und 1844 »die Lautenspielerin« nach Draeger, vier Stiche, welche ich für Kunstvereine gemacht und deshalb in weiteren Kreisen wenig bekannt wurden. Kaulbachs Komposition hatte ich nur im Karton gekannt und zu stechen angefangen, schwerlich würde ich den Stich gemacht haben, wenn ich anfänglich das Gemälde gesehen hätte, von dem er mir selbst geschrieben, dass er hoffe, dass ich es durch meinen Stich zu Ehren bringen würde, was mir jedoch unter grossen Künstler-Schmerzen bei der Vollendung nicht gelungen ist.

Von 1844—47 machte ich ausser »der heiligen Katharina« nach Mücke die beiden Stiche nach Leonardo da Vinci, »Christus salvator mundi« und »Gesu Cristo fra i dottori« nach Gemälden in England, wodurch mir die Freude wurde, zweimal nach London, Oxford und Bristol zu kommen. Der Christus mit der Weltkugel fand in England eine vorzüglich glückliche Aufnahme.

In den Jahren 1848/49 fühlte ich mich nicht veranlasst, an dem politischen Treiben vieler Unberufener teilzunehmen, sondern arbeitete um so fleissiger in stiller Zurückgezogenheit die beiden Platten nach Köhler »Hagar und Ismael« für Artaria und die »Aussetzung Mosis« für Buddeus.

An der Platte der »Aussetzung Mosis« habe ich durch wiederholtes Aufätzen mancher Teile eine farbige Wirkung in den Stich zu bringen gesucht, was diesem sehr zustatten gekommen ist. Eine Folge von acht Probedrucken, unter welche ich die Art der Behandlung bis zur Vollendung der Platte aufgeschrieben hatte, schickte ich nebst einem vollendeten Abdruck an Ihre Majestät die Kaiserin von Russland, als frühere Schülerin von mir, mit der Bitte, nach Ansicht dieser Reihenfolge von Probedrucken dieselben der kaiserlichen Akademie der Künste übergeben zu lassen, wo dieselben für junge Kupferstecher von Vorteil sein könnten. Einige Jahre später zogen diese Probedrucke mir den Besuch des Professors Ontkin aus Petersburg zu, der im Alter von 75 Jahren sich einer Reise von

Petersburg nach Darmstadt unterzog, um dieses von mir bezeichnete Verfahren des Aufätzens noch kennen zu lernen und einer von ihm gestochenen Platte damit grössere Vollendung zu geben.

Die Zeitverhältnisse infolge des Jahres 1848 äusserten eine ungünstige Einwirkung vor allem auf die Kunst, weshalb auch ich in den nächsten Jahren ohne Bestellung blieb und deshalb nach einem von mir gekauften Bilde von Bischoff den Stich der »heiligen Elisabeth mit ihren Kindern im Walde« machte, der jedoch vorerst keine Bestimmung fand.

Von dem Jahre 1852 an habe ich eine Anzahl guter Stiche von anderen Künstlern für die Besitzer der Platten Artaria und Arnold retouchiert, wobei mir eine grössere Geschicklichkeit und Erfahrung in der Behandlung des Nachätzens zustatten kam.

Noch einmal beschäftigte mich der Stich eines schönen Gemäldes von märchenhaftem Ausdrucke, eine »Lorelei« von Sohn für den Düsseldorfer Kunstverein, der mir volle Anerkennung brachte, und den auch ich zu dem Besten rechne, was ich gemacht habe, während mein Freund Kupferstecher Knolle mir geschrieben, dass er bei dem Anblick des Bildes gar nicht habe glauben können, dass es möglich sei, die Eigentümlichkeit der Gewänder im Stiche wiederzugeben.

In der Hoffnung, dass es mir auch gelingen müsste, die dreifache Beleuchtung in dem Bilde der »Julia« von Köhler wiederzugeben, erlangte ich nicht ohne einige Mühe den Auftrag zum Stiche durch unsere verbundenen rheinischen Kunstvereine. Ich hatte mich über die Grenzen meiner Kunst jedoch getäuscht und bin nicht nach meinem Wunsche reussiert, weil das vorgesteckte Ziel ausserhalb der Möglichkeit liegt.

Nachdem ich in den Jahren 1859 und 1860 noch den Aufstich mehrerer alter Platten vollendet hatte und auch diese Arbeit aufhörte, mochte ich wohl in dem Missmute der Unthätigkeit und dem Bewusstsein, dass ein angestrengtes thätiges Leben bereits hinter mir lag, diesen Aufsatz zur eigenen Beruhigung angefangen haben.

In einer ganz gleichen Stimmung ergreife ich jetzt (Juni 1862) wieder die Feder zu dessen Weiterführung und vielleicht Vollendung.

Ich habe immer gefühlt, wie viel schwerer es ist, sich als Künstler in einer kleinen Stadt ohne diejenige Stütze und Ermunterung aufrecht zu erhalten, welche dem Künstler in dem Zusammenhang mit vielen gleichstrebenden Künstlern von selbst gleichsam immerwährend zufliessen. Was mir dabei einigen Erfolg bot, war doch das Gefühl, dass ich mich in Darmstadt wenigstens als einen der Ersten betrachten durfte. Durch öftere Reisen suchte ich mich auf der Höhe der Kenntnis dessen zu erhalten, was in den grösseren Städten der Kunst geleistet wird.

Nächst meinem zehnjährigen Aufenthalte in Italien habe ich Paris in den Jahren 1834 und 1854 besucht, London 1847 und 1851, Berlin 1851, München etwa 4 oder 5 mal und noch viel öfter den Rhein bis Düsseldorf, ja einmal auch Holland und dreimal Belgien.

Die Kenntnis vieler Werke der Kunst und ein freundliches Begegnen mit vielen ausgezeichneten Künstlern war dabei die reiche Ausbeute. Oefter bin ich auch mit meiner lieben Frau gereist, einmal sogar über das Meer bis Helgoland, und vielleicht unsere letzte gemeinschaftliche Reise zugleich mit den beiden ältesten Töchtern zu der grossen Ausstellung und Künstlerversammlung in München im Jahre 1858. Wäre Auguste nicht krank geworden, würden wir auch noch bis Salzburg gekommen sein.

So aber habe ich eine eigentliche Vergnügungs- oder Erholungsreise nach Tyrol oder in die Schweiz nicht gemacht, sondern meine vielen Reisen waren immer mit künstlerischen Zwecken verbunden.

Dessenungeachtet fürchte ich heute, dass ich mit meinem Stich durchaus kein Glück machen werde, indem mir bis jetzt meine Anerbietungen zur Publikation durch die Vermittelung der Kunst-

vereine beinahe von allen zurückgewiesen worden sind. Später jedoch fand dieser Stich eine entsprechende Aufnahme bei mehreren Kunstvereinen. Leider ist der Kunsthandel gegenwärtig in einer so ungünstigen Krise, dass von dieser Seite der Unterstützung der Kupferstechkunst nur wenig oder nichts zu erwarten ist. Was hieran die Schuld trägt und ob wieder eine Besserung dieser Verhältnisse zu erwarten ist, kann ich nicht wissen. Wohl kann die momentane Vorliebe für die Erscheinungen der Photographie, dieser wundervollen neuesten Erfindung unseres an solchen Fortschritten der Naturwissenschaften so reichen Jahrhunderts nicht ohne Einfluss gewesen sein, doch kann diese Erfindung weder so schnell noch gänzlich die Liebe für den Kupferstich aufheben. Sollte es eine Folge der Uebersättigung sein, welche nach einer so raschen und thätigen Entwickelung aller bildenden Künste in unserm halben Jahrhundert erfolgt sein könnte? Dafür spricht aber nicht die immer noch rastlose Thätigkeit auf allen Feldern der Kunst. Oder bin ich selbst endlich schuld und hat mich das frühere Glück verlassen?

Ich weiss mir deshalb keinen Vorwurf zu machen, aber äusserst drückend ist mir das Gefühl vorerst keine Aussicht auf neue Aufträge zu haben und dabei für die angestrengte Arbeit der letzten zwei Jahre vielleicht keine entsprechende Verwertung finden zu können. In grosser Niedergeschlagenheit gehe ich deshalb herum und suche wenigstens Beschäftigung für meine Zeit in Lektüre und Kunstbetrachtung, wenn auch leider sonst nichts dabei herauskommt. Nichts dürfte drückender sein als das Gefühl, zur Unthätigkeit verurteilt zu sein nach einem mit Fleiss und Thätigkeit erfüllt gewesenen Leben.

Am drückendsten ist mir dieser Zustand gegenüber meinen Kindern, die in späterer Zukunft sich keine Vorstellung werden machen können von ihrem Vater in der Zeit seines thätigen Wirkens und heiterer Arbeitslust, sondern nur von einer absterbenden Thatlosigkeit.

Es würde mich dieser traurige Gedanke übermannen, wollte ich nicht den Grundgedanken festhalten, in welchem ich diesen Aufsatz vor etwa 3 Jahren angefangen, nämlich in der Vergangenheit meines Lebens Gründe zu finden das Alter möglichst zufrieden zu tragen.

Und blicke ich um mich, wie viele meiner Freunde sind bereits gestorben, wie viel Andere sind weniger glücklich als ich im Leben. Ein guter Genius hat mich geführt, als ich mir meine Lebensgefährtin wählte. Ihr bin ich vor allem viel Dank schuldig, und wenn auch das Gefühl der gegenseitigen Zuneigung im Alter schwächer werden musste, meine Verehrung ihrer geistigen Eigenschaften ist nie geringer geworden. Ihr danke ich meine lieben Kinder, in denen ich ihre und meine Eigenschaften grösstenteils wiedererkenne. Die ruhige Sophie hat frühzeitig das Glück der Liebe gefunden, Gustav ihr Bräutigam ist gut und lieb, uns allen eine Freude und Glück. Mathilde hat den heiterer und bestimmter auftretenden Geist ihrer Mutter und Amalie ist verständig und arbeitsam und von anschliessendem Gemüte. In Adolf, dem kräftigen Jungen, gährt jetzt noch der Most des künftigen Menschen, doch zweifle ich nicht, dass einst ein angenehmer und kräftiger Wein daraus werden wird.

Gott gebe allen meinen Kindern eine frohe Zukunft, wie sie bis heute eine glückliche Vergangenheit gehabt haben.

Wessen soll ich jetzt noch erwähnen, der fördernd in mein Leben eingegriffen hat, und dem ich meinen Dank dafür schuldig geblieben bin? Nach kurzem aber schweren Leiden starb vor wenigen Wochen unsere allverehrte, vielgeliebte Grossherzogin Mathilde, die auch ich innig verehre, und deren Bild ich gern in treuem Herzen bewahren möchte, so wie sie in königlicher Huld mir so oft im Leben begegnet ist. Ihrer Auszeichnung verdanke ich einen grossen Teil der Anerkennung als Künstler in meiner sonst wenig davon berührten Vaterstadt. Zu den allgemein anerkannten Tugenden ihrer Teilnahme für die Armen, ihrer Mildthätigkeit, Reinheit und all den Vorzügen einer edlen Fürstin habe ich noch ihre Liebe und Teilnahme für Bildung und Kunst aus eigener Erfahrung dankbar und begeistert hinzuzufügen. Liebe und Ehre ihrem Andenken!

So weit war ich mit meinen Aufzeichnungen vor meinem 60. Geburtstage gelangt. In früheren Jahren hatte ich oft ausgesprochen: »Wer mir 60 Jahre garantiert, dem schenke ich die übrigen.« Nun sind sie da, diese übrigen! Das eigentliche Leben mit seiner Thätigkeit und den daraus entspringenden Freuden liegt hinter mir, ich kann es vollständig überblicken, und Dankbarkeit gegen Gott ist dabei mein erstes und lebendigstes Gefühl. Ein gesunder Körper hat mich bis hierher getragen, ich war beinahe niemals krank, ein ruhiges gleichmässiges Temperament regelte mein Leben in Uebereinstimmung mit der Beschäftigung, die dasselbe ausfüllte. Wenn auch nicht von besonders geistiger Thätigkeit, so besass ich doch hinlängliches Talent für meine Bestimmung ohne Anmassung oder Eitelkeit.

Von einer religiös fühlenden Mutter erzogen, war mir das Christentum in meiner Jugend eine liebe Wahrheit, im Alter eine verehrungswürdige Weisheit. Den Glauben an eine Unsterblichkeit habe ich nie verloren, die Hoffnung auf ein Jenseits finde ich in der Güte Gottes begründet und gerechtfertigt. Die Liebe als dritte Cardinaltugend, die sich nur in unseren Handlungen gegen andere Menschen bethätigen kann, ist mir gewiss nicht immer abhanden gekommen. Meinen Freunden oder Collegen habe ich öfter genützt, als ich ihre Hülfe hätte ansprechen dürfen.

Meine politische Denkweise war niemals demokratisch, weil ich das Recht und die Macht zum Herrschen nicht in der Masse suche, sondern im Talente. Meiner Natur nach eher milde als heftig, mehr langsam und stetig, als momentan und genial, bleibe ich auch in meiner politischen Anschauung mehr loyal und konservativ, als umsturzsüchtig und fortschrittswütig.

Thätig auf dem Felde der Politik bin ich niemals gewesen, weil ich dafür weder Talent noch Kenntnis in mir fühlte, und den wohlfeilen Dilettantismus in der Staatskunst, wohin er nicht gehört, eben so wenig leiden mag, als in jeder anderen Kunst, obgleich er überall die gleiche Eigenschaft hat die Menschen mehr von sich zu befriedigen und glücklich zu machen, als die pflichtschuldige Ausführung eines Berufs. Die Kunst hat mit der Politik überhaupt nur selten Berührungspunkte und der Künstler verliert auf dem Felde der Oeffentlichkeit leicht seinen Standpunkt. Ich habe fast niemals fleissiger gearbeitet als in den revolutionären Jahren von 1848 und 49, um mich selbst dasjenige vergessen zu machen, wovon ich das Gefühl hatte, dass es meiner Natur nicht entspreche.

Dafür waren die unmittelbar vorhergehenden Jahre für mich die glücklichsten.

Im Besitze einer geliebten, verständigen und liebevollen Frau, Mutter von 4 gesunden Kindern, ward mir das Glück einer Familie und zufriedener Häuslichkeit in schöner Weise. Der materielle Erwerb war in den Jahren 1845—47, namentlich durch zwei Aufträge für England, auf seine höchste Höhe gestiegen und konnte das Gefühl der Sicherheit auch für die Zukunft geben. Das zurückgelegte Capital hatte sich durch Fleiss und Ordnung schon ansehnlich begründet. Mit dem Revolutionsjahr 1848 musste ich anfangen meine Forderungen herabzustimmen. Die von jetzt an mangelnden Aufträge veranlassten mich zum Stiche mehrerer Platten auf eigene Unternehmung, die nichts ertrug, wozu auch der »Leichnam Christi im Grabe« nach Mücke gehört.

Die Vollendung des Stiches der »Gefangennehmung Christi« nach Hofmann liegt nun auch hinter mir und ich sehe nur schlechte Aussichten für deren Verwertung, obgleich ich nicht glaube, dass eine Abnahme meiner Kräfte darin sichtbar ist.

Meine Lehrer und Freunde Longhi, Morghen und Desnoyers haben am Abende ihres Lebens verhältnismässig zu ihrer Blütezeit viel mehr herabgesunkene Arbeiten gemacht, deshalb, wenn sich die äusseren Verhältnisse nur gleich geblieben wären, hätte ich nach meiner Kraft immer noch auf einige Arbeiten rechnen dürfen, aber die Entfaltung der Kupferstecherkunst scheint (vielleicht nur für einige Zeit) in den Hintergrund der Geschichte zu treten.

Im März 1863 nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf, um noch zwei kleine Arbeiten, Copien meiner eigenen Stiche, »der Loreley« und »der Poesie«, zu verzeichnen, welche ich indessen für Lange gefertigt habe. Machte mir ihre Kleinheit auch ungewohnte Mühe, so verbrachte ich dabei doch meine Zeit in der liebgewonnenen Beschäftigung, welche mein Leben immer am beglückendsten ausfüllte.

In schweren Schmerzen arbeitet mein Bruder Heinrich schon mehrere Jahre, gegenwärtig in grösster Anstrengung an der Herrichtung der Apparate zum Vervielfältigen und Verstählen der Kupferplatten, mit welchen Verfahren unserer Kunst eine neue Epoche grösserer und wohlfeilerer Verbreitung geschaffen werden muss.

Die aristokratische Vornehmheit der »avant la lettre«-Drucke und die Freude an ausgezeichneten Werken wird durch diese demokratische Eigenschaft einer unzählbar grossen Mittelmässigkeit unterdrückt, sowie durch die grosse Zahl neugeschaffener Kunstwerke in unsrer Zeit das Interesse dafür nicht in gleicher Proportion gewachsen ist.

Dennoch plagen sich die Menschen immer mit gleichem Eifer Neues zu schaffen und glauben an ihre Kunst, wenn diese momentan einen Sieg erringt, der in wenigen Jahren vergessen ist, um immer Neuem Platz zu machen, das ebenso bald vergessen sein wird. In dieser Ansicht kann mir manchmal die ganze menschliche Thätigkeit zumal in der Kunst sehr nichtig und das Leben auf Erden als ein unerquickliches Rätsel erscheinen. Dennoch ist unser Dasein ein gütiges Geschenk unsres Schöpfers, aber sein höchstes Glück liegt im Streben nach dem was uns als edel und gut erscheinen muss.

Doch die Kreise des Lebens werden enger und von aussen kommen die Todesnachrichten unsrer Freunde immer zahlreicher. Am 1. März 1863 starb meine Jugendfreundin Mathilde in Neapel, die eine lebhafte Teilnahme für meine Arbeiten und für mein Lebensglück in einer vieljährigen Correspondenz bewiesen hatte, ihrem Andenken setze ich gern dieses Erinnerungszeichen in diesen Aufzeichnungen aus meinem Leben.

EPILOG.

Am 25. Juni 1863.

Zwei verkleinerte Stahlstiche meiner eigenen früheren Arbeiten, »die Loreley« und »die Poesie«, das märchenhafte und das begeisternde Princip im menschlichen Leben waren meine letzten kupferstecherischen Arbeiten im Anfange dieses Jahres. Lange blieb dann mein Arbeitszimmer und Stechtisch unberührt im alten Stand, den ich mit Trauer und Heimweh betrachtete, wie einen geliebten Kranken, dessen baldiges Wiederaufleben mit banger Sehnsucht erwartet wird. Doch immer mehr schwindet die Hoffnung, nicht allein für mich, denn auch von andern Künstlern meines Faches, von allen Seiten her ertönen die Klagen des völligen Verschwindens einer Kunst, die bis hierher die Vermittelung zwischen der Malerei und dem kunstliebenden Publikum übernommen hatte.

Heute nun, da wir für einige Tage einen lieben Besuch erwarten, gab ich mein Arbeitszimmer zur Aufnahme der Fremden, wozu eine gründliche Umgestaltung erfordert wurde. Mit Trauer im Herzen reinigte ich meine treuen Schleifsteine, die mir im Leben so ehrlich gedient hatten und meinen Tisch von der Oelkruste eines dreissigjährigen Fleisses. Nur der Leichnam eines geliebten Toten kann mit mehr Empfindung von den Hinterbliebenen gewaschen und beerdigt werden, als ich von meinem geliebten Arbeitstische Abschied nahm, an dem ich die befriedigendsten Stunden meines Lebens zugebracht habe. Ist da auch vieles nicht so geglückt wie ich wünschte, immer habe ich mit Aufbietung aller meiner Kräfte gearbeitet, um die aufliegende Arbeit dem höchsten Ziele zuzuführen, das zu erreichen mir möglich sein konnte. So stehe ich jetzt wahrscheinlich am Ziele meines Schaffens als Kupferstecher und vielleicht bald auch als Mensch. Schwerer als ich gedacht hätte, wird mir die Zeit

des Abwartens, ob noch einmal eine Anforderung an meine letzte Kraft gemacht werden könne. Noch fühle ich Kraft und Gesundheit genug in mir, nur der Mut ist geschwunden, und so sehr ich mich nach einer Beschäftigung sehne, die mir die Zeit wie früher im schnellen Lauf verschwinden lässt, nichts kann ich finden, was mir die alte liebe Arbeit ersetzen könnte. Kommt nun noch die Frage der Erhaltung der Familie in Betracht, dann giebt es oft viel sehr schmerzvolle Stunden, denn nicht ganz reicht der Ertrag eines fleissigen Lebens aus ohne neuen Erwerb das Leben in alter Weise fortzuführen und abbrechen ist schwer.

Hätte ich nicht für Herrn Artaria die alten italienischen Platten in neuen Stand zu setzen gehabt, so wäre mir schon einige Jahre früher die Beschäftigung ausgegangen. Doch selbst jene grossen und schönen Arbeiten einer glänzenden Epoche der Kupferstecherkunst bleiben heute noch unbenutzt, so sehr hat sich der Geschmack einer anderen Seite zugewendet. Diese ist fast ausschliesslich die Vorliebe für die Photographie, eine der vielen herrlichen Erfindungen unseres schnell vorschreitenden Jahrhunderts, das aber auch in geistigen Beziehungen die alten Bahnen verlässt. Denn dass mein letzter grosser Stich, »die Gefangennehmung Christi«, keinen Verleger gefunden und selbst von vielen Kunstvereinen des Gegenstandes halber nicht genommen wird, kann sich doch nur auf eine Abneigung gegen religiöse Darstellungen gründen, während die Zeit und die Schule, der ich als Kupferstecher angehöre, fast ausschliesslich religiöse Bilder gegeben hat. In Uebereinstimmung mit dieser Tendenz der neuesten Zeit dürfte dann auch die Photographie ein realistisches Streben nach einer Abspiegelung der gegebenen Natur in der Kunst bevorzugen, wenn andere Kräfte von geistiger Natur nicht bald in das Wesen der Kunst eingreifen werden.

Ich sorge nicht, dass die Kunst je aufhören oder auch nur in weniger des Menschen würdiger Weise in Zukunft erscheinen könne, doch eine ihrer Epochen könnte vielleicht jetzt zu Ende gehen, die in Deutschland der Name Ludwigs von Bayern bezeichnete.

Darmstadt, im März 1865.

Immer grössere Fortschritte machte die schöne Erfindung der Photographie, immer weniger bedurfte man des Kupferstiches. Um der Unthätigkeit nicht zu unterliegen, machte ich einen kleinen Nachstich nach meinem früheren Stiche »der heiligen Catharina« nach Mücke, der wahrscheinlich unverwendet bleiben wird. (Ist jedoch später von einem italienischen Kunsthändler angekauft worden.) Noch einmal freute ich mich über einen Auftrag des Grafen Luchner, zwei verschiedene Portraits seines Grossvaters zu stechen; das erste war eben vollendet, als mir die Nachricht zukam, dass der Gedanke der Herausgabe jener Lebensbeschreibung aufgegeben sei, weshalb die weitere Arbeit zu unterbleiben habe. (Wahrscheinlich veranlasst durch den Tod seines Sohnes. Die Auflösung des Kontraktes geschah mit gegenseitiger Zufriedenheit.)

Zum dritten male übernahm ich die Platte der Sixtina meines alten Freundes Steinla zur Herstellung für Kunsthändler Arnold, welche Arbeit ich mit aller Sorgfalt jetzt eben vollendet habe.

Nach einer sehr ausgebreiteten Korrespondenz war es mir am Ende des Jahres 1864 vergönnt, von meiner »Gefangennehmung Christi« eine reine Einnahme von 5000 Gulden zu verzeichnen. Die Summe der Zahlungen für meine Arbeiten als Kupferstecher, ohne andere Einnahmen, betrug Ende 1864 mehr als 100 000 Gulden, gleich der Besoldung eines Beamten, der 10 Jahre 1000, 10 Jahre 2000, 10 Jahre 3000 und 10 Jahre 4000 Gulden erhalten hat, was am Ende ihrer Laufbahn nicht viele von sich sagen können.

Ich darf mir sagen, dass ich dieses Resultat meiner Liebe zur Kunst und meinem Fleisse verdanke. Es hat mir auch wohl manchen Neider zugezogen. Wir haben gelebt, wie es unserem

Stande zukam, und ist mir soviel geblieben, dass wir mit einiger Einschränkung gegen früher von den Interessen werden leben können, wenn es sein muss.

Möchte mir Gott für die wenigen noch übrigen Jahre frohe Dankbarkeit für das gehabte Gute ins Herz schenken und Geduld und Liebe für den Rest meiner Tage! Amen.

1866.

Das Bild von Stilke, welches ich zu stechen begonnen hatte, weil es sich mir bot, ohne eine Reise machen zu müssen und ohne Kosten, war kein gutes Bild, und wollte Niemand recht ansprechen; demungeachtet habe ich mit Anstrengung aller meiner Kräfte und dem Aufwande meiner Technik bis heute daran fortgearbeitet, obgleich ich mich schon lange überzeugt hatte, dass es mir nicht gelingen würde etwas Gutes zu vollenden. Die Absicht, in der Pariser grossen Ausstellung dieses Jahr zu erscheinen, hat mich zu Zeiten sehr fleissig daran arbeiten machen. Es hat mir schon schwer gehalten diesem Gedanken zu entsagen, doch heute habe ich beschlossen, die Zahl meiner Arbeiten, welche ich für gut genug halte, um noch einmal öffentlich ausgestellt zu werden mit der »Gefangennehmung Christi« nach Hofmann zu schliessen. Nur zwölf meiner Stiche sollen die Ehre der Ausstellung in Paris beanspruchen. Abgesehen von der nicht fehlerfreien Zeichnung in meinem letzten Stich nach einem an sich schwachen Bilde, erkenne ich eine Abnahme meiner Augen, wodurch die Reinheit der Töne im Stich durch Flecken verunstaltet ist, die ich nicht zu entfernen weiss, indem sie auf der Platte fast nicht sichtbar sind, und doch die Modellirung des Fleisches fast unmöglich machen.

In jeder Künstlerwerkstätte finden sich solche Arbeiten, doch ist es schwer sich zu resignieren.

Ostern 1866.

Der grösste Schmerz, der mein Leben tief verwundet hat, traf mich am 15. März 1866 durch den unerwarteten Tod meiner treuen, lieben und guten Frau Auguste an einem Lungenschlage. Ein leichter und sanfter, fast schmerzloser Tod endigte nach kurzem Krankenlager ihr harmonisches Leben, das in unsrer gegenseitigen Liebe begründet war. Die grösste Teilnahme aller unsrer Freunde bewies die Liebe und Achtung, welche Alle für sie empfanden. Nun stehe ich allein und fühle die Grösse des Verlustes ihres liebevollen Herzens und ermutigenden Geistes.

Noch habe ich mich nicht entschliessen können zu meiner Arbeit zurückzukehren, welche ich in Ermangelung eines besseren Gegenstandes nach einem Bilde meines früher verstorbenen Freundes Stilke unternommen habe.

Resigniert will ich dem Ende meiner Laufbahn entgegensehen, die ihre Freuden und Ehren gehabt hat, die grösser waren als die Misstöne und Schmerzen, von welchen mein Leben ziemlich verschont geblieben ist. Und wie dasselbe im engeren Kreise nicht genugsam von mir anerkannt und dafür gedankt werden kann, so fiel es gleichzeitig im weiteren Kreise in eine glückliche Epoche der Entwicklung von Wissenschaft und Kunst, welche unser Jahrhundert als eines der reichsten und wirkungsvollsten bezeichnen werden. Vorzüglich nahe lag mir allezeit die Gestaltung der Malerei, sowie ferner aller andern bildenden Künste. In meiner Jugend machten die Werke von Thorwaldsen in Abbildungen den frühesten Eindruck auf mein erwachendes Künstlergefühl, während ich in der gleichen Zeit Cornelius nicht begreifen konnte und am Abend meines Lebens steht mir mein Freund Kaulbach ungleich höher als dessen Lehrer und Führer der deutschen Kunst. Eine Entwickelung von 50 Jahren liegt zwischen diesen Endpunkten, in welcher vieles auf mich eingewirkt hat; in der ich vieles in seiner Dauer beobachten konnte.

Ostern 1873.

Abermals sind einige Jahre zurückgelegt und ich bin mehr als siebenzig Jahr alt geworden in fast ununterbrochener Gesundheit, wofür ich Gott nicht genug danken kann.

In meinen Arbeiten hatte ich den Stich der »Cäcilia« nach Hofmann vollendet, ich glaube der Zeichnung entsprechend, dennoch trotz aller Aufmerksamkeit auf die Schönheit der Technik die brillante Instrumentalfertigkeit anderer Stecher nicht erreicht zu haben, was vielen meiner Arbeiten als ein Mangel angesehen wird.

Im Jahre 1870 übernahm ich den Stich nach Wislizenus Gemälde der »Caritas«, welches die Frau Grossherzogin von Weimar die Güte hatte, behufs des Stiches mir zu leihen. Da die Vollendung für eigenes Unternehmen nicht eilte, legte ich dazwischen die höchst schwierige und mühevolle Arbeit der Wiederherstellung einer durch die Galvanoplastik vollständig ruinierten Platte von Steinla's »Sixtina«, woran ich nahe ein Jahr beschäftigt blieb.

Die Ausstellung der Gemälde von Holbein, wozu ich schon 1869 das Exemplar I. K. Hoheit der Prinzessin Carl nach München gebracht hatte, veranlasste nach Vollendung des Krieges meine Reise nebst zwei Töchtern nach Dresden. Der litterarische Streit über die beiden Madonnenbilder brachte mich in Berührung mit vielen Kunstschriftstellern und veranlasste auch meinerseits eine Brochüre*). Der Aufenthalt in Dresden, der sächsischen und böhmischen Schweiz nebst Prag gewährten uns viele Freude, ich war glücklich, dass ich dies meinen Kindern bieten konnte. Im folgenden Sommer 1872 machten wir mit Gustav und der Familie meines Freundes Dr. Bennighof eine Schweizerreise bis zum Genfer See, die recht vergnügt und glücklich verlief. Dieselbe fiel zwischen die Arbeit von vier kleinen Portraits zur Gervinus Selbstbiographie. Die Arbeit schritt langsam voran, da mir die Zeit nicht zugemessen war und die Publikation erst nach dem Tode der Frau meines alten Freundes erfolgen soll, der mich für die Ausführung bestimmt hatte. Bei der Feinheit der Behandlung des letzten Bildchens nach einer zarten Photographie fühlte ich zuerst physisch die Abnahme der Sehkraft, indem mir vor dem Arbeitsauge ein trüber Fleck erschien, der mich wesentlich am deutlichen Sehen verhinderte; auch durch die angestrengte Benutzung der Brille wurde ein Doppeltsehen hervorgebracht, sodass ich die Teile meines Gesichtes in geringer Entfernung sich übereinander wiederholen sah.

Wie betrübt mich zu Zeiten diese Erscheinung machen muss, lässt sich denken, dennoch bin ich resigniert in der Erwägung, dass die Kraft meines Sehorganes lange genug ausgedauert hat, um mir im Leben Freude an der Kunst, Ehre und Erwerb zu bringen; die Freude an der Natur ist bis jetzt nicht vermindert.

Die im schnellen Fortschritte ausgebildete Photographie, eine der wundervollsten Erfindungen unseres Jahrhunderts, hat mich belehrt, dass im Portrait schwer mit derselben zu konkurieren ist, und wenn auch der Stich durch sie, ebenso wenig wie früher durch die Lithographie unterdrückt werden kann, so erleichtert mir doch der Gedanke des ewigen Fortschrittes das Entsagen in einer so mühevollen Arbeit des Stichels, wenn die Zeit meines Schaffens bereits in der Vergangenheit zu suchen ist.

Ich bin deshalb nicht mehr wie in früheren Epochen unglücklich, wenn ich keine Beschäftigung als Kupferstecher zu finden wusste, bleibt mir doch des Wissenswerten noch genug zu studieren, wozu früher keine Zeit geblieben war.

Ostern 1874.

Mit Dank gegen den Geber alles Guten bin ich nun mehr als 71 Jahre in fast ununterbrochener Gesundheit erhalten geblieben, und das Alter ist mir bis heute noch nicht sauer oder mühselig geworden. In meiner Familie hat sich wenig Neues ereignet, nur dass wir vielleicht etwas sparsamer leben.

*) Jacob Felsing war der Erste, welcher die Ächtheit der Holbein Madonna in Darmstadt bewiesen hat.



J. Felsing; Sta. Caecilia
nach H. Hofmann.

Photogravure nach dem Originalstich.



Eine Trennung von den seit 26 Jahren bewohnten Räumen hat sich auch noch nicht ausführen lassen, obgleich ich den Hauszins von jährlich 650 Gulden schon lange für meine Verhältnisse als zu hoch beurteilen muss.

So hat sich auch bei mir eine Energielosigkeit eingeschlichen, die ich nicht zu bewältigen weiss.

Nachdem ich erkannt habe, dass das Gemälde von Wislizenus »Caritas« als Gegenstand eines Stiches nicht mehr im Geschmacke der Zeit sein dürfte und auch der Stich der bereits mit Arbeit überdeckten Platte mir nicht mehr entsprach, verlor ich immer mehr den Mut, daran fortzuarbeiten.

Um nicht müssig gehen zu müssen, griff ich die für meine verheirateten Töchter gemachte Zeichnung nach den »Christusknaben-Köpfen« aus Raphaels berühmtesten Madonnenbildern wieder auf, mehr zu meiner Unterhaltung, als in der Hoffnung einer Verwertung im Stiche. Zwar immer mit Anstrengung meiner Kräfte, aber meist in dem Gefühle der Nutzlosigkeit, ein seltsames Vergnügen eines alten Kupferstechers. —

Alte Kräfte schwinden ebenso wie Bestrebungen und Tendenzen der Zeiten: Immer mehr treten an die Stelle der zeitraubenden und oft gerade in Nebensachen technisch-schwierigen Kupferstechkunst die neue und köstliche Erfindung der Photographie.

Ich bewundere den Mut der Kupferstecher Stang, der das »Sposalizio«, und Mandel, der die »Sixtina« abermals zu neuen Stichen gewählt haben.

Nicht ebenso mutvoll war Planer, der eine sehr schöne Zeichnung in vielleicht treuerer Auffassung als Morghens Stich nach Leonardos »Abendmahl« gemacht und zum Stiche vorbereitet hatte, als wir ihn in Dresden besuchten, der aber keinen Unternehmer hatte finden können, um ihm den Stich aufzutragen.

Ich suchte ihn zur eigenen Publikation zu ermutigen und, um den Stich nach der schönen Zeichnung auszuführen, einige fleissige Jahre daran zu wenden.

Planer wollte damals dem Stiche entsagen, um Bildhauer zu werden, welche Kunst in Dresden mit vielem Erfolge blühte. Nachmals erfuhr man, dass Planer, wahrscheinlich im Gefühl des Misserfolges seiner Bestrebungen, sich erschossen hat. Selbstmord von Kupferstechern leider ein zahlreicher Prozentsatz. Planers Zeichnung ist jetzt in einer sehr gelungenen Photographie erschienen, deren Wert ein Stich schwerlich erreicht haben würde. Gehe es mir in ferneren Tagen auch wie es wolle, ich werde mich dankbar der Zeiten erinnern, in welchen der Kupferstich eine meiner grössten Freuden war.

22. Juli 1874.

Heute an meinem Geburtstage kann ich nur mit Dank gegen Gott das freudige Bekenntnis ablegen, dass ich 72 Jahre in fast ununterbrochener Gesundheit ein glückliches Leben durchlebt habe. Sind auch die schönen Tage längst vorüber, als meine gute Auguste diesen Tag im Kreise der ganzen Familie und vielen Freunden mit mir feiern durfte, immerhin bin ich der Teilnahme meiner Kinder gewiss. Ich selbst bin freilich ein andrer Mensch geworden, seit die Beschäftigung in alter Weise nicht mehr gehen will. Nur widerstrebend setze ich mich an meine Arbeit, die ich ehemals jeder anderen Beschäftigung vorgezogen habe. Das Gefühl, dass weder Lohn noch Ehre dabei erworben wird, da ich selbst unzufrieden und unglücklich darüber bin, muss mir diese Arbeit gründlich verleiden. Nur um die Zeit in gewohnter Thätigkeit zu verbringen, nehme ich die alten Instrumente zur Hand, aber diese wollen die alten Dienste nicht mehr erfüllen wie ehemals! Noch immer habe ich einen gesunden Schlaf, aber jeden Morgen früh 5 Uhr stören mich die Bilder meiner unbefriedigten Arbeit, welche mich aus Träumen zu beunruhigtem Erwachen zwingen. Längst schon habe ich mich an den Gedanken gewöhnt, mich selbst nicht mehr als schaffenden Künstler zu betrachten, als Selbstpensionär

mich nur an den Werken anderer Künstler zu erfreuen, dennoch ist dies eine schwere Aufgabe, die mir schon viel Herzweh verursacht hat. Mich bekümmern die zukünftigen Jahre, welche ich in diesem Zustande noch werde zu verbringen haben. - Doch wie Gott will!

Es ist nicht materielle Not; für mich und meine Kinder ist genug vorhanden, um mit Sparsamkeit auszukommen. Mein Arbeitszimmer ist zugleich jetzt mein Schlafzimmer geworden, und ist mir für beides genügend.

Von meinen Kollegen werde ich noch immer mit Achtung betrachtet. Meine in einem Zimmer vereinten Arbeiten bekunden eine fleissige Verwertung der bescheidenen Talente, womit die Natur mich ausgerüstet hat, wozu auch Fleiss und Liebe zur Kunst zu rechnen sind. So dürfte ich ja wohl mit Freudigkeit auf mein Leben zurückblicken, wenn nicht die Thätigkeit meines Lebens mich allzu ernst gemacht hätte.

In unserm Zeitalter und meinem persönlichen Alter ist es schwer, die theologisch-traditionellen Vorstellungen eines persönlichen Gottes und selbst eines historischen Christus aufrichtig zu glauben und festzuhalten, und doch fühlt das Gemüt ein Verlangen am Abend eines glücklichen Lebens, die im Herzen genährte Dankbarkeit einem höheren Wesen gegenüber sich selber gestehen und klar machen zu können und aussprechen zu dürfen. Unmöglich ist das schöne Ganze, welches wir die Welt nennen, von selber geworden, unmöglich waltet ein blinder Zufall in seinen Teilen, sondern nur die Consequenz des ersten Schöpfungsgedankens, der uns unbegreiflich bleibt, weshalb der Begriff eines persönlichen Gottes dem Gemüte der Mehrzahl der Menschen ungleich mehr zusagt als alle philosophische Spekulation, indem wir unseren Gefühlen in der Vorstellung Gottes ein Ziel vorstellen können, welches Aehnlichkeit hat mit irdischen Verhältnissen. Unsere Dankbarkeit kann um so lebendiger werden in dem Gefühle, dass dieselbe eine anerkennende Aufnahme findet.

Ein Rückblick auf mein Leben muss mich zu warmer Dankbarkeit verpflichten, denn ich selbst habe es ja nicht gestaltet, es ist geworden im Gang glücklicher Verhältnisse, ohne mein Verdienst. Geboren und erzogen von einer christlich gläubigen Mutter, lag ein gläubiger Keim auch in meiner Natur, und deutlich erinnere ich mich des schmerzlichen Momentes, als ein älterer Freund mich in meinem Christusglauben verlachte, als ich in Florenz meinen Stich »Christus am Oelberge« stach. Demungeachtet blieben fast alle meine Arbeiten dem Christusglauben gewidmet, in der Art, wie Bilder in Italien in meiner Jugend im Stich vorzugsweise gemacht wurden. In dieser Richtung meiner Kunst fand ich die materielle Begründung des Glückes meiner Familie und die eigene Ehre.

Es lebte ein christliches Ideal sowohl noch in der Zeit, wie in mir; mein Glück war es, dass die Zeit des Kulturkampfes erst mit dem Absterben meiner Kunst eintrat und eine andere Richtung in der Kunst im Geist einer neuen Zeit sich verkündete. Die Kunst wendete sich von der idealen Richtung dem reellen Leben zu, nach Inhalt und Form, Lebensbilder von wunderbarer Wahrheit verdrängten die blassen Erscheinungen früheren Strebens. Mein Grabstichel wäre dieser Richtung nicht mehr entsprechend gewesen, frühere Versuche nach Genrebildern haben mich darüber belehrt.

Aufträge wurden mir nun nicht mehr zu teil. Mein letzter Versuch einer Arbeit für eigene Unternehmung scheiterte an dem Bewusstsein des völlig Zeit- und Zwecklosen; eine Ueberflutung von täglich neuen Erscheinungen entmutigte die eigene Kraft, und die wundervolle, wenn auch einseitige Photographie tritt mit Vorzügen auf, denen die Kupferstichkunst nicht mehr gewachsen war. Eine Krankheit im rechten Arm verurteilte mich zur Unthätigkeit. Schlechteres zu produzieren, als es mir früher wenigstens teilweise gelungen ist, dazu fühle ich mich nicht gewillt. Somit erkenne ich, dass die Zeit meiner künstlerischen Laufbahn vorüber ist und ich mir Beruhigung in dem Gedanken suchen muss, dass viel glückliche Tage zwischen meinem 20sten und 70sten Lebensjahr gelegen sind, deren Erinnerung mir freudige Dankbarkeit erregen müssen. Waren es auch nur Konsequenzen früherer

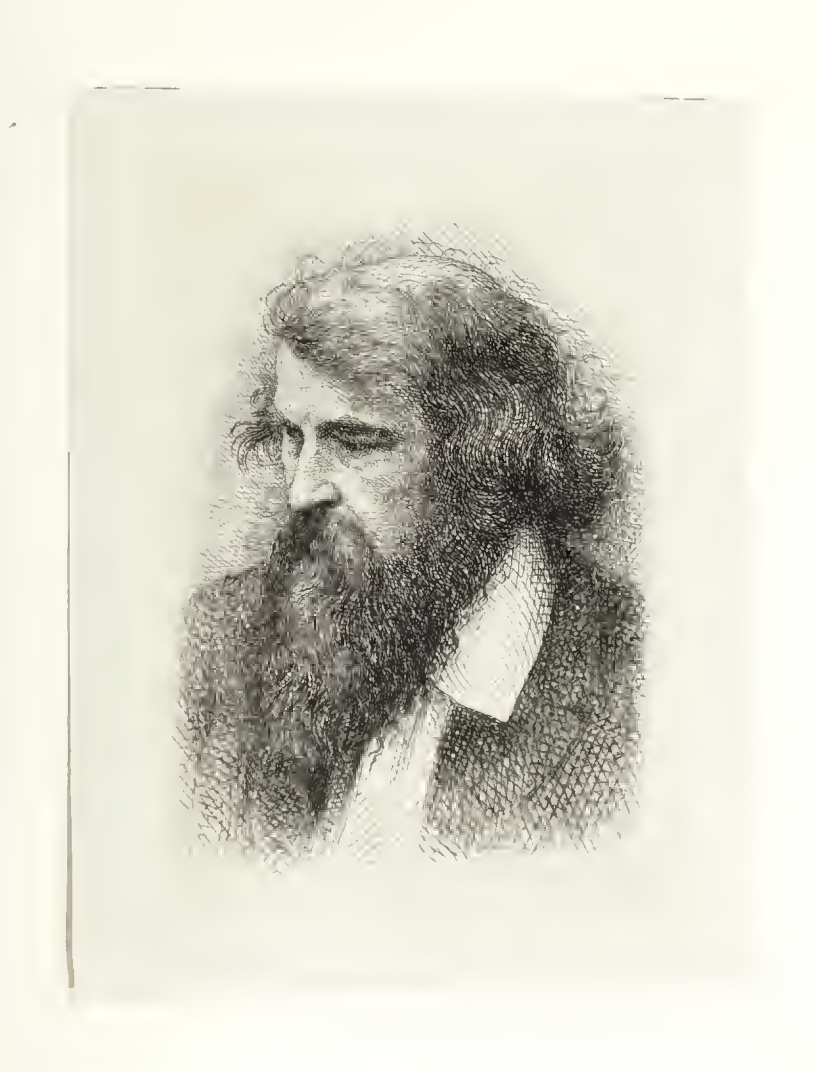
Verhältnisse, so lagen sie doch in dem Plan der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, zu deren Bau jedem Menschen ein wenn auch noch so kleiner Anteil zu Gut kommt, oder bestimmt ist, beizutragen.

Hier enden die Aufzeichnungen Jacob Felsing's; noch 9 Jahre hat er, getragen von der Liebe seiner Kinder, gelebt und ist auch in diesem hohen Alter noch mannichfach bestrebt gewesen, durch eine gemeinnützige Wirksamkeit in Kunst- und Künstlerverein, wie auch durch mehrfache publizistische Arbeiten, der Kunst förderlich zu sein. So legte er erst im Jahre 1876 die Würde eines Vorstandes des Darmstädter Kunstvereins nach 40jähriger Amtsführung nieder. Am 3. Juni 1883, also in einem Alter von 81 Jahren, verschied er in seiner Vaterstadt Darmstadt. Zahlreich und ehrenvoll waren die Beweise inniger Anteilnahme an dem Dahingeschiedenen, welche die verschiedensten Vertreter der Kunst an seinem Grabe zum Ausdruck brachten.





Jacob Felsing;
Die heilige Catharina von Engeln getragen
nach H. Mücke.



HEINRICH FELSING

IM ÖFFENTLICHEN UND

PRIVATEN LEBEN



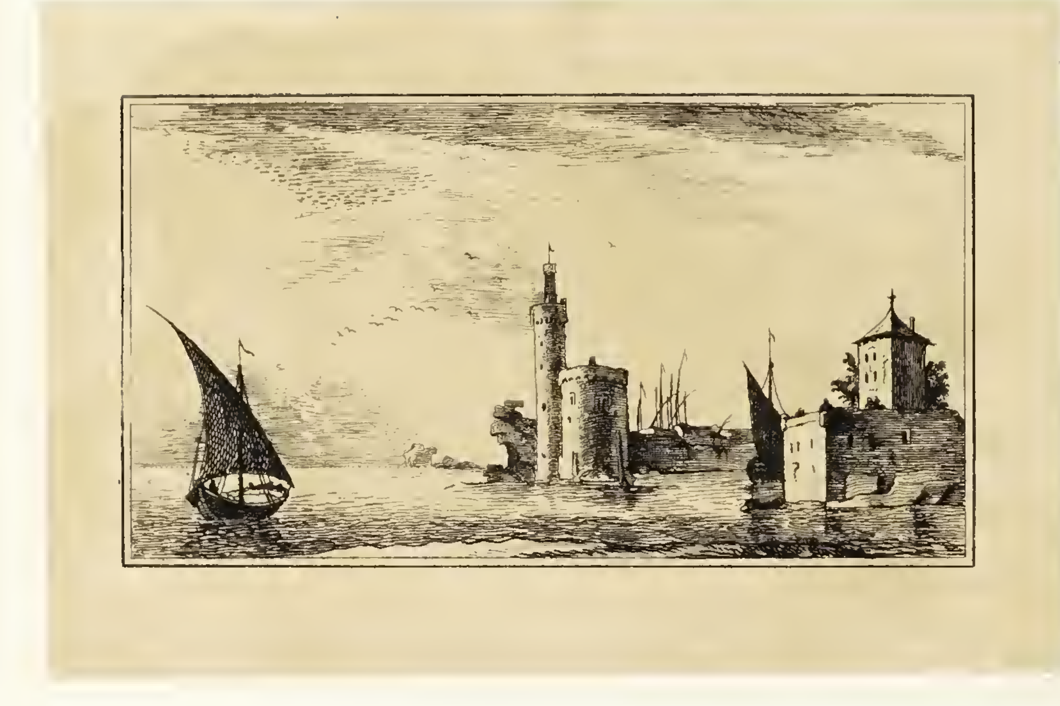


Heinrich Felsing wurde geboren am 18. September 1800, getauft schon am folgenden Tage durch Pfarrer Lichthammer. Der energische, selbstbewusste Sinn, welcher später den Mann auszeichnete, wurde schon bei dem Knaben bemerkt, und machte sich nicht selten als Trotz, selbst der Autorität des Vaters gegenüber, geltend, sodass bei seiner Erziehung schärfere Maassregeln angewendet werden mussten, um seine Charakteranlagen im guten Sinne zu bilden, als solche bei dem sanfteren Jacob sich notwendig zeigten. Ehe er in die allgemeine Schule kam, erhielt er im väterlichen Hause schon einigen Unterricht durch eine für diesen Zweck angestellte Lehrerin, welche, nachdem die Knaben das Gymnasium bezogen hatten, durch einen Candidaten ersetzt wurde, der die Aufgabe hatte, die wissenschaftliche Bildung zu überwachen, wofür dem Vater Zeit und Kenntnisse fehlten. Aber dieses alles genügte noch nicht Heinrichs Wissensdrange, und wenn er später seinen Kindern gute Bücher über die verschiedensten Gebiete des Wissens in die Hand gab, pflegte er oft zu sagen: »Wenn mir in meiner Jugend dergleichen zur Verfügung gestanden hätte, ich wüsste mehr.«

Eine ganze Anzahl von den Schulkameraden Heinrich Felsings hat es später zu nicht geringem Ruhm in der Wissenschaft gebracht; wir nennen hier nur die Namen des nachmals als Naturforscher bekannt gewordenen Professor Kaup, des berühmten Geschichtsforschers Gervinus und des weltbekannten Chemikers Justus Liebig, mit welch' allen ihn damals schon eine vertraute Freundschaft verband, die für das ganze Leben aushielt. Schon früh machte sich in dem Knaben eine grosse Vorliebe für die praktischen Wissenschaften bemerkbar. Die Naturwissenschaften und besonders die Chemie studierte er mit grossem Eifer, und halbe Tage lang sass er mit seinem Freunde Liebig im Liebig'schen Gartenhause, wo sie mit ihrem bescheidenem Taschengelde ein kleines chemisches Laboratorium eingerichtet hatten, in Studien und Experimente vertieft. Eine Beschränkung erfuhr dieses Experimentieren von Seiten des Vaters erst, als einmal bei einem misslungenen Versuche eine Explosion erfolgte, welche leicht schlimme Folgen für die Gesundheit der jugendlichen Alchymisten hätte haben können. Heinrichs sehnlichster Wunsch war es demnach auch, sich gleich seinem Freunde ganz dem Studium der Naturwissenschaften widmen zu können, und nicht leicht wurde es ihm, dem Wunsche des Vaters folgend, dieser Neigung zu entsagen, und gleich diesem der Kunst des Stichels sich zuzuwenden.

Mit seinem Bruder Jakob genoss er den ersten künstlerischen Unterricht bei dem berühmten Architekten und Kunsthistoriker Baurat Moller zu Darmstadt, für dessen »Denkmale deutscher Baukunst« er ebenfalls einige Platten in Kupfer stach. Aus seiner späteren Zeit besitzen wir neun ganz hübsche Landschaftsradirungen und die Copie eines Pferdekopfes nach Swebach, welche zeigen, dass es ihm nicht an Talent für den Kupferstich fehlte, und dass, hätte er seine Studien auf diesem Gebiete fortgesetzt, gewiss ein ganz tüchtiger Künstler aus ihm geworden wäre.

Der Stählung und Ausbildung seines Körpers wandte er schon im frühen Alter grosse Energie und Sorgfalt zu und die Spiele und körperlichen Uebungen der Alten, von denen er auf dem Gymnasium Kenntnis erhielt, fanden in ihm einen eifrigen Nachahmer. Mit besonderer Freude begrüsste er es daher, als auf Jahns Anregung hin, die Turnerei in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, und so auch in Darmstadt als ein wichtiger Teil der Jugend-Erziehung allgemein eingeführt wurde. Im Jahre 1817 gründete der Burschenschafter Christian Sartorius in Verbindung mit mehreren gleichgesinnten Freunden zu Darmstadt die erste Turngesellschaft, die sich aus Schülern und Erwachsenen zusammensetzte und richtete an dem Südwestende der Stadt für diese einen Turnplatz ein. Heinrich Felsing war einer der ersten, die sich mit Feuereifer dieser Sache annahmen, und blieb als eines der eifrigsten Mitglieder der Turngesellschaft getreu, bis in Folge des Attentates auf Kotzebue durch Sand, einen vertrauten Freund des Sartorius, die Turnsperre allenthalben in Deutschland verhängt und im Jahre 1819 auch der Turnplatz in Darmstadt geschlossen wurde.



Heinrich Felsing; Originalradirung.

Noch im selben Jahre starb Conrad Felsing und der Ernst des Lebens trat nun in erhöhtem Maasse an Heinrich heran. Als der Aelteste unter seinen Geschwistern fühlte er sich zunächst berufen, die Sorge für die Familie zu übernehmen, und versuchte es anfänglich, das Geschäft des Vaters in alter Weise fortzuführen. Bald wurde er jedoch von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte und Kenntnisse überzeugt, und fand bei seinem, nach dem Höchsten strebenden Geiste keine Befriedigung in mittelmässigen Leistungen, wie er sie hervorzubringen vorläufig nur im Stande war. Er ging daher zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris, noch immer fest entschlossen, sich dem Stich in gleicher Weise zu widmen, wie dem Druck der Platten. Die absolute Trennung von Stich und Druck, welche in Frankreich Platz gegriffen hatte, leuchtete ihm jedoch bald ein. Er erkannte, dass es ganz verschiedene Anlagen und Fähigkeiten wären, welche zu dem einen, wie zu dem anderen gehörten. Seine grosse Vorliebe für rein technische Fertigkeiten und für die physikalischen und chemischen Wissenschaften veranlassten ihn denn bald, dem Stich zu entsagen und ebenfalls ausschliesslich den Druck der Platten zu betreiben. In der berühmten Kupferdruckerei von Chardon zu Paris fand er Aufnahme, und lernte gar bald, was es dort für ihn zu lernen gab. In dieser Zeit führte die Mutter, so gut es eben ging, die Druckerei allein weiter.

Auch zu den verschiedensten Künstlern trat er, während der Zeit seines Pariser Aufenthaltes in freundschaftliche Beziehungen. Nicht der geringste von diesen war Meissonier, welcher noch nach



HEINRICH FELSING IM 43. LEBENSJAHRE
GESTOCHEN VON F. GIRSCH.



vielen Jahren mit Enthusiasmus sich des Freundes erinnerte, und als der Zufall ihn, da er schon auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, lange, lange nachher mit einer Nichte und nachmaligen Schwiegertochter Heinrich Felsings in einer Gesellschaft zusammenführte, da diese noch ein ganz junges Mädchen war, feierte er den Meister mit begeisterten Worten, und erfüllte die junge Darmstädterin mit nicht geringem Stolz auf ihren berühmten Oheim den sie auch ohnehin aufs Höchste verehrte, ohne jedoch damals zu ahnen, dass sie in noch viel nähere Beziehungen zu ihm kommen, und dereinst gar sein Werk fortführen sollte.

Nach etwa Jahresfrist kehrte Felsing in die Heimat zurück, und ging mit grossem Eifer daran, die väterliche Werkstatt in jeder Hinsicht zu vervollkommnen, um sie auf eine Stufe zu heben, auf welcher sie mit Erfolg mit den Pariser Druckern in Konkurrenz treten konnte. Seine Kenntnisse in der Chemie kamen ihm dabei sehr zu statten, und sein reger Geist liess ihn immer neue Mittel und Wege ersinnen, wo es nur irgend anging, Verbesserungen einzuführen. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit prüfte er vor allem das Material, das er verwendete. Das Papier, aus den verschiedensten Fabriken bezogen, wurde nach seinen Eigentümlichkeiten in der Druck- oder Aufsaugungsfähigkeit den Erfordernissen der jeweilig unter die Presse kommenden Platten angepasst, und mit Rücksicht darauf ausgewählt. Um die richtige Farbe zu treffen, welche für die Natur des einen oder anderen Stiches besser geeignet und die schönste Wirkung hervorzubringen im Stande war, wurden oft tagelang nur Farbenproben gemacht. Er beschränkte sich nicht darauf, die Farben fertig aus der Fabrik zu beziehen, sondern beschäftigte sich selbst mit deren Herstellung, um auf diese Weise die Neigung zur Zersetzung bei dieser oder jener Zusammenstellung des Materials besser constatieren zu können; so sammelte er eine zeitlang, wo er deren nur habhaft werden konnte, die Kerne der Weinbeeren, um durch deren Verbrennung einen möglichst vorzüglichen Russ zu gewinnen. Die Probedrucke, welche in den verschiedensten Farben hergestellt waren, pflegte er mit den eingehendsten Randbemerkungen zu versehen, welche erstens genau angaben, aus welchem Material und in welchem Verhältnis der einzelnen Bestandtheile zu einander die für jeden Druck verwendete Farbenmischung hergestellt war, dann aber auch erörterten, in welcher Weise sich das Aussehen des Druckes durch Zersetzung oder Auswachsen der Farbe in zehn Jahren etwa verändert haben würde. Diese Farbenproben und Resultate bilden heute noch einen Schlüssel zu den Felsing'schen Farbenzusammenstellungen. Mit seinem Freunde Justus Liebig pflegte er oft, in Gesprächen und Briefen, diese Frage zu behandeln, und seinen Rath als Chemiker einzuholen. Einige Stücke aus dieser Korrespondenz, welche bis auf uns gekommen sind, lassen wir hier ihrem Wortlaut getreu folgen, und fügen zugleich eine Facsimilenachbildung derselben bei. Ausser der Bestätigung, welche sie für das eben Gesagte enthalten, geben sie auch trefflich Zeugnis von dem herzlichen, freundschaftlichen Verhältnis, welches, die Knabenjahre überdauernd, zwischen den beiden Männern bestand.

Am 23. August 1820 schreibt Liebig:

Mein teurer Felsing!

Alte Liebe rostet nicht. Ich habe nie an Deinen freundlichen Gesinnungen für mich gezweifelt und bin Dir immer herzlich ergeben gewesen. Deinem Wunsche gemäss übersende ich Dir ein Exemplar des Aufsatzes »Ueber den Zustand der Chemie« und den eigentlichen Schlüssel dazu wirst Du in einem kleinen Werke finden, was in etwa 8 Tagen erscheint, es heisst »die Organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie«, ich habe darin den Beweis niedergelegt, dass eine Vervollkommnung des Ackerbaues nur durch die Chemie erreichbar ist, dass wir eine rationelle Theorie haben werden, sowie unsere Agronomen sich mit den Prinzipien der Naturwissenschaft bekannt machen wollen. Der erste

Aufsatz ist in der tiefen Ueberzeugung geschrieben, dass alle meine Auseinandersetzungen den Agronomen und Physiologen völlig unverständlich sind, dass mein Buch auf das Publikum, für das es geschrieben ist, keinen ernstlichen Einfluss haben kann, weil sie unsere Sprache nicht verstehen.

Ich habe an meinen Buchhändler geschrieben, dass er 50 Stück von der Schrift über die praktische Chemie nach D. schicken möge, sie kostet nur 36 Kr. und ist mithin jedem zugänglich, es sollte mich wundern, wenn sie jetzt noch nicht zu haben wäre.

Mit der herzlichsten Zuneigung

Dein treuer Freund

Giessen, d. 23. August 1820.

Just. Liebig.

Am 26. Mai 1845 schreibt Liebig:

Lieber Heinrich.

Wenn die Druckerschwärze wirklich aus Weinhefen gemacht wird, dann ist die Ursache des Zerfliessens des Oeles und der von Dir gerügten Unannehmlichkeiten nicht sehr dunkel. Die Weinhefenkohle enthält bedeutende Mengen von kohlensauren Alkalien, welche allmälig das Oel in eine hygroscopische Seife verwandeln, die sich zuletzt ganz von der Schwärze trennt und in das Papier frisst. Deshalb Recipe: Druckerschwärze, befeuchte sie mit Branntwein und wasche sie vollständig mit siedendem Wasser, dem man zuletzt etwas verdünnte Schwefelsäure zusetzt, aus. Die Säure muss natürlich auf das Vollkommenste entfernt werden, dann trockne die Schwärze und erhitze sie in einer Pfannkuchenform vor der Mischung mit dem Firnis bis nahe zu dem Punkt, wo sie brennen würde. Ob dies etwas nützt, muss die Erfahrung entscheiden. Ich aber bin stets und mit dem grössten Vergnügen zu Deinen Diensten.

Herzlichst Dein getreuer

Just. Liebig.

Wenn Du mir einige Proben der verdorbenen Drucke schicken willst (gelegentlich), so lässt sich vielleicht noch etwas mehr hierüber sagen.

Du hattest mir einst einige Abdrücke meines Portraits schicken wollen, warum habe ich bis jetzt vergebens darauf warten müssen?

Ein Punkt, dem er ebenfalls die grösste Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuwandte, war die Zubereitung des echten Chinapapiers, welche oft nicht geringe Schwierigkeiten machte, da die peinlichste Behandlung desselben für die Platten von grösster Wichtigkeit war. Seine auf vielen Gebieten bekundete geradezu staunliche Erfindungsgabe lehrte ihn sogar die Konstruktion eines eigenartig geformten Messers, welches den speziellen Zweck hatte, die Sandkörnchen aus dem Chinapapier zu entfernen, ohne dasselbe zu beschädigen.

Oft kam es darauf an, dieses glanzreiche, aber in der Färbung meist unschöne Papier für zarte Fleischtöne brauchbar zu machen, und so ersann er eine Methode des Bleichens, welche bis heute noch nicht übertroffen ist. Sein besonderes Augenmerk wandte er auch der Schonung der Platten zu, damit dieselben möglichst wenig abgenutzt würden und eine hohe Zahl vortrefflicher Abdrücke lieferten.

Aber nicht nur die rein technischen Seiten waren es, die er mit grosser Virtuosität behandelte, die Handhabung von Grabstichel und Radirnadel, welche er in früheren Jahren selbst oft geübt hatte, hatten seinen Blick für die künstlerische Seite seines Berufes geschärft, und durch das Stehenlassen

Mein theurer [illegible]

alte Liebe rostet nicht. Ich habe an [illegible] freundlichen Gesinnungen für mich gezweifelt und bei Dir [illegible] herzlich ergeben gewesen. [illegible] Wünsche [illegible] Exemplar des Aufsatzes, über den Zustand der Chemie in Preussen, [illegible] Schrift [illegible] mit Dir [illegible] Werke [illegible] und in etwa 8 Tagen erscheint, es handelt die Organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur u Physiologie, ich habe darin [illegible] Bemerkung des Ackerbaus [illegible] Chemie [illegible] Agronomen [illegible] Naturwissenschaft bekannt machen wollen. Der erste Aufsatz ist in der besten Überzeugung geschrieben, [illegible] Agronomen und Physiologen [illegible] Publicum [illegible] Sprache nicht verstehen.

Ich habe an meinen Buchhändler geschrieben dass er 50 Stück von dem Werk über die organische Chemie nach [illegible] schicken mag, [illegible] 36 [illegible] zugänglich, [illegible] Du jetzt noch nicht zu haben [illegible].

[illegible]

Giessen d 23 August 1840.

Justus Liebig



Gießen 26 Mai 18[illegible]

Lieber Heinrich.

Wenn der Räucherschinken wiederholt und [illegible] gemacht wird, dann ist die Ursache der Zersetzung [illegible] oft nur der [illegible] die genannten Unannehmlichkeiten [illegible] die Räucherkohle enthält bedeutende Mengen von kohlensauren Alkalien (oft über 12 p.c.) welche allmälig das Öl in einen hygroskopischen Stoff verwandeln die sich zuerst ganz an der Schwarte [illegible] in der [illegible] zeigt. Das beste Recept: Räucherschinken, bestreiche sie mit Branntwein und wasche sie vollständig mit siedendem Wasser dann nur zuletzt etwas von [illegible] Schwefelsäure zusetzt und die Säure muß natürlich auch wieder vollkommen entfernt werden, dann trockne die Schinken und erhitze sie in einem [illegible], für die [illegible], weil der [illegible], bis nahe zu dem Punkt, wo sie brennen, werden. Ob dieß etwas nützt muß die Erfahrung entscheiden. Ich aber bin [illegible] nur mit den größten Vergnügen zu deinen Diensten.

Herzlichst Dein getreuer

Just. Liebig

Wenn du mir einige Proben der verdorbenen Schinken schicken willst (gelegentlich) so läßt sich vielleicht noch etwas mehr herausbringen.

Du hattest mir auch einige Abdrücke meines Portraits schicken wollen. Warum habe ich bis jetzt vergebens darauf gewartet?



des Plattentones an der einen oder dessen vollständige Hinwegputzung an einer anderen Stelle, durch das starke Betonen der einen Partie oder durch das zartere und grauere Drucken einer anderen, wusste er im Druck oft Wirkungen zu erzielen, welche selbst den Künstler, der die Platten gestochen, überraschten, und mehr als einmal wurde ihm von Stechern ersten Ranges die Anerkennung zu teil, dass er durch den Druck weit mehr aus einer Platte gemacht habe, als vom Künstler hineingelegt worden wäre.

Bei solcher Sorgfalt in der Behandlung ihm anvertrauter Kupferplatten konnte es nicht fehlen, dass ihm bald Aufträge in reichem Maasse zuflossen. Eine der ersten grösseren Firmen, welche ihm fast alle ihre Platten zum Druck anvertraute, war die Kunsthandlung von Artaria & Fontaine in Mannheim, zu welcher sein Bruder Jacob ebenfalls in freundlichem Verhältnis stand. Auch für die Kunsthandlungen von Dondorf in Düsseldorf, Meder in Heidelberg und seit 1840 auch für Arnold in Dresden druckte er in der Folge fast alle Platten.

Bald nachdem er in die Heimat zurückgekehrt war, trat er in ein freundschaftliches Verhältnis zu Sophie Castritius. Er war ein häufiger Gast im Hause ihres Vaters, und ging mit der Absicht um, sich fürs Leben mit ihr zu verbinden, aber ein an sich unbedeutend erscheinender Umstand belehrte ihn, dass er doch nicht die richtige Wahl getroffen, und veranlasste ihn, von seinem Entschluss zurückzutreten: Am 10. Januar 1824 hatte ihn seine stets hülfsbereite Menschenfreundlichkeit veranlasst, einem Soldaten (dem Hornisten Ode vom 2. Garderegiment), welcher sich auf die dünne Eisdecke des grossen Woog, eines Teiches bei Darmstadt, gewagt hatte und daselbst eingebrochen war, in der Gefahr des Ertrinkens beizustehen. Er konnte ihn jedoch nicht erreichen und vermochte sich selbst nur mit grosser Mühe durch Wassertreten über Wasser zu halten, bis er und sein Unglücksgefährte durch den Heldenmut des Kandidaten der Theologie Carl Kahl aus der Gefahr errettet wurden. Als er seinen Unfall in der Familie Castritius berichtete, wurde die Tochter Sophie dadurch höchlich belustigt und diese Herzlosigkeit, welche ihn sehr kränkte, liess ihn seine Neigung ein für alle Male von ihr abwenden. Dagegen trat er der Schwester Lisette, welche alle Zeichen eines lebhaften Mitgefühls an den Tag gelegt hatte, in der Folge näher und führte sie denn auch später als seine Gattin heim, denn auch sie war ihm herzlich gewogen, war er doch wohl der Mann, geeignet, die Herzen der Frauen zu gewinnen. Abgesehen von seinen glänzenden geistigen Eigenschaften, seinem energischen, imponierenden Charakter, machte er auch äusserlich einen durchaus sympathischen Eindruck. Seine schlanke, geschmeidige, aber muskulöse Gestalt unter Mittelgrösse schien wie geschaffen, Anstrengungen jeder Art zu ertragen. In Verbindung damit, machte seine eigentümliche, jedem geckenhaften oder modischen Wesen widerstrebende Tracht, welche meistens aus einem dunkeln Rock von altdeutschem Schnitt, wie er zur Zeit des Aufblühens der Burschenschaften auch von Studenten vielfach getragen wurde, weiten, bequemen Beinkleidern und einem schwarzen Sammetbarret bestand, einen männlichen, interessanten Eindruck.

Mit den glänzenden geistigen Eigenschaften Heinrich Felsings gingen Hand in Hand die Vorzüge eines durchaus edeln selbstbewussten Charakters. Die strengste Pflichttreue war der hervorragendste Zug desselben, eine Pflichttreue, die mitunter sogar an Pedanterie grenzte. So war der Gang seines täglichen Lebens auf die Minute genau eingerichtet. Wenn er den Vormittag in der Druckerei gearbeitet hatte, pflegte er mit dem Schlag 12 ins Wohnzimmer zu treten, und es konnte ihn in die grösste Aufregung versetzen, wenn das Mittagessen alsdann nicht auf dem Tische stand. War das Mittagbrod, welches nicht mehr als einen dafür vorgesehenen Zeitraum in Anspruch nehmen durfte, vorüber, so legte sich der Herr des Hauses auf eine Weile zur Ruhe, und genau nach Ablauf einer halben Stunde musste Jemand in der Thür seines Zimmers erscheinen, um ihn zu wecken, worauf er sich mit seinem Kaffee wieder an die Arbeit in der Druckerei begab. Es musste etwas ganz

Absonderliches geschehen, um diesen Gang der täglichen Geschäfte auch nur im Geringsten zu irritieren. Dieselbe Strenge, welche er gegen sich selbst anwandte, liess er auch seinen Familienmitgliedern und Angestellten gegenüber walten, und da er auch die ihm Nahestehenden nach dem Maass seiner eigenen geistigen und körperlichen Kräfte und Fähigkeiten beurteilte, so war er in seinen Anforderungen in dieser Hinsicht oft nicht ohne eine gewisse Härte und Rücksichtslosigkeit. Charakteristisch in dieser Beziehung ist es, dass er, als einmal ein Schadenfeuer in der Nähe seines Hauses auskam, auch seine Töchter zu thätiger Beihilfe bei den Löschungsarbeiten veranlasste, und erst von einem Freunde darauf aufmerksam gemacht werden musste, sie heimzusenden, so lange noch kräftige Männer unthätig dabei ständen.

Auf der anderen Seite wiederum zeigte er das grösste Mitgefühl mit jedem Notleidenden, und seine Hülfsbereitschaft, welche bis an die Grenzen seiner Kräfte und Mittel ging, konnte oft fast Aufopferung genannt werden. Zahlreiche Beispiele stellen ihm in dieser Beziehung ein glänzendes Zeugnis aus und wir werden verschiedentlich noch Gelegenheit haben, davon zu sprechen.

So sehr er durch seine Berufsthätigkeit auch in Anspruch genommen war, behielt er doch immer noch Zeit genug übrig, in zahlreichen Vereinen und Ehrenämtern für das öffentliche Wohl thätig zu sein. Lange Jahre war er z. B. Vorsitzender eines Vereins zur Unterstützung Hülfsbedürftiger, der »Freunde in der Noth«. Ebenso wirkte er lange Zeit unentgeltlich als Lehrer an einer Fortbildungsschule für Mädchen in untergeordneter Lebensstellung. Unter seiner Mitwirkung wurde im Jahre 1837 der Lokalgewerbeverein zu Darmstadt ins Leben gerufen, und auch an der von diesem gegründeten Fortbildungsschule war er lange Zeit als Lehrer thätig. Durch das Feuer seiner Rede verstand er es, Liebe, ja Begeisterung selbst für die trocken scheinenden technischen Wissenschaften bei seinen jugendlichen Zuhörern zu erwecken.

Auf seine Veranlassung und unter seiner thätigen Beihülfe wurde in seiner Vaterstadt der »Verein zur Benutzung der Steinkohle als wohlfeileres Heizungsmittel« gegründet.

Zur Zeit der grossen Teuerung, Ende der vierziger Jahre, war er eines der eifrigsten Mitglieder des »Brotvereins«, und hier zeugte es von seinem praktischen Sinne, dass auf seinen Rat das Brot erst am dritten Tag, nachdem es gebacken, den Bedürftigen gereicht wurde, um dadurch der Verschwendung vorzubeugen, damit es thatsächlich nur zur Stillung des Hungers verwendet würde, was ja durch ein etwas trockenes Brot viel schneller erzielt wird, als durch solches, das soeben den Backofen verlassen hat.

Seiner Familie hing Felsing mit grosser Liebe an. Das Streben, seine väterliche Autorität in jeder Beziehung zu wahren, liess es allerdings selten zu einem herzlichen Wort seinen Kindern gegenüber kommen, so sehr er auch bestrebt war, in jeder Weise auf das beste für sie zu sorgen, und ihnen den Weg des Lebens soviel als möglich zu ebnen.

Wie sehr er auch seinen Untergebenen trotz seiner Strenge ein guter, gerechter und von ihnen verehrter Herr war, wird zur Genüge bewiesen durch die lange Thätigkeit, welche verschiedene Angestellte durch Jahrzehnte in seinem Geschäft und in seiner Familie festhielten. Wir wollen hier schon des Kupferdruckers Conrad Best Erwähnung thun, welcher im Jahre 1834 als Lehrling zu ihm kam und weit über 50 Jahre in treuer Pflichterfüllung in der Felsing'schen Druckerei thätig war. Ein Gegenstück dazu ist das Dienstmädchen Margarete Hildebrand, welche sogar über 60 Jahre in der Familie war, und in einem beinahe freundschaftlichen Verhältnis zu ihrer Herrschaft stand, ohne dabei die Grenzen zu vergessen, die ihre Stellung ihr vorschrieb.

Trotz der Anerkennung, welche Felsing in seinem Vaterlande erfahren hatte, fand sein lebhafter Geist und Schaffensdrang in dem stillen Darmstadt doch nicht die Befriedigung, welche ihm Paris in reichem Maasse geboten hatte. Schmerzlich vermisste er auch den direkten Verkehr mit den Künstlern, mit deren Manchem ihn ein freundschaftliches Verhältnis in Paris verknüpft hatte. Kamen auch vielfach



Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier.
China: Tonfarbe E.

Platte im Besitze von Herrn W. Fel[illegible]ing in Berlin.



Kupferstecher nach Darmstadt, um persönlich dem Druck ihrer Platten, so weit es sich wenigstens um Vorzugs- oder Probedrucke handelte, beizuwohnen, und fanden selbst für Wochen Aufnahme in dem gastfreien Hause Heinrich Felsings, so waren dies immerhin Ausnahmen und für gewöhnlich war er angewiesen auf das, was das etwas philiströse Darmstadt ihm bot. Deshalb begrüsste er es mit Freuden, als im Jahre 1833 sein Bruder Jacob zur Mutter in die Heimat zurückkehrte. Jetzt, glaubte er, sei der Zeitpunkt gekommen, wo er selbst der kleinen Residenz den Rücken kehren, um in Paris einen, seinem Schaffensdrange angemessenen Wirkungskreis zu gründen. Sein Bruder Jacob war durch die vielfache Förderung, welche er vom hessischen Hofe stets gefunden hatte und stetig fand, an Darmstadt gebunden. Daher war er mit dem Plane Heinrichs in keiner Weise einverstanden, indem er ihm eindringlich vorstellte, wer denn für ihn drucken solle, wenn der Bruder Deutschland verlasse, da doch sonst kein Drucker in Deutschland vorhanden wäre, dem er seine Platten anvertrauen könnte. Heinrich Felsings ganzes Leben zeugt von der weitgehendsten Uneigennützigkeit, aber wohl in keinem Falle hat sich diese Eigenschaft deutlicher gezeigt, als jetzt, wo er den schon fest gefassten Plan dem Bruder zu Liebe aufgab. Er blieb also, trotzdem er erkannte, dass ihm in Deutschland niemals blühen würde, was er in Frankreich hätte erreichen können, in Darmstadt und setzte das Geschäft in alter Weise fort.

Ehrenvolle Aufträge vielerlei Art wurden ihm von Künstlern, Kunstvereinen und Verlegern entgegengebracht. Mit den Stechern, welche ihm ihre Platten zum Druck anvertrauten, trat er meist bald in ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis. In vielen Angelegenheiten des praktischen Lebens, wie der Kunst, war er ihnen ein Helfer und Berater. Eine Anzahl von Briefen, die er mit Kaulbach, Grimm, Steinla, Schwerdgeburth, Abbema, Müller und Anderen wechselte, sind uns erhalten geblieben. Sie geben ein beredtes Zeugnis von dem herzlichen Verhältnis, welches zwischen Künstler und Drucker bestand. Wir wollen einen Teil derselben als Beweis, wie sehr seine Leistungen von den Künstlern geschätzt wurden und wie er vielen derselben ein ratender, helfender Freund war, dem Wortlaut nach hier folgen lassen.

So schreibt D. Fohr am 13. Juni 1835:

Lieber Freund Felsing!

Im Auftrage meines Freundes Kaulbach, dem ich um so lieber folge, als er mich zugleich zu Dir führt, zeige ich Dir an, dass Du eine Platte, von Merz gestochen, erhalten wirst, wenn sie nicht schon in Deinen Händen. Kaulbach wünscht sobald, wie nur immer möglich, Probedrucke davon zu erhalten, und zwar verschieden, um Dir seine Bemerkungen darüber mitteilen zu können; die Luft mit dem Hintergrund, wenn es möglich ist, soll etwas heller gehalten werden. Unter die Platte soll gestochen werden: Das Narrenhaus (oder wenn Euch das besser gefällt: das Irrenhaus). Ich überlasse dies Deinem Geschmack, sowie die Wahl der Schrift, habe daher die Güte, das von einem dortigen Schriftstecher besorgen zu lassen. Sehr würdest Du den Kaulbach verbinden, wenn Du ihn so rasch wie möglich bedientest. Es sollen gleich bedeutende Transporte nach London und Paris versendet werden, die Einleitungen dazu sind schon getroffen, und ein Verzug bei solchen Dingen, wie Du wohl selbst weisst, bringt Verlust.

Wie ist es Dir seit der Zeit, als ich Dich durch glücklichen Zufall in Heidelberg und Mannheim traf, ergangen, es verlangt mich sehr, wieder einmal etwas mehr von Euch Allen zu hören; wenn der Weg nicht so verflucht weit wäre, so würde ich mich schon entschliessen, Euch heimzusuchen und acht Tage mit und unter Euch zu verleben, wo ich mich früher so wohl befand. Was macht Lucas, ich habe mich über ihn sehr zu beklagen, er war schon ½ Jahr bei Euch in Darmstadt, ohne dass ich eine Silbe von ihm erfuhr, ich wähnte ihn noch immer in Rom, und da ich gehört, dass er bald den

Süden verlassen würde, so freute ich mich immer darauf, ihn zu sehen; dass er auf seiner Rückkehr München umgehen würde, liess ich mir nicht träumen; zumal da so tüchtige Leute in der Landschaftsmalerei hier beisammen sind. Zu diesem Entschluss mag ihn wohl sein Zustand gebracht haben, damit er so schnell wie möglich seine Heimat erreiche. Ich erfahre von Gervinus aus Heidelberg, dass er glücklich geheilt ist, und das schon längere Zeit, und noch scheint er ganz vergessen zu haben, dass ich auch unter den Lebenden, grüsse ihn von mir und sage ihm, dass es mir gut ging und ich mich darauf freute, ihn hier zu sehen, und wenn dies so bald nicht geschehen könnte, etwas von ihm zu erfahren.

Gern würde ich Dir Mitteilungen über das hiesige Treiben und so weiter geben, aber ich kann wohl sagen, ich weiss nicht, wo damit anfangen, so ungeheuer viel ist schon geschehen, man geht immer mit verstärkter Kraft weiter (das wird vielleicht mit den Ansichten derer, die auf der Durchreise hier waren, wie P. A. ist, nicht übereinstimmen, ist das der Fall, so kann ich nur sagen, sie kennen nicht Alles, wollten nichts sehen, aber es ist dennoch so. Es wird nicht leicht einen Ort geben, wo wirklich für die Kunst mehr geschafft wird, als München —). Stückweise, und zu einer anderen Zeit (ich bin gerade in der Beendigung eines grossen Bildes begriffen) wollte ich es wohl unternehmen, mit brieflichen Nachrichten Dir ungefähr einen Begriff davon zu machen, nur jetzt nicht. Aber einem Mann, wie Du, kann man schon zumuten, dass er selbst komme und sich davon überzeuge, und wann wäre eine bessere Gelegenheit dazu als künftigen Oktober, wo grosse Ausstellung hier ist, die Vollendung der Residenz, die Aufstellung des Max Joseph-Monuments, die silberne Hochzeit des Königs und Vermählung des Kronprinzen etc., alles dies vereinigt mit dem Oktoberfest und die Gelegenheit, in dieser Zeit alles zu sehen, was das ganze Jahr über sonst verschlossen, könnte wohl Reiz genug haben. Gervinus wird um diese Zeit heimfahren, und da hättest Du gleich eine angenehme Reisegesellschaft — was machen die beiden Rauch, grüsse sie recht herzlich von mir, und wenn Du die ersten Probedrucke hierherschickst, so erwarte ich, dass Du etwas von Dir hören lässt. Bis dahin lebe wohl und sei herzlich gegrüsst von Deinem aufrichtigen

D. Fohr.

In Angelegenheit der Platte wende Dich direkt an Wilhelm Kaulbach.

Am 15. Dezember 1837 schreibt Professor Amsler:

Werter H. Felsing!

Sie erhalten hiermit zwölf gestochene Kupferplatten, Maler-Statuen nach Schwanthaler aus Auftrag und für Rechnung des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen — das Ihnen das Weitere deshalb berichten wird. Oben liegt das Verzeichnis derselben wie solche im K-stich folgen, wegen dem Daraufstechen der Namen sollte der Umschlag nicht gewechselt werden. Ich ersuche Sie, mir von jeder Platte zwei bis drei Exemplare wenigstens seiner Zeit zusenden zu wollen, da ich nicht mehr Zeit fand, vor dem Versand eine vollendete Probe ziehen zu lassen und ich überhaupt lieber ein paar Drucke von Ihrer Hand verfertigt besässe.

Ergebenst zeichnet

München, den 15. Dezember 1837.

Prof. Amsler.

Mein lieber Felsing!

Schon seit mehreren Wochen durch Krankheit ans Bett gefesselt, teile ich Dir in Kürze meinen Wunsch mit, sobald wie möglich 200 Exemplare Narrenhäuser auf weiss Papier mir zu

Mein lieber Stehling!

Schon seit mehreren Wochen durch Krankheit ans Bett gefesselt, theile ich Dir in Kürze meinen Wunsch mit, sobald wie möglich 200 Exemplare Narrenhaus auf weiß Papier mir zu besorgen. Habe also die Güte sobald wie möglich diese 200 Exemplare fertig sind mir sie zu zusenden, und auch zugleich die Rechnung hinzu zu fügen.
Sage doch Deinen Eltern die herzlichsten Grüße von mir, und ich hoffe Euch bald in Eurer Heimath zu besuchen. Ich verbleibe in alter Freundschaft

Dein

ergebener
W. Kaulbach

München, d. 9. August
1858.

Beikommenden Brief an Herrn Rauch bitte ich ihm zu zusenden.

Lieber Felsing!

Noch früher als ich es geglaubt hätte, bin ich im Stande, Ihnen, oder richtiger den Erben des unglücklichen Barth einen kleinen Dienst zu leisten, indem ich aller Wahrscheinlichkeit nach Ihre zwei Zeichnungen von Thorwaldsen und Cornelius anbringen kann. Ich bin nämlich, wie dies sehr häufig geschieht, wieder um ein kleines Kunstwerk, das sich als Geschenk für eine Kunstfreundin eignet, gefragt worden, und habe die genannten zwei Zeichnungen vorgeschlagen. Dass man etwas wünscht, ist gewiss, nun kommt es auf den Preis und das Gefallen des Gegenstandes an. Geben Sie mir daher gefälligst das Minimum für jedes Blatt an, was Sie jetzt schon besser thun können, da Sie wissen, dass Ihr Bruder oder ich für den Thorwaldsen 15—16 Gulden geben würden, und da ich glaube, dass der Cornelius für 12 Gulden auch angenommen werden dürfte. Freilich hätte ich gerne, dass Sie mir den Thorwaldsen überliessen, da ich als Schüler von ihm das erste Recht auf das Blatt hätte, aber wenn ein Anderer mehr dafür geben will als ich geboten, so müssen Sie es freilich dem Bestbietenden geben. Da ich aber nicht von Neuem bei Ihnen nach jedem Gebote nachfragen kann, so ist das Kürzeste, dass Sie ein Minimum festsetzen, unter dem Sie die Blätter nicht geben wollen und wenn dieses zu erhalten ist, so ist es gut, wenn nicht, so werden Sie heruntergehen müssen, doch das ist Ihre Sache. Also senden Sie mir gefälligst die beiden Blätter nebst Niedrigstpreis, und wenn Sie noch eines oder das andere von berühmten Männern haben, legen Sie es bei. Aber was Sie thun wollen, thun Sie bei Zeiten, da das Geschenk ein Gelegenheitsgeschenk sein soll und bis Sonntag oder Montag spätestens Antwort auch Zeichnungen von mir erwartet werden.

Mittwoch, den 26. October 1853.

Sapienti sat.
In Eile und ergebenst Ihr
Launitz.

Mein theuerster Felsing!

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Als ich Ihren Brief empfing, glaubte ich nichts anderes, als dass er mir mit nächster Gelegenheit die ganze Auflage meines Kindermordes ankündigen würde. Glücklicherweise versprach er mir einige Probedrucke, und diese haben mir bereits die Augen über meine Arbeit geöffnet. Es ist zuviel an meiner Platte gethan, als dass sie als ausgeführte Kontour gelten könnte, und viel zu wenig, um sie als fertiges Kupfer zu verkaufen. Wir halten nämlich hier jetzt eine Ausstellung zum Besten des Tiedge-Vereins oder der Unterstützung werter armer Dichter, und in diese gab unser König auch jene Raphaelische Zeichnung, nach welcher ich das Blatt stach, und die ich seit mehr als 6 Jahren nicht gesehen hatte. Heute Morgen eilte ich mit einem Ihrer Abdrücke hin und erschrak, als ich verglich. Es fehlten bei meinem Kupfer die ruhigen Maasse, die Mitteltöne, die Lichter schreien grösstenteils, der Hintergrund drängt sich vor, kurz, es fehlt die Vollendung und selbst in der Zeichnung hin und wieder Empfindung, und ich habe wenigstens noch 6 Monate tüchtig daran zu arbeiten. Also, mein geliebtester Freund, schicken Sie mir die Platte mit der Post gut verwahrt zurück. Morgen werde ich schon anfangen, einen Ihrer Drucke nach der Zeichnung zu retouchiren. Nachdem ich den Holbein so vollendet herausgegeben habe, kann ich nicht wieder gleich solch' einen Rückschritt thun. Grüssen Sie mir die Freunde, auch unbekannter Weise empfehlen Sie mich Ihrem alten Freunde Herrn Barth, sagen Sie ihm, dass ich ihm wegen des Teiles vom Titelblatte zum Nibelungenliede, den er stach, sehr hoch geschätzt. — Nur bei Gicht und ähnlichen Krankheiten wirken Bäder auf der Stelle wohlthuend, bei den meisten Uebeln



M. Steinla; Madonna des Bürgermeister Meyer nach Hans Holbein d. j.

greifen Bäder an, wirken aber später um so mehr, verlieren Sie daher nicht die Hoffnung bei der Unpässlichkeit Ihrer guten Frau. Sagen Sie, liebster Felsing, wollten Sie sich nicht einstweilen, was Sie für mich verlegt oder gearbeitet haben, von Freund Brauer auszahlen lassen? Gott weiss, wann ich vielgeplagter Mensch die Retouche beendet haben werde und Sie könnten Manches vergessen, was nicht sein soll. Als teilnehmender Freund kann ich nicht umhin, Ihnen noch mitzuteilen, dass bei der letzten Ausstellung im Louvre zu Paris mein Holbein Epoche gemacht hat. Unter dem 10. Juni liess mir der General-Intendant der Zivilliste von Cailleux dem Direktor der Königlichen Museen melden, dass der König mir eine goldene Medaille bewilligt habe, was mich um so mehr freut, da ich selbst nichts gethan habe, um irgend eine Ehrenbezeigung zu erlangen, selbst den Druck hat einer meiner Pariser Freunde ohne mein Wissen ausgestellt. Hätte mir mein guter Felsing den Holbein nicht schön gedruckt, so würde kein Mensch Notiz davon genommen haben, und damit Sie mir auch den Kindermord recht schön drucken können, muss ich selbst erst meine Schuldigkeit gethan haben, und nun leben Sie wohl, treue Seele, es grüsst Sie herzlichst Ihr

Dresden, den 25. Juni 1842.

ergebener Freund
M. Steinla.

Lieber Freund Felsing!

Ich kann nicht umhin in dem Augenblicke, wo Semmler zu Ihnen reist, Sie und meine Darmstädter Freunde herzlich, wenn auch nur wenige Zeilen zu begrüssen. Möchten Sie alle sich wohl befinden und meiner fortwährend in Liebe gedenken. Semmler verfährt klüger als ich, indem er seine Zeichnung mit zu Ihnen bringt, um, wenn hin und wieder an seinem Kupfer noch etwas fehlen sollte, es in Darmstadt zu berichtigen. Sie und besonders Ihr Herr Bruder werden ihm gewiss den aufrichtigsten Rat zur gänzlichen Vollendung und Verbesserung seiner Arbeit geben. Semmler verdient ein gutes Schicksal, denn er ist ein ebenso gebildeter, als redlicher und treuherziger Mann.

Sie erinnern sich, dass wir bei unserem öfteren Zusammensein manchmal über dies und jenes disputiert haben, unter anderem auch einmal über Steinkohlen, und Sie erhoben Ihre Zweifel über eine bei uns im Plauenschen Grunde, namentlich bei Potschappel vorkommende Art, von der ich Ihnen sagte, dass sie noch vollständig die Holzstruktur zeigt, auch sich schwer mit dem Hammer zerschlagen, wohl aber sägen und schneiden liesse. Da nun auch Thomas nicht eher glaubte, bis er die Wunden gesehen hatte, schicke ich Ihnen, da sich mir durch S. die gute Gelegenheit darbietet, ein Stück jener bezweifelten Kohle. Sicher ist es die nehmliche, die in England häufig vorkommt und aus welcher die Britten so zierliche Schmuckgegenstände für Damen machen, indem die Kohle nicht leicht zerbrechlich und leicht ist, und eine schöne Politur annimmt.

Eine Erkältung hat mir von neuem einen Gichtanfall zugezogen, und da ich weichlich und empfindlich bin, bringen mich die Schmerzen gewaltig herunter, sodass ich mich vor der kleinsten Arbeit scheue. An meinem Julius gestalte ich immer noch herum, wenn es meine Augen einmal erlauben, denn das Kupferstechen ist mir so zur Gewohnheit geworden, dass ich früher öfter mich

fragte: aber was willst Du im Himmel machen, wenn Du dort nicht kupferstechen kannst. Sollte es aber dort mit dem Kupferstechen mir nicht besser gehen, als jetzt hier, so würdest Du nicht im Himmel, sondern in der Hölle sein. Ich kann mich nicht an die Lupe gewöhnen, arbeite zu enge, und komme alle Naselang mit dem Stichel neben die Linie, die ich nachziehen will. Das wird dann wieder weg gemacht, und so ist die Danaidenarbeit da. Noch einige Monate werde ich mich dieser Marter unterziehen, dann aber meinen Stichel um ein billiges verkaufen.

Meine »Madonna mit dem Fische« kann ich beim Scheiden von dieser Erde nicht mitnehmen, dennoch wünschte ich nicht, dass einer der feindseligen Kunsthändler das Blatt für ein Lumpengeld bekäme, daher komme ich immer wieder auf das Vernichten der Platten und Verbrennen sämtlicher Drucke zurück. Nachdem ich alle Einkäufe zur Vermehrung meiner Sammlung eingestellt, habe ich mich gewöhnt mit dem, was ich jährlich habe, auszukommen, also lebe ich sorgenlos, wenn auch nicht immer ohne Schmerz. Hoffentlich befinden Sie sich nebst den Ihrigen wohl.

Dresden, den 12. Juni 1856.

Ihr alter Freund
M. Steinla.

Werter Herr Felsing!

Sie werden sich erinnern, dass ich Ihnen mehrmal, auch in meinem letzten Schreiben, wo ich Ihnen den Empfang der sehr schönen Abdrücke gemeldet, ersucht habe, meine bei Ihnen seit Jahren liegenden K-Platten gut verpackt durch Fuhrmann mir zuzuschicken.

Da mich die Malerei und so vielfache Veränderungen in meinem Hauswesen so sehr beschäftigen, so habe ich Herrn Wolf Rinald den Auftrag gegeben, Sie zu ersuchen, meine sämtlichen bei Ihnen liegenden K-Platten ihm zuzuschicken.

Schliesslich ersuche ich Sie, sämtliche genannten K-Platten an Herrn Wolf Rinald H. Cassel gefälligst durch Fuhrmann abgehen zu lassen mit dem Wunsch, Ihre Rechnung beizufügen. Sollte ich in der Zukunft Abdrücke nötig haben, so kenne ich nur einen Mann, von dem ich sie wünsche, das ist der Herr Felsing in Darmstadt.

An Ihren Herrn Bruder die schönsten Grüsse.

Cassel, den 19. Juni 1844.

Sie freundlichst grüssend
Ihr
Ludwig Grimm.

Verehrtester Herr Felsing!

Die schönen Abdrücke habe ich eben erhalten, aber es thut mir leid, dass der Herr Schriftstecher anstatt wie vorgeschrieben war »Der Frau Anna von Arnswaldt« das Wort Anna vergessen hat. Da das Wort Anna hier nicht weggelassen werden darf, ersuche ich Sie, dem Schriftstecher die Platte einzuhändigen, um das noch beizufügen. Zugleich ersuche ich Sie, wenn die Platte fertig ist, mir wieder 20 so vortreffliche Abdrücke zukommen zu lassen, versteht sich wieder auf chin. Papier.

Endlich richte ich noch meinen Wunsch an Sie, nehmlich dem Herrn Schriftstecher nichts unangenehmes oder empfindliches wegen der Schrift zu sagen, auch will ich sein Schaden nicht und ersuche Sie, die neue Korrektur der Schrift auf meine Rechnung zu setzen. Seien Sie freundlichst gegrüsst

Cassel, den 23. Juni 1854.

Ihr
Ludw. Grimm.

Werter Herr Felsing!

Haben Sie wohl meinen Brief erhalten, den ich Ihnen vor längerer Zeit schrieb, oder ist Ihnen die Bitte, welche er enthielt, aus der Erinnerung gekommen? Ich ersuchte Sie nämlich in meinem letzten Schreiben, mir doch womöglich in Betreff des Nachformens und unrechtmässigen Verkaufs meiner Statuetten, das, wie Sie wissen, in Darmstadt betrieben wird, zu Hülfe zu kommen. Ich würde Sie nicht mit Wiederholung dieser Bitte belästigen, wenn Sie sich nicht in Ihrem letzten Schreiben so freundlich dazu bereit erklärt und mir sogar gesagt, dass es Ihnen mittelst Ihres Einflusses leicht werden würde, diesem Unfuge zu steuern, durch den ich soviel Nachteil erleide, während ich mir mein Unternehmen und den Betrieb des Geschäftes so viel kosten lassen muss und alle Mittel und Kräfte daran setze, um es im Gange zu erhalten. Wenn meine Angelegenheit ein Rechtskundiger glaubt zu meinem Vorteil übernehmen zu können in Darmstadt, so möge mir derselbe nur anzeigen, was ich dabei zu thun habe, und wie die Vollmacht lauten soll. Jede Auslage, die zum Ankauf einer nachgeformten Statuette nötig ist, werde ich mit Vergnügen ersetzen, kenne aber die bei Ihnen bestehenden Gesetze zu wenig, um zu wissen, was sich in der Sache thun und erwarten lässt. Nach Frankfurt werden von Darmstadt aus sehr viele von meinen Statuetten verkauft. Ich lege Ihnen ein Preisverzeichnis und den Stempel bei, den meine Ausgüsse führen. Vergeblich habe ich bis jetzt gehofft, einmal selbst nach Darmstadt kommen zu können, vergeblich gehofft, Sie einmal wieder hier zu sehen, oder auch nur eine erfreuliche Kunde von Ihrem Wohlergehen zu erhalten. Die Zeit ist jetzt so gross und bedeutsam, dass man sich und seine nächsten Angelegenheiten fast darüber vergisst. Sie sind jedoch gewiss fortwährend thätig in Ihrem Berufe, und das Gleiche kann ich von mir rühmen, obgleich der Geschäftsbetrieb mich in meiner Kunstthätigkeit sehr hemmt, zumal seit mein ältester Sohn nach Berlin gegangen, um sich dort als Bildhauer auszubilden.

Leben Sie wohl und seien Sie und die lieben Ihrigen herzlich von uns allen gegrüsst

Kreuznach, den 31. April 1846.

Ihr

F. Kauer.

Verehrtester Herr!

Anbei empfangen Sie auf Ordre des Herrn Buddeus die zum Probedruck bestimmte Kupferplatte und glaube ich wohl es Ihrer Einsicht überlassen zu dürfen wie, auf welche Weise Sie die Betonung der Platte anordnen, nur so viel erlauben Sie mir zu bemerken, dass es vielleicht gut wäre Drucke zu erhalten, wo eine sehr starke Betonung versuchsweise auf verschiedenen Stellen angebracht ist, namentlich die dunkle Eiche, die dunkle Felswand ganz im Vordergrunde und die senkrechte Felswand zwischen der andern Eiche und dem Wasserfall, vor allem aber die Durchsicht in die helle Felspartie nebst den dünnen Stämmchen die über derselben sich befinden, recht leicht zu lassen und so scharf zu putzen wie nur möglich. Es befindet sich in der Platte ein Uebelstand, der vielleicht mit einer unabsehbaren Arbeit dennoch nicht völlig gehoben werden konnte, nämlich die Hauptwirkung in derselben ist durchaus nicht hinreichend, und diese wäre vielleicht



W. Abbema; Waldlandschaft mit dem Reiher nach C. F. Lessing.

einzig und allein nur durch eine sehr starke Betonung zu erzwingen oder man müsste einen Aquatintaton anbringen, da ich aber in dem Verfahren über Aquatinta keine Sicherheit habe und ich nicht gern die Platte riskieren möchte, so muss ich es völlig Ihrem Gefühl überlassen, wie und was Sie von der Platte bringen werden. Es ist freilich etwas viel gefordert, dass in den Abdrücken mehr liegen soll, als die Platte wirklich hat, indessen glaube ich kann man an Sie eher diese Forderung richten als an jeden andern, der weniger ein richtiges Kunstgefühl hat.

Mit den freundlichsten Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebenster

Düsseldorf, den 23. August 1849. *W. Abbema.*

Wertester Herr!

Ihre letzten einsichtsvollen Mitteilungen, wofür ich Ihnen recht dankbar bin, können vielleicht für mich von unberechenbarem Nutzen werden, wenn es mir gelingt, im Aufätzen eine solche Sicherheit zu erlangen, wie ich sie bis jetzt eigentlich noch nicht hatte. Wahrscheinlich lag solches an unseren mangelhaften Einrichtungen, namentlich die Platte durch Wasserdämpfe zu erwärmen, war hier bis heran nicht Gebrauch und ebensowenig kannte man die Grundierrolle; jetzt haben wir uns gemeinschaftlich (Jansen u. s. w.) einen Dampfkasten machen lassen, und somit glaube ich in den Stand gesetzt zu sein, Ihrem ohne Zweifel sehr trefflichen Rat Genüge leisten zu können, wenigstens in die Platte selbst eine grössere Wirkung zu legen, wodurch alsdann beim späteren Drucken noch mehr erreicht werden kann als gegenwärtig möglich ist, obschon ich in einem der letzten Drucke, die Sie an Herrn Buddeus geschickt haben, das Ausgezeichnete der Druckkunst bewundern muss und einsehe, wie sehr viel man durch Drucken zu erreichen im Stande ist.

Wenn Sie die Güte haben wollten und übersenden auf Rechnung des Herrn Buddeus baldigst eine Stahlplatte von 1 Fuss 10¹/₂ Zoll lang und 1 Fuss 8 Zoll breit (rheinisch), im Uebrigen wie die vorige, welche vollkommen genügend war. Ferner zwei Grundierrollen, welche wahrscheinlich von Herrn B. schon an Sie bestellt worden sind.

Mit den freundlichsten Grüssen

Düsseldorf, den 29. November 1849 Ihr ergebenster

W. Abbema.

Mein lieber Freund Heinrich!

Lange ist es her, dass wir nicht mehr zusammen korrespondiert, noch länger, dass wir uns nicht mehr gesehen haben. Gar oft schon habe ich wohl die Feder einmal ergreifen wollen, um Dir zu schreiben, und ebenso oft auch hatte ich den Plan gefasst, Dich einmal in Darmstadt zu besuchen, aber — der Mensch denkt und Gott lenkt, es hat sich eben beides nicht machen wollen, immer ist irgend ein Hindernis dazwischen gekommen. Es hat mir aber Freude gemacht, durch Karl endlich einmal etwas von Dir zu hören und namentlich, dass es Dir gut geht. Gottlob darf ich auch nicht klagen, wenn ich auch nicht gerade auf Rosen wandle. Plagen muss ich mich freilich schon, denn für neun Kinder will schon gesorgt sein, besonders in dieser teuern Zeit, aber Gott hilft schon mit und da geht's doch immer gut, besonders wenn man so ein kreuzbraves Weib hat, wie meine Frau es ist. Was ich alles treibe, wirst Du, lieber Heinrich, zum Teil vielleicht schon gehört haben, der

Einband der Prachtalbums für den Prinzen und Prinzess von Preussen war schon eine interessante, aber auch schwierige Aufgabe, für mich besonders der kurzen Zeit wegen. Die Deckel, der eine in byzantinischem, der andere in gotischem Stile, nach meinen Zeichnungen und unter meiner direkten Leitung ausgeführt und ungefähr 24 Pfund an Silbergewicht schwer, machten schon einen recht prächtigen Eindruck mit ihren Emaillen, Elfenbeinschnitzwerken, Wappen etc. etc., und selbst die hohen Herren in Berlin haben mir das Kompliment gemacht, dass in neuerer Zeit wohl nichts Aehnliches, namentlich auch was Sachkenntnis der Stilarten und des Materials anlangt und die geschmackvolle Verwendung derselben, gemacht worden sei. Es ist mir hier von dem Fürsten von Hohenzollern mitgeteilt worden, dass die Prinzess von Preussen die Absicht habe, das Album nach Paris zur Ausstellung zu senden, was mich in mancher Hinsicht freuen würde. Von Bildern habe ich mancherlei unter Händen, bis jetzt immer noch meist Bestellungen. Gern hätte ich sonst auch wohl einmal etwas zu Eurer Ausstellung nach Darmstadt gesandt, wer weiss, vielleicht giebt sich die Gelegenheit bald einmal, ich habe eben gerade zwischendurch ein kleines Bild, ein Christkindchen, unter Händen. Nun aber, lieber Heinrich, muss ich im Interesse eines Freundes Dir eine Bitte vortragen, von der ich überzeugt bin, dass Du, wenn es überhaupt in Deiner Macht steht, sie mir gerne gewähren wirst. Mein Freund Masson hat nämlich seine grosse Platte, den Stich nach dem Kölner Dombilde, jetzt vollendet. Da er nun aber aus mancherlei Rücksichten gezwungen ist, die Platte hier bei Schulgen drucken zu lassen, der ihm aber, wie er sagt, in keiner Weise im Stande ist, schönes chinesisches Papier zu verschaffen, so ist Masson dadurch in grosse Verlegenheit gesetzt. Dies chinesische Papier, was Schulgen beschaffen kann, ist grau, nicht schön im Ton und dunkel. Er schlägt nun nachgemachtes vor, was aber zu hart sein soll, und dadurch nicht recht klare, saftige Drucke liefert. Masson, der mir sein Leid darüber geklagt, habe ich gesagt, dass ich an Dich einmal schreiben und hören wolle, ob Du vielleicht selbst ihm einige Fünfzig Bogen überlassen oder eine Quelle angeben könntest, woher er eine schöne Sorte beziehen könnte. Die Eigenschaften, die das Papier haben muss, sind folgende: Der Ton muss nicht sehr dunkel sein und möglichst ins Gelbliche fallen, die Grösse aber circa 2 Fuss 10 Zoll rheinisch zu 15 Zoll, und dann müsste das Papier möglichst rein sein, weil auf dem Stich die vielen zarten Köpfchen und sonstigen Partien vorkommen, in denen jede Unreinheit ein Makel sein würde. Solltest Du also im Stande sein, meinen Wünschen in der Beziehung entsprechen zu können, so thust Du mir für meinen Freund einen Dienst von grosser Wesenheit erzeigen. Jedenfalls erwarte ich ein paar Zeilen von Dir darüber. Hast Du eine Quelle und wünschest, dass sie ein Geheimnis bleibe, so werde ich auch dafür sorgen. Jetzt schliesse ich meinen Brief mit den herzlichsten Glückwünschen an Dich und alle die Deinigen zum neuen Jahre und bleibe mit der gewohnten Freundschaft und Liebe


W. Abbema; Waldlandschaft mit dem Sperber nach C. F. Lessing.

der Deinige

Düsseldorf, den 29. Dezember 1854.

A. Müller,
Luisenstrasse No. 52.

Deinen Bruder, Rauch und sonstige Freunde bitte ich herzlich zu grüssen.

Mein lieber Felsing!

Beiliegende Platte habe ich für das Hildburghausen'sche Institut radirt, über die Fehler, die ich darin versehen, können wir nur die Achsel zucken. Der Landschaftstecher Grieben hat mir Einiges darin in Ordnung gebracht; Du nun, alter Meister, sollst das Beste oder das Schlimmste thun, nämlich mir die Probedrucke machen nach der beiliegenden Originalzeichnung; werden sie einigermassen erträglich, so bitte ich etwa 50 bis 100 auf weissem und die 10 auf chinesischem Papier, sobald es Dir möglich sein wird. Da ich nun das Radiren ernsthaft treiben will, so habe ich eine zweite Bitte an Dich, mir nämlich mehrere Platten und Plättchen aus englischem oder schwedischem Kupfer in verschiedener ohngefähr wie Waterloos Bl. und grössere Platten sind, zu schicken bis zu 8 und 10 Stück, ebenfalls eine gute Gesellschaft Radirnadeln, Grabstichel, Stahl zum Polieren, Schaber, das wird Alles sein, was zum Radiren nötig ist. Bist Du so gut, mir das zu besorgen? Von unsrer Schweizerreise wird Dir Schilbach wohl erzählt haben, ich sollte mich wundern, wenn er jetzt noch mit Enthusiasmus von seinem dicken Gefährten spricht, ich habe ihn sehr unbequem gefunden, es ist eine kleine gutarrogante Seele, aber unpraktisch.


Alb. Reindel; Karl der Grosse nach Alb. Dürer.

Ein paar verunglückte Bilder waren die Frucht dieser Reise und dann ein ganz bedeutsam moralischer Jammer, welcher eine natürliche Bescheidenheit über mich Meister werden liess und der mich wieder zu Sinnen kommen lässt. Die ganze Reise war eigentlich nur ein Ueberblick zu nennen, und jetzt erst würde ich wissen, wo ich den ganzen Sommer zubringen würde: zum Schrecken aller Veduttenmaler würde ich die Schneeberge nur hinter Wolken verhüllt studieren.

Grüsse Deinen Bruder herzlich von mir, so auch Rauch, Lucas und den kleinen Schilbach mit der Bitte, mir doch die fünf Kleine'schen Hundeblätter mit Deiner nächsten Gelegenheit zu schicken, die ich vor der Reise von dem Kunsthändler bei ihm gekauft hätte.

Deine sämmtlichen Auslagen, z. Z. auch Porto, bitte ich, dass Alles aufgezeichnet werde; à propos: sage mir, was ich mit Ehren für die Platte begehren darf.

Mit Ungeduld sehe ich Deiner Antwort entgegen.

20. März 1836. Dein dicker Freund

W. Schirmer.

Im Verhältnis zu dem Umfang dieser Arbeit nehmen die hier vorstehend abgedruckten Briefe einen unverhältnismässig grossen Raum ein. Trotzdem glaubten wir sie in extenso abdrucken zu sollen, weil sie erstens besser und ursprünglicher als der Chronist es vermögen Kunde geben von dem Verhältnis, was zwischen Felsing und den meisten der Künstler bestand, und zweitens, weil Vieles nebenher darin gesagt und erläutert ist, was im Zusammenhange der Chronik nochmals zu wiederholen nunmehr unnötig ist.

Die Blütezeit der Druckerei unter der Leitung Heinrich Felsing's fällt in den Zeitraum zwischen 1835 und 1848, was wenigstens die Zahl und den Umfang der Aufträge angeht. Heinrich Felsing



P. Toschi; Kreuztragung
nach Raphael.



P. Toschi; Kreuzabnahme
nach D. da Volterra.

Photogravure nach den Originalstichen.

Mit Genehmigung von Rud. Schuster, Kunstverlag; Berlin



hat es verstanden, sich durch seine Leistungen in wenigen Jahren einen Weltruf zu erwerben. Fast sämtliche Platten von irgendwelcher künstlerischer Bedeutung, welche von deutschen Künstlern geschaffen wurden, kamen unter seine Presse; aber auch ein gut Teil von Kupferstechern des Auslandes wandte sich an ihn, um wenigstens die Vorzugsdrucke von seiner Hand herstellen zu lassen. So reiste er z. B. Anfang der Vierziger Jahre zweimal im Auftrage der Kunsthandlung von Artaria und Fontaine in Mannheim nach Italien, um die Probedrucke und die Drucke vor der Schrift von mehreren Platten Toschi's zu nehmen. Wenn die Auftraggebenden ihm auch nicht ersetzen konnten, was er an Zeit auf solchen Reisen einbüsste — er musste das eine Mal ein Vierteljahr in Italien bleiben, bis die Platte, von welcher er zunächst den Probedruck gemacht hatte, zur vollständig druckfertigen Vollendung geführt worden war — so brachte er doch gerne der Kunst und dem Rufe seiner Anstalt dieses Opfer. Wir wollen versuchen, im Folgenden eine kleine Uebersicht zu geben über die berühmtesten Stiche, welche von seiner Presse hervorgegangen sind. Zunächst und vor allen Dingen druckte er natürlich sämtliche Platten seines Bruders Jacob, von denen hier nochmals besonders hervorgehoben sein sollen: die »Mater dolorosa« nach Leonardo da Vinci, »Jesus am Oelberg« nach Carlo Dolce, »die thronende Madonna« nach Andrea del Sarto, »die Vermählung der heiligen Katharina von Alexandria mit dem Jesuskinde« nach Correggio, »der Violinspieler« nach Rafael, »Mädchen am Brunnen« nach Bendemann, »die heilige Familie« nach Overbeck, »Salvator mundi« nach Leonardo da Vinci, »der zwölfjährige Christus im Tempel« nach demselben, wozu sich noch eine ganze Zahl von Stichen nach den Gemälden der Künstler der Düsseldorfer Schule gesellt. Die berühmteste Platte, welche jemals aus seiner Druckerei hervorgegangen ist, ist wohl Steinla's »Madonna des Bürgermeister Meyer« nach Hans Holbein d. J. Eines ähnlichen Rufes erfreuen sich auch die beiden Stiche von Toschi »die Kreuztragung« nach Rafael und »die Kreuzabnahme« nach Daniel da Volterra, von welchem er eben in Italien die ersten Drucke genommen hat.


Eugen Schäffer; Madonna del Granduca nach Raphael.

Von anderen Stechern, die ihm fast regelmässig alle ihr Platten anvertrauten, seien genannt: Reindel, Frommel, Jaquemat, Abbema, Schwind, Schwerdtgeburth, Grimm, Amsler, dessen berühmte Mater dolorosa er z. B. druckte, Löbel, Eugen Schäffer, dessen berühmteste von Felsing gedruckte Platte wohl Rafael's »Madonna del Granduca« ist, R. Stang, von dessen bei ihm gedruckten Stichen wir »die Vermählung der Maria« nach Rafael besonders hervorheben wollen, Josef Kohlschein, von dessen Grabstichelblättern Rafaels »Heilige Cäcilie« und »Madonna mit dem Schleier« nicht unerwähnt bleiben mögen; auch druckte er die Platten von Schirmer, Otto, F. Zimmermann, Eichens, Sonderland und vielen Andern, die alle einzeln hier aufzuzählen zu weit führen würde.

Fast alle bedeutenden Kunstvereine Deutschlands übertrugen ihm ebenfalls regelmässig den Druck ihrer Vereinsblätter, so der Kunstverein von Köln, Hannover, Darmstadt, Frankfurt a. M., Stuttgart, Leipzig, München, Strassburg, Mainz, Nürnberg, der rheinische Kunstverein und andere.

Doch nicht nur die hohe Kunst war es, welcher Felsing seine Hand lieh. Eine grosse Menge von Platten, welche für den Zweck der Buchillustration hergestellt waren, sowie die ungemein grosse Zahl der damals in Stahlstich erscheinenden Landschaftsbilder, wurde ihm zum Druck übergeben, und oft waren es gerade diese, welche durch ihre teils kolossalen Auflagen die meiste Arbeit ins Haus



Alb. Reindel; Die Apostel nach Alb. Dürer.

brachten. So erinnern wir an die Cotta'sche Schiller- und Goethegallerie, von welcher er einmal 37 000 und ein anderes Mal gar über 89 000 Drucke auf einmal lieferte, an die in riesigen Auflagen gedruckten Städtebilder für Ingel in Frankfurt, das Bibliographische Institut in Hildburghausen, L. Meder in Heidelberg, Ollweiler in Darmstadt u. s. w. Mit einem grossen Teile der bedeutendsten Buchverlagsfirmen seiner Zeit stand Felsing auf diese Weise in geschäftlicher Beziehung. Des grossen Cotta haben wir soeben Erwähnung gethan, ausserdem wären hier zu nennen: Georg Wiegand in Leipzig, Steinacker, Weidmann, Liebeskind, Wunder, Göschen, Payne, sämtlich ebendaselbst, Johann David Sauerländer in Frankfurt a. M., Schmerber, Hermann, Dondorf, alle gleichfalls in Frankfurt, Hopf in Mannheim, Hassler & Co. in Basel, Buddeus in Düsseldorf, Müller in Koblenz, die Hofbuchhandlung von Kesselring in Hildburghausen, Veit in Zürich, Velhagen & Klasing in Bielefeld, Wirth in Mannheim, Schmitz in Köln, Bruckmann in Stuttgart u. s. f. u. s. f.

Die Kunsthandlung von J. L. Schrag in Nürnberg übergab die Dürer-Platten ihres Verlages von Alb. Reindel gestochen bei Felsing zum Druck.

Unschwer liesse sich diese Liste noch bedeutend erweitern, aber die hier gegebene Anzahl zeigt zur Genüge, in welchem Umfange die Leistungen der Felsing'schen Druckerei auch im Verlagsbuchhandel gewürdigt wurden, daher wollen wir, um nicht zu ermüden, von einer weiteren Aufzählung solch' rein statistischen Materials absehen.

Bei dem Rufe, dessen sich die Felsing'sche Kunstanstalt nunmehr durch ganz Europa erfreute, bei der Vorzüglichkeit der Leistungen, welche von allen Fachleuten anerkannt wurde, nimmt es nicht Wunder, dass der Druck der Felsing'schen Pressen auch auf allen Industrieausstellungen, zu welchen dieselben erschienen, mit Auszeichnungen bedacht wurde.

Heinrich Felsing's Familienleben floss ohne besonders aufregende Ereignisse ruhig dahin; mit seiner Frau lebte er im innigsten Einvernehmen. Umso schwerer musste es ihn betrüben, als dieselbe Anfang der Vierziger Jahre zu kränkeln begann. Trotzdem verschiedene ärztliche Autoritäten herangezogen wurden und Frau Lisette Felsing mehrere Jahre hintereinander in Wiesbaden Erholung suchte, schritt das Leiden doch stetig fort, und am 2. August 1843 musste sie den Ihren das letzte Lebewohl sagen. Es war ein schwerer Schicksalsschlag, als der mitten in einer Flut von Geschäften aller Art stehende Mann die Gefährtin seines Lebens, die Mutter seiner Kinder dahin geben musste. Durch die Anforderungen seines Berufs und seiner öffentlichen Aemter war er so stark in Anspruch genommen, dass er nur wenig Zeit übrig behielt, die Erziehung seiner Kinder zu leiten. Dieser Umstand mag ihn denn auch veranlasst haben, darauf zu denken, dass er diesen eine neue Mutter geben müsse. In Lisette Ritter, welche als Lehrerin an einer Darmstädter Schule thätig war, fand er eine Natur, welche zu seinem eignen Charakter stimmte, und in welcher er die Eigenschaften zu finden glaubte, welche sie zu einer liebevollen Mutter seiner Kinder aus erster Ehe machen musste. Den besonderen Verhältnissen Rechnung tragend, trat er denn schon am 20. März 1844 mit ihr vor den Altar, und die Zukunft bewies, dass er wahrlich keine schlechte Wahl getroffen hatte.



Alb. Reindel; Die Apostel nach Alb. Dürer.

Teilweise noch vor die Ereignisse, welche wir soeben erwähnt haben, fällt, was wir jetzt berichten wollen. Schon früher haben wir davon gesprochen, ein wie grosser Freund von Leibesübungen Heinrich Felsing von Jugend auf gewesen ist. Als nun Anfang der Vierziger Jahre das Turnen wieder allgemein in Aufnahme kam, war er einer der ersten, welcher sich der Sache mit besonderer Liebe annahm. Auf sein Betreiben ist es denn auch hauptsächlich zurückzuführen, dass im Jahre 1843 das Turnen an den Schulen in Darmstadt zunächst facultativ eingeführt wurde, und er erregte zuerst die Idee zur Gründung einer öffentlichen Turnanstalt auf Aktien für Schüler aller Lehranstalten. An dieser wirkte er selbst als Lehrer, und entgegen dem Brauch in vielen anderen Gegenden führte er auf dem Darmstädter Turnplatz neben dem Riegenturnen auch besonders die Turnspiele des Altertums, wie Wett- und Dauerläufe, Ringkämpfe u. s. w. ein. Seine besondere Sympathie und Beihülfe wandte er der Ein- und Ausführung von Schul- und Turnfesten zu. Er war anerkannt der tüchtigste Ordner derselben und stiftete in freigebigster Weise Bücher u. dergl. als Turnpreise. Nachdem so mit der Turnerei in Darmstadt wieder ein guter Anfang gemacht war, wurde auf sein Betreiben hin im Jahre 1846 auch ein Turnverein für Erwachsene, die »Turngemeinde«, gegründet, welche im Jahre 1847 bereits 100 Mitglieder zählte und Felsing zu ihrem Vorsitzenden machte. In dieser Eigenschaft galt es ihm besonders, die Grundsätze der Sittlichkeit bei den jugendlichen Turngenossen zu heben und zu befestigen, die Versammlungen der Gemeindemitglieder zu einer Stätte der gegenseitigen Belehrung zu machen und durch fortwährende Redeübungen die einzelnen zum Gebrauche des freien Wortes heranzuziehen.



Lisette Felsing, geb. Ritter.

Felsing's eigenes Beispiel wirkte in dieser Beziehung nicht zum Wenigsten anregend. Seine meist kurze, abgemessene Rede, in weithin tönendem, tiefem Bariton vorgetragen, war markig und zündend, und wirkte, im Verein mit der ganzen, Jedermann imponierenden Erscheinung namentlich auf jüngere Zuhörer mit ausserordentlicher Gewalt. Direktor Bernhard, der erste Sprecher der Turngemeinde zu Darmstadt im Jahre 1877, äusserte sich hierüber bei der Enthüllung des Felsing gesetzten Denkmals auf dem Friedhofe zu Darmstadt in folgender Weise: »Wer gedächte nicht von den älteren Turngenossen mit freudiger Rührung jener Zeit, als unser Felsing noch mitten unter uns stand, mit seiner unvergleichlichen, zum Herzen gehenden Beredtsamkeit, die uns sein ganzes reiches Gemüt eröffnete? Wer wüsste sich nicht unter Ihnen der Darstellung zu erinnern, die uns Felsing gab, wenn er uns zum Reden ermutigte — wie er seine Erstlingsrede gehalten habe, als man in fröhlicher Gesellschaft das Rheinweinlied gesungen und ihm bei der Strophe:

»Und wüssten wir, wo jemand traurig läge, wir brächten ihm den Wein«

ein in Krankheit und Not befindlicher Freund eingefallen sei, wie es ihn da mit Gewalt ergriffen habe, seinem Herzen Luft zu machen, und wie er hierbei die Gabe der Beredtsamkeit, wie sie aus dem Herzen fliesst, in sich entdeckt habe.

Eine besondere Errungenschaft wird aussserdem den Namen Felsing's, des hessischen Turnvaters, wie er vielfach genannt wurde, für immer mit der Turnerei verbinden, denn er ist der Erfinder des heute allgemein gebräuchlichen Turnerzeichens, des vierfachen F. Zum ersten Mal hat er dieses angewendet auf einer Fahne, welche er im Jahre 1844 dem Darmstädter Schülerturnverein zum Geschenk machte. Das vierfache F ist bekanntlich das Symbol des Turnwahlspruches »Frisch, fromm,

fröhlich, frei«, welcher vom Turnvater Jahn zuerst zum Wahlspruch der Turner gemacht wurde, ohne jedoch von ihm erfunden zu sein. Derselbe ist vielmehr uralt und findet sich zuerst in der Form »frisch, frô, frei« in einem Liede von Oswald von Wolkenstein (1376—1445), verschiedentlich kommt er auch in den Stammbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts vor, so z. B. im 16. Jahrhundert in der Fassung:

»Frisch, frei, fröhlich, frumb,
Ist der Studenten Reichtumb.«
oder:
»Frisch, frei, fröhlich, freundlich und frumb
Ist aller Buchdrucker Reichtumb.«

Auch in ausserdeutschen Ländern hat sich dieser Wahlspruch eingebürgert, so in Frankreich: »france, frais, fier, fort«; in England: »frank, fresh, frisk, free«; in Italien: »franco, fresco, fiero, forte«; in Spanien: »franco, fresco, firmo, fuerte«; in Portugal: »franco, fresco, fero, forte«; in Schweden: »frisk, from, freidij, fri«; in Holland: »vroed, vrank, vrij, vroom« (mit 4 v). Als allgemeines Turnerzeichen schlug Felsing das vierfache F zuerst auf dem schwäbischen Turnfest zu Heilbron (vom 2. bis 4. August 1846) vor, auf welchem sich auch sein Sohn Otto die ersten Sporen als Turner verdiente; der damals 15jährige erwarb sich den vierten Preis. Besonders bezeichnend für Heinrich Felsing's ganze Art ist die Rede, in welcher er die Annahme des vierfachen F als allgemeinen Symbols vorschlug. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: »An Euch Ihr Warte, an Euch Ihr Abgeordneten ein Wort: Wenn man sich eine Wohnung errichtet, so gilt es vor allem, um ein Bedürfnis zu befriedigen. Kaum aber ist das Nötigste hier geschehen, so kommt der angestammte Schönheitssinn, der schmückt und ordnet; so geht es auch uns Turnern. Wir haben, so es Gott waltet! unser Turngebäude fest gegründet und sehen es täglich weiter schmücken: so entstanden unsere Lieder, unser Gruss, so entsteht vielleicht ein allgemeines Turnerzeichen. — Ich für mein Teil geb' zwar auf Aeusserlichkeiten gar sehr wenig: Geh' ans Gerät, dann werd' ich Dir sagen, ob Du ein Turner bist, — lass einen neben Dir in Gefahr kommen, und ich werde Dir sagen, ob Du ein Turner bist, da brauchts keine Zeichen; aber es ist hier wie in allem, der Mensch verlangt ein sichtbar Zeichen, und so will ich Euch ein solch' Turnerzeichen vorschlagen: »Frisch, fromm, froh, frei, das andere Gott befohlen sei!« Das ist Jahn's Wort, was grün bleiben wird, so lange Deutschlands Jungen grün bleiben werden. Diesen Spruch in seinen vier Anfangsbuchstaben hab' ich zusammengestellt in vier F, ich habe sie zu einem Zeichen vereinigt, sie bilden dann das deutsche Kreuz, sie bilden, wie die Turnerschaft — gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen vier Seiten, es ist das Viereck, überall hin gleich stark, fest in den vier Ecken stehend, nehmt's wie Ihr wollt: es ist das F aus dem FF. Vergesst mir nicht, dass es auch das Christenzeichen ist — keine Worte darüber. Ich schlag's vor, weil ich kein andres, bessres kenne, nehmt's an oder verwerft's kurzer Hand, es ist das Zeichen der Darmstädter Gemeinde. Hier zeig' ich's Euch auf unserm Banner!«

Gegen diesen Antrag Felsing's erhob besonderen Einspruch der Abgeordnete der Mannheimer Turngemeinde, der jüdische Advokat Dr. Euler, welcher mit dem »Fromm« im Wahlspruche die Konfession in die Turnerei hineingezogen wähnte. Wenn sich auch andere gewichtige Stimmen für Felsing's Vorschlag erhoben, so gelangte er auf dem Heilbronner Turnfest doch nicht zur Annahme, und erst später hat sich nach und nach das vierfache F als Turnerzeichen eingebürgert. In Folge dieser Ereignisse entspann sich jedoch ein lebhafter Federkrieg über das »Fromm« im Turnerwahlspruch, in welchem auch der alte Jahn mehrfach das Wort ergriff. Zwei in dieser Sache an Heinrich Felsing gerichtete Briefe und eine für die Oeffentlichkeit bestimmte Auseinandersetzung: Die Ehrenrettung des »Fromm«, lassen wir im Wortlaut hier folgen und fügen Facsimilenachbildung des letzten interessanten Schriftstückes bei.



Gedruckt auf geleimtes satinirtes Kupferdruckpapier.

Platte im Besitze von Frl. Ollweiler in Darmstadt.



Freiburg a. U., den 26. September 1846.

Lieber Felsing!

Dein Brief vom 12. August hat mich sehr angenehm überrascht und zu einer Zeit ergriffen, wo mancherlei freundliche Bewegungen mich notwendig erregen mussten.

Ich müsste Dir eine Art Tagebuch schicken, was ich nur im Gedächtnis führe, wollt' ich Dir genau Rechenschaft geben von dem, was meine Antwort verzögert hat. Und doch sollen diese Zeilen die künftige wirkliche Zuschrift nur anmelden, nimm sie bis dahin als blossen Empfangschein.

Von den beikommenden Druckblättern sind für Dich: Ordnung und Gesänge u. s. w. und das schlecht gedruckte Querfurther Unterhaltungsblatt. Letzteres enthält meine Rede über Gustav Adolphs letzten Traum, den nachher Ritsert (?†) im Dichtmaasse bearbeitet.

Das erste Waldenburger Lied ist von einem Archidiakonus in Zwickau, einem der Hauptbegründer des Turnwesens im Königreich Sachsen. Heubner und sein Bruder Otto, ein wackerer Gerichtsmann, haben mehrmals den Turnspruch durch Lieder gerechtfertigt, auch im Dresdener »Turner«, einer Zeitschrift, so Du gewiss kennst.

Das zweite Lied ist von Oekonom-Kommissarius Glass zu Borna, das dritte ist schon vor der ersten Turnsperre gedichtet, und der Verfasser als Prediger zu Kalbsrieth im Weimarischen verstorben. Es wurde mir einst an meinem Jahrestage (11. August) zugeschickt.

Das Naumburger Kreisblatt und das Magdeburger Wochenblatt magst Du lesen und dann nach Karlsruhe für die Turnzeitung besorgen. Euler verlangte das erstere. Vollständig hat er mir Deine Heilbronner Rede mitgeteilt und von mir eine Mitteilung verlangt für das Fromm und zur Abwehr des Lästerers.

Solltest Du nach Mainz zur Zeit der Lehrerversammlung kommen, so suche Körner aus Halle auf. Er ist einer der wackersten Kämpfer in Sachen der Volks-(Real-)Schule, auch als Mann der Feder bewehrt und bewährt. Ihm habe ich Grüsse an Dich aufgetragen.

An Ravenstein habe ich eine sprachliche Rechtfertigung des Turnergrusses »Gut Heil« gesandt, und Euler bekommt nächstens die Ehrenrettung des Fromm. Daran soll der Verschmitzte und Beschwatzte genug haben. Bald mehr.

Friedrich Ludwig Jahn.

Freiburg a. U., den 13. Oktober 1846.

Lieber Felsing!

Das abweichende Jahr nähert sich seinem Ende. Da will ich noch meine Briefschuld bei Dir berichtigen. Bald kommen die geschichtlich unheimlichen Tage, wo wenigstens ich feiern muss. Ihnen folgt dann Deutschlands Auferstehungstag am 18. Oktober, wo ich mein Neujahr beginne. Da wird hier noch immer ein Feuer angezündet, die Kinder singen ein und das andere Lied und tanzen auf dem Stoppelfelde mit feurigen Besen. Auch Erwachsene fehlen nicht, wenn sie freilich meistenteils im Schatten der Nacht stehen. Mögen sie. Genug, wenn jeder das Seine thut und das Seinige.

Der 18. Oktober wird auch dieses Jahr zum ersten Male feierlich in Naumburg begangen. Auf dem, erst in diesem Sommer eingerichteten wohlgelegenen Turnplatze ist Schauturnen, Abends zünden die Turner ein Feuer an, und die Turnfreunde halten ein Zweckessen. Ein Turnverein wird wohl im Winter zusammentreten. Vom Naumburger, 150 Leute starken Gesellenverein turnen etwa 20, worunter Schwaben, Franken und Rheinländer, so künftig in ihre Heimat zurückkehren, die übrigens sonst noch nicht geturnt hatten.

Die »Ehrenrettung des Fromm« habe ich nach Dresden für den »Turner« geschickt und nach Frankfurt a. M. für das Nachrichtsblatt. Aber ich tauge nicht zum Abschreiben. Jede Abschrift hat unter meinen Händen abweichende Lesarten bekommen. So wie Du sie jetzt erhältst, soll sie aber bleiben. Darauf zielt die Nachschrift. Und dies ist die einzige Anerkennung, die ich Dir zu geben vermag.

Es steht Dir frei, eine Abschrift in die Turnzeitung von Euler zu befördern, wohin vielleicht auch meine Abstimmung gehört, obschon ich mit Euler nicht gern zu thun habe. Eiselen ist schwach genug gewesen, ihn als Turnlehrer zu empfehlen. Mit seinem Vaterbruder habe ich in Halle einen Winter zusammen gewohnt, so kam er zu mir als Schüler. Mag er sich nun bewähren. Aber »Hab Acht!« Dies unter uns. Mündlich wohl mehr.

Durch Körner von Halle, der nach Mainz zur Volksschullehrer-Versammlung reisete, habe ich Dir Sächelchen geschickt, ich hoffe, Du hast sie bekommen.

Der Vereinzelung von Jugend auf abhold, der Absonderung Gegner von jeher, habe ich in stetem Kampfe mit den einheitlichen Zerspaltern gelegen, als Schüler wider den Pennalismus, als Student wider den Comment. In diesem Geiste trat ich öffentlich am 6. März 1798 zu Halle auf, und verbreitete 1811 »Ordnung und Einrichtung einer allgemeinen Burschenschaft« durch ganz Deutschland.

Wer so wenig Oeffentlich-Gemeinsames hat wie unser Volk, muss auf jede Trümmer achten, die vom Wrack des alten Reichsschiffes geborgen. Wäre sie anderswo werthlos, für uns bleibt sie kostbare Seltenheit, ein wahrer Fund, wozu das ganze Volk »Halb Theil« ruft. Nach der wehklagenden Sage liegt der Hort im Rhein versenkt. Jedes Zeitalter darf also nach ihm suchen.

Sage, Lied, Wort, Reim, Spruch, sind alle, noch in Bruchstücken, Einzelheiten, so vom alten Horte auftauchen. Sitte und Brauch umtanzen sie im Reigen.

Daran muss sich alles Neuere reihen, und, wenn auch jung, doch hoffen, einst mit Ehren alt zu werden.

Das deutsche Gemeindevermögen ist durchgebracht, und was sich noch findet, wird schlecht verwaltet. Jeder Anbauer der alten Allmende ist Vorkämpfer, man darf ihn nicht im Stich lassen. Man darf nicht den Metternichtern nachspotten.

»Der Fahnen ist auch nur ein Paar Ellen Taft,
Ein solcher Lappen ist bald wieder angeschafft.«

Darum habe ich bei Gesangfesten wider Delbrück gesprochen und Zuschriften an Arndt veranlasst, dem Turngrusse »Gut Heil« das Wort geredet, und ein Beitrag zu dieser sprachlichen Landwehr ist die »Ehrenrettung des Fromm«. Als ich solche niederschrieb, kam mir vor als hörte ich den Nothschrei: »Turner Gewalt!«

Friedrich Ludwig Jahn.

EHRENRETTUNG DES FROMM.

In der deutschen Ursprache bleibt bei allem Wechsel der Gestaltungen, noch immer das Sinnbare kenntlich, was den Wörtern einst mit dem Urbegriff den Ursprung gegeben. Wer es redlich meint und nicht als sprachvergessner Enkel der sinnstarken Urahne im unklaren Redegewirr tappen will, muss darauf zurückgehen, erst forschen, bevor er richtet, erst umschauen, bevor er abspricht.

Kommt nun zu Ohren und vor Augen ein Wort, dass mehrere Bedeutungen hat, so darf nicht bei der Auffassung geblieben werden, welche die neuesten Tageblätter und die betretensten Schwatzsäle darstellen. Es ist dann im Zusammenhange zu prüfen, ob das fragliche Wort nicht etwa zur Urbedeutung zurückgekehrt ist, wenn auch ein Missbrauch bereits angefangen hätte, jene zu beschränken oder zu beschatten.

Wie in einer Kriegerschaar Vorderleute, Hinterleute und Nebenleute zusammengehören, wenn sie in Reihe und Glied stehen, so verhält es sich auch mit den Wörtern in Einem Satz, noch mehr

Ehrenrettung des [illegible]

In der Deutschen Ursprache bleibt, bei allem Wechsel der Gestaltungen, noch immer das Sinnbar deutlich, was den Wörtern einst, mit dem Urbegriff, den Ursprung gegeben. Wer es redlich meint, und nicht als sprachverzerrender Frevel der finsteren Unwesen, im unklaren [illegible] tappen will, muß darauf zurückgehen, erforschen wann er entsteht, erst nachschauen, wann er abzweigt.

Kommt nun zu Ohren und vor Augen ein Wort, das mehrere Bedeutungen hat; so darf nicht bei der Auffassung geblieben werden, welche die neuesten Tagesblätter und die bekanntesten Schwatzsäle darstellen. Es ist dann im Zusammenhange zu prüfen, ob das fragliche Wort nicht etwa zur Urbedeutung zurückgekehrt ist, wenn auch ein Mißbrauch bereits angefangen hätte, jenen zu beschränken, oder zu behalten.

Wie in einer Kriegerschar Vorderleute, Hinterleute und Nebenleute zusammengehören, wenn sie in Reihe und Glied stehen; so erhält

es

es sich auch mit den Wörtern in einem
Satz, noch mehr in einem Spruch, zumeist in
einem Wahlspruch, und ganz besonders in dem
Turnerspruche: frisch, frei, fröhlich, und fromm.
Hier spricht nun jedes einzelne Wort noch ein
Eigenes, sein Eigenes aus, und dann stimmen
alle vereint zu einem Ganzen. In den
vier Worten ist die Steigerung unverkennbar,
Jede Umstellung, jede Verschiebung verändert
den Sinn, und verschwächt ihn.

Das Alleräußerlichste führt den Reigen,
dann gatten sich Leibliches und Geistiges, bis aus
dem innersten Heiligthum Blüthe und Frucht treiben.
Der Turnerspruch ist Inschrift eines Ringes
um das turnerische Leben. Das Weglassen
aus einem Worte macht den Reihen brüchig.
Selbst die Verwandlung des fröhlich in froh
entstellt die Sinnschaft, weil so nahe ver-
wandt sich auch beide Begriffe fügen,
froh mehr die innere Stimmung bezeichnet,
und das Wirkende, fröhlich hingegen

das Offenbarwerden in äußerer Erscheinung, mithin das Gewünschte. Froh kann für sich allein sein, fröhlich muß mittheilen, gemeinsam empfinden; froh begnügt sich mit Einsamkeit, fröhlich bedarf der Gesellschaft

In dem Sprachgebrauche bringt jedes Wort die Erklärung des andern. Alle deuten vereint das Einzelne und Ganze, Jedes und Alles, auch das Letzte. Kein Mißverständniß kann obwalten, am wenigsten bei Freude, wenn man nur sprachlich-geschichtlich erforscht, auszulegen versteht, nicht bloß hineinzulegen.

Freude rechtfertigt sich schon allein durch seine Mitworte, sie müssen jeden Anlaß der Mäkelei von ihr entfernen, und sonstiger Entartung.

Ursprünglich heißt: froh – vraw – und wird so Inbegriff aller sittlichen Thatkraft, aller Willensbestimmung. Es vereint in sich von Alters her, Gesinnung und Ausführung,

will nicht bloß Worte, verlangt auch Werke.
So befaßt fromm die gesammte Pflichttreue,
und das Vermögen in ihr für die Ge-
meinde, sie nachfolgt.

Und ist nur zu wünschen; daß jeder
Deutsche wieder recht fromm werde, auch
wichtig bleibe, und das ganze Volk mit
ihm.+

Friedrich Ludwig Jahn.

Von letzter Hand für Heinrich Pröhle.

+ Die Deutsche Sprache würde viel von ihrem Werthe
verlieren, wenn sie das Wort fromm einbüßte, und
das Deutsche Volk entäußerte sich seiner Würde, wenn es je sich
schämen sollte fromm zu sein





in Einem Spruch, zumal in einem Wahlspruch und ganz besonders in dem Turnerspruche: »frisch, frei, fröhlich, fromm.« Hier spricht ein jedes einzelne Wort erst ein Eigenes, sein Eigenes aus, und dann stimmen alle vereint zu einem Ganzen. In den vier Worten ist die Steigerung unverkennbar. Jede Umstellung, jede Verschiebung verändert den Sinn und verschwächt ihn.

Das Alleräusserlichste führt den Reigen, dann gatten sich Leibliches und Geistiges, bis aus dem innersten Heiligthum Blüthe und Frucht treiben. Der Turnerspruch ist Inschrift eines Ringes um das turnerische Leben. Das Weglassen nur eines Wortes macht den Reifen brüchig. Selbst die Verwandlung des fröhlich in froh entstellt die Sinnschrift, weil, so nahe verwandt sich auch beide Begriffe fügen, froh mehr die innere Stimmung bezeichnet und das Würkende, fröhlich hingegen das Offenbarwerden in äusserer Erscheinung, mithin das Gewürkte. Froh kann für sich allein sein, fröhlich muss mittheilen, gemeinsam empfinden; froh begnügt sich mit Einsamkeit, fröhlich bedarf der Gesellschaft.

In dem Turnerspruche bringt jedes Wort die Erklärung des anderen. Alle deuten vereint das Einzelne und Ganze. Jedes und Alles, auch das Letzte. Kein Missverständniss kann obwalten, am wenigsten bei fromm, wenn man nur sprachlich-geschichtlich verfährt, auszulegen versteht, nicht blos hineinzulegen.

Fromm rechtfertigt sich schon allein durch seine Mitworte, sie müssen jeden Verdacht der Muckereien ihm entfernen und sonstige Entartung.

Ursprünglich heisst fromm — voran — und wird so Inbegriff aller sittlichen Thatkraft, aller Willensbestimmung. Es vereint in sich von Alters her Gesinnung und Ausführung, will nicht blos Worte, verlangt auch Werke. So befasset fromm die gesammte Pflichttreue und das Voransein in ihr für die Gemeinde, so nachfolgt.

Und ist nur zu wünschen, dass jeder Deutsche wieder recht fromm werde, aufrichtig bleibe und das ganze Volk mit ihm.*

Friedrich Ludwig Jahn.

Von letzter Hand für Heinrich Felsing.

*Die Deutsche Sprache wird viel von ihrem Werth verlieren, wenn sie das Wort fromm einbüsste und das Deutsche Volk entäussert sich seiner Würde, wenn es je sich schämen sollte, fromm zu sein.

Felsings Bestreben, überall selbsthelfend einzugreifen, spricht deutlich auch aus einem Vorschlag, welchen er gegen Ende des Jahres 1848 in der Turngemeinde auf die Tagesordnung brachte und welcher zur Folge hatte, dass im November desselben Jahres vom Vorstand derselben der Stadtverwaltung die Bitte vorgelegt wurde, der Turngemeinde eine Feuerspritze zu verleihen und Rettungsapparate für dieselbe anzuschaffen, eine Bitte, der freilich erst im Juli des Jahres 1850 entsprochen wurde. Die Feuerwehrabteilung, welche sich in der Folge unter den Turnern organisierte, machte ebenfalls Heinrich Felsing zu ihrem Obmann und vielfach haben Uebungen unter dessen persönlicher Leitung stattgefunden.

Die Ereignisse des Frühjahrs 1848 begrüsste Felsing freudig und bald auch war der gewandte und feurige Redner einer der Führer der freiheitlichen Bewegung in Süddeutschland, anerkannt von der liberal gesinnten Bürgerschaft, anerkannt aber auch von der Regierung als massvoll gesinnter Patriot. Leider war gerade das Massvolle in seiner Gesinnung und in seinen Handlungen sehr bald den radikalen Elementen der politischen Welt nicht mehr genügend und Felsing wurde sogar als reaktionär verschrieen, ohne dass er sich jedoch hierdurch in dem Beharren auf dem von ihm für richtig

befundenen Wege einschüchtern oder beirren liess. Er fuhr fort in seiner wohlüberlegten Weise zum Wohl seiner Mitbürger zu wirken und verhinderte durch rechtzeitiges Eintreten und durch die Macht seiner Persönlichkeit in vielen Fällen Ausschreitungen, welche die bedenklichsten Folgen hätten nach sich ziehen können. Auch wusste er sehr gut, wo es angebracht war und wo nicht Politik zu treiben und war daher entschieden dagegen, die Politik mit der Turnerei in Verbindung zu bringen. Dieses vernünftige Auftreten brachte ihm denn auch von seiner Regierung volle Anerkennung und einen ehrenvollen Auftrag ein, welcher darin bestand, dass er mit dem nachmaligen Minister Heinrich von Gagern zur Beruhigung der Bauern in den Odenwald geschickt wurde.

Auf welch' vertraulichen Fuss, fern von aller Ueberhebung, er sich auch mit Leuten aus dem Volke zu stellen wusste, erhellt aus einem Briefwechsel, welchen er während des badischen Revolutionsfeldzuges mit dem Unteroffizier Taubaldt führte, der zuvor in Darmstadt bei ihm in Quartier gelegen hatte. Da die Briefe des Soldaten als nicht uninteressante Dokumente zur Zeitgeschichte betrachtet werden können und nebenher auch verschiedene Seiten von Felsings Charakter in klares Licht setzen, mögen auch sie hier eine Stelle finden. Am 13. Juli 1849 schreibt Taubaldt:

Öttigheim bei Rastatt d. 13. Juli 49.

Werthester Herr Felsing!

Sie werden es nicht übel nehmen, wenn ich mir die Freiheit nehme und an Sie ein paar Zeilen richte. Ich hatte es zu gut bei Ihnen, um es so leicht wieder zu vergessen, und Ihnen nicht aus weiter Ferne dafür zu danken. Gewiss haben Sie auch von den Gefechten gehört, welche bis jetzt hier gewesen sind. Ich habe bereits seitdem ich Sie verlassen 4 Gefechte mitgemacht und bin Gott sei Dank immer mit der Hülfe Gottes glücklich durchgekommen. Das erste war bei Ladenburg, das 2te vor Heidelberg, das 3te bei Durlach vor Karlsruhe und das letzte vor Rastatt am 29. Juni, das fing Morgens um 8 Uhr an und endete um Abend 10 Uhr, von da ab liegen wir schon 17 Tage vor Rastatt im Bivouak, wie es aber enden soll, wissen wir nicht. Jeden Tag machen die Schufte einen Ausfall, werden aber immer wieder zurückgeschlagen. Unser Zweck ist die Festung auszuhungern, durch Gefangene und Deserteure, welche täglich die Masse kommen, haben wir erfahren, dass es an Salz und Fleisch fehlt, und mahlen können Sie auch nicht mehr, denn die Wassergraben sein sämmtlich von uns gehemmt und Windmühlen haben Sie nicht. Gestern Nachmittag führten sie, wahrscheinlich um uns zu ärgern eine Kuh auf dem Wall herum, sie war aber die letzte. Die ganze Festung ist eingeschlossen, rings herum, es kommt nichts herein und nichts hinaus, sollten wir Rastatt haben und ich bin noch am Leben, werde ich so frei sein und wieder schreiben. Ich möchte recht sehr bitten, wenn es ihre Zeit erlaubt, mir doch zu antworten und Ihrer Familie Befinden zu benachrichtigen, welches mich sehr erfreuen würde. Man lebt jetzt hier wie ein Wilder, immer unter freiem Himmel, wie oft wünschte ich mir Ihr so gutes Quartier. Auch meine Kameraden wünschen sich alle nach Darmstadt. Ich will hiermit unter vielen Grüssen an Ihre liebe Familie und mich nochmals bedankend schliessen. In der Hoffnung auf vielleicht baldige Antwort verbleibe ich ganz ergebenst

Ferdinand Taubaldt
Unteroffizier 12te Comp. 31. hess. Reg.

Baden-Baden 29. Juli 49.

Werther Herr Felsing!

Ihren mir sehr werthen Brief vom 22ten d. M. habe ich soeben zu meiner grössten Freude erhalten und daraus ersehen Ihr aller Wohlsein nebst der freundlichen Erinnerung meiner Person. Was mich anbetrifft bin ich gesund und munter mit der Hülfe Gottes den Gefahren, welche mir

bevorstanden, entronnen. Wie Sie wissen werther Herr Felsing, lagen wir im Lager bei Rastatt, als am Montag Nachmittag um 4 Uhr, gerade auf meinen Geburtstag der Befehl kam nach Rastatt zu marschiren, sie können sich leicht denken, welche freudige Nachricht diese für uns alle war, endlich den letzten Haltepunkt der Insurgenten geräumt zu sehen, denn Sie können dreist glauben, mein lieber Herr Felsing, dass wir es auch müde waren solch einen Krieg länger fortzusetzen. Wir rückten also nachdem 3700 gefangene Soldaten und Insurgenten ihre Waffen vor der Stadt niedergelegt hatten, sich auf Gnade und Ungnade dem Herr General Schacke ergaben, siegreich um 6 Uhr Abends mit den obengenannten ein. Die Reue konnte man verschiedenen von den Leuten ansehen, denn es wagten viele uns nicht einmal anzusehen, dann sahe man wieder freche, die lachten und spotteten. Sie wurden sämmtlich in die Casematten gebracht, was weiter mit ihnen geschieht, mag der beschliessen der über uns wacht und alles lenkt und regiert. Wir brachten die Nacht auf der Strasse zu und marschirten am 25ten nach dem Städtchen wie oben bezeichnet ist. Hier haben wir es sehr gut bei den Leuten und denken auch eine Zeitlang hier zu bleiben. Die Insurgenten hatten uns zwar in Rastatt, auch hier in Baden, für Mordbrenner und schlechte Menschen ausgeheissen und so den Leuten Angst gemacht. Sie sehen aber jetzt ein, dass es nicht so ist, denn ein vernünftiger Mensch wird nie sich an unschuldigen Leuten rächen, oder er müsste keine Religion mehr haben, wir sind mit den Leuten zufrieden und sie mit uns, und so leben wir recht einig hier. Ich liege bei einem Bäcker-Meister in Quartier, der hat sich sehr gefreut, als ich ihm Ihren Brief zeigte und sagte ich hätte bei Ihnen im Quartier gelegen. Auch schreiben Sie, mein werthester Herr Felsing von der Ordnung in Hospitälern, die ist sehr rar, denn in den meisten Lazarethen ist keine Ordnung, denn selbst in der Stadt Karlsruhe bin ich einige Male gewesen und habe Kranke hingebracht, und mit den Kranken gesprochen, die ihre grösste Noth klagten, hoffentlich wird es jetzt bald besser werden, denn jetzt können sich die Vorgesetzten mehr darum bekümmern als früher. Ich freue mich und danke dem lieben Gott recht sehr, dass er mich gesund und munter bis hierher gebracht hat, und sollten wir unsern Rückmarsch einst antreten und durch Darmstadt kommen, so werde ich gewiss Ihrer gütigen Einladung Folge leisten und mir zu einer Ehre schätzen, Sie besuchen zu dürfen, denn es würde gewiss eine freudige Erinnerung für mich sein, wenn ich an den Hermarsch mich erinnere, mit welchen schönen Wünschen ich von Ihnen entlassen bin.

Werthester Herr Felsing, auch von den schlechten Bildern, welche von unsern Thun und Handeln von den Demokraten nachgesprochen werden, haben wir alle gehört, und es ist nur die grösste Genugthuung für uns, dass wir pflichtmässig und wie einem Christen zukommt gehandelt haben, denn ein ordentlicher Mensch wird es nie thun, sondern nur immer die schlechte Partei, wie Sie mir auch, werther Herr, geschrieben haben, solches nachreden. Dem Feinde wie einem Feinde zukommt, und dem Bürger wie dem Einwohner zukommt, denn was kann der Vater für seinen Sohn, die Schwester für ihren Bruder, so auch hier, was können die armen Einwohner für die schlechten Banden, die sich gerade in dem Ländchen aufhalten, wenn schlechte darunter sind, sie werden ihrer Strafe nicht entgehen. Weiter Neues wüsst' ich nicht zu schreiben. Ich möchte recht sehr bitten, wenn es die Zeit erlaubt mich gefälligst antworten zu wollen. Viele Grüsse an Sie, werter Herr Felsing, ihre lieben Frau und ihre lieben Kinder, ihre ganze werthe Familie und wünsche, dass dieser Brief sie alle beim besten Wohlsein antreffen möge. In der Hoffnung auf baldige Antwort verbleibe ich ganz ergebenst

Ferdinand Taubaldt

Unteroffizier 12. Comp. 31. Inf. Reg.

Doch wenden wir unsere Blicke wieder einmal dem Gange der Druckerei während dieser schweren Zeit zu. Die Photographie, in ihren Anfängen nach ihrem Erfinder Daguerreotypie genannt, hatte sofort nach ihrer Erfindung einen grossen Umschwung auf dem Gebiete der graphischen Kunst hervorgerufen. Eine grosse Anzahl der kleineren Stecher, welche zum nicht geringsten Teil ihren Unterhalt durch den Porträtstich verdienten, war beschäftigungslos geworden, da alles der neuen Erfindung sich zuwandte und Bildnisse nur noch verschwindend wenig dem Kupferstecher zur Vervielfältigung übergeben wurden. Wie wir schon zu erwähnen Gelegenheit hatten, stellten gerade die Aufträge des Druckes der kleineren Platten im Verhältnis zum Gesamtbetrieb ein sehr grosses Contingent in der Felsing'schen Druckerei und bis zu 6 Pressen waren dank der vielen Aufträge für Massenauflagen kleinerer Stiche früher in Thätigkeit gewesen. So ist es nur selbstverständlich, dass die Ungunst der Zeitverhältnisse, unter welcher die Stecher zu leiden hatten, sich sehr stark auch in der Druckerei fühlbar machte. Eine Presse nach der andern begann zu feiern, und als nun vollends infolge der politischen Wirren jeder verlegerische Unternehmungsgeist für einige Zeit unterdrückt wurde, konnte auch die Kupferdruckerei von Felsing in kommender Zeit nur in den kleinsten Dimensionen fortgesetzt werden, sodass deren Leiter Musse genug hatte, einen ehrenvollen Auftrag seiner Regierung anzunehmen, welcher dahin ging, dass er in Ettlingen die Fabrikation des Papiers für das Papiergeld überwachen, und darauf den Druck desselben in Wittig's Buchdruckerei leiten solle.

So sehr Felsing auch unter den Folgen der Erfindung der Photographie zu leiden hatte, und sie, was deren Einfluss auf den Kupferstich anbelangt, eine Erfindung des Teufels nannte, so erfüllte ihn dieselbe auf der anderen Seite doch mit der grössten Bewunderung, und er selbst liess es sich angelegen sein, sich eine gewisse Uebung in der Herstellung von Lichtbildern anzueignen. Verschiedene Porträts, welche er in der Art anfertigte, sind noch vorhanden, so z. B. das Porträt des Professor Kaup und sein Selbstbildnis, welche sich beide im Nachlass des Kupferstechers Professor Steinla zu Dresden fanden, und der Familie von den Erben desselben in liebenswürdiger Freundlichkeit wieder zugestellt wurden. Wie gross seine Unparteilichkeit auch in dieser Hinsicht war, geht daraus hervor, dass er selbst die Töchter seines Freundes, des Uhrmachers Thomas nach dem Tode ihres Vaters in der Kunst der Photographie unterwies, damit sie in der Folge dadurch ihr Brot verdienen könnten.

In dieser Zeit, da das Geschäft so ziemlich darniederlag, hätte Felsings ältester Sohn Otto, nachdem er in der Gewerbeschule gut vorgebildet und mit Auszeichnung entlassen war, als Lehrling die väterliche Druckerei betreten müssen, was seine ausgesprochene Neigung zum Berufe des Vaters sogar wünschenswert erscheinen liess. Dennoch wollte es Felsing nicht zugeben, er meinte ihn würde das Geschäft wohl bis an sein Lebensende ernähren, aber verantworten könne er es nicht, seine Söhne einen Beruf ergreifen zu lassen, dem der Untergang durch neue Erfindungen, wie die Photographie voraus zu sagen sei. So trat Otto in die Kunstschlosserei eines Freundes des Vaters ein und arbeitete mit Ausdauer und Geschick in dessen Werkstätte 2 Jahre lang.

War nach Erledigung der oben erwähnten Zwischenaufträge auch nicht gar zu viel im väterlichen Geschäft zu thun, so forderte die Arbeit doch des Vaters ganze Kraft, und er musste von früh bis spät an der Presse stehen, zumal da er in dieser Zeit, um die Ausfälle, welche der schlechte Geschäftsgang in der Druckerei mit sich brachte, einigermassen auszugleichen, eine Metallschleiferei eingerichtet hatte, in welcher Kupfer- und Stahlplatten für Kunststecher und Zinkplatten für Notenstecher hergerichtet wurden. Diese Abteilung des Geschäfts lag nun fast ausschliesslich in den Händen des Gehülfen Conrad Best, der ihr den grössten Teil seiner Zeit widmen musste, sodass Felsing alle feineren Arbeiten der Kupferdruckerei persönlich zu bewältigen hatte, wenn auch jetzt öfter auftretende Schmerzen, die man einem Steinleiden zuschrieb, Schonung geboten hätten. Dies fühlte der Sohn, und als er bei einem Spaziergang hinter dem aufrichtig

verehrten Vater ging und dessen etwas gebückte Haltung in seiner kindlichen Sorge für herankommendes Alter ansah, fasste er den Entschluss, seine eigene Sorge um die Zukunft nicht höher anzuschlagen, als die Pflicht, dem Vater eine Stütze zu sein. Wie er später seiner Frau erzählte, ist sein Selbstgespräch bei dieser Gelegenheit gewesen: schämst Du Dich eigentlich nicht, in fremder Werkstätte zu stehen, während zu Hause Dein Vater sich abmüht und der verständigen Stütze, die ihm der Sohn sein könnte, entbehrt? So trat er denn anderen Tages mit einiger Schüchternheit vor den strengen Vater mit dem festausgesprochenen Wunsche, umsatteln und trotz der unsichern Zeiten Kupferdrucker werden zu wollen. Es mögen wohl glückliche Empfindungen gewesen sein, die das Vaterherz bewegten, als er diesen Wunsch des Sohnes anhörte, aber sein Begriff von der väterlichen Autorität liess es damals nicht zu, ein anerkennendes Wort dem Kinde zu sagen. »Wenn dies Dein Wunsch und Wille ist«, war seine Entgegnung, »dann will ich versuchen, Dein Lehrverhältnis zu lösen«. Eine Besprechung mit seinem Freunde Hanf hatte ein befriedigendes Resultat. »Er hätte einen vorzüglichen Kunstschlosser gegeben, doch will ich ihm nicht im Wege sein, seine Kindespflicht zu erfüllen, er wird auch ein tüchtiger Drucker werden.«

Die Lehre bei dem strengen Vater konnte keine leichte sein; er verlangte von seinen Mitarbeitern ein völliges Eingehen in seine Gedanken, man sollte ihm ansehen, was zu thun er im Begriff stand und welche Handreichungen man ihm machen solle. Konrad Best, der damals schon an zwei Jahrzehnte in der Druckerei unter Heinrich Felsings Leitung stand, war dem neuen Lehrling mit freundschaftlichen Rat zur Seite, er sagte ihm manches erklärende Wort, was der Vater aussprechen zu müssen nicht für nötig ansah. Die grosse Gewissenhaftigkeit des Sohnes und sein nie ermüdender Fleiss befriedigte ihn indessen täglich von neuem; in seine Ausbildung legte er die ganze liebevolle Sorge des teilnehmenden Lehrherrn und gewissenhaften Vaters, so weit eben seine eigene rasche Natur dies zuliess.

Fünf Jahre liegen dazwischen; das durch die Photographie zurückgedrängte früher so rege Leben in der Druckerei hatte sich nicht wieder eingestellt und so konnte der Notwendigkeit, dass Otto auch fremde Druckereien kennen lerne, Rechnung getragen werden; da nun dem Vater die englischen Schwarzkunstblätter besonders imponierten, weil er meinte, selbst solche Farbentiefe nicht erreichen zu können, so entschied man sich für England, und gern stellte der Vater dem inzwischen zum Gehülfen herangebildeten Sohn die Mittel zur Reise ins Ausland zur Verfügung. Wenn das Geschäft auch keineswegs mehr auf der Höhe stand, die es in den Dreissiger und Vierziger Jahren eingenommen hatte, und die Ueberschätzung der Photographie es nicht zuliess, dass viele Platten in Auftrag gegeben wurden, so beschäftigte es immerhin doch genügend die Personen, welche darin thätig waren. Die Kunstvereinsplatten, die durch den Bruder ins Geschäft kamen und der Druck der berühmten älteren Blätter aus der Glanzperiode des Klassicismus und der Romantik lieferten noch immer leidliches Erträgnis, sodass der Austritt Otto Felsings eine fühlbare Lücke entstehen liess. Als daher der zweite Sohn Friedrich ebenfalls die Absicht äusserte, ein Kupferdrucker zu werden, bedurfte es keiner grossen Ueberredung, den Vater diesem Wunsche zustimmen zu lassen und auch ihn ins eigene Geschäft zu nehmen.

Von jetzt ab beschäftigte sich Heinrich Felsing mit der Nutzbarmachung der Galvanoplastik für den Kupferstich. Wenn auch vielfach von anderer Seite in dieser Richtung Versuche mit der Ablagerung kleinerer Platten gemacht wurden, so war Heinrich Felsing doch der einzige, der es unternahm auch Platten grössten Formates auf solche Weise zu vervielfältigen, und unausgesetzt war er mit der Vervollkommnung dieses Verfahrens beschäftigt. Schon hatte er durch jahrelange Uebung eine grosse Vollkommenheit auf diesem Gebiete erreicht, als eine neue Epoche machende Erfindung alle erzielten Erfolge übertraf, wir meinen die galvanoplastische Verstählung der Platten, durch welche die weiche und bisher schnell abgenutzte Kupferplatte gegen die Abnutzung widerstands-

fähiger gemacht und in den Stand gesetzt wurde, eine fast unbegrenzte Zahl gleichmässig guter Abdrücke liefern zu können. Künstler und Sammler waren allerdings nicht immer sehr erfreut über diese neue Erfindung, da man vielfach annahm, wie wir in der Autobiographie Jacob Felsing's gelesen haben, dass es mit der aristokratischen Vornehmheit des »avant la lettre« nun vorüber sei, eine Befürchtung, die sich freilich nicht im vollem Maasse bewahrheitet hat. Durch die Verstählung büsst der Stich immerhin etwas von seinem ursprünglichen Schmelze ein und noch giebt es Kunstfreunde genug, welche die Mehrausgabe nicht scheuen, um einen Druck von der unverstählten Platte ihrer Sammlung einzuverleiben.

An dieser Stelle wollen wir noch den Bericht eines Ereignisses nachtragen, das durch seinen tieftragischen Ausgang einen unauslöschlichen Eindruck im Leben Heinrich Felsing's zurückliess. Weiter vorn haben wir schon erwähnt, welch innige Freundschaft Felsing mit dem Dichter und Maler Karl Barth verband, die diesen auch veranlasste in seiner letzten Krankheit, einer periodischen Umnachtung des Gemütes, im Sommer des Jahres 1853 bei seinem Freunde Zuflucht und Trost zu suchen. Lassen wir übrigens über diesen Vorfall eine Stimme der Zeit sprechen, indem wir den Nachruf, welchen der Besitzer des Bibliographischen Institutes, Meyer in Hildburghausen, dem gemeinsamen Freunde in der Dorfzeitung von Hildburghausen am 16. September 1853 widmete, hier wiedergeben:

Mein Freund, Karl Barth, der geistreiche Künstler und Dichter
starb, 66 Jahre alt
im Landkrankenhause zu Kassel am Sonntag Morgen, den 11. September.
Gott gebe ihm Frieden!

Ich begleite diese für so Viele nah und fern schmerzliche Kunde mit einigen Worten über die letzten Lebensschicksale des vortrefflichen Mannes.

Barth starb mit umnachteter Seele. Die letzten Jahre hat er einen beständigen Kampf gegen den ihn umstrickenden Trübsinn gerungen, und dieser Kampf wirkte um so zerstörender, je sorgfältiger er ihn zu verbergen trachtete. Nur seine Vertrautesten haben ihn geahnt; die Welt wusste nichts davon. Selbst in dieser Zeit beständiger krankhafter Erregung liess er von seiner gewohnten Thätigkeit nicht nach, und es entstanden mehrere seiner schönsten Gedichte und besten künstlerischen Werke.

Mit Beginn dieses Jahres nahm Barth's Widerstandskraft sichtbar ab, und die Verfinsterung seines Gemüthes zu. Es zerriss gleichsam ein Faden nach dem anderen. Wirrer und wogender wurden seine Gedanken und immer hoffnungsloser sein Bemühen, sich das Gleichgewicht der Seele und die innere Klarheit zu erhalten, oder wieder zu erwerben. Sein sonst so helles und scharfes Urtheil über sich und Andere, über Vergangenheit und Gegenwart, Kunst und Wissenschaft wurde befangen, und der mit der reichsten und vielseitigsten Bildung aufgenährte Geist gab sich mehr und mehr der anspannenden Verfolgung von Grübeleien und vorgefassten Ideen hin. Sein zart besaitetes Gemüth wurde äusserst reizbar und es war so leicht zu verletzen, dass er grössere Gesellschaften zu meiden für gut fand und er sich auf den engern Kreis von ein paar Freunden zurückzog, deren Liebe seinem krankhaften Naturell mit schonender Hingebung entgegenkam.

Im Sommer dieses Jahres entschloss sich Barth zu längerem Aufenthalte bei seinem Freunde Felsing in Darmstadt, der mit seinem innersten Wesen, mit seinem ganzen Sein und Wollen unserem Barth von Jugend an wie ein Bruder zur Seite gestanden. Barth selbst und Freunde und Verwandte mit ihm hofften von der Veränderung des Ortes und der Lebensweise das Beste. Aber schon unterwegs fand die ihn umgarnende fixe Idee, er werde von den Jesuiten verfolgt, durch einen an sich sehr unbedeutenden Umstand Nahrung, und diese dämonische Vorstellung hat ihn auch nicht eher wieder losgelassen, als bis sie ihn erwürgt hat. Von ihr besessen ward ihm der Aufenthalt in Darmstadt



GEDRUCKT AUF GELBES JAPANISCH HANDPAPIER.

PLATTE IM BESITZE VON HERRN W. FELSING IN BERLIN.



unerträglich. Die Symptome seiner geistigen Leiden steigerten sich fort und fort und endlich in solchem Maasse, dass die Freunde es für gerathen finden mussten, auf seine Rückkehr nach Hildburghausen zu dringen. Widerwillig und gepeinigt von dem furchtbaren Argwohn, er solle seinen Verfolgern ausgeliefert werden, gab Barth nach. Der treue Felsing begleitete ihn. Auf der letzten Eisenbahnstation vor Kassel (Guntershausen) klagte Barth über sehr heftiges Kopfweh, weshalb daselbst übernachtet wurde. Am andern Morgen früh, als Felsing die Treppe hinabgegangen war, den Kaffee zu bestellen, öffnete Barth, von unwiderstehlicher Angst zu einem Fluchtversuche getrieben, das Fenster und sprang auf das Pflaster hinab. Der unglückliche Mann war mit dem Kopfe aufgeschlagen; schwer verwundet und besinnungslos lag er in seinem Blute. Felsing liess den Unglücklichen in das Krankenhaus bei Kassel tragen, wo ihm durch die Fürsorge des Freundes und die Theilnahme des ärztlichen Vorstandes der Anstalt die beste Pflege geworden ist, die ihn jedoch nicht zu retten vermochte. In Delirien und stummem Hinbrüten verbrachte er vierzehn Tage, bis er am Sonntag Morgen, unterm Geläute der Glocken, in seines Freundes Armen sanft entschlummerte. Wie die Schicksal- und Geistesverwandten vor ihm, die Dichter Sonnenberg, Hölderlin und Lenau aus der schwärzesten Lebensnacht eingegangen sind zum ewigen Lichte, so unser unvergesslicher Karl Barth, den als Mensch die Worte zeichnen: »Wer ihn erkannt hat, hat ihn auch geliebt«.

Hildburghausen, am 13. September 1853. *Meyer.*

Fünf Jahre hatte Otto Felsing in der Kupferdruckerei von Mac Queen in London als geschätzter Drucker zugebracht. Schwere Leiden hatten indessen den Vater sehr gealtert und als der Sohn im Jahre 1857 zu einem Besuche nach Darmstadt kam, legte ihm die Mutter nahe, dass nun wohl der Zeitpunkt gekommen sei, wo er dem Vater eine nur allzunötige Stütze und dem Geschäft, wie der Familie ein Erhalter sein könne. Da gab es kein Erwägen, mit dem Bewusstsein den eigenen Vorteil nicht zu wahren, löste er die Verbindungen mit dem englischen Druckereibesitzer, indem er ihn bat, statt seiner selbst, seinen Bruder Friedrich aufzunehmen. Mehr und mehr zog sich Heinrich von diesem Zeitpunkte an vom Geschäft zurück und überliess die Leitung dem Sohne, der unter des Vaters Namen die Druckerei in alter Weise fortführte, ohne dass Künstler und Verleger von dem Rücktritt Heinrich Felsings eine Ahnung hatten. Allerdings gab der Schaffensdrang des Vaters eine völlige Resignation nicht zu, und alle Stunden, in welchen sein schmerzhaftes Leiden ihm einige Ruhe gönnte, brachte er nach wie vor in der Druckerei zu, teils selbst an der Presse beschäftigt, teils in seinem Laboratorium oder seiner »Hexenküche«, wie er es nannte, mit Versuchen zur Vervollkommnung der Galvanoplastik oder mit Konstruktionen mancherlei Art, welche sein erfinderischer Geist ihm eingab, beschäftigt. Nicht immer waren dies nur Erfindungen, welche sich auf seinen speziellen Beruf bezogen. So konstruierte er z. B. eine Laubsägemaschine, welche mit dem Fusse in Betrieb gesetzt wurde, eine Apfelschälmaschine und mancherlei andere Werkzeuge, die geeignet waren, diesen oder jenen Handgriff zu erleichtern oder zu vereinfachen.

Auch von seinen öffentlichen und Vereinsämtern trat er vor der Hand noch nicht zurück; noch war er Vorsitzender der Turngemeinde. Am 11. August 1861, am fünfzigsten Jahrestage der Eröffnung des ersten Turnplatzes in der Hasenhaide zu Berlin, wurde in Darmstadt auf dem Exerzierplatze ein Erinnerungsfest abgehalten, bei dem ihm Abends auf der Festkneipe ein silberner Ehrenbecher überreicht wurde, welcher sich heute im Besitze seines Enkels befindet. Noch war er Vorsitzender des Gesangvereines Melomanen, noch gehörte er imgan zen 23 gemeinnützigen, humanen und künstlerischen Zwecken dienenden Vereinen an. Immer mehr verschlimmerte sich indes sein Leiden, und immer weniger gestatteten ihm die mit demselben verbundenen Schmerzen, sich ausser dem Hause zu bewegen.

So legte er denn im Jahre 1863 das Amt eines aktiven Vorsitzenden der Turngemeinde nieder und wurde von dieser für die Folge zum Ehrenpräsidenten ernannt. Auch von den anderen Vereinen und Ehrenämtern zog er sich nun erst mehr und mehr zurück und lebte in der Folgezeit in grösster Zurückgezogenheit, während allerdings bis zum Jahre 1870 die Druckerei noch unter seinem Namen, der sie zu so hohem Ansehen gebracht hatte, betrieben wurde.

Eine besondere Freude brachte ihm das Jahr 1868. In Anerkennung seiner vielen gemeinnützigen und künstlerischen Verdienste wurde ihm von seinem Landesherrn dem Grossherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein das Ritterkreuz II. Klasse des Hessischen Ludwigsordens verliehen. Begleitet war diese Verleihung von einem Schreiben des Freiherrn v. Dalwigk, welches wir im Wortlaute hier folgen lassen:

Lieber Herr Felsing!

Se. Königl. Hoheit der Grossherzog, Höchstwelcher Ihre ausgezeichneten künstlerischen Leistungen und Ihre so vielfach bewährten Gesinnungen treuer Liebe zu Fürst und Vaterland in gleicher Weise würdigen, haben in dem Wunsche, diese Anerkennung Ihrer Verdienste auch durch ein äusseres Zeichen zu bethätigen, Ihnen das Ritterkreuz II. Klasse des Ludwigsordens verliehen. Se. Königl. Hoheit hoffen, dass Ihnen dieser so wohlverdiente Beweis der Huld Ihres Fürsten nicht blos in Ihrem dermaligen leidenden Zustande eine kleine Freude gewähren, sondern dass der Orden auch von Ihnen noch lange mit gerechtem Stolze getragen werden möge.

Indem ich die Insignien hier beischliesse und meine aufrichtigsten Glückwünsche zu empfangen bitte, ergreife ich gern Anlass zu erneuter Versicherung der unverbrüchlichsten Gesinnungen, mit denen ich verharre

Darmstadt, am 30. Mai 1868.

Ihr treugehorsamer
v. Dalwigk.

Auch das Konzept von Felsings Antwort liegt uns vor, und auch dieses mag hier nachfolgend eine Stelle finden, ein Denkmal der Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher er seinem Herrscherhause anhing, ein Denkmal der Bescheidenheit, mit welcher er seine eigenen Verdienste nur gering achtete. Deutlich zeigt das uns vorliegende Schriftstück, dass die Feder unter grossen Schmerzen geführt wurde, deren darin besonders zu gedenken er denn auch nicht unterlassen konnte. Die Antwort lautet:

Sr. Excellenz Herrn v. Dalwigk!

Wie soll ich Ihnen das Erstaunen, die Freude und geistige Aufregung schildern, in die mich Ihr verehrtes Schreiben versetzte, es habe die allerhöchste Huld und Gnade meines tief verehrten Fürsten und Herrn, Se. Königl. Hoheit der Grossherzog mir die Huld und Auszeichnung eines hohen Ordens zugedacht, mir, dem solcher Gedanke so fern gelegen.

Fast ohne Hoffnung auf jemalige Linderung des mich so lange fesselnden unsagbaren Leidens, habe ich nicht einmal die Genugthuung, für diese unverdiente Allerhöchste Gnade Sr. Königl. Hoheit unterthänigsten Dank persönlich darbringen zu dürfen; um so mehr wage ich Sie zu bitten, die Gefühle Ihres ergebenen Dieners und Freundes Sr. Königl. Hoheit gütigst unterbreiten zu wollen.

Gott segne und erhalte unsern Fürsten und Herrn noch recht lange!

Ihnen aber, verehrter Herr v. Dalwigk, sendet ergebenen Dank, Gruss und Handschlag

Ihr treu ergebenster
H. Felsing.

Lieber Herr Fahling!

Se. Königl. Hoheit der Großherzog, Höchstwelche Ihre ausgezeichneten künstlerischen Leistungen und Ihre so vielfach bewährten Gesinnungen treuer Liebe zu Fürst und Vaterland in gleicher Weise würdigen, haben in dem Wunsche, diese Anerkennung Ihrer Verdienste auch durch ein äußeres Zeichen zu bethätigen, Ihnen das Ritterkreuz II Classe des Ludwigsordens ver

liehen

verleihen. Se. Königl. Hoheit hoffen, daß
Ihnen dieser so wohl verdiente Beweis
der Huld Ihres Fürsten nicht blos in
Ihrem dermaligen leidenden Zustande eine
kleine Freude gewähren, sondern daß der
Orden auch von Ihnen noch lange mit ge-
rechtem Stolze getragen werden möge.

Indem ich die Insignien hier
beischließe, und meine aufrichtigsten Glück-
wünsche zu empfangen bitte, ergreife ich gern
diesen Anlaß zu erneuerter Versicherung der
unveränderlichsten Gesinnungen, mit denen ich
verharre

Ihr
ergebenster
v. Dalwigk.

Darmstadt am 30
Mai 1868.

Sr Excellenz
Herrn H. R. Freiherrn Dobrißt

Verehrter Herr von Dobrißt

Wie soll ich Ihnen das Erstaunen, die Freude und geistige Aufregung schildern, in die mich Ihr verehrtes Schreiben versetzte; dass die allerhöchste Huld und Gnade meines tief verehrten Fürsten und Herrn Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs, mir die ~~Gnade~~ Huld und Auszeichnung eines hohen Ordens zugedacht, mir, dem solcher Gedanke so ferne gelegen!

Fast ohne Hoffnung auf jemalige Linderung des mich so lange fesselnden unsagbaren Leidens habe ich nicht einmal die Genugthuung für diese unverdiente allerhöchste Gnade Sr. Königl. Hoheit unterthänigsten Dank persönlich darbringen zu dürfen, um so mehr wage ich Sie zu bitten die Gefühle Ihres ergeben. Dieners und Freundes Sr. Königl. Hoheit gütigst unterbreiten zu wollen.

Gott segne und erhalte unsern Fürsten und Herrn noch recht lange!

Ihnen aber verehrter Hr. v. D. sendet ergeb. Dank G. u. [illegible]
[illegible]



Am 20. März 1869 feierte er seine silberne Hochzeit im Kreise der Seinen. Eine besondere Verherrlichung wurde dem Feste zuteil durch eine Fackelserenade, welche von der Turngemeinde zu seinen Ehren veranstaltet wurde. Im Jahre 1870 übergab er das Geschäft seinem ältesten Sohne Otto zur Fortsetzung auf eigene Rechnung, kurz nachdem der deutsch-französische Krieg ausgebrochen war. Sein Leiden war so weit fortgeschritten und die Schmerzen hatten sich derartig vermehrt, dass es ihn trotz des Kummers, mit welchem er seiner liebgewordenen Beschäftigung Valet sagte, unmöglich war, weiterhin selbst in irgend einer Weise thätig zu sein. In grösster Zurückgezogenheit lebte er, sich an dem Glücke seiner Kinder freuend, indessen noch fünf Jahre und erst am 29. März 1875 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden.

Trotzdem Heinrich Felsing in den letzten zehn Jahren seines Lebens in keiner Weise mehr in der Oeffentlichkeit hervorgetreten war, hatten seine Mitbürger dennoch durchaus nicht seine Verdienste um die Kunst und die städtischen Angelegenheiten, die Jugenderziehung und mancherlei andere Zweige des öffentlichen Wohls, denen er sich gewidmet hatte, vergessen. Ungemein zahlreich war die Beteiligung bei seinem Begräbnis, welches am 31. März stattfand. Die Turngemeinde begleitete in langem Zuge den Trauerwagen ihres Ehrenpräsidenten bis zum Friedhofe, woselbst eine Abteilung von zwölf Turnern in Uniform und Attributen den Sarg zu Grabe trug. Der Gesangverein der Melomanen begann und beschloss die Trauerfeierlichkeit durch Choralgesang. Nachdem Prediger Ritsert, ein Verwandter der Familie, durch eine gehaltvolle Grabrede ein Bild des Dahingeschiedenen gezeichnet, sprach einer der Gründer und Vorsteher der Turngemeinde deren Dank dem Verstorbenen aus, indem er die mit Trauerflor verhüllte Turnerfahne in das Grab niedersenkte.

Bald nach Felsings Tode wurde zunächst von Angehörigen der Turngemeinde die Idee angeregt, in Anerkennung der zahlreichen Verdienste Felsings ihm auf dem Friedhofe zu Darmstadt ein Denkmal zu setzen, ein Vorhaben, welches bald auch in anderen Kreisen der Bürgerschaft Darmstadts günstige Aufnahme fand. Zahlreich waren die Spenden, welche aus den verschiedensten Kreisen für diesen Zweck eingingen, und am 9. April 1877 konnte das Denkmal feierlich enthüllt werden. Dasselbe besteht aus einem auf gemauertem Sockel ruhenden Granitfindling, in welchem das vom Bildhauer G. Bersch in München in Marmor sehr gelungen ausgeführte Medaillonporträt Felsing's eingelassen ist. Eine Marmorplatte trägt die Widmung: Heinrich Felsing, geb. 1800, gest. 1875, errichtet von der Turngemeinde Darmstadt's und seinen Freunden.

Auch bei der Denkmalsenthüllung waren wieder zahlreiche Personen aus allen Kreisen der Darmstädter Gesellschaft zugegen. Vom Turnhause aus bewegte sich ein stattlicher Zug, von Turnern, einer Deputation Feuerwehr in Ausrüstung und dem Melomanengesangverein gebildet, mit ihren Fahnen nach dem Friedhofe und nahm um das Denkmal, woselbst sich schon vordem die Glieder der Familie Felsing eingefunden hatten, Aufstellung. Chorgesang der Turnersingmannschaft eröffnete die Feier, welchem nun mehrere Ansprachen folgten, die ein ehrendes Zeugnis sind der Hochschätzung, deren sich Heinrich Felsing alle Zeit bei seinen Mitbürgern erfreut hat. Die Hauptrede am Denkmal hielt Ministerialrat Fink; er entwarf ein Bild von dem Leben des Gefeierten und gedachte darin auch besonders seiner Lehrthätigkeit an der Fortbildungsschule des Lokalgewerbevereins und wie er es wie wenig andere verstanden, der Jugend Liebe und Feuer für die technischen Bestrebungen einzuatmen. »Aus jener Zeit datiert auch meine Bekanntschaft mit Felsing und ich rechne es mir zur Ehre, Schüler von ihm gewesen zu sein und viel von ihm gelernt zu haben.« Dies sind seine Worte, die hier nicht unerwähnt bleiben mögen. Er schloss seine Rede mit dem Ausspruch: »Er hat sich nützlich gemacht mit einer Ausdauer, die die grösste Achtung verdient; man gehe hin und thue desgleichen! Möge das Andenken an ihn unter uns allen lebendig sein und lebendig bleiben immerdar.«





Photogravure von J. Felsing in Berlin

[illegible]DENKMAL VON H. FELSING
[illegible] DEM FRIEDHOFE IN DARMSTADT.

Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier.
China: Tonfarbe C.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin





OTTO FELSING

IN DARMSTADT

UND BERLIN

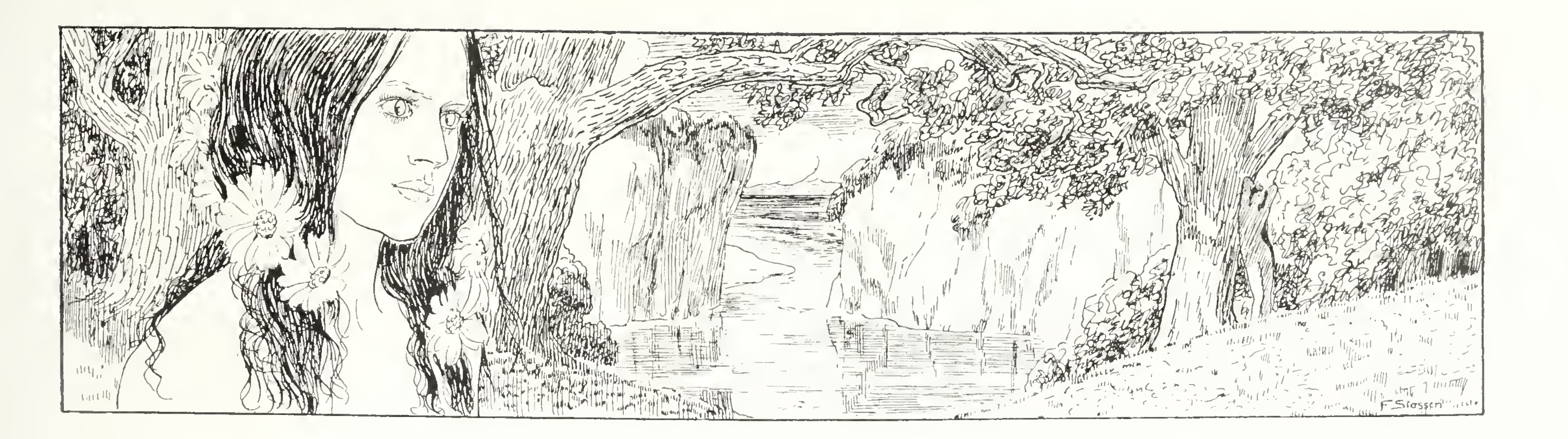




Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier
und Achtes gebleichtes China.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





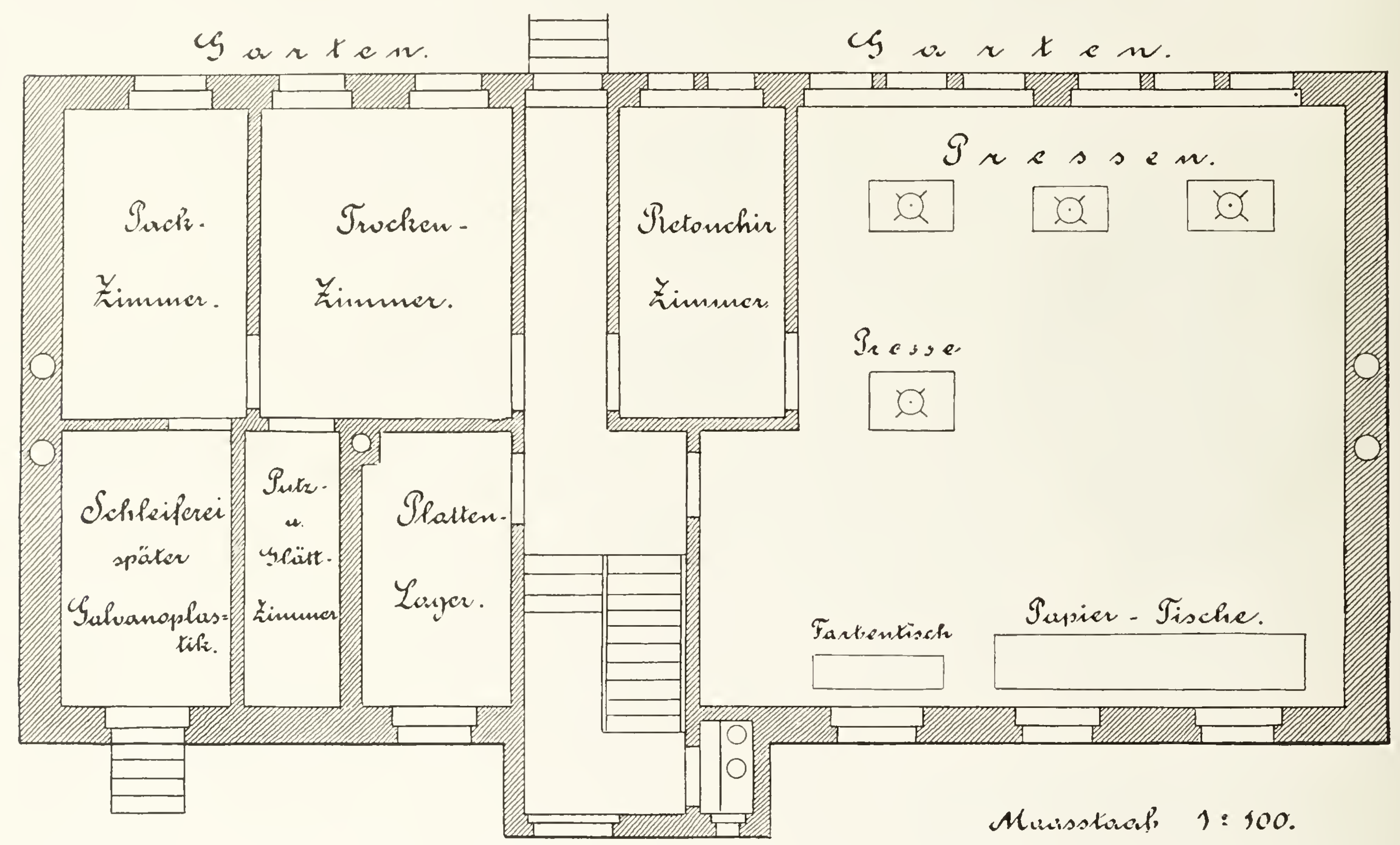
Otto Felsing, welcher, wie wir schon im vorigen Kapitel erwähnten, am 1. Januar 1870 die Druckerei übernahm, war geboren im Jahre 1831. Dass er bei seinem Vater, welcher vom eifrigsten Wissensdrang beseelt war, die denkbar beste Erziehung genoss, brauchen wir kaum besonders hervorzuheben. Auch ist uns schon bekannt, wie er, zunächst zum Kunstschlosser bestimmt aus eigenem Antriebe und aus besonderer Vorliebe für die Kupferdruckkunst, sich entschloss umzusatteln, um dem Vater dereinst im Alter die Stütze sein zu können, die er ihm denn thatsächlich auch geworden ist, da er, im Jahre 1857 von England zurückgekehrt, in das Geschäft des Vaters eintrat und es unter dessen Namen nun in der Hauptsache selbständig leitete und in alter Weise fortführte. Von keiner Seite wurde ein Rückgang in den Leistungen der Felsing'schen Druckerei bemerkt, ja, die Meisten wussten nicht einmal von dem Wechsel des Regimes, welcher dort eingetreten war, und hatten keine Gelegenheit, aus einer geringeren Qualität der Drucke, welche aus der Anstalt hervorgingen, darauf schliessen zu können; Beweis genug, dass Otto Felsing, was die Leistungen im Beruf angeht, dem Vater in keiner Weise nachstand. Am 19. Mai 1864 hatte sich Otto Felsing mit seiner Base Emilie Hüter ehelich verbunden, welche, an selbständiges Handeln von jungen Jahren an gewöhnt, ihm schon damals auch in geschäftlicher Hinsicht, wo sie konnte, helfend zur Seite stand und so den Grund legte zur Erwerbung der Kenntnisse, welche es ihr ermöglichten, nach dem frühen Tode des Gatten fast durch zwei Jahrzehnte das Geschäft selbständig zu führen und es so ihrem Sohne, der beim Tode des Vaters noch ein Kind war, zu erhalten.

Eine tüchtige Stütze und einen kunstgeübten Hilfsarbeiter übernahm der neue Besitzer auch in dem früher schon mehrfach erwähnten Kupferdrucker Conrad Best, welcher im Jahre 1870 schon 36 Jahre im Felsing'schen Hause thätig war und unter Heinrich Felsing's Leitung sich Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hatte, die ihn neben seinem Meister zu einem der besten Kupferdrucker Deutschlands gemacht hatten, wie man wohl mit Recht behaupten darf.

So waren nun, als im Jahre 1870 sich Heinrich Felsing definitiv und ganz von seinem Lebenswerke zurückzog, alle Vorbedingungen für eine günstige Weiterentwickelung desselben gegeben, soweit

die Qualifikation für vorzügliche Leistungen solche mit sich bringt. Auch die Aufträge, welche der Kunstanstalt in dieser Zeit zuflossen, waren nicht ohne Belang. Die Firma E. H. Schröder in Berlin war als neuer, wertvoller Kunde an Felsing herangetreten, der berühmte William Unger, welcher damals in Kassel die vorzüglichsten Gemälde der dortigen Gallerie radirt hatte, kam mit seinen Platten nach Darmstadt, um persönlich bei deren Druck zugegen zu sein.

Heinrich Felsing hatte Zeit seines Lebens die Druckerei in den Räumen betrieben, welche sein Vater Conrad im Jahre 1815 für diesen Zweck erbaut hatte. Durch die Ausdehnung, welche dieselbe in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewonnen hatte, und ferner durch den Umstand, dass das Gebäude jetzt zwei Familien Wohnung gewähren musste, war es gekommen, dass die Räume für den Geschäftsbetrieb nicht in der Weise bequem zu einander lagen, wie es für ein geregeltes, rasches Indiehandarbeiten



Plan des Druckereigebäudes im Jahre 1871.

wohl wünschenswert und notwendig erschien. Auch boten die Räume, welche als Aufbewahrungsort der für gelegentlichen Neudruck lagernden Platten dienten, nicht die Sicherheit gegen Feuersgefahr, welche in Anbetracht des Umstandes, dass es sich hier um fremdes Eigentum handele, geboten erschien. Otto Felsing entschloss sich daher bei dem vielversprechenden Anlauf, welchen das Geschäft im neuen Jahrzehnt nahm, einen gründlichen Umbau vorzunehmen, welcher es ermöglichte, alle Räume, die zur Druckerei gehörten, bequem in einem Hause zu vereinigen, und auch für eine Wohnung für die eigene Familie in nächster Verbindung mit den Geschäftsräumen zu sorgen.

So war alles in eifrigster Thätigkeit und verheissungsvollem Aufblühen begriffen, als wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland kam und unmittelbar eine Stockung des ganzen Betriebes verursachte. Bereits erteilte Aufträge wurden zurückgezogen, zur Absendung bereitstehende Kisten mussten einbehalten werden, die Arbeiter vom Neubau mussten grösstenteils zur Fahne eilen, alles war mit einem Male anders geworden, als es noch vor wenig Tagen geschienen hatte. Mehrere Wochen lang feierten alle Pressen, und trübe Sorgen um die Zukunft



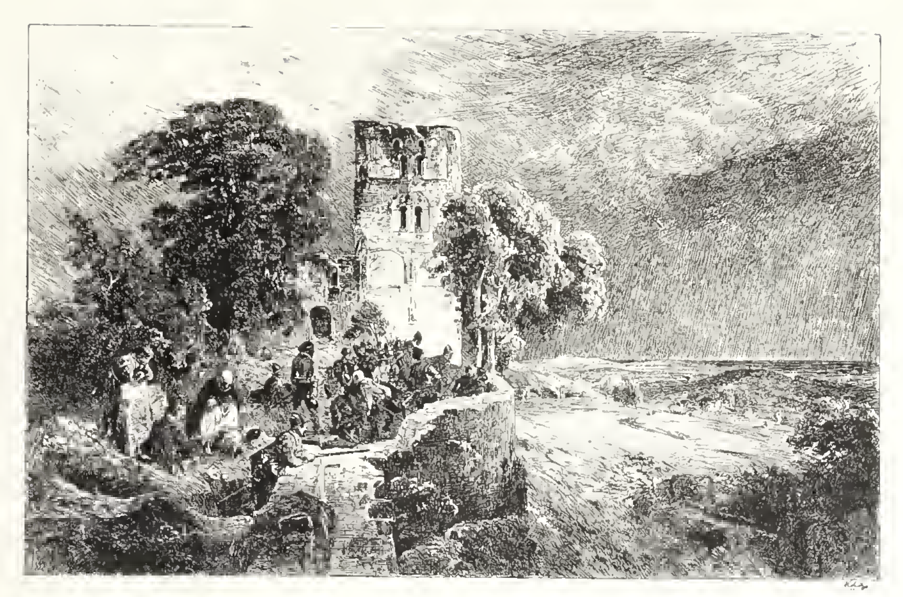
L. Friedrich; Winterabend

nach Koekkoek.

Gedruckt auf weisses geleimtes Kupferdruckpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





W. Abbema; Die Verteidigung nach C. F. Lessing.

senkten sich auf das Gemüt ihres Leiters. Nicht allzu lange jedoch sollte diese Depression dauern. Mit den Siegen der deutschen Truppen kehrte Vertrauen in die Zukunft und Unternehmungsgeist auch in die geschäftliche Welt zurück. Druckarbeiten und Versendungen konnten wieder aufgenommen werden, und das Geschäft nahm trotz der grossen politischen Ereignisse einen leidlichen Fortgang, wenn auch der Jahresabschluss bei weitem nicht so günstig ausfiel, wie man am Anfang des Jahres zu erwarten berechtigt gewesen war. Für den Neubau hatten sich auch wieder Arbeiter gefunden, und noch im Jahre 1871 konnten die neuen Räume für die Druckerei bezogen werden.

Auch das Jahr 1871 brachte einige grössere Aufträge, so für den Kupferstecher F. Weber in Basel, die erste grosse Druckauflage für die Firma E. H. Schröder in Berlin (Madonna Colonna nach Rafael) etc. Im Juni desselben Jahres kam Professor Keller mit seiner Platte »Madonna di San Sisto« nach Rafael in Darmstadt an, trotzdem es mit seiner Gesundheit schon sehr schwach stand, um von diesem letzten grossen Werke seines Lebens in der Felsing'schen Druckerei die Vorzugsdrucke in einer Ausführung zu erhalten, wie sie dem Kunstwerte der Platte entsprachen und wie sie ihm in Düsseldorf nicht geliefert werden konnten. So galt es denn für Felsing, seine ganze Kraft einzusetzen, um den hohen Ansprüchen des Künstlers gerecht zu werden. Dies gelang ihm denn auch in glänzendster Weise, und die Ausführung der Remarque- und Avant-la-lettre-Drucke wurde ihm übertragen, während die Auflage der Schriftdrucke geschlossenen Verträgen zufolge in Düsseldorf hergestellt werden musste. Von weiteren Künstlernamen, die in der Zeit bis zum Jahre 1875 zum ersten Male in der Felsing'schen Druckerei auftraten, seien hier besonders genannt: Eduard Büchel, Professor H. Bürckner und R. Petzsch, sämtlich in Dresden. Die Kunstvereinsblätter für Dresden gingen fast ausschliesslich in jedem Jahr aus Felsings Anstalt hervor, überhaupt hängen die Dresdener Künstler und Verleger mit anerkennenswerter Treue an dem Hause Felsing, bis heute, wofür ihnen auch an dieser Stelle ein Wort des herzlichsten Dankes gesagt sei.

Auch mit Berlin bahnte sich mehr und mehr ein geschäftlicher Verkehr an, so kam der Verleger Schröder von dort mit seiner von Reyher gestochenen Platte der »Potocka« nach Darmstadt, um die Vorzugsdrucke hier herstellen zu lassen. Zum selben Zwecke kam Gustav Eilers mit seiner Platte »Der Zinsgroschen« und Professor Mandel mit der Platte »Madonna Panshanger« nach Rafael, zugleich ein Ereignis, das die erste Verbindung mit der Firma Amsler & Ruthardt in Berlin bedeutete. Ueberhaupt waren es meist Vorzugsdrucke, welche für die entfernter gelegenen Kunstcentren geliefert wurden, da Künstler und Verleger es vorzogen, die Auflagen, des bequemeren Verkehrs wegen, am Orte drucken



W. Abbema; Der Klosterbrand, nach C. F. Lessing.

zu lassen, selbst wenn sie dann oft nicht so ausfielen, wie sie von Felsing hätten geliefert werden können.

Die Generation der Kupferstecher in Darmstadt selbst und dessen weiterer Umgebung starb mehr und mehr aus oder zog sich von dort zurück, sodass das Geschäft nicht den Aufschwung nehmen konnte, von welchem der neue Besitzer geträumt hatte, und es musste betrüben, zu sehen, wie andere Druckereien in München und Berlin bei weitem mehr Aufträge zu verzeichnen hatten, trotzdem ihre Leistungen, wie die öftere persönliche Anwesenheit der Künstler zum Probedruck in Darmstadt beweist, nicht auf der Höhe standen, wie diejenigen der Felsing'schen Pressen in Darmstadt.



Ed. Mandel; La Bella di Tiziano nach Tizian Vecellio.

Oft und von verschiedenen Seiten war daher schon an Felsing die Aufforderung herangetreten, nach Berlin überzusiedeln. In viel früherer Zeit hatte schon bei Heinrich Felsing der Plan bestanden, die Druckerei von Darmstadt weg nach einer grösseren Stadt zu verlegen. Jetzt lebte diese Idee im Sohne wieder auf, und schien leichter ausführbar, da die Hindernisse, welche sich ihr zum ersten Male entgegengestellt hatten, weggefallen waren. Jacob Felsing, dem zu Liebe der Bruder hauptsächlich seinen Lieblingsplan aufgegeben, hatte den Grabstichel niedergelegt. Die Firma Artaria und Fontaine in Mannheim, ein Hauptauftraggeber des Geschäftes durch Jahrzehnte, sandte noch zwei Platten »Die Verteidigung« und »Der Klosterbrand«, von H. Abbema nach C. F. Lessing gestochen; aber bald wurde der ganze Verlag an die Firma C. Lüderitz in Berlin verkauft. Diese wollte ihre Platten nicht so weit entfernt vom eigenen Geschäft wissen, sie verlangte sie zurück und mit ihnen ging ein grosser Teil wertvoller Arbeit aus dem Hause.

Die Gründerzeit mit ihrer schwindelnden Hast im Betriebe der meisten Geschäfte, mit dem schnellen Wechsel von Besitz und Firmen machte sich auch auf dem Gebiete des Kupferdrucks bemerkbar. Während früher kein Druck in den Handel gekommen war, dem nicht mindestens vier Wochen Zeit zum völligen Austrocknen des Papiers, Festwerden und Auswachsen der Farbe vergönnt war, wurden die Blätter jetzt auf den Markt geworfen, sobald sie nur die Presse verlassen hatten, ein Hasten und Treiben, in dem Jeder suchte, so schnell als möglich seine Waare umzusetzen und Kapitalien anzusammeln. So ist es nur naturgemäs, dass den meisten Verlegern selbst die Zeit, welche der Transport der Platten und die Wiedereinsendung der Drucke in Anspruch nahm, zu kostbar war, und so mancher Auftrag der Firma entging, welcher ihr, wenn sie wie andere in Berlin oder München zur Hand gewesen, sicher zu teil geworden wäre.

Aber noch eine andere Befürchtung hatte das geschäftliche Getriebe der Gründerzeit im Gefolge: Firmen, die kaum gegründet waren, und es zu einiger Aussicht und einigem Erfolge gebracht hatten, wurden oft schon sehr bald von einem unternehmungslustigen Zweiten erworben; noch viel öfter wechselten altehrwürdige Geschäfte ihren Besitzer und wurden nach den grossen Centren des Verkehrs



G. Eilers. Der Zinsgroschen

nach Tizian

Photogravure [illegible]

zu lassen, selbst wenn sie dann oft nicht so ausfielen, wie sie von Felsing hätten geliefert werden können.

Die Generation der Kupferstecher in Darmstadt selbst und dessen weiterer Umgebung starb mehr und mehr aus oder zog sich von dort zurück, sodass das Geschäft nicht den Aufschwung nehmen konnte, von welchem der neue Besitzer geträumt hatte, und es musste betrüben, zu sehen, wie andere Druckereien in München und Berlin bei weitem mehr Aufträge zu verzeichnen hatten, trotzdem ihre Leistungen, wie die öftere persönliche Anwesenheit der Künstler zum Probedruck in Darmstadt beweist, nicht auf der Höhe standen, wie diejenigen der Felsing'schen Pressen in Darmstadt.

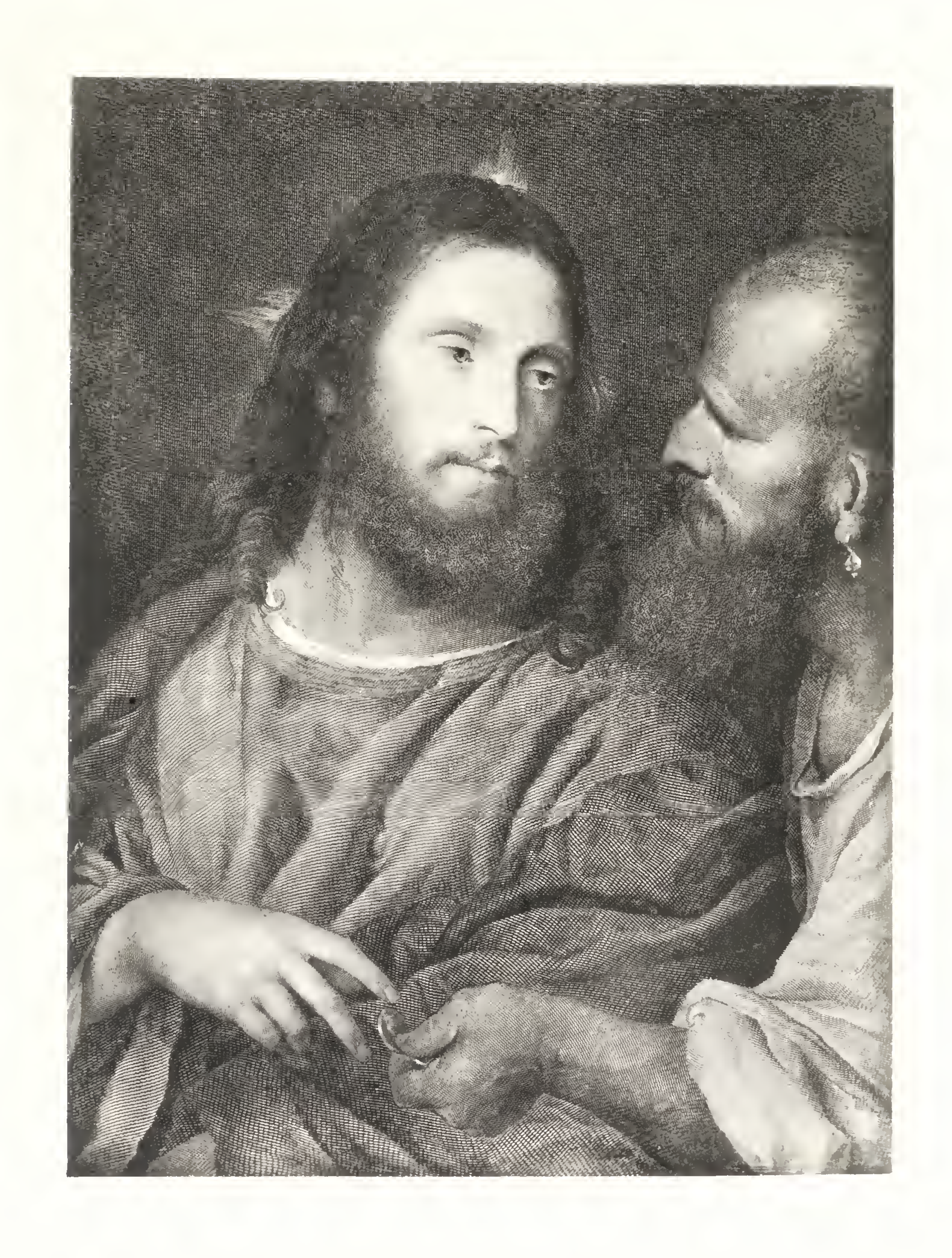


[illegible] La bella di Tiziano nach Tizian Vecellio.

Oft und von verschiedenen Seiten war daher schon an Felsing die Aufforderung herangetreten, nach Berlin überzusiedeln. In viel früherer Zeit hatte schon bei Heinrich Felsing der Plan bestanden, die Druckerei von Darmstadt weg nach einer grösseren Stadt zu verlegen. Jetzt lebte diese Idee im Sohne wieder auf, und schien leichter ausführbar, da die Hindernisse, welche sich ihr zum ersten Male entgegengestellt hatten, weggefallen waren. Jacob Felsing, dem zu Liebe der Bruder hauptsächlich seinen Lieblingsplan aufgegeben, hatte den Grabstichel niedergelegt. Die Firma Artaria und Fontaine in Mannheim, ein Hauptauftraggeber des Geschäftes durch Jahrzehnte, sandte noch zwei Platten »Die Verteidigung« und »Der Klosterbrand«, von H. Abbema nach C. F. Lessing gestochen; aber bald wurde der ganze Verlag an die Firma C. Lüderitz in Berlin verkauft. Diese wollte ihre Platten nicht so weit entfernt vom eigenen Geschäft wissen, sie verlangte sie zurück und mit ihnen ging ein grosser Teil wertvoller Arbeit aus dem Hause.

Die Gründerzeit mit ihrer schwindelnden Hast im Betriebe der meisten Geschäfte, mit dem schnellen Wechsel von Besitz und Firmen machte sich auch auf dem Gebiete des Kupferdrucks bemerkbar. Während früher kein Druck in den Handel gekommen war, dem nicht mindestens vier Wochen Zeit zum völligen Austrocknen des Papiers, Festwerden und Auswachsen der Farbe vergönnt war, wurden die Blätter jetzt auf den Markt geworfen, sobald sie nur die Presse verlassen hatten, ein Hasten und Treiben, in dem Jeder suchte, so schnell als möglich seine Waare umzusetzen und Kapitalien anzusammeln. So ist es nur naturgemäs, dass den meisten Verlegern selbst die Zeit, welche der Transport der Platten und die Wiedereinsendung der Drucke in Anspruch nahm, zu kostbar war, und so mancher Auftrag der Firma entging, welcher ihr, wenn sie wie andere in Berlin oder München zur Hand gewesen, sicher zu teil geworden wäre.

Aber noch eine andere Befürchtung hatte das geschäftliche Getriebe der Gründerzeit im Gefolge: Firmen, die kaum gegründet waren, und es zu einiger Aussicht und einigem Erfolge gebracht hatten, wurden oft schon sehr bald von einem unternehmungslustigen Zweiten erworben; noch viel öfter wechselten altehrwürdige Geschäfte ihren Besitzer und wurden nach den grossen Centren des Verkehrs



G. Eilers; Der Zinsgroschen
nach Tizian.

Photogravure nach dem Originalstich.

Mit [illegible]



verlegt. Eine bittere Erfahrung in dieser Hinsicht hatte Felsing schon mit dem Verlage von Artaria und Fontaine gemacht, kein Wunder, dass er befürchtete, es möge mit anderen Verlagsgeschäften in der Nähe Darmstadts ebenso gehen und seine Druckerei möchte noch weiteren Rückgang nehmen. Es gehörte daher nicht allzu grosse Ueberredung dazu, Otto Felsing dem Plan einer Uebersiedelung nach Berlin geneigt zu machen, und sein Vater Heinrich Felsing war nicht der Letzte, der ihm energisch dazu riet. Noch mehr fasste dieser Plan bei ihm Wurzel infolge des Gerüchtes, dass auch der Verlag von Ernst Arnold in Dresden aus den Händen Karl Gräfs, der ihn im Jahre 1867 übernommen hatte, in andere spekulative übergehen sollte. Gerade dieses Geschäft war seit 1848 eine nie versiegende Quelle ehrenvoller Arbeit für Felsings Druckerei gewesen, und es hätte einen schweren Schlag für dieselbe bedeutet, wenn auch hier ein etwaiger neuer Besitzer von dem umständlichen Verkehr über Darmstadt zurückgetreten wäre. Befand sich doch gerade in dieser Zeit das umfangreiche »Sammelwerk der Dresdener Galerie« für C. Gräf in der Darmstädter Druckerei in Arbeit mit ca. 50 Platten der ersten Stecher wie Ed. Büchel; »Die Brüder« nach Vogel; F. Krüger »Die Jagd« nach Ruysdael; Schultheiss »Bildniss Caspar Netscher's« und Beiträgen von H. Bürckner, L. Friedrich, Th. Langer und vielen anderen mehr.

Im vorigen Kapitel haben wir bereits erwähnt, dass Otto Felsings Bruder Friedrich ebenfalls ein Kupferdrucker geworden war. Dieser hatte in München ein eigenes Geschäft gegründet und dort bald mehr Arbeit gefunden, als er bewältigen konnte. Auch dieser bedauerte lebhaft, dass das Darmstädter Haus so ganz aus der Linie des Verkehrs lag, und daher nur dann bei Künstlern und Verlegern Berücksichtigung finden konnte, wenn Arbeiten von besonderer Qualität verlangt wurden, während die grossen Auflagen bei anderen Firmen gedruckt wurden.

So schickte Friedrich Felsing dem Bruder die Platte: »Ruhe auf der Flucht« von Burger, damit er sie für ihn drucke, weil er selbst mit Arbeit so überhäuft war, dass es ihm unmöglich schien, alle Aufträge zur rechten Zeit zu erledigen.

Zwar war das Jahr 1874 nicht ohne Aussichten, die Kunstvereinsmappe für Dresden war wieder in Auftrag gegeben, der Radirer Johannes Eissenhardt hatte seine Platten, Radirungen nach Gemälden der Städel'schen Galerie, zum Druck gesandt, aber mit dem Geschäftsgange, wie ihn der Bruder zu verzeichnen hatte, konnte man sich in Darmstadt nicht messen. So war der Plan einer Uebersiedelung allmählich Entschluss geworden und es galt nur noch, sich für den Ort definitiv zu entscheiden. Otto Felsing unternahm daher eine Reise nach Leipzig, Dresden und Berlin, um alle in Frage kommenden Verhältnisse persönlich prüfen zu können.



A. D. Lefèvre; Die heilige Cäcilie nach Raphael.

In Leipzig war es besonders das Bibliographische Institut, mit welchem die Firma Felsing schon seit Jahrzehnten, schon seit der Gründung desselben zu Hildburghausen in Verbindung stand, und die Firma Giesecke & Devrient, welche zu einem Besuche einluden. Immerhin war der Aufenthalt in Leipzig ein kurzer und für die endliche Entscheidung von geringer Bedeutung.

In Dresden war die Aufnahme bei Carl Gräf, dem Inhaber der Firma Ernst Arnold, dem treuem Freunde und Berater seit vielen Jahren, und seitens der dortigen Künstlerschaft eine so überaus herzliche, dass es schwer fiel, der Neigung, sich für diese Stadt zu entscheiden, nicht sofort nachzugeben, zumal,

da auch die schöne Lage von Dresden für die Familie, welche durch Darmstadts herrliche Umgebung verwöhnt war, viele Annehmlichkeiten bot, mit welchen die von Berlin nicht in Konkurrenz treten konnte. Bei den vielen Einladungen bedurfte es Felsings ganzer Pflichttreue, ehe er einen Entschluss fasste, auch die Verhältnisse in Berlin zu prüfen, die ihn denn schliesslich sich für diese Stadt entscheiden liessen. Auch hier fand Otto Felsing bei allen, die bereits mit ihm in geschäftlicher Verbindung standen, einen sehr herzlichen Empfang. Bei vielen Künstlern und Verlegern, welche bisher dem Darmstädter Hause noch keine Aufträge hatten zukommen lassen, fragte er an, ob er bei einer eventuellen Übersiedelung auch ihre Platten unter seine Presse bekommen würde. In den meisten Fällen fielen die Antworten sehr befriedigend aus und viele bedauerten, dass das altberühmte Haus Felsing seither so sehr entfernt gewesen wäre, dass man den zeitraubenden Verkehr mit Darmstadt nicht gut hätte pflegen können. So wuchs das Vertrauen in das grosse Unternehmen und der Entschluss zur Übersiedelung wurde gefasst; Berlin bot unendlich mehr Vorteile, als jede andere Stadt, viel neue Kunden konnten hier erworben werden, der Lüderitz'sche (Artaria'sche) Verlag konnte vielleicht zurückerobert werden, die preussische Regierung ging mit dem Plane um, zur Unterstützung der Kupferstichkunst selbst Platten in Auftrag zu geben, die sicher nur eine in Berlin ansässige Firma zum Druck erhalten würde; die Dresdner Freunde hatten, auch für den Fall, dass Felsing nicht nach Dresden käme, die Erhaltung ihrer Kundschaft zugesagt und so entschied er sich denn für die Übersiedelung nach Berlin.

In liebenswürdiger Bereitwilligkeit hatte Herr Gräf gestattet, dass die wichtigsten Platten seines Verlages in Vorrat gedruckt werden durften, damit die Druckerei in der Zeit des Umzuges durch seine Bestellungen möglichst entlastet werde; die »Heilige Cäcilie«, »die Holbein Madonna«, die »Sixtina« und viele andere Platten kamen auf den Rost.

Welch schönes, auf gegenseitiger Dienstbeflissenheit beruhendes Verhältnis zwischen Felsing und seinen Geschäftsfreunden, speziell aber dem Kunstverleger E. H. Schroeder bestand, mögen einige Briefe darthun, welche in dieser Angelegenheit von Otto Felsing an diesen gerichtet wurden. Dieselben gewähren uns zugleich einen klaren Einblick in die Gefühle, welche seine Seele beim Wegzug aus der alten Heimat bewegten, und zeigen, dass er keinesfalls mit leichtem Herzen aus derselben schied. Am 13. Oktober 1874 schreibt er:

Geehrter Herr Schroeder!

Es hatte sich doch in den 5 Wochen meiner Abwesenheit so manches zu erledigen aufgestapelt, dass ich die ganze Zeit tüchtig arbeiten musste, um wieder beizukommen. Aufträge und Anfragen sind in der letzten Zeit ebenfalls gut eingelaufen, so dass ich einem recht lebhaften Winter entgegensehe. Sie können sich denken, in welcher Aufregung ich immer noch bin ob des Überzuges, und wie mir von vielen Seiten ab- und zugerathen wird, so dass ich manchmal an mir selbst irre werde, und nicht weiss, was das Rechte ist. Betrachte ich meine Einrichtungen, so weiss ich wohl, dass ich dieselben so bald nicht wieder bekomme, und wie sehr ich doch auch wieder an dem alten Heim hänge, merke ich jetzt erst recht durch den Gedanken des Fortgehens. Suchen Sie, lieber Herr, nur immer nach etwas passendem, und ist es dieses Semester nicht, so kann es sich ja im nächsten Jahre machen. Verbindlichkeiten und Verpflichtungen bin ich ja nach keiner Seite hin noch eingegangen. Es gereicht mir zum grössten Vergnügen Ihnen heute die Absendung von

55 weissen }
54 china } Mad. d. Sedia

anzeigen zu können, und hoffe ich, dass dieselben Ihren Beifall finden. Dieselben sind wenigstens mit Liebe und Sorgfalt von mir ausgeführt.



BILDNISS CASPAR NETSCHERS

Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier.
China: Tonfarbe A.

Platte im Besitze von Herrn C. Gräf in Dresden



Ich komme dadurch auch an mein Buch und übersende Ihnen umstehend Rechnungsauszug mit der Bitte, was Sie an Unkosten etc. etc. hatten, gefälligst davon in Abzug zu bringen. Ihrer Güte und Liebe, die Sie mir so vielfältig beweisen, kann ich nur meinen innigsten Dank entgegensetzen und das Versprechen beifügen, durch mögl. beste Arbeit Ihnen einen kleinen Ersatz zu geben.



Ed. Mandel; Madonna della Sedia nach Raphael.

Meine Frau ist abermals auf ein paar Tage nach Coblenz und trifft heute wieder ein. Für Ihre neulichen Mitteilungen meinen herzl. Dank, allein, da Sie selbst die Unzweckmässigkeit der besagten Lokale erkannt haben, habe ich Ihnen selbst nur stillschweigend Recht geben müssen. Stadtrat Pohles Offerte hatte ich direkt abgewiesen.

Mit dem Wunsche besten Empfanges d. Drk., die ich Eilfracht sende (Sicherheit bei dem unbest. Regenwetter halber), verbleibe

Darmstadt, 13, 10. 74. Ihr dankbarer

Otto Felsing.

Einige weitere Briefe wurden noch über die Wahl eines passenden Geschäftslokales gewechselt, von welchen hier noch derjenige vom 9. November 1874 eine Stelle finden mag.

Geehrter Herr Schroeder!

Einige Abänderungen im herzustellenden Logis, einige Aufklärungen, welche ich nach Einsendung des Kontraktes noch von H. Schleip forderte, sind die Ursachen, dass der bedeutungsvollste Augenblick meines seitherigen Schaffens jetzt erst seinen Abschluss gefunden hat. Ich kann aber nicht anders, als die beiden, von mir unterzeichneten Schriftstücke erst zur gefälligen Durchsicht durch Ihre Hände passieren zu lassen, innigst bittend, dieselben zu durchlesen, ob alles mit dem von Ihnen Abgesprochenen übereinstimmt, und im Falle eines Anstandes von Ihrer Seite, mir dieselben mit Ihren Bemerkungen retour zu senden, andernfalls aber in Gottes Namen, der seinen Segen dazu geben möge, dieselben an H. Schleip zu übermitteln. Oh ich fühle es tief, was dieser Entschluss mich kostet, und kann nur Ruhe und Trost in dem Gedanken finden, dass bei ehrlichem Wollen es ja auch mir am neuen Heimatsorte gelingen möge, die Stütze der Familie zu sein und ein neues Leben auf den Ruinen des alten aufzubauen, denn mit dem Alten ist wohl alles gebrochen, da ich ohne die seitherige Unterstützung im Geschäfte auf mich allein angewiesen sein werde, da mein Gehülfe es entschieden abgelehnt hat mit zu übersiedeln. Ich sehe einem schweren Schaffen entgegen und hoffe zu Gott, dass er mir Frau und Kind erhalten möge, damit die Lebensfreudigkeit nicht verloren geht.

Ich bitte die herzl. Grüsse an H. Kayser, Ihre liebe Mutter, ebenso an Ihre geehrte Frau Gemahlin und Kinderchen von mir und meiner Frau, die im Augenblicke an einer Muskelverzerrung schmerzhafte Tage durchzumachen hat, auszurichten.

Die Aufträge für den Winter fehlen sehr, ich habe jetzt nur noch die beiden Kunstvereinsplatten für Breslau vorliegen. Ich dachte diese gäben mir einen Hinterhalt zum Anfang in Berlin, doch scheint es anders zu werden.

Gefälliger Rückantwort entgegensehend grüsst Sie

Darmstadt, 9. 11. 1874. Hochachtungsvollst

Ihr ganz ergebenster

Otto Felsing.

In der Moritzstrasse Nr. 14/15 fand man endlich die Räume, welche sowohl für den Druckereibetrieb als auch für die Privatwohnung, die der Bequemlichkeit halber im selben Gebäude liegen sollte, geeignet war.

In dem Rundschreiben, welches den Kundenkreis von der bevorstehenden Uebersiedelung unterrichtete, wurde auch die Bitte ausgesprochen, die anvertrauten Platten mit nach Berlin nehmen zu dürfen. Viel hing davon ab, ob nicht gerade eine Verlagsfirma, für welche in grossem Massstabe bisher gearbeitet wurde, in dieser Richtung Schwierigkeiten machen würde. Es war daher ein Moment mehr, mit erwartungsvoller Freudigkeit an den Umzug gehen zu können, dass dieser Bitte ausnahmslos von allen Seiten entsprochen wurde.

So begann denn im Anfang des Jahres 1875 ein reges Treiben. Das Einpacken des Papierlagers, der Platten, der Pressen und allen sonstigen Materials war keine Kleinigkeit. Eine besondere Aufgabe stand Otto Felsing noch bevor, es galt den langjährigen treuen Gehilfen Conrad Best, der nun schon 40 Jahre in dem Geschäft arbeitete, zu bewegen, gleichfalls mit nach Berlin überzusiedeln; es kostete nicht geringe Mühe, ihn, der mit allen Fasern seines ganzen Lebens mit Darmstadt verwachsen war, noch in seinem Alter zu einem derartigen Schritte zu bewegen. Da Versuche, eine eigene Selbständigkeit zu erlangen oder eine andere Lebensstellung zu erhalten, misslangen, schenkte er endlich den erneuten Vorstellungen Gehör und entschloss sich, zunächst »probeweise« mit der Familie Felsing nach Berlin zu gehen, um dann später, wenn ihm das neue Leben einigermassen zusagte, seine eigenen Angehörigen nachkommen zu lassen. Auch dieser Erfolg trug wesentlich dazu bei, die Hoffnung für die Zukunft und die Freude am Genuss des Gelungenen zu erhöhen, denn keinesfalls konnte Felsing das Wohlergehen eines Mannes gleichgiltig sein, der seinem Vater und ihm so lange in Ehren zur Seite gestanden hatte.

Die letzte Arbeit, welche die Pressen der Felsing'schen Druckerei verliess, waren die Avant-la-lettre- und Schriftdrucke der Platte »Madonna di Lugani« des Kupferstechers Weber in Basel.

Vom Segen des Vaters begleitet verliess nun Otto Felsing mit seiner Familie die alte Heimat. Vater und Sohn ahnten noch nicht, dass es das letzte Lebewohl sein sollte, und dass sie sich auf dieser Erde nicht wiedersehen würden. Heinrich starb schon wenige Wochen darauf, und nach nur 3 Jahren sollte ihm auch der Sohn folgen. Mit dem Nachtzuge traf die kleine Karawane (9 Personen) auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich indes der Geschäftsfreund Schröder mit seiner Frau und der Kupferstecher Eilers zum Empfang am Bahnhof eingefunden, um die Angekommenen in die neue Wohnung zu geleiten. An ein sofortiges Beziehen derselben konnte indessen nicht gedacht werden; wenn schon an sich der Transport des Haus- und Geschäftsinventars bei der immerhin ziemlich grossen Entfernung nicht geringe Zeit in Anspruch nahm, so wurde diese Frist noch verlängert durch einen Unfall, der einem der Eisenbahntransportwagen in



Robert Trossin: Der heilige Antonius
nach Murillo.

Photogravure nach dem Originalstich

Ich bitte die herzl. Grüsse an H. Kayser, Ihre liebe Mutter, ebenso an Ihre geehrte Frau Gemahlin und Kinderchen von mir und meiner Frau, die im Augenblicke an einer Muskel[illegible] schmerzhafte Tage durchzumachen hat, auszurichten.

Die Aufträge für den Winter fehlen sehr, ich habe jetzt nur noch die beiden Kunstvereinsplatten für Breslau vorliegen. Ich dachte diese gäben mir einen Hinterhalt zum Anfang in Berlin, doch scheint es anders zu werden.

Gefälliger Rückantwort entgegensehend grüsst Sie

Darmstadt, [illegible] 11. 1874. Hochachtungsvollst

Ihr ganz ergebenster

Otto Felsing.

In der Moritzstrasse Nr. 14/15 fand man endlich die Räume, welche sowohl für den Druckereibetrieb als auch für die Privatwohnung, die der Bequemlichkeit halber im selben Gebäude liegen sollte, geeignet war.

In dem Rundschreiben, welches den Kundenkreis von der bevorstehenden Uebersiedelung unterrichtete, wurde auch die Bitte ausgesprochen, die anvertrauten Platten mit nach Berlin nehmen zu dürfen. Viel hing davon ab, ob nicht gerade eine Verlagsfirma, für welche in grossem Massstabe bisher gearbeitet wurde, in dieser Richtung Schwierigkeiten machen würde. Es war daher ein Moment mehr, mit erwartungsvoller Freudigkeit an den Umzug gehen zu können, dass dieser Bitte ausnahmslos von allen Seiten entsprochen wurde.

So begann denn im Anfang des Jahres 1875 ein reges Treiben. Das Einpacken des Papierlagers, der Platten, der Pressen und allen sonstigen Materials war keine Kleinigkeit. Eine besondere Aufgabe stand Otto Felsing noch bevor, es galt den langjährigen treuen Gehilfen Conrad Best, der nun schon 40 Jahre in dem Geschäft arbeitete, zu bewegen, gleichfalls mit nach Berlin überzusiedeln; es kostete nicht geringe Mühe, ihn, der mit allen Fasern seines ganzen Lebens mit Darmstadt verwachsen war, noch in seinem Alter zu einem derartigen Schritte zu bewegen. Da Versuche, eine eigene Selbständigkeit zu erlangen oder eine andere Lebensstellung zu erhalten, misslangen, schenkte er endlich den erneuten Vorstellungen Gehör und entschloss sich, zunächst »probeweise« mit der Familie Felsing nach Berlin zu gehen, um dann später, wenn ihm das neue Leben einigermassen zusagte, seine eigenen Angehörigen nachkommen zu lassen. Auch dieser Erfolg trug wesentlich dazu bei, die Hoffnung für die Zukunft und die Freude am Genuss des Gelungenen zu erhöhen, denn keinesfalls konnte Felsing das Wohlergehen eines Mannes gleichgiltig sein, der seinem Vater und ihm so lange in Ehren zur Seite gestanden hatte.

Die letzte Arbeit, welche die Pressen der Felsing'schen Druckerei verliess, waren die Avant-la-lettre- und [illegible]drucke der Platte »Madonna di Lugani« des Kupferstechers Weber in Basel.

Vom Segen des Vaters begleitet verliess nun Otto Felsing mit seiner Familie die alte Heimat. Vater und Sohn ahnten noch nicht, dass es das letzte Lebewohl sein sollte, und dass sie sich auf dieser Erde nicht wiedersehen würden. Heinrich starb schon wenige Wochen darauf, und nach nur 4 Jahren sollte ihm auch der Sohn folgen. Mit dem Nachtzuge traf die kleine Karawane (9 Personen) auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich indes der Geschäftsfreund Schröder mit seiner Frau und der Kupferstecher Eilers zum Empfang am Bahnhof eingefunden, um die Angekommenen in die neue Wohnung zu geleiten. An ein sofortiges Beziehen derselben [illegible] nicht gedacht werden; wenn schon an sich der Transport des Haus- und Geschäftsinventars bei der immerhin ziemlich grossen Entfernung nicht geringe Zeit in Anspruch nahm, so wurde diese Zeit noch verlängert durch einen Unfall, der einem der Eisenbahntransportwagen in



ROBERT TROSSIN; DER HEILIGE ANTONIUS
NACH MURILLO.

PHOTOGRAVURE NACH DEM ORIGINALSTICH.



Gestalt eines Achsenbruches zustiess. So dauerte es denn eine ganze Reihe von Tagen, bis an die Einrichtung der neuen Wirkungsstätte gegangen werden konnte. Ende Februar waren die Pressen wieder in Gang.

Die erste Arbeit, welche ihnen zuteil wurde, brachte dem Geschäft zugleich auch einen neuen Kunden zu; es war der Probedruck der Platte »der heilige Antonius« des Professor Trossin, dessen grosse Auflage für einen Kunstverein noch im selben Jahre gedruckt wurde. Von dieser Zeit an war der Verkehr der Stecher im Geschäft ein überaus reger und der Aufschwung, welchem die Druckerei entgegenging, schien voll und ganz die Erwartungen zu rechtfertigen, unter denen die Uebersiedelung erfolgt war.

Diese günstigen Aussichten für die Zukunft warfen ein verklärendes Licht in die schmerzensreichen letzten Lebenstage Heinrich Felsings und machten ihm das Scheiden leichter bei dem Bewusstsein, dass das Werk seines Lebens nicht vergehen, sondern fröhlich weiterblühen werde. Unter solchen Umständen war es für Otto Felsing eine Lust zu leben und zu schaffen. Nur ungern legte er die Arbeit nieder, wenn der Abend zur Ruhe mahnte. Die Zahl der Aufträge war so gross, dass bald neue Hülfskräfte gesucht werden mussten. Freilich war es nicht leicht, solche zu finden, die Drucker, welche ihre Dienste anboten, waren meist schlecht geschult und mussten unter grossem Verlust von Zeit und Mühe erst angelernt werden.

Auch an äusseren Ehren sollte es dem glücklichen Geschäftsmann nicht fehlen. Durch Gustav Eilers wurde er in den Künstlerverein eingeführt, daselbst von Professor Eduard Mandel begrüsst und in einer Ansprache durch die Worte geehrt: »Meine Herren, es ist uns Künstlern ein grosses Heil widerfahren, Felsing ist nach Berlin gekommen, er wird uns mit seiner Druckerkunst unterstützen«. Auch im privaten Leben wurden sehr bald die freundschaftlichen Beziehungen der Heimat ersetzt und es dauerte nicht allzulange, so wurde man in der Grossstadt heimisch, vor welcher sich doch, trotz aller Zukunftsfreudigkeit, dann und wann ein geheimes Bangen eingeschlichen hatte.

Einen Auftrag für Amerika hatte die Druckerei in Berlin auch bald zu verzeichnen. Das Knaus'sche Bild »Baby's bath« war von F. Ludy in Kupfer gestochen und von W. Schauss in New-York erworben. Felsing fiel es zu, die Auflage davon zu drucken. Hans Meyer brachte seinen im Verlage von Cohen in Bonn erschienenen »Moltke«, der Verleger Alexander Duncker wurde von dem Radirer B. Mannfeld veranlasst, Probedrucke der Platten für dessen Werk »Durch's deutsche Land« bei Felsing herstellen zu lassen und er gehörte von dieser Zeit dem Kundenkreis der Druckerei an. Auch die Photographische Gesellschaft stellte sich mit einer Anzahl Radirungen ein. So war denn in diesem ersten Jahr im neuen Wirkungskreis Arbeit die Fülle vorhanden, da auch keine der alten Beziehungen aufgehört hatte.

Einen bei weitem nicht so glücklichen Verlauf sollte das Jahr 1876 nehmen; der Kunsthandel stockte ganz und gar, ausser einigen Radirungen von Mannfeld waren wenig neue Platten druckfertig geworden und es wurde wieder stiller in den Räumen der Druckerei, so dass die mühsam neu angelernten Drucker nach und nach wieder entlassen werden mussten. Es war ein Jahr, so arbeitsarm wie seit 1848 kein zweites. Probedrucke von Platten, die im Jahre 1877 im Kunsthandel oder bei den Kunstvereinen erscheinen sollten, waren oft tagelang die einzige Beschäftigung. Sie boten wenigstens die Beruhigung, dass im nächsten Jahr das Bild sich wieder ändern werde, eine Beruhigung, die noch erhöht wurde durch die Thatsache, dass keine der seither bei Felsing gedruckten Platten in andere Hände gegangen war, im Gegenteil wurde das Plattenlager noch vergrössert durch solche, die aus anderen Druckereien zurückgezogen und Felsing übergeben waren. So die sechs grossen Blätter nach Kaulbach (aus dem Verlage von A. Duncker), die herrlichen Wandgemälde im Treppenhause des neuen Museums zu Berlin: »den Turmbau zu Babel«, »Homer und die Griechen«, »die Zerstörung Jerusalems«,

»die Hunnenschlacht«, »die Kreuzfahrer«, und »das Zeitalter der Reformation«, wiedergebend, welche von Ed. Eichens und Louis Jacoby meisterhaft in Kupfer gestochen sind. Dieser reihen sich die von Jacoby und Eilers gestochenen Zwischenbilder an: »Sage«, »Geschichte«, »Wissenschaft«, »Poesie«, »Moses«, »Solon«, »Karl der Grosse«, »Friedrich der Grosse«, »die Malerei«, »die Bildhauerkunst«, »die Baukunst«, »die Kupferstecherkunst«, »Isis«, »Venus«, »Italia«, »Germania« und »der Fries«, in sechs Blättern. Die ganze Folge wurde von Raab, Merz, Eilers und Schultheiss für eine Buchausgabe nochmals in kleinerem Massstabe gestochen, deren Platten später gleichfalls im Felsing'schen Hause zum Druck gelangten. Zur gleichen Zeit kamen ins Haus die vier Platten von Haldenwang (aus dem Verlage von Amsler & Ruthardt) nach den wunderbar stimmungsvollen Gemälden »Die Tageszeiten« nach Claude Gellée, genannt Le Lorrain, welche trotz der Aenderung, die der Geschmack des kunstliebenden Publikums seitdem durchgemacht hat, sich noch heute der gleichen Wertschätzung erfreuen. Eine besondere Anerkennung Felsing'scher Leistungen lag in der Bemerkung, mit welcher gerade diese Platten vom Verleger übergeben wurden, sie lautete: »Wir verlangen nicht, dass Sie zu denselben Preisen drucken, wie der Concurrent, wir erwarten ja auch bessere Arbeit.«



Ed. Eichens; Zeitalter der Reformation nach W. Kaulbach.

Gab es dabei zur Zeit wenig eigentliche Druckaufträge, so lag das eben lediglich an den ungünstigen Zeitverhältnissen.

Das Jahr 1877 leitete Otto Felsing in seinem Arbeitsbuche mit den Worten ein: »Gott gebe, dass es besser werde als das vergangene Jahr!« Und es wurde besser, Aufträge stellten sich in reichem Maasse wieder ein und alle Enttäuschungen des Vorjahres wären reichlich gelohnt worden, hätte sich nicht zugleich mit dem Jahr 1877 der Übel grösstes eingestellt: eine schwere Krankheit warf Otto Felsing auf das Krankenlager und als im April der Ruf an ihn erging, der Enthüllung des



Die Dämmerung



Der Abend

Chr. Haldenwang nach Claude le Lorrain.

Denkmals seines Vaters beizuwohnen, konnte er die absagenden Zeilen kaum selbst verfassen. Trostlos war die Lage für die Familie. Während, wie man vorausgesehen, neue Arbeit in grossem Massstabe angemeldet wurde, begann auch die längst gehegte Hoffnung Gestalt anzunehmen, dass der Staat dem



G. Haldenwang: Der Mittag
nach Claude le Lorrain.

Photogravure nach dem Originalstich.

Mit Genehmigung von Amsler & Ruthardt, Kunsthandlung; Berlin





C. G. Schultze; Büssende Magdalena nach G. Battoni.

Niedergang der Kupferstechkunst steuern werde. Die Regierung fragte in einem Rundschreiben bei den Stechern an, ob und mit welchen Arbeiten sie beschäftigt seien; man glaubte annehmen zu dürfen, dass fortlaufend feste Bestellungen aufgegeben würden und so hoffte denn der Drucker mit dem Stecher.

Eine ganze Reihe neuer Kunden hatte das neue Jahr ebenfalls dem Geschäfte zugeführt, so die Verleger Georg Reimer, Georg Stilke, Paul Sonntag, F. O. Heese, sämtlich in Berlin, Th. Stroefer in München, Malerradirer Schick, Kupferstecher Römer und andere. Zur Zeit der Erkrankung des Meisters, wie Conrad Best gern seinen ehemaligen Schüler, der ihm dann selbst ein Lehrer geworden, nannte, war es ein Glück für das Bestehen des Geschäftes, dass dieser treue Mitarbeiter nach dem Ablauf der ausbedungenen Probezeit sich entschlossen hatte, ebenfalls in Berlin zu bleiben. Ausserdem ermöglichte die glückliche Verbindung der Wohn- und Geschäftsräume es auch der Frau des Kranken, nach dessen Angaben manche Arbeit zu überwachen oder selbst auszuführen. Bald musste der Arzt eine Badekur verordnen, und als aus den ausgemachten zwei Wochen, während deren der Kranke sich von seinem Geschäft zu trennen bereit war, ebensoviel und mehr Monate wurden, da war es eine Notwendigkeit geworden, dass Frau Emilie Felsing mit ihrer ganzen Kraft in das Geschäft eintrat.

In dieser schweren Zeit zeigte sich Conrad Best seines grossen Lehrherren würdig, und bewies die grösste Geschicklichkeit in der Ausführung aller Aufträge und Erfüllung aller Anforderungen, die an ihn herantraten, so dass dem kranken Leiter des Geschäftes die beruhigendsten Nachrichten übermittelt werden konnten. Als dieser endlich in vermeintlicher Besserung heimkehrte, staunte er über die Leistungen in seiner Abwesenheit, und reiche Anerkennung fanden seine Vertreter und vor allem der zum Freunde gewordene Gehülfe Best.

So sehr Otto Felsing auch bestrebt war, durch Willensstärke seiner Krankheit Herr zu werden, und, die Schmerzen verachtend, persönlich wieder thätig zu sein, so stand dieselbe doch nicht still. Die Aerzte hatten zuerst Rheumatismus festgestellt, später vermutete man ein Nervenleiden, in welchem der Arzt den Kranken nicht schonend behandelt sehen wollte, und meinte, man solle Energie von ihm fordern. So nahte das Jahr seinem Ende und er schrieb in die abgeschlossene Cladde: »Das Jahr ist zu Ende, von Februar an krank, hat sich mein Leiden zu einer chronischen Neuralgie entwickelt; manchmal unerträgliche Schmerzen rauben mir die Lust am Leben, aber Geduld und immer stramm bleiben ist das beste Gegenmittel; so will ich denn mit Gott versuchen, auszuharren bis an's Ende!«

Professor von Leyden wurde im Januar konsultirt und stellte ein Aneurysma der aufsteigenden Aorta fest. Lange Jahre zurück sei der Beginn dieser tödtlichen Krankheit zu suchen, und allzugrosse Anstrengungen hatten verursacht, dass eine Verkalkung der Herzklappen, eigentlich ein Altersprozess, eingetreten sei.

Auch das Jahr 1878 hatte wieder eine Menge wertvoller Aufträge gebracht, »das Gastmahl des Tizian« von Eilers war in vielen Tausenden von Exemplaren gedruckt worden, das in Stroefer's Verlag erschienene Prachtwerk Goethe's »Faust« mit Illustrationen nach Liezen-Meyer war, so weit es sich dabei um Kupferdrucke handelte, in Felsings Anstalt hergestellt. Steinla's Platte der Rafael'schen Sixtina aus Arnold's Verlag war von E. Büchel aufgestochen und in einer grossen Neuauflage im Druck erschienen. Auch einige neue Namen,



G. Longhi; Büssende Magdalena nach A. Corregio.

als Herzner, Professor Forberg in Düsseldorf, Linke in Berlin treten uns wieder entgegen. Vergeblich war es versucht worden, die Platten des Lüderitz'schen Verlags, welche, so lange sie in Artaria's Besitz waren, ständig bei Felsing gedruckt wurden, wieder zu erlangen. Da wollte es das Glück, dass dieser bedeutende Verlag abermals den Besitzer wechselte, und in die Hände des Kunstverlegers Rud. Schuster gelangte, der allerdings zunächst von dem Grundsatz ausging, die Platten stets in derjenigen Anstalt zu belassen, welche dieselben bisher gedruckt hatte. Auch der Verlag von Buddeus in Düsseldorf gelangte in der Folge in denselben Besitz, und wurde nach der Uebergabe in grösseren Auflagen von Felsings Pressen neugedruckt, unter diesen Platten besonders die zwei so verschiedenartig dargestellten »Büssenden Magdalenen« nach Battoni und Correggio; diese von Longhi, jene von C. G. Schultze gestochen.



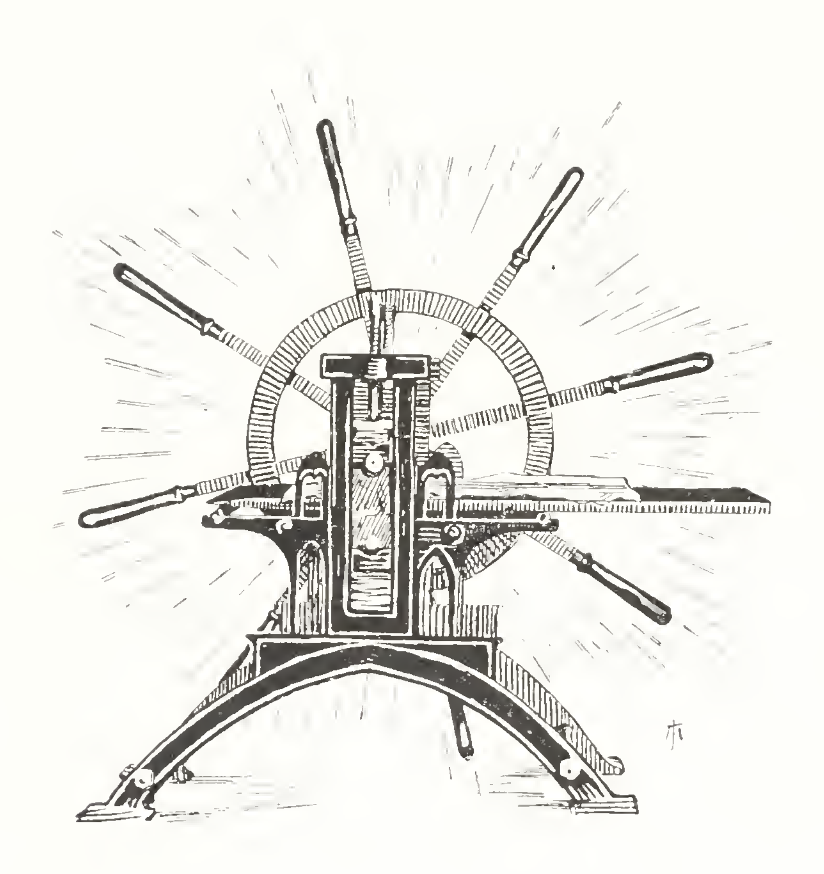
Hans Meyer; Die Poesie nach Raphael

Die Krankheit, von deren Unheilbarkeit Felsing selbst keine Ahnung hatte, und die zu überstehen er bis zum letzten Augenblicke hoffte, hatte indessen immer weitere Fortschritte gemacht. Viele Aerzte waren noch konsultirt worden, ohne indessen helfen zu können.

Wohl kamen Tage, an denen er sogar wieder am Roste stand, und mit Freude wenn auch unter grossen Schmerzen machte er die Probedrucke für Hans Meyer, der in jener Zeit »die Poesie« nach Raphael im Stich begonnen hatte. Noch konnte er sich rühmen, mit seinen herrlichen Leistungen auch die Düsseldorfer Künstler an seine Druckerei gefesselt zu haben; F. Dinger übergab ihm den Druck der Platten »Vor dem Kampf« und «Nach dem Kampf« nach Chr. Kröner, und in bedeutender Auflage wurden die Platten »Regina coeli« und »La vierge de l'église du mont St. Apollinaire« von J. Keller nach E. Deger, und »Ego sum pastor bonus« von A. Glaser nach J. Kehren in Auftrag gegeben. Die Besserung im Befinden des Leidenden war jedoch nur eine vorübergehende, bald stellten sich wieder schlimmere Anzeichen ein, die jede Hoffnung leider ausschliessen mussten. Kurz vor der schliesslichen Auflösung wurde Felsing die Nachricht von dem neuen Kunden, der dem Geschäft in dem Verlage von Schuster erstanden war, die ihm eine schmerzliche Freude bereitete. Wie gern hätte er diesem selbst noch sein Bestes geleistet, aber es sollte nicht sein. Am 20. September 1878 verschied er bei völligem Bewusstsein, seine Frau segnend,


F. Dinger; Nach dem Kampf nach Chr. Kröner.

die vergebens für seine Erhaltung gerungen hatte. Fünf unerwachsene Kinder entbehrten des besten Vaters. Am Sarge des im 47. Lebensjahre Entschlafenen war es wieder Professor E. Mandel, der ihm die letzte Ehre erwies. Seine Rede gipfelte in den Worten: »Wir Kupferstecher tragen heute unsere beste Stütze zu Grabe.« So schien es denn jedem Fernstehenden, dass das Felsing'sche Geschäft erlöschen oder die Firma wenigstens in fremde Hände übergehen werde, und es wäre so gekommen, wenn die Frau des Entschlafenen nicht mit Heldenmut das alte, ehrwürdige Haus ihrem damals noch im Kindesalter stehenden Sohne zu erhalten gewusst hätte.





J. Keller; Regina coeli nach E. Deger



EMILIE FELSING

1878 — 1890





Emilie Felsing.

Gedruckt auf weisses extraf. japanisch Handpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





EMILIE FELSING

1878 — 1890

Emilie Felsing war die Tochter des Gastwirts Hüter zu Darmstadt und im Januar des Jahres 1840 geboren. In Folge des frühen Todes ihres Vaters war sie bald darauf angewiesen, auf eigenen Füssen zu stehen und so nahm sie schon mit erst 16 Jahren eine Stelle als Gouvernante in Bordeaux an. Auf der Reise nach ihrem Bestimmungsort hatte sie es übernommen einem Darmstädter Beamten durch eine kleine Besorgung bei einem Freunde in Paris eine Gefälligkeit zu erweisen. Bei letzterem war es nun, dass sie der Zufall in einer Gesellschaft mit dem berühmten Meissonier zusammenführte, der, als er in ihr eine Verwandte der Felsing'schen Familie erkannte, öffentlich nicht genug Rühmens von seinem Jugendfreunde Heinrich Felsing machen konnte, so dass das mutige junge Mädchen, welches von jeher mit Bewunderung auf ihren Verwandten geblickt hatte, der überall in Darmstadt in den Reihen der Ersten und Besten genannt wurde, durch diese Anerkennung im Auslande mit noch grösserem, gerechten Stolze auf ihren Oheim erfüllt wurde. Nach zweijähriger Abwesenheit trieb das Heimweh sie wieder nach ihrer Vaterstadt zurück, aber nicht lange währte es, und sie ging zum zweiten Male nach Frankreich.

Mit Otto Felsing wurde sie im Jahre 1864 ehelich verbunden, und wir haben schon früher erwähnt, wie sie ihm auch vor seiner Krankheit schon oftmals helfend zur Seite zu stehen Gelegenheit hatte, bis das Leiden des Gemahls sie zwang, sich des Geschäftes in noch weit grösserem Massstabe anzunehmen, und hauptsächlich die Vertretung desselben nach aussen, den Verkehr mit den Kunden in die Hand zu nehmen. Ein und ein halbes Jahr hatte sie in dieser Weise gewirkt. War während dieses Zeitraumes die Druckerei auch hauptsächlich von Emilie Felsing nach der kaufmännischen Seite und von Conrad Best nach der technischen Seite geführt, so hatte doch der Leidende von seinem Bette aus noch alles angeordnet, und noch immer konnte er in allen wichtigen Sachen um Rat gefragt werden, so dass von einer eigentlichen selbständigen Geschäftsführung seitens seiner Frau damals füglich noch nicht die Rede sein konnte.

Viel war es jedoch wert bei der schliesslichen Wendung der Dinge, dass die Kunden sich schon daran gewöhnt hatten, mit ihr zu verhandeln, und wesentlich wurde sie durch diesen Umstand unterstützt in ihrem Vorhaben, die Druckerei, wenn es mit ihren Kräften und Fähigkeiten sich irgend bewerkstelligen liess, dem Sohne zu erhalten; Conrad Best meinte damals: »Geben Sie Ihren Kopf, ich gebe meine Hände, so wirds schon gehen!«

Ein Circular benachrichtigte den grossen Kundenkreis, dass die Wittwe unter der bewährten Mitwirkung von Conrad Best, das Geschäft weiter zu führen gesonnen sei. Dasselbe ist datiert vom 1. Oktober 1878 und hat folgenden Wortlaut:

> Hierdurch erfülle ich zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen, die traurige Pflicht, Sie von dem am 20. September d. J. erfolgten Ableben meines Mannes, des
>
> HERRN OTTO FELSING,
> Kupferdruckerei-Besitzers,
>
> in Kenntnis zu setzen.
>
> Die von dem Verstorbenen hinterlassene Kupferdruckerei wird für Rechnung der Erben von mir fortgesetzt werden, und ist zu diesem Behufe Herr C. Best, der langjährige, treue Mitarbeiter des Verblichenen, als Geschäftsführer eingetreten.
>
> Das Geschäft wird unter der bisherigen Firma:
>
> OTTO FELSING
>
> ganz nach den Grundsätzen und im Geiste des Verblichenen weitergeführt werden.
>
> Ich bitte Sie, auch in Zukunft der Firma Ihr schätzbares Wohlwollen und Vertrauen, dass mein verstorbener Gatte in so reichem Maasse genoss, zu erhalten und ersuche Sie, von meiner Unterschrift Kenntnis zu nehmen.
>
> Hochachtungsvoll
>
> *Emilie verw. Felsing*
> *geb. Hüter.*



P. Habelmann; Abschied Christi von seiner Mutter nach P. Blockhorst.



H. Eichens; Christus erweckt die Tochter des Jairus nach G. Richter.

Die in diesem Circular ausgesprochene Bitte, ihr das seitherige Vertrauen zu erhalten, wurde von vielen der Herren in herzlichen Worten zugesagt. Ermutigt durch dies alles, aber mit zerrissenem Herzen trat nun Frau Felsing als Inhaberin der Firma »Otto Felsing« auf. Die Pflicht gegen ihre Kinder und besonders das zwar weit entfernte, aber schöne Ziel, die weitere Leitung einst in die Hände des Sohnes legen zu können, gaben ihr täglich neue Kraft. Wenn sie auch anfänglich selbst nicht glaubte, dass ihr das Grosse gelingen werde, so wollte sie es nun doch wenigstens nicht unversucht lassen, um ihrer Pflicht zu genügen.

Während Emilie Felsing's Thätigkeit zur Zeit der Krankheit ihres Mannes ausschliesslich dem kaufmännischen Teil des Geschäftes, dem Verkehr mit Verlegern und Künstlern gegolten hatte, musste sie sich jetzt bestreben, wenn auch vorläufig noch nicht selbst in der Druckerei zu arbeiten, so doch sich möglichstes Verständnis für das Druckverfahren, und was es in der Fertigstellung der gedruckten Abzüge zu beobachten gab, anzueignen. So wurde sie ein Lehrling mit 38 Jahren. Dank dem Entgegenkommen fast aller früheren Kunden des Geschäfts gelang es ihr, die Druckerei vollkommen auf ihrer Höhe zu erhalten, ja sie in der folgenden Zeit sogar noch wesentlich zu fördern.



R. Reyher und C. Preisel; Aurora nach Guido Reni.

Der Aufschwung, den die verschiedenen Verfahren selbstschaffender und reproducierender Kunstthätigkeit auf der Kupferplatte nahmen, kam nicht zum geringsten Teil der Kupferdruckerei zu Gute. Die Originalradirung als Ausdrucksmittel der Maler kam mehr und mehr in Aufnahme, wohingegen die reproduktive Radirung die klare, edle, aber zeitraubende Technik des Grabstichels fast ganz verdrängte.

Im Jahre 1881 hatte sich das Geschäft bereits so ausgedehnt, dass manche neue Hülfskraft angestellt werden musste und Erneuerungen im Maschinenmaterial sich gleichfalls notwendig machten. — Das Bestreben, möglichst wenig die Hülfe anderer Gewerbe in Anspruch zu nehmen, erwies sich auch hier als nutzbringend auf den verschiedensten Gebieten in der Druckerei. Von diesem Gesichtspunkte aus wurden daher im ebengenannten Jahre eine grosse Papierschneidemaschine aufgestellt, welche sich in der Folge als ganz besonders nützliche Neuerung erwies.

In diesem Jahre hatte das Geschäft auch zum ersten Male die Ehre, für den damals am Anfange seiner Ruhmeslaufbahn stehenden Malerradirer Max Klinger zu drucken, und zwar neben einer Reihe einzelner kleinerer Blätter namentlich noch das grosse Aquatintablatt »Die Burg am Meer« nach Arnold Böcklin. Dieses Blatt ging in den Besitz der Kunsthandlung von Fritz Gurlitt über, welche es zur Drucklegung der Auflage der Firma Felsing auf Klinger's Wunsch überwies. In Fritz Gurlitt können wir einen Kunden begrüssen, welcher noch manche wertvolle Platte in die Druckerei brachte und Jahrzehnte hindurch ihr treu geblieben ist, in Anerkennung, dass Emilie Felsing stets auf das Beste bestrebt gewesen, seinen Anforderungen gerecht zu werden. Fernerhin zählt von diesem Jahre an, welches überhaupt einen bedeutenden Aufschwung in der Entwicklung der Druckerei bedeutete, diese zu ihren Kunden: die Verlagsbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn und die Königliche Nationalgalerie. Für diese erteilte der Kunstverleger Rudolf Schuster den grossen Druckauftrag für die 63 Radirungen des »Stammbuches der Nationalgalerie«.

Auch das folgende Jahr führte wieder eine Reihe von neuen Auftraggebern dem Hause Felsing zu, von welchen die Professoren Mohn in Leipzig und Seidel und die Verleger Asher & Co., und die Weidmann'sche Buchhandlung zu Berlin besonders genannt sein mögen.

Rudolf Schuster's Verlag überzeugte sich mehr und mehr von der Güte der Felsing'schen Drucke und überwies der Anstalt eine ganze Anzahl von Platten, welche aus anderen Druckereien zurückgezogen waren, während er schon seit längerer Zeit fast alle von ihm neuerworbenen Kunstwerke bei Emilie Felsing drucken liess; ganz besonders aber diejenigen, welchen er eine hervorragend

sorgfältige, seinem vornehmen Verlage entsprechende Behandlung angedeihen lassen wollte. Wir nennen von diesen die Platten »Aurora« von R. Reyher und C. Preisel nach Guido Reni, »Morgenandacht bei Joh. Seb. Bach« von C. Geyer nach T. Rosenthal, »Karl V. bei Fugger« und »Franz nimmt Abschied von Adelheid« von Th. Zimmermann nach C. Becker.

C. Geyer; Morgenandacht bei Bach nach T. Rosenthal.

Während gegen das Ende der vierziger Jahre dem Kupferstich in der Photographie ein grosser Feind erstanden war und wir früher gesehen haben, wie von Stechern und Druckern darüber mannigfache Klagen laut wurden, so war es hingegen mit der Zeit gelungen, auch die Photographie in den Dienst des Kupferdruckverfahrens zu stellen. Die Photogravure hatte eine Umwälzung auf dem Gebiete der reproducierenden Kunsttechniken hervorgerufen, und in den meisten Fällen, in denen man der Hand des stechenden oder radirenden Künstlers entbehren zu können glaubte, bediente man sich dieses Verfahrens wo es galt, photographisch getreue Nachbildungen von Gemälden, Skulpturen etc. zu erzielen.

Immer grössere Dimensionen nahmen die auf diese Weise hergestellten Platten an, so dass sich Emilie Felsing genötigt sah, um derartige Werke drucken zu können, zunächst wieder eine neue, besonders grosse Presse aufzustellen.

Es hatte sich in dieser Zeit auch das Bedürfnis herausgestellt, nach jüngeren, tüchtigen Arbeitskräften Umschau zu halten, und so entschloss sich Emilie Felsing trotz Best's Widerstreben einen Lehrling anzunehmen. Ein verständiger, williger, junger Mann fand sich in Wilhelm Schulz, welcher unter Best





Th. Zimmermann
Franz nimmt Abschied vom Bischof von Bamberg — Kaiser Karl V. bei Fugger
nach C. Becker.

in einer vierjährigen Lehrzeit sich zu einem tüchtigen Kupferdrucker heranbildete. Ihm und seinen Leistungen werden wir später wieder begegnen.

Das Ziel, welches Otto Felsing lange Zeit als besonders erstrebenswert vorgeschwebt hatte, die von der preussischen Regierung in Auftrag gegebenen Platten zum Druck zu erhalten, nahte jetzt seiner Verwirklichung. Im Jahre 1883 wurden die ersten Probedrucke der für diesen Auftraggeber hergestellten Platten der Kupferstecher Hans Meyer, Linke, Römer und Sachs angefertigt.



Ed. Mandel; Madonna di San Sisto
nach Raphael.

Photogravüre nach dem Originalstich.



Hatten in früheren Jahren die Drucke von verschiedenen Platten nach Raphaels berühmtem Gemälde «La Madonna di San Sisto», und zwar besonders der Stich von Steinla, dem Geschäft unter Heinrich und Otto Felsing besondere Arbeit, Ehre und Anerkennung gebracht, so war es in diesem an Aufträgen so reichen Jahre ein grosses Ereignis, dass auch Professor Eduard Mandel's »Madonna Sixtina«, des Künstlers vornehmste, leider aber auch letzte Arbeit, der Felsing'schen Druckerei überwiesen wurde, nachdem schon vorher durch eine Reihe von Jahren die jeweilig benötigten Probedrucke von Conrad Best für den Künstler zu dessen grösster Zufriedenheit angefertigt worden waren. Die Platte war von den Gebrüdern A. und L. Meder, den Inhabern der Firma Amsler & Ruthardt in Berlin, käuflich erworben und in deren Auftrage in den Vorzugsdrucken, später auch in den Schriftdrucken in der Anstalt von Emilie Felsing gedruckt.



Kaiser Wilhelm I.
Joh. Lindner nach Angeli.



Kaiser Friedrich III. als Kronprinz
Joh. Lindner nach Angeli.

Die Leistungsfähigkeit der Druckerei war nun nach langem Kämpfen und Ringen auch unter der neuen Leiterin allgemein anerkannt, und die Erhaltung des Geschäftes für den Sohn konnte als



C. Röhling
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang."
Original-Radirung.

gesichert angesehen werden. Freilich forderte dasselbe die ganze Kraft und Zeit seiner Besitzerin. Der technische Leiter Conrad Best, der selbst von früh bis spät an der Presse stand, an derselben, an der sein früh heimgegangener Meister mit unermüdlichem Fleiss gearbeitet hatte, konnte sich, da er seine volle Kraft eben dem Druck selbst und der Unterweisung der anderen Drucker widmen musste, nicht wesentlich um den Geschäftsgang bekümmern, und so fiel Emilie Felsing auch die Kontrolle der Arbeiter zu und damit alle Unannehmlichkeit und Mühe, welche eine solche in jener Zeit der politischen

Gährung, wo der Angestellte nur gar zu oft von demagogischen Rednern aufgehetzt gegen seinen Arbeitgeber eingenommen war, im Gefolge hatte.

Von anderen grossen Arbeiten, die dieses Jahr brachte, wollen wir noch besonders erwähnen die kolossale, dreiteilige dekorative Originalradirung von Röhling »Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang«, welche gleich den in diesem Jahre in die Felsing'sche Druckerei übergegangenen und von nun an dort gedruckten Platten nach Plockhorst aus dem Rud. Schuster'schen Verlag hervorgegangen war. Für den Verlag von F. O. Heese wurden in hohen Auflagen die bekannten Porträts »Kaiser Wilhelms« und des »Kronprinzen Friedrich Wilhelm«, nachmaligen Kaiser Friedrich, gedruckt. Die Photographische Gesellschaft und andere Firmen gaben eine ganze Anzahl von Photogravuren in Auftrag, die zum Teil gleichfalls in recht grossen Auflagen erschienen, und manches andere liesse sich hier noch erwähnen, würde uns jedoch zu weit führen.

Die Kräfte der unermüdlich thätigen Frau waren durch die auf ihr ruhende Arbeitslast oft nahezu erschöpft. Besonders glücklich war sie deshalb, als in diesem Jahre die im Lette-Haus zur Buchhalterin ausgebildete älteste Tochter zu ihrer Stütze in das Geschäft eintreten konnte.

Der Mai des Jahres 1884 brachte der Druckerei ein besonders freudiges Ereignis. 50 Jahre waren es geworden, dass der treue Conrad Best im Hause Felsing thätig war. Dreimal war die Führung der Druckerei an ein anderes Glied der Familie gefallen, Best hat Jedem seine treue Anhänglichkeit bewahrt und war in dieser Zeit vom Lehrling bis zum technischen Leiter gestiegen. So sollte und konnte dieses Fest nicht ohne eine besondere Feier vorübergehen. Auch in den der Firma befreundeten Kreisen von Künstlern und Verlegern entstanden Anregungen, um dem bewährten Manne, der so manchen Druck für sie von der Platte abgehoben hatte, eine Ehrung zu teil werden zu lassen. Dieser Vorschlag fand auch bald weiten ungeteilten Widerhall. Die Künstler und Verleger der Hauptstätten der graphischen Kunst vereinigten sich zu einem Fest-Komitee, in welchem die Ueberreichung eines kunstgewerblichen



Ehrengabe der Firma O. Felsing an Conrad Best



C. Best

GEDRUCKT AUF WEISSES DEUTSCHES KUPFERDRUCKPAPIER
UND EINGELEGTES CHINA P.

PLATTE IM BESITZE VON HERRN W. FELSING IN BERLIN.



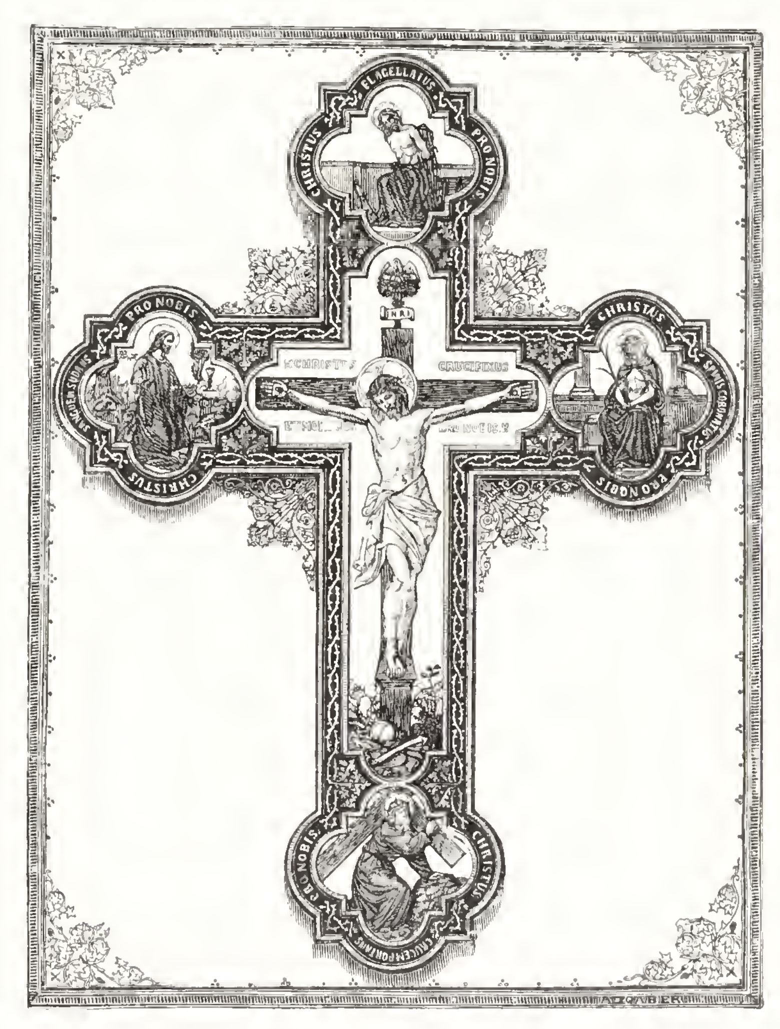


Zum 22. Mai 1884.



Gegenstandes in Verbindung mit einem reichen Ehrengeschenk in Gold beschlossen wurde. Dieser wurde in Gestalt einer kunstvoll gearbeiteten Kassette aus Bronze, einer Nachahmung des Sebaldusgrabes, am Festtage von einer Deputation überreicht. Dieselbe bestand aus den Herren Stahlstecher Karl Becker, Kunstverleger Albert Meder, Kupferstecher Professor Hans Meyer und Radirer Karl Röhling. Auf die feierliche Ansprache des Herrn Professor Hans Meyer sprach der Jubilar, welcher sichtlich überrascht und gerührt war, in warmen Worten seinen aufrichtigen Dank aus. Deputationen von Berufsgenossen und Lieferanten, der Reichsdruckerei, das ihm unterstellte Geschäftspersonal und viele Freunde aus Darmstadt, Berlin und anderen Orten brachten ihm sinnige und wertvolle Geschenke. Gross war die Zahl der einlaufenden Glückwunschschreiben und Telegramme. Ein Frühstücksmahl in den Wohnräumen seiner Meisterin vereinte die Festteilnehmer, währenddessen Best, der selbst so liederfrohe Sänger, durch Vorträge eines Gesangvereins geehrt wurde. Im Auftrage der Inhaberin der Firma überreichte ihm Wilhelm Felsing einen silbervergoldeten Pokal mit eingraviertem Sinnspruch. So verlief der schöne Tag und er war ein schönes Zeichen der allgemeinen Anerkennung, deren sich der »Altmeister der deutschen Kupferdruckkunst« zu erfreuen hat.

Aber auch viele und ernste Arbeit brachte das Jahr 1884 für die Druckerei. Das von Wien ausgehende Verfahren der Photogravure wurde von Herrn Rudolf Schuster für seinen Verlag in weitgehendstem Maasse nutzbar gemacht; desgleichen auch von der Photographischen Gesellschaft, welche beide Firmen diese Art Platten bei Felsing zum Druck brachten. Sachgemäss hatten natürlich auch in Wien die Drucker zuerst diese Drucktechnik gelernt. Da nun Conrad Best ohnehin durch die Künstler, die Stichel und Nadel führten, voll und ganz in Anspruch genommen war, so engagierte Emilie Felsing in dem vorzüglich empfohlenen Strassenreiter eine für dieses Gebiet besonders geeignete Druckerkraft. Auch die Anforderungen an die dazu benötigten Kupferdruckpressen waren in Bezug auf deren Druckfähigkeit grösser geworden und so wurde der Bau einer weiteren grossen Presse in Auftrag gegeben.



J. Kohlschein; Passionskreuz nach A. Müller.

Wie hatte sich doch die Druckerei in diesen 10 Jahren, während derer sie nun in Berlin arbeitete, in ihrer Grösse ausgedehnt! Zwei Pressen waren im Jahre 1875 im Gange gewesen, jetzt liefen deren sechs.

Auch die zweite Tochter war zur Hülfe der Mutter in das Geschäft eingetreten und fand, ihrem Geschmack entsprechend, reichliche Beschäftigung als geübte Retoucheurin der fertigen Drucke.

Conrad Best, der schon zum Teil Otto Felsing selbst und später Wilhelm Schulz herangebildet hatte, erhielt in dieser Zeit einen neuen Jünger zur Unterrichtung in seiner Druckkunst, indem ihm am 1. April des Jahres 1885 Wilhelm Felsing als Lehrling anvertraut wurde. So wurde ein grosser Teil der Arbeiten unter Leitung Emilie Felsings von den Familienmitgliedern erledigt; es war ein reges Schaffen, dem der Segen nicht versagt blieb.

Ungemein reich ist die Zahl von graphischen Werken, welche in den Jahren 1884 und 1885 die Felsing'schen Pressen verliessen, und so müssen wir uns darauf beschränken, davon nur die

bedeutendsten aus der Reihe herauszuheben. Besonders rege wurde in diesem Jahre der Verkehr mit Max Klinger. Für ihn wurden gedruckt die berühmten Cyclen »Ein Leben«, »Eine Mutter« und »Märztage«. Rud. Schuster übergab die bekannten 2 Platten des Professor Hans Meyer mit den Bildnissen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Kronprinzessin Victoria nach Angeli, ferner die Platte J. Kohlschein: »Passionskreuz«. Für den Dresdener Kunstverein wurden die Blätter »G'segn's Gott« und »Nähendes Mädchen« von Ed. Büchel, »Verwittwet und verwaist« von L. Friedrich und »Mutter und Kind« von Th. Langer und für den Düsseldorfer Kunstverein das Vereinsblatt »Widerspenstiges Modell« von F. Ludy nach Knaus gedruckt.



B. Trossin; Venezianerin nach G. Savoldo.

Die ursprünglich in Artaria's Verlag befindlichen und später an Lüderitz und somit an eine Berliner Druckerei übergegangenen Platten von Toschi »Die Kreuztragung« nach Raphael und »Die Kreuzabnahme« nach Daniel da Volterra wurden auf Veranlassung ihres jetzigen Besitzers, Herrn Rudolf Schuster, wieder in die Felsing'sche Druckerei zurückgebracht.



L. Lincke, Tiberlandschaft nach N. Poussin.

Endlich verwirklichten sich auch die Hoffnungen, welche auf die von der Regierung herauszugebenden Stiche gesetzt waren. Nachdem schon 1881 und in folgenden Jahren Probedrucke für die Künstler Linke, Meyer, Römer und Sachs von den Platten genommen waren, erschienen diese im Herbst des Jahres 1884 im Auftrage des Kultusministeriums bei Rudolf Schuster und wurden von diesem Verlage der Firma Otto Felsing zum Druck übergeben. Oft und viel wurde gerade bei dieser Gelegenheit des früheren Besitzers der Druckerei gedacht, der es nicht hatte erleben sollen, sein Geschäft, das er mit Sorgen nach Berlin überführt hatte, auf diesem Gipfelpunkte der Anerkennung zu sehen.

Im Jahre 1885 wurde für den E. H. Schröder'schen Verlag das herrliche Blatt »Poesie«, nach Raphael gestochen von Hans Meyer, von der Druckerei in grosser Auflage geliefert. Auch die Firmen Paul Sonntag und Julius Springer in Berlin gaben Druckaufträge von Kunstblättern ihres Verlages; die erstgenannte die grosse landschaftliche Radirung von Lincke »Athen« und den Cyclus der Originalradirungen von G. Eilers, »Strandbilder der Ostsee«, die andere hingegen eine Anzahl von Porträtradirungen.

Mit dem genialen Karl Stauffer-Bern wurden die ersten Beziehungen angeknüpft und seine Porträtradirung »Adolf Menzel« nebst der Platte »Liegender weiblicher Akt« waren die ersten Aufträge, welche er der Druckerei überwiesen. Die letztere Platte hat er fast ganz in der Druckerei gearbeitet, weil er häufiger Probedrucke bedurfte, aber möglichst wenig Zeit durch die Wege dorthin verlieren wollte. Es sind unvergessliche Stunden, die der damals so heitere, frische und fröhliche Schweizer Künstler in der Druckerei verbrachte; so mancher frohe Jodler erklang, wenn ihn die Probedrucke mit grösster Schaffensfreudigkeit erfüllten.



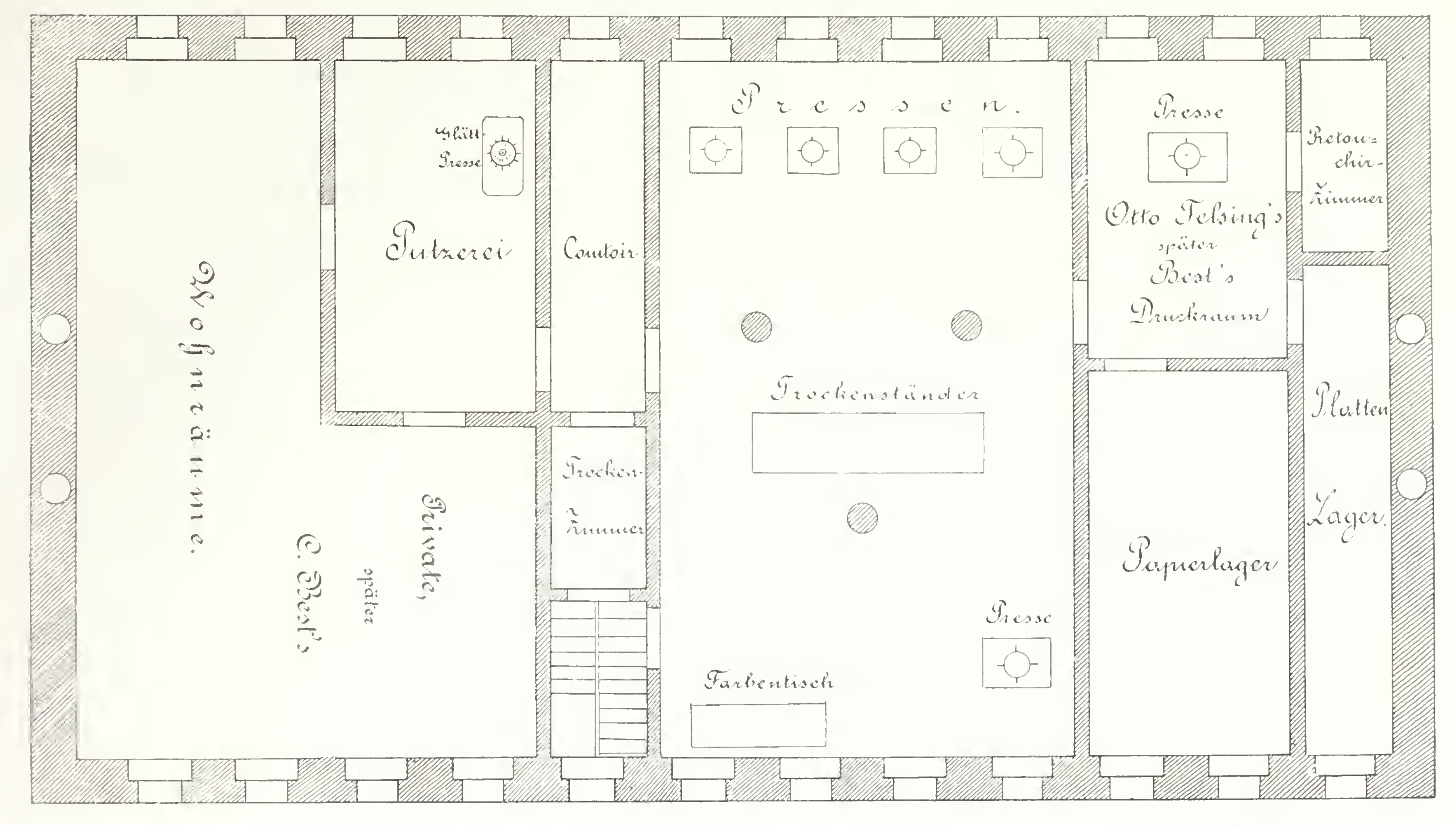
H. Sachs; Der Kupferstecher G. F. Schmidt und seine Frau nach A. Pesne.



HANS MEYER; GLORIE DER HEILIGEN MARIA UND ELISABETH

NACH MORETTO DA BRESCIA.





Plan der Druckerei in den Jahren Februar 1875 bis Juli 1880.

Bei der immer grösser werdenden Ausdehnung der Anstalt waren nun doch die Räume in der Moritzstrasse zu klein geworden. Wohl war längst die Privatwohnung zum Geschäft hinzugenommen und die Wohnräume der Familie in ein anderes Haus verlegt worden. Aber das Papierlager, die Druckerei selbst und die Retouchierräume beanspruchten weit mehr Raum als in früheren Jahren; auch das Plattenlager hatte sich in seinem Bestande nahezu verdoppelt und dadurch war der bisherige Aufbewahrungsort bedeutend zu eng und übersichtslos geworden. Die Künstler, welche zumeist im Westen wohnten, klagten oft und viel über die Unbequemlichkeit und den Zeitverlust, die es für sie im Gefolge hatte, wenn sie sich, um dem Andruck ihrer Platten beizuwohnen, nach dem entlegenen Süden der Stadt begeben mussten. So hatte man sich schon verschiedentlich nach einem geeigneten, grösseren und bequemer zu erreichenden Geschäftslokal umgesehen, ohne jedoch ein solches finden zu können.

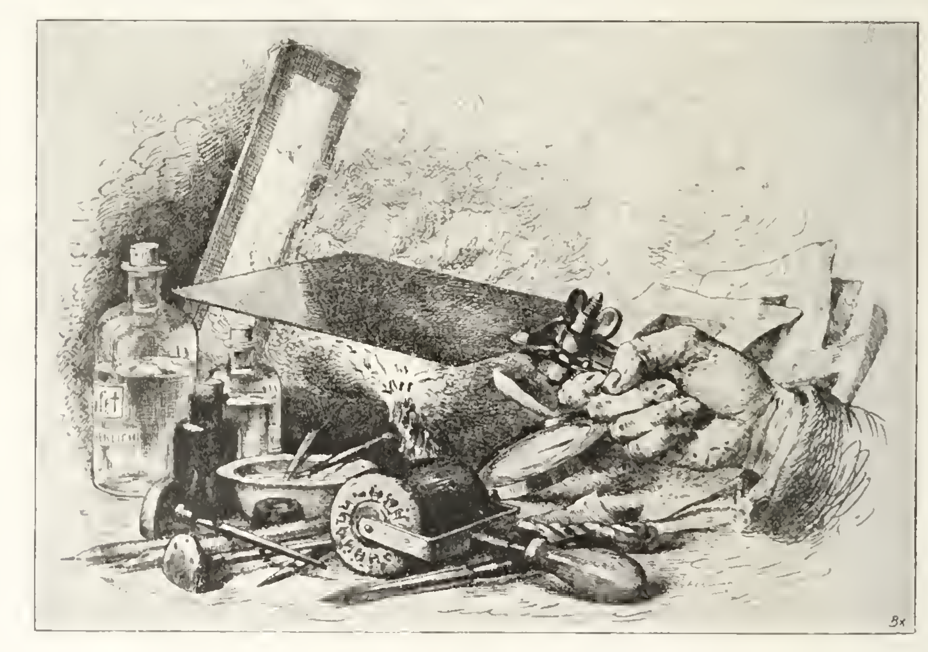
Es fehlte bei Räumlichkeiten, die alle anderen Bedingungen erfüllt hätten, zumeist das Haupterfordernis, die Lage gegen Norden, oder es war umgekehrt das Licht das richtige, die Räume selbst aber ungenügende. So musste denn Emilie Felsing dieses Suchen nach passenden Räumen aufgeben und ernstlich daran denken, ein für ihre Zwecke passendes eigenes Gebäude aufzuführen, welches allen Bedingungen der Neuzeit entsprach und die gewünschten Vorzüge in sich vereinte. Sie musste dieses um so mehr, da für sie selbst die Trennung der Wohn- und Geschäftsräume vielerlei Unannehmlichkeiten und aufreibende Wege im Gefolge hatte. Nun wurde eine grosse Zahl von Grundstücken besichtigt; da es aber darauf ankam, ein Haus zu erwerben, welches noch genügend unbebautes Hinterland hatte, um darauf das neue Druckereigebäude aufzuführen, so gelang es nur sehr schwer, etwas passendes zu finden. Erst im Anfang des Jahres 1888 wurde das Haus Schönebergerstrasse 8 erworben, welches einen grossen Garten besass, der zu diesem Zwecke benutzt werden konnte.

Doch kehren wir wieder zur Chronik der Druckerei zurück, welche wir mit Schluss des Jahres 1885 verlassen hatten. Das Jahr 1886 brachte als Hauptauftrag den Druck der Platten für das erste Heft der Publikationen des Vereins für Original-Radirung zu Berlin. Der Gedanke zur Gründung desselben war von dem Kupferstecher Professor Gustav Eilers ausgegangen, dem sich zunächst Adolph Menzel, Ludwig Knaus, Paul Meyerheim, Kupferstecher Louis Jacoby, Karl Becker und Julius Lohmeyer anschlossen, während als fördernde Kunstfreunde Ministerialdirektor Greif, Oberregierungsrat Bahlmann, Landgerichtsdirektor Lessing, Geh. Oberregierungsrat Jordan und Generaldirektor Geh. Reg.-Rat Dr. Schöne den Gründungsaufruf mit unterzeichneten. Zweihundert Mitglieder schlossen sich in der konstituierenden Versammlung den Bestrebungen zur Hebung der Original-Radirung in Deutschland an. Gegen Ende des Jahres 1886 konnte das erste Heft des Vereins herausgegeben werden. Dasselbe enthält ein auf die Werkzeuge der Radirkunst bezügliches Titelblatt von Julius Ehrentraut, welcher Künstler gleichzeitig noch ein anderes Blatt »Die Raucher« brachte. Die anderen Mitarbeiter des Heftes waren Adolf Menzel, derselbe lieferte eine meisterhafte Charakterstudie; Julius Jacob, radirte ein Architekturstück von energischer Tonwirkung; Bernhard Mannfeld, radirte ein Nachtstück von grosser Feinheit der Stimmung und schönem Schmelz des Tones; Louis Spangenberg, lieferte ein grosses Landschaftsbild, dem ein »Motiv aus Holstein« zu Grunde liegt; und Otto Wiesniewski, radirte das letzte Blatt dieser Lieferung: »Wendische Bauern«.



B. Mannfeld; Randleiste. Original-Radirung.

Als neue Auftraggeber des Hauses Felsing gesellten sich zu den bisher genannten Namen die bekannten Radirer Peter Halm mit dem radirten Musikwerke Friedrich des Grossen aus Breitkopf & Härtel's Verlag in Leipzig und Baron von Gleichen-Russwurm aus Weimar mit seinen stimmungsvollen landschaftlichen Original-Radirungen. Auch andere Weimaraner Künstler liessen die Probe- und Vorzugsdrucke ihrer Platten bei Emilie Felsing herstellen. Ausserdem



Jul. Ehrentraut; Die Werkzeuge des Radirers.



OSCAR FRENZEL; JUNGVIEH.

GEDRUCKT AUF CHAMOIS HOLLÄNDISCH HANDPAPIER.

AUS: VEREIN FÜR ORIGINAL-RADIRUNG ZU BERLIN: HEFT XI.



begegnen wir in den Annalen dieses Jahres auch zum ersten Male den Namen Linnig, Hagen, Brendel und von Schennis.

Wohl wollte der schon damals in Weimar bestehende Radirverein gerne seine Edition bei Emilie Felsing gedruckt haben, doch die Verhandlungen zerschlugen sich an dem Widerstande des betreffenden Verlegers, der mit der Brockhaus'schen Druckerei in Leipzig befreundet war.



G. Lüderitz; Auerbach's Keller nach A. Schrödter.

Dabei wuchs beständig die Zahl der Aufträge für den Druck von Photogravuren, so dass sich die Inhaberin des Geschäfts gezwungen sah, zur selbständigen Leitung dieser Druckabteilung wiederum einen erfahrenen Drucker aus Wien kommen zu lassen, um auf diese Weise Conrad Best zu entlasten und ihm wieder ganz den Zweig des höheren Kunstdruckes von Stich und Radirung zu überlassen. Der zuerst aus Wien berufene Drucker Strassenreiter war dem Geschäft in wenig kollegialer Weise von einer Concurrenz-Firma, die damals gerade in kaufmännische Hände übergegangen war, abwendig gemacht worden. Ueberhaupt war der Kampf, den die Erbin der O. Felsing'schen Druckerei seit Uebernahme derselben mit der Concurrenz zu führen hatte, ein ziemlich harter. Um so härter aber für sie als Frau, die bestrebt war, nur vornehme Waffen in diesem Kampfe der Selbsterhaltung zu führen und sich fern zu halten von jenen Mitteln, welche die in diesem Punkte weniger skrupulöse modernere Zeit manch' anderem in die Hand gab. Indessen fanden solche unvornehme Mittel im Wettbewerbe nicht die Billigung rechtlich denkender Künstler und Verleger und dass sich die Felsing'sche Druckerei davon fern hielt, war z. B. die direkte Veranlassung, dass Herr Rudolf Schuster im Jahre 1886 eine grosse Anzahl der besten und grössten Platten seines Verlages aus einem anderen Institute zurückzog und an Emilie Felsing zum Weiterdruck übergab. Wir nennen von diesen Platten: Fr. Oldermann »Parade Friedrich II. in Potsdam 1779« nach Camphausen; P. Habelmann »Das Kinderfest« (»Wie die Alten sungen«) etc. nach L. Knaus; W. Witthöft »Die Heuernte« und



F. Oldermann; Parade Friedrich des Grossen in Potsdam 1779 nach W. von Camphausen.



E. M. Geyger; Sicher\-nder Hirsch
Original-Radirung.

»Die Heimkehr von der Kirmess« nach C. E. Böttcher und C. Lasch; W. Witthöff »Morgengebet« und »Abendgebet« nach Meyer von Bremen; A. Schultheiss »Glück in der Hütte« und »Glück im Palast« nach A. Dieffenbach resp. J. Flüggen; H. Sagert »Maria und Johannes« nach B. Plockhorst; Alex. Becker »Der Toast auf die Braut« nach B. Vautier; Herm. Droehmer »Goethe am Hofe des Markgrafen Karl Friedrich von Baden 1775« und »Der junge Mozart am Hofe der Kaiserin Maria Theresia 1762«, dieses nach Ed. Ender — jenes nach Fr. Pecht, und G. Lüderitz »Auerbach's Keller« nach A. Schrödter.



E. M. Geyger; Brunfthirsch mit Mutterwild
Original-Radirung.

Dem Beispiel des preussischen Staates war auch die sächsische Regierung gefolgt und die Generaldirektion der königlichen Sammlungen hatte begonnen, zur Unterstützung der Kupferstecherkunst neue Platten an Dresdener Künstler in Auftrag zu geben. Wohl war es anfänglich zweifelhaft, ob die Platten sächsischen Ursprunges in Berlin zur Drucklegung gelangen würden. Aber der thatkräftigen Verwendung der Herren Stecher Büchel und Bürckner gelang es an der Hand von vergleichenden Probedrucken die ausschlaggebende Behörde zu überzeugen, dass die von Best angefertigten Felsing'schen Drucke weitaus die wirkungsvolleren seien und dass daher der Druckauftrag dorthin erteilt werden müsse. So wurde denn im Jahre 1887 Professor Hugo Bürckner's »Tanzpause« nach Vautier auch in der That dorthin gegeben. Diese Neubelebung des Interesses für den Kupferstich hatte aber auch eine erneute Nachfrage nach den älteren Dresdener Sammlungs-Blättern zur Folge, und so entschloss sich die Generaldirektion, vom Druck der Platte »Tanzpause« höchst befriedigt, eine Reihe von ca. 30 alten und wertvollen Platten nach Berlin zum Neudruck zu übersenden.



K. Stauffer-Bern; Gustav Freytag im Garten zu Siebleben
Original-Radirung.

In dieser Zeit war es auch, dass sich Ernst Moritz Geyger erneut der Radirnadel zuwendete und eine Reihe malerischer und humorvoller Mappenblätter schuf, welche in der Druckerei als Liebhaberausgabe in ganz beschränkter Anzahl gedruckt wurden. Diesen Blättern kleineren Formates schlossen sich die für den Verlag von Rud. Schuster gearbeiteten grossen und dekorativen Radirungen »Sichernder Hirsch« und »Brunfthirsch mit Mutterwild« an, welche noch im gleichen Jahre gedruckt wurden.

Karl Stauffer-Bern brachte auch eine weitere Folge seiner lebensgetreuen, kräftig hingeschriebenen Porträts heraus, aus welchen wir diejenigen von Gustav Freytag, C. F. Meyer, Gottfried Keller, Peter



P. Habelmann; Das Kinderfest
nach L. Knauss.





K. Stauffer-Bern; Weiblicher Act.

Gedruckt auf starkes weisses holländisch. Handpapier.

Platte im Besitze von Frau L. Stauffer in Biel





K. Stauffer-Bern; Portrait Gustav Freytag. Original-Radirung.

Halm und Frl. Dohm herausheben; ihnen schlossen sich die Platten »Gustav Freytag im Garten zu Siebleben« und der grosse männliche Akt an. — Für das erscheinende zweite Heft des Vereins für Original-Radirung wurden Platten von Ernst Hildebrandt, Heinrich Kohnert, Max Seemann, Franz Skarbina und Hans Uhde der Druckerei vom Vorsitzenden des Vereins übergeben.

Dazu kam die der Druckerei in jedem Jahre wiederkehrende Auflage für den sächsischen Kunstverein in Dresden, in diesem Jahre derbr illante Stich von Eduard Büchel »Aphrodite« nach Th. Grosse; A. Schultheiss: »Ankunft auf dem Tanzboden« für P. Sonntag's Verlag und daran schloss sich eine lange Reihe kleinerer Aufträge für Verlagsbuchhandlungen, die zur Textillustration verwendet wurden; es würde zu weit führen, wollten wir alle diese einzeln aufführen.

Das zur Erwerbung in Aussicht genommene Grundstück war indessen in den Besitz von Emilie Felsing übergegangen und nun ging es mit einem bekannten Baumeister an ein reges Projektieren und Pläne machen; manche neue Sorge kam hiermit zur Last der sonstigen Arbeit auf die Schultern der thatkräftigen Frau. Nach Genehmigung der Pläne wurde rüstig und mit allen Kräften zum Bau geschritten, sollte doch das Gebäude in der verhältnismässig kurzen Zeit bis zum November desselben Jahres unter Dach gebracht werden, um dann längere Zeit austrocknen zu können. Das Papierlager und ganz besonders die vielen anvertrauten Platten durften ja auf keinen Fall in Räume gebracht werden, die nicht jede Garantie für beste Erhaltung durch vollständige Trockenheit boten.

Eine grosse, für Jahre hinaus laufende Arbeit erwuchs dem Geschäfte in einem Unternehmen der Firma Karl Glässer in Stuttgart, welches in Mappen erschien und die radirten Porträts aller Fürsten und Fürstinnen Europas in sich vereinigen sollte. Leider kam das Werk nicht ganz in dem Umfange zu Stande, in welchem es geplant war, sondern musste nach einigen Jahren unvollendet eingestellt werden. Manchen Künstler guten Namens aber hat es in dieser Zeit dem Geschäfte näher gebracht.

Zum ersten Male erschien in diesem Jahre auch der Radirer Karl Köpping in der Druckerei zum Probedruck des »Portrait eines alten Mannes« nach Rembrandt. Konnte der Druck dieser Auflage auch nicht der Anstalt übergeben werden, da die Platte für einen Verleger in Paris gearbeitet wurde, so sprach sich der Künstler doch im höchsten Maasse befriedigt über die Proben aus und verblieb der Firma als ein stets in die Druckerei zurückkehrender Künstler.

Auch die Namen von Wilhelm Feldmann, H. Schnee und Hoffmann-Fallersleben sind in diesem Jahre im Kundenregister zum ersten Male verzeichnet; es brachten diese Künstler zumeist landschaftliche Original-Radirungen.



A. Schultheiss; Ankunft auf dem Tanzboden nach Defregger.

Am 1. Oktober d. J. vollendete Wilhelm Felsing seine Lehrzeit, verblieb jedoch vorläufig noch als Drucker in der Firma.

Im August 1889 sollte der fertige Neubau der Druckerei in der Schöneberger Strasse seiner Bestimmung übergeben werden. So wurden Ende Juli die Pressen abgebrochen bis auf diejenigen von Best und des Druckers der Photogravureplatten, welche vorläufig noch stehen blieben, um eilige Auflagen und Probedrucke zu erledigen. Für Best waren die Aufregungen des Umzuges mit dem schweren Materiale zu gross und so übergab die Mutter auf Best's Wunsch ihrem Sohne Wilhelm die ganze Leitung des Transportes. Nachdem ohne nennenswerten Unfall die Druckerei nach der Schöneberger Strasse überführt war, kamen auch noch die in den alten Räumen gebliebenen Pressen zum Abbruch und an ihre ihnen bestimmten Plätze im neuen Heim.

Dankerfüllt, aber mit schwerem Herzen verliess Emilie Felsing mit ihren Kindern und dem treuen Best die alte Stätte ihres Wirkens, in welcher sie Glück und Freude, aber auch den schwersten Schlag erlitten hatte, der sie treffen konnte, den Verlust ihres geliebten Mannes.



Philipp Franck; Original-Radirung.

IM NEUEN HEIM.

Es wurde die Thatsache der Ueberführung der Druckerei den Künstlern, Verlegern und anderen Geschäftsfreunden in folgendem Rundschreiben mitgeteilt:

Berlin 15. August 1889.
S.W. Schöneberger Strasse 8.

P. P.

Hiermit beehre ich mich, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich meine Kupferdruckerei mit dem heutigen Tage von Moritzstrasse 14/15 nach meinem eigenen Hause

S.W. Schöneberger Strasse No. 8

verlegt habe. Meine Geschäftsräume erfahren hierdurch eine so bedeutende Erweiterung, dass ich von jetzt ab in der Lage bin auch den weitgehendsten Anforderungen zu genügen.

Den Kupfer- und Stahlplatten, welche mir zum Druck und zur weiteren Aufbewahrung anvertraut werden, wird die grösste Sorgfalt zu Teil, und durch den eigens zu dem Zwecke erbauten, gewölbten feuerfesten Plattenraum die möglichste Sicherheit geboten.

Durch meine grossen Vorräte an deutschen und holländischen Büttenpapieren, an französischen, japanischen, ächten und nachgeahmten chinesischen Papieren in allen Formaten bin ich in der Lage, allen Wünschen entsprechen zu können.

Verstählung und galvanische Abformung von Kupferplatten, sowie die Anfertigung von Kupferätzungen übernehme ich wie bisher zu Originalpreisen.

Es wird überhaupt mein stetes Bestreben sein, das alte Renommé meines im Jahre 1797 in Darmstadt gegründeten und im Jahre 1875 nach Berlin übersiedelten Geschäftes, das sich in dieser langen Reihe von Jahren sowohl in Künstlerkreisen, wie auch bei den Herrn Kunstverlegern des besten Rufes erfreut, zu erhalten.

Indem ich mich nun Ihren geschätzten Aufträgen für alle in mein Fach einschlägigen Druckarbeiten: Kupferstich, Radirung, Schwarzkunst, Kupferätzung etc. unter Zusicherung schnellster und sorgfältigster Ausführung, sowie angemessener Preise bestens empfohlen halte, zeichne ich

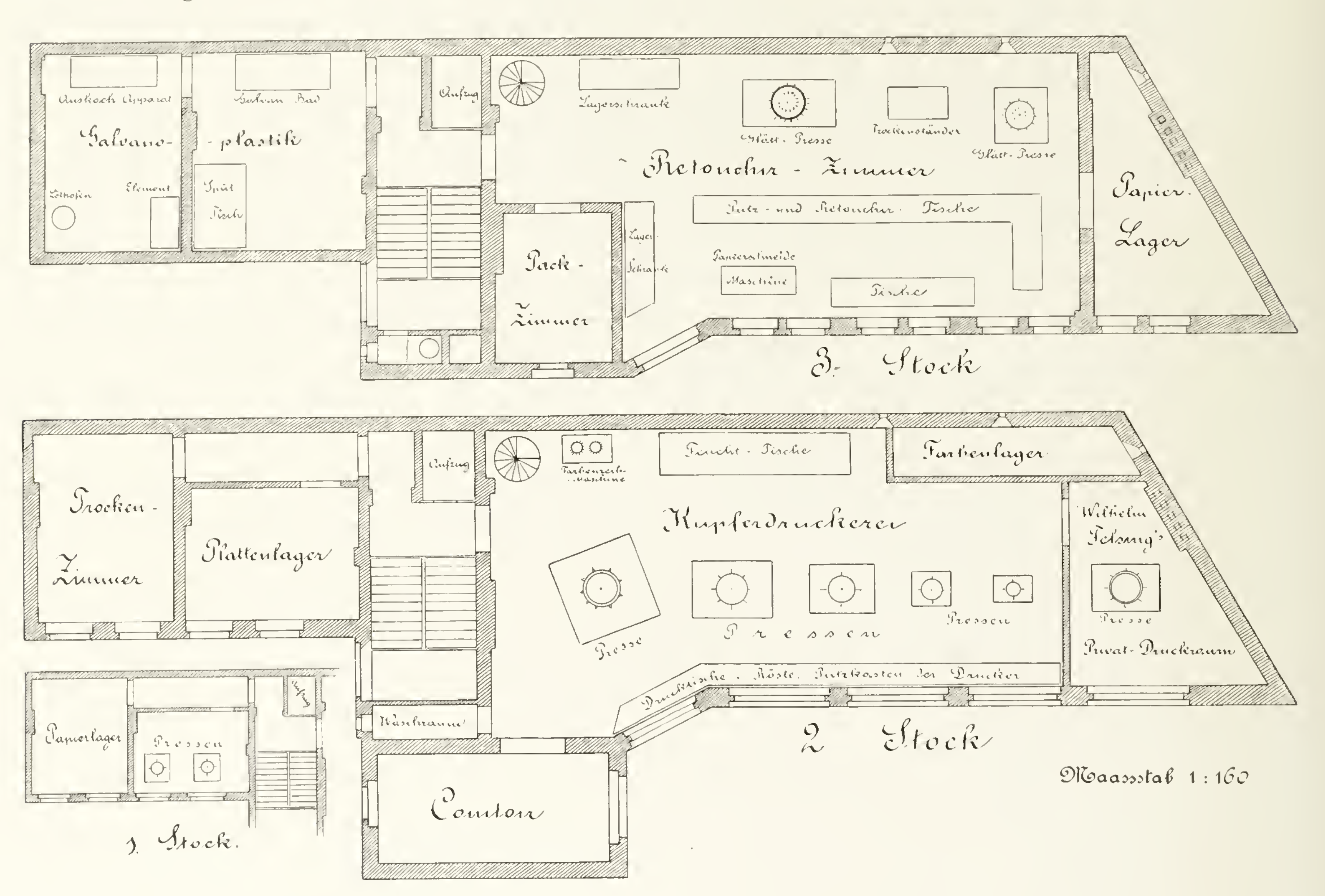
mit vorzüglicher Hochachtung

O. Felsing.

Wir wollen jetzt einen Blick auf das neue Haus werfen und dann einen Rundgang durch dasselbe unternehmen, um die Einrichtung näher kennen zu lernen, welche, wenn auch inzwischen erweitert, noch heute der Druckerei dient.

Die Fassade des Baues hat durch Verwendung von roten Verblendsteinen ein recht ansprechendes Aeussere erhalten. Von den vier Stockwerken, welche das Gebäude beherbergt, sind nach links im Treppenhause drei, rechts deren zwei für die Druckerei verwendet; Parterre und erste Etage dienen hier vorläufig noch Wohnzwecken, doch sind auch sie schon in Eisenkonstruktion ausgeführt, um möglichenfalls später bei einer weiteren nötigen Ausdehnung der Geschäftsräume in das Bereich derselben einbezogen zu werden. Steigen wir die mit hellen Mettlacher Fliessen belegte Treppe empor bis in das zweite Stockwerk, so befinden wir uns in der Hauptdruckerei. Fünf nach Norden gelegene Fenster von je 2,5 Meter Breite gewähren den Druckern in ausgiebigem Maasse das Licht,

dessen sie so reichlich bei ihrem Berufe bedürfen. Hinter ihnen stehen sechs blinkende Pressen, die in ihrer Sauberkeit nicht verraten, dass nur mit schwarzer öliger Farbe an ihnen gearbeitet wird. Von diesem allgemeinen Arbeitsraum wird durch eine Wand ein kleines Kabinet abgeteilt, in welchem der Leiter der Druckerei die Probedrucke für den Künstler eigenhändig herstellt. Im selben Stockwerk befindet sich auch das Farben- und Oellager mit seinen reichen Vorräten, die hier oft lange Zeit ihrer Verwendung harren, da die Oele erst gut ablagern müssen, ehe sie in Gebrauch genommen werden können. Hier befindet sich auch das Comptoir und auf der anderen Seite der Treppe das vom Keller aus bis zum Boden gewölbte, grosse zweifenstrige Plattenlager, in welchem circa 3000 Platten ihre dauernde, möglichst feuersichere Aufbewahrung gefunden haben. Vorübergehend an der schweren eisernen



Thür dieses Lagerraumes, welche dreifache Schubb'sche Schlösser hat, gelangt man in die Trockenstube, welche durch einen grossen patentierten Trockenofen geheizt wird und zum Trocknen der Abdrücke und der feuchten Drucktücher Verwendung findet. Die Treppe führt zur nächsten Etage, welche über dem grossen Druckersaal einen Raum von gleichem Flächeninhalt hat, von dem zur rechten Hand nur ein Teil als Packstube durch eine Wand abgetrennt ist. An diesem Packzimmer gehen wir vorüber und gelangen so in einen Saal, in welchem auf grossen Tafeln und Staffeleien das Retouchieren, Putzen, Glätten und Versand-Fertigmachen der Drucke besorgt wird. Hier stehen ausser den zwei grossen Glättpressen die Papierschneidemaschine und der Trockenapparat für gekleistertes Chinapapier. Ueber dem Privatarbeitsraum liegt in diesem Stockwerk der Saal, welcher die Papiervorräte beherbergt. Auf grossen eisernen Regalen liegen hier Papiere in jeder Grösse und jedem Farbenton, vom deutschen Maschinenpapier bis zum feinsten Japanhandpapier ist alles vertreten, was an Qualität oder Format

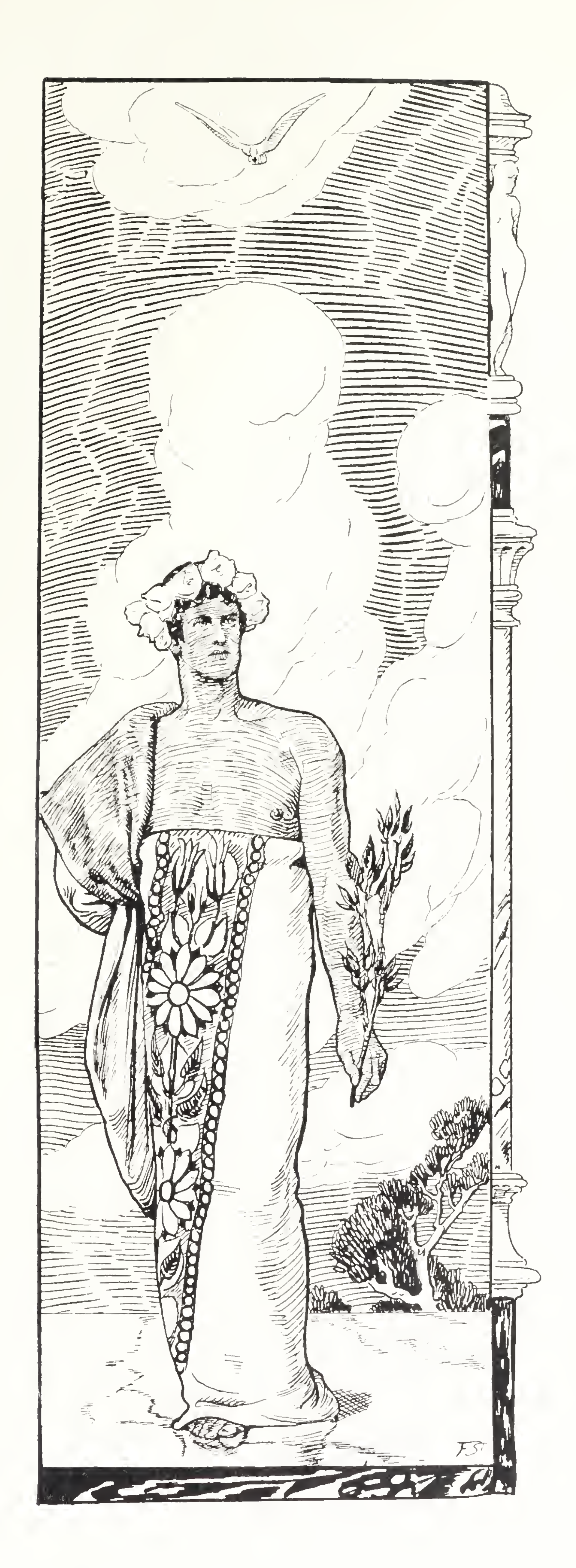
irgend gewünscht werden könnte. Ein Fahrstuhl hebt die grossen Papiervorräte, welche jährlich verbraucht werden, aus dem Keller hierher empor. Gegenüber dem Eingang zu den oben besprochenen Räumlichkeiten führt eine Thür in die galvanoplastische Abteilung, welche zur Verstählung der Platten dient, die allerdings zur Zeit, als diese Räume bezogen wurden, noch nicht, sondern erst einige Jahre später gegründet wurde. Zwei grosse zweifenstrige Zimmer sind es, welche diesem Zwecke dienen. Wie in allen Teilen der Druckerei ist auch hier genügendes Licht ein Haupterfordernis; vier schräge Oberlichtfenster sorgen in ausreichendem Maasse dafür. Im ersten dieser beiden Räume, welche mit Entwässerungsanlage versehenen Cementfussboden haben, steht der grosse eiserne Kasten mit dem galvanischen Bade. In diesem hängt eine grosse schmiedeeiserne Anode, von welcher sich Atome durch den elektrischen Strom als galvanisches Eisen oder Stahl auf die Kupferplatte niederschlagen. Dem Bade gegenüber, direkt unter dem Fenster, steht der grosse Wasch- und Spültisch, auf welchem die Platten unter Behandlung von Säure, Wasser und geschlemmter Kreide von allen Farbresten, die ihnen anhaften könnten, entfettet, das ist chemisch reingemacht werden, denn nur an einer so vorgearbeitefen Platte kann sich der Stahl niederschlagen. Die Stromzufuhr geschieht vermittelst starker Leitungskabel aus einem grossen doppelten Bunsenelement, welches in hölzerner Behausung im zweiten Zimmer steht. In diesem befindet sich auch die Vorrichtung zum Auskochen der Platten, der Lötofen und der Tisch, auf welchem die Kupferplatten an Leitungsdrähte angelötet werden. Wenn wir mit der galvanoplastischen Abteilung hier schon einer Einrichtung Erwähnung thun, die zur Zeit der Uebersiedelung in das neue Gebäude noch nicht bestand, so wollen wir an dieser Stelle auch gleich bemerken, dass eine weitere Ausdehnung sich inzwischen notwendig gemacht hat, und ein Raum in der ersten Etage mit zwei Pressen ausgestattet als dritter Druckraum eingerichtet ist.

Mit gerechtem Stolze konnte die Leiterin des Geschäfts auf die Entwickelung zurückblicken, welche dasselbe unter ihrer Fürsorge genommen hatte, und die es ermöglicht hatte, mit nicht geringen Kosten diesen neuen eigenen Bau aufzuführen. In dieser Behausung beginnt nun die Hauptthätigkeit des gegenwärtigen Besitzers, der unter Best's Leitung eine gründliche Ausbildung genossen hatte, die ihm unter der strengen Aufsicht der Mutter nichts ersparte, worin auch jeder andere Lehrling Hand anlegen musste. Ein glückliches Geschick hat es gefügt, dass der einzige Sohn nicht nur den besten Willen, sondern auch das Talent hatte, ein tüchtiger Kupferdrucker zu werden. Wenn es auch noch verschiedene Jahre dauerte, bis die Druckerei förmlich an ihn allein überging, so liegt doch in seiner Hand in den nächsten Jahren ausschliesslich die technische Leitung, da Conrad Best, welcher im Anfang noch eine kleine Wohnung im Druckereigebäude bezogen und darin seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hatte, leider bald kränklich wurde und sich nach Ruhe zu sehnen begann, die er denn auch reichlich verdient hatte. Wenn er zunächst auch, als er gegen Ende des Jahres 1890 sich zu seinem Sohne nach Darmstadt begab, noch nicht die ausgesprochene Absicht hegte, seine Thätigkeit für immer zu beschliessen, sondern glaubte, dass er nach kurzer Erholung dieselbe wieder würde aufnehmen können, so hatte es doch dabei sein Bewenden, und er geniesst seitdem in seiner lieben alten Heimat einen friedlichen, von Sorgen ungetrübten Lebensabend.

Da, wie wir bereits eben sagten, nach Best's Austritt Wilhelm Felsing der eigentliche Leiter der Druckerei wurde, während die Mutter noch für einige Jahre an der Spitze der geschäftlichen Leitung blieb, so wollen wir den Abschnitt, welcher in unserer Chronik dieser von so seltener Thatkraft beseelten Frau gewidmet war, beschliessen, und uns nunmehr dem gegenwärtigen Jahrzehnt, der neuesten Zeit, zuwenden, das einen so bedeutenden Umschwung in der Kunstauffassung und Geschmacksrichtung hervorgebracht hat, so dass wir billig mit ihm ein neues Kapitel beginnen mögen.



Heinrich Kohnert; An der Havel, Original-Radirung.



WILHELM FELSING

1891—1897





Hugo Struck: Bei der Arbeit.

Gedruckt auf mittelstark japanisch Papier. Platte im Besitze von Frau Auguste Felsing in Berlin.





Wilhelm Felsing ist im Juni 1868 zu Darmstadt geboren, war also bei der Uebersiedelung nach Berlin 6½ Jahre alt. Man kann von ihm nicht behaupten, dass die Schule sein Ideal gewesen sei; viel mehr Freude hatte er daran, am Farbstein oder Rost den Druckern zuzusehen, und so manches Mal musste er von der Mutter daran erinnert werden, zuerst die Schularbeiten zu erledigen. Er verliess das Luisenstädtische Realgymnasium mit der Berechtigung zum einjährigen Dienst im Heere und wurde Lehrling bei Best, welcher ihn von der Pike auf in alle die Handgriffe und Wissenschaften einweihte, deren er als tüchtiger Kupferdrucker bedurfte. Dass er nach Beendigung der Lehrzeit noch im mütterlichen Geschäft verblieb und den Umzug der Druckerei leitete, haben wir im vorigen Abschnitt besprochen. Conrad Best, der Entwickelung des Kupferstiches während der Hauptperiode seines Lebens folgend, hatte seine vorzüglichsten Leistungen im Druck von Grabstichelblättern zu verzeichnen. Mit der zunehmenden Beliebtheit aber, deren sich reproduzierende und originale Radirung zu erfreuen hatten, wurden auch die Anforderungen an die Drucker andere. Wohl widmete sich Wilhelm Felsing schon im elterlichen Geschäfte mit besonderer Vorliebe dem Radirungsdruck; die Mutter aber wünschte ihm hierin eine gründlichere Ausbildung zu geben und zwar durch den Besuch fremder Druckereien. Allerdings war es nicht leicht, in Deutschland eine Anstalt zu finden, in welcher Aussicht vorhanden war, dass er angenommen würde. Einmal waren es Druckereien, die ihn wohl zu Bethätigung seiner Kräfte engagiert hätten, die aber nicht besondere Gelegenheit zur Weiterbildung boten und daher nicht in Betracht gezogen werden konnten. Im anderen Falle wieder waren es Druckereien, welche die ihnen in dem jungen Meistersohne erwachsende Konkurrenz fürchteten und ihm deshalb ihre Thüren verschlossen hielten.

Diese Sorge teilte die Mutter dem zu jener Zeit in der Druckerei zur Anfertigung von Probedrucken weilenden Radirer Professor William Unger mit. Gern war dieser Künstler bereit auszuhelfen und seinen Einfluss bei dem bekannten Pisani in Wien geltend zu machen, dass er den jungen Drucker bei



Max Klinger; Die Todteninsel nach A. Böcklin.

sich aufnehme. So reiste denn Wilhelm Felsing wohlgemut im Herbst 1889 nach Wien. Aber die Rechnung war ohne den Wirt gemacht. Pisani hatte wenig zu thun, er selbst war schwer krank und zwei Drucker warteten der Künstler, die etwa zum Probedruck in die Druckerei kommen würden. Beim Besuch anderer Druckereien hatte er ebensowenig Glück; nur die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst erklärte sich bereit, ihm Arbeit geben zu wollen. Er nahm das Angebot an und bethätigte sich daselbst während eines halben Jahres, bis ihm klar wurde, dass er Neues in Wien nicht viel dazu lernen konnte. Da überdies ein Mangel an Arbeit sich gleichzeitig bemerkbar machte, entschloss sich Wilhelm Felsing, die Schritte wieder heimwärts zu lenken.

Und es war Zeit zur Heimkehr. In diesen Tagen hielt Klinger mit den beiden grossen Platten »Todteninsel« und »Frühlingstag« nach Arnold Böcklin seinen Einzug in die Druckerei und es wurde Wilhelm Felsing von der Mutter anvertraut die Probedrucke für den Meister herzustellen. Mit Herzklopfen ging er daran; wieviel hing davon ab; hatte doch Klinger im Anfang gefürchtet, er müsse diese Platten nach Paris zum Druck geben. Das Resultat indessen befriedigte ihn vollkommen, ebenso auch den Verleger der Platten, die Kunsthandlung von Fritz Gurlitt, welche den Druck dieser ehrenbringenden Arbeit der Firma Otto Felsing übertrug.

Die Vorzugsdrucke waren erledigt, Schriftdrucke sollten noch nicht erscheinen, so drängte die Mutter von neuem zur Abreise. Nach England sollte ihn diese führen, das damals auf dem Gebiete der Originalradirung die führende Stelle innehatte, weshalb sich auch das englische Druckverfahren zu Recht der grössten Anerkennung erfreute. Die Druckerei von Mac Queen, in welcher Otto Felsing fünf Jahre thätig gewesen war, war in den Besitz des Sohnes des damaligen Inhabers übergegangen; diesem trug Wilhelm Felsing seine Wünsche vor und er erklärte sich in liebenswürdigster Weise bereit, den Sohn seines früheren Mitarbeiters in seine eigene Druckerei aufzunehmen. Die grosse Freude, welche diese Bereitwilligkeit zu Hause in der Familie verbreitete, wurde indessen bald von einer weiteren Nachricht zu nichte gemacht. Als nämlich



Max Klinger; Frühlingstag nach A. Böcklin.

Wilhelm seine neue Thätigkeit beginnen wollte, da legten die englischen Drucker die Arbeit nieder und erklärten, ihren »Trade-Unions« d. h. Innungsgesetzen gemäss, nicht mit einem Drucker zusammen arbeiten zu wollen, welcher nicht die in England verlangte 7jährige Lehrzeit hinter sich hatte. Auch das eifrige Zureden eines alten Druckers, der an Otto Felsing's Seite gestanden und nun mit gütlichen Worten für dessen Sohn eintrat, fand kein Gehör — der Prinzipal musste sein Wort zurücknehmen und den jungen Mann bitten, auf den Eintritt bei ihm verzichtend, sein Glück anderswo zu versuchen.



Gustav Eilers; Cäcilie nach P. P. Rubens.

Einen gewichtigen Empfehlungsbrief von Professor Hans Meyer an Hubert Herkomer hatte Wilhelm Felsing in der Tasche und diesen benutzend gelang es ihm, durch Herkomer in der rühmlichst bekannten Kupferdruckerei von F. Goulding sich vorstellen zu dürfen. Dieser, der in seiner bedeutenden Anstalt zwei Söhne und Schwäger beschäftigte und über ein weniger vorurteilsvolles altes Personal verfügte, nahm den jungen Deutschen auf. Nicht nur war es ein angenehmes Verhältnis zwischen dem Meister und seinem Jünger, nein, dieser wurde ihm ein väterlicher Freund, er selbst führte ihn persönlich in manche Neuheit in der Technik des Radirungdruckes ein. Er wies ihn auf die Fehler hin, die in dieser Druckart in Deutschland gemacht wurden, er gab ihm Ratschläge, wie diese oder jene Wirkungen zu erreichen oder Störungen zu vermeiden seien.

Es war ein segensreicher Aufenthalt für Felsing in London, welcher von dauerndem Einflusse auf seine späteren Leistungen geblieben ist. Leider fand er ein jähes Ende.

Im heimischen Geschäfte wurde Wilhelms Thätigkeit während seiner Abwesenheit stark vermisst. Radirer wie Feldmann, Brockmüller, Lüdeke u. a. hatten sich an seine Druckart gewöhnt, da, wie wir schon erwähnt haben, Best dem jungen Drucker dieses Gebiet ganz überlassen hatte und sich mit grösserer Liebe und Virtuosität der Behandlung von Stichplatten hingab. Dazu kam, dass Best zu kränkeln anfing. Professor Hans Meyer war mit den Probedrucken für die unter seiner Leitung stehende Radirschule nicht mehr zufrieden und so musste er, der Wilhelm Felsing zum Unterkommen in London verholfen hatte, der Mutter ans Herz legen, den Sohn zurückzuberufen. Wie gerne hätte diese ihrem Sohn den anregenden Aufenthalt in London für längere Zeit gegönnt in der Erkenntnis, wie wohlthuend er für diesen war; aber es durfte nicht sein, das Geschäft



Wilhelm Feldmann: Am Weiher, Original-Radirung.



F. Böttcher; Wilhelm II. nach A. von Werner.

musste sich gerade jetzt auf der alten Höhe zeigen, da in der immer mehr sich verbreitenden Original-Radirung eine neue Aera des Kupferstiches und Druckes anbrach.

Mit schwerem Herzen überbrachte Felsing seinem verehrten Meister die Nachricht, welcher ihn sofort mit dem Hinweise aus dem Arbeitsverhältnis entliess, dass er vor allem seiner Mutter zu helfen habe. Das herzliche Verhältnis, welches zwischen Meister und Arbeiter bestand, fand seinen Ausdruck in einem kleinen Feste, das zu Ehren des Scheidenden veranlasst wurde und bei welchem ihm der väterliche Freund zurief:

»Whenever you can manage your circumstances to return to England, you will always find my house open for you.«

Noch verliefen zwei Tage, an welchen schnell Einkäufe für das elterliche Geschäft besorgt wurden, zu welchem Zwecke die Adressen ihm in bereitwilliger Weise von Goulding zur Verfügung gestellt waren, und dann ging es heimwärts. Der Herbst 1890 sieht Wilhelm Felsing wieder in Berlin.

Ein neuer Zug kam in die Druckerei. Neue Materialien und Druckbehandlungen kamen zu den so rühmlich bewährten alten, und Conrad Best glaubte, dass er es gut verantworten könne, Wilhelm die technische Leitung und die Ausführung der besten Platten zu überlassen; »mach' Du's, Bubche« — das Wort wurde von nun an oft gehört! Best sehnte sich in dieser Zeit um so mehr nach Ruhe, da ihn eine grosse Schwäche in den Beinen befallen hatte. Aber er wollte noch mit einer Glanzleistung abschliessen. Die königlich sächsische Generaldirektion hatte wieder eine neue Platte herausgegeben, das herrliche Grabstichelblatt von Eduard Büchel nach L. Hofmann. Diese Drucklegung besorgte Best im persönlichen Beisein des Künstlers, welcher ihm später in beredten Worten seinen Dank und seine Anerkennung aussprach. Auch die Liebhaber-ausgaben der beiden berühmten Stiche Gustav Eilers »die heilige Cäcilie« nach Rubens und Hans Meyer, »La dame au gant« nach van Dyck, sowie Robert Trossin »Venezianerin« nach G. Savoldo, für die preussische Regierung im Verlag von Rudolf Schuster, erledigte Best noch persönlich, dann siedelte er im Sommer 1891 zu seinem Sohne nach Darmstadt in den so wohlverdienten Ruhestand über. Nach Wilhelms Heimkehr hatte er noch während dreiviertel Jahren, sich selbst verleugnend, diesen ganz in die Leitung sich eingewöhnen lassen. Er selbst war 57 Jahre im Geschäft mit unermüdlichem Eifer und nie versagender Pflichttreue thätig gewesen.



Hans Meyer; La dame au gant nach A. van Dyck.

Wilhelm Felsing ergrift die Zügel und Kräfte und Kenntnisse des jungen Werkmeisters wuchsen mit den Anforderungen, die an ihn herantraten. Getragen vom Vertrauen, das Mutter, Künstler und Verleger ihm entgegenbrachten, konnte er so wohl berufen sein, Gutes zu leisten.



Original-Radirung von L. Otto.

Gedruckt auf gelbes deutsches Kupferdruckpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Baensch in Dresden.





Eduard Büchel; Jesus im Tempel
nach H Hofmann

Photogravure nach dem Originalstich.



Die Mutter, welche die Oberherrschaft des ganzen Geschäftes in fester Hand hatte, folgte nur ihrem eigenen stets vorwärts strebenden Geiste, indem sie dem Sohne in allen Neuerungen freieste Hand liess. Längst gewünschte Verbesserungen wurden eingeführt; zu diesen gehörte vor allen Dingen die Aufstellung einer Farbenreibmaschine und einer Glättpresse allergrössten Formates; dann aber die Errichtung einer eigenen Galvanoplastik, um die Platten selbst verstählen zu können. Durch Vermittlung von Professor Louis Jacoby wurde der erste Galvanoplastiker der Reichsdruckerei ermächtigt, Wilhelm Felsing das Verfahren zu lehren, und beide zusammen richteten dem Geschäfte diese neue Abteilung ein.



Bernhard Mannfeld; Brandenburg, Original-Radirung.

Ein rühriges Schaffen ging durch das Haus, und mit Wehmut gedachte Emilie Felsing in dieser Zeit ihres allzufrüh heimgegangenen Gatten, der die trüben Jahre, welche keinem Geschäfte erspart bleiben, hatte durchmachen müssen, ohne das spätere frische Emporblühen der Firma zu erleben und zu ernten, was er in schwerer Zeit gesäet hatte.



Albert Krüger; Dr. Carl Petersen, nach M. Liebermann.

Im Herbst dieses Jahres kam der Auftrag der Firma Amsler & Ruthardt, Berlin, von der Radirung von F. Böttcher »Porträt S. M. des Kaisers Wilhelm II.« nach Anton von Werner, bis zum November 200 Vorzugsdrucke auf japanischem Papier zu drucken; ein Auftrag auf Schriftdrucke erfolgte in nahezu gleicher Höhe bald darauf; da die Herstellung bis zum Geburtstage Sr. Majestät erledigt werden musste, galt es, so manche halbe Nacht zur Hülfe zu nehmen. Auch andere gleich ehrenvolle, wenn auch nicht so umfangreiche Aufträge erfolgten; so die Drucklegung der Platte R. Herzner »Christus erscheint der Maria Magdalena« nach F. Pfannschmidt; Th. Langer »Des Sohnes letzter Gruss« nach C. Hoff; verschiedene neue Platten des Vereins für Originalradirung, darunter besonders Gustav Eilers »Porträt Adolph Menzel« und B. Mannfeld »Brandenburg« wurden gedruckt; ferner die Auflage des alljährlich wiederkehrenden Kunstvereins in Dresden: Theodor Langer »In der Waffenschmiede« nach F. Defregger. Dazwischen kamen K. Köpping's Probedrucke seiner Originalradirung. Aber wir begegnen in dieser Zeit auch so manchem neuen guten Namen. Albert Krüger brachte seine wirkungsvolle Radirung nach M. Liebermann in die Druckerei und wurde ihr von der Zeit an ein treuer, werter Kunde. Das »Porträt des Bürgermeisters Dr. Carl Petersen« wurde im Auftrage der Commeter'schen Kunsthandlung in



R. Giradet; Fürst von Bismarck, Originalradirung.

Hamburg gedruckt. Die Kunsthandlung von Stiefbold & Co. übergab die Platte »Heilige drei Frauen« von J. Steinmüller, ferner Ad. Döring »In Gedanken«, C. Mispagel »Alter Mann« nach Rembrandt und die Original-Radirung »Porträt des Fürsten Bismarck« von Girardet. Ludwig Otto brachte das stofflich so reizvolle »Bildnis eines jungen Mannes« nach Franz Hals für den Kunstverleger Rud. Schuster und für eben diesen auch Hans am Ende die Original-Radirungen »In der Marsch« und »An der unteren Weser«. Für Joh. Plato wurde in einer Kunstvereinsauflage »der Jesusknabe an der Weltkugel« gedruckt, Professor Louis Jacoby brachte seine Platten »Porträt Berner, Helmholtz und Mommsen« in die Druckerei. In all diesen Blättern durfte Wilhelm Felsing den Künstlern beim Druck Proben seines Könnens ablegen; bis zum Ende März 1892 stand er als technischer Leiter dem Geschäfte seiner Mutter vor und hat ihr und den Freunden der Firma bewiesen, dass er fähig sei, die Druckerei auf ihrer alten Höhe zu erhalten. Auch mit der kaufmännischen Seite des Geschäftes durch die Mutter vollkommen vertraut gemacht, erschien für diese denn der Zeitpunkt nicht mehr allzufern, da sie das Erbe der Väter vertrauensvoll in die Hände des Sohnes geben könne. So entschloss sich denn Emilie Felsing, ihren Sohn als Teilhaber der Firma aufzunehmen, und gab dieses der Kundschaft in folgendem Rundschreiben kund:

Berlin, April 1892.
SW. 8 Schöneberger Strasse.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich am 1. April d. J. meinen Sohn

WILHELM FELSING

als Teilhaber in meine, Ihnen unter der Firma Otto Felsing bekannte Kupferdruckerei aufgenommen habe. Da derselbe bereits seit 7 Jahren in ihr fachmännisch thätig ist, wird hierdurch eine Aenderung in der Geschäftsführung nicht eintreten. Mein Sohn wird aber bestrebt sein, die im Auslande, besonders durch längere Thätigkeit in der ersten Kunstkupferdruckerei Londons erworbenen praktischen Erfahrungen, für meine Anstalt zu verwerten, und dadurch das Seinige dazu beitragen, den Weltruf der Firma nicht nur zu erhalten, sondern womöglich noch zu erweitern.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass ich zur Bequemlichkeit meiner werten Kunden, und um die bisherige unvermeidliche grosse Zeitversäumnis in Wegfall zu bringen, eine galvanoplastische Abteilung eingerichtet habe,

welche in der Lage sein wird, den weitgehendsten Anforderungen zu entsprechen.

Zur Herstellung von Niederschlägen oder zur Verstählung von Platten wird es nun nicht mehr nötig sein, letztere aus der Hand zu geben, was für die Sicherheit der Platten nicht zu unterschätzen ist.

Indem ich mich nun Ihren geschätzten Aufträgen für alle in mein Fach einschlagenden Druckarbeiten, als Kupferstich, Radirung, Schwarzkunst, Kupferätzung etc. unter Zusicherung sorgfältiger und schneller Ausführung bei angemessenen Preisen bestens empfohlen halte, bitte ich, von umstehender Unterschrift meines Sohnes gefl. Kenntnis nehmen zu wollen, und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

Emilie Felsing
in Firma: Otto Felsing.



Friedrich II. im Park von Sanssouci, gestochen von Meno Haas nach L. Wolff.

In diesem Jahre kamen die bekannten Platten nach J. C. Frisch: »Schwerin's Tod in der Schlacht bei Prag«, »Friedrich II. nach der Schlacht bei Kollin« von D. Berger gestochen, in den Besitz der Firma und wurden von Herrn Rud. Schuster's Verlag wieder weiteren Kreisen zugänglich



Schwerin's Tod in der Schlacht bei Prag, gestochen von D. Berger nach J. C. Frisch.



Seydlitz in der Schlacht bei Rossbach, gestochen von D. Berger nach J. C. Frisch.

gemacht; desgleichen die Blätter nach Schubert in Kupfer von D. Berger »Friedrich II. vor der Liegnitzer Schlacht«, »Friedrich II. nach der Schlacht bei Lowositz«, ferner Meno Haas »Friedrich II. im Park von Sanssouci« nach L. Wolff und »Rückkehr Friedrich des Grossen mit Suite vom Manöver bei Potsdam« von J. F. Clemens nach C. Cuningham.



Max Asperger; Aus Thüringen, Original-Radirung.

Längst schon war es die Lieblingsbeschäftigung von Wilhelm Felsing geworden, sich mit dem Druck von Maler-Radirungen zu befassen. Die ersten Berliner Künstler dieses Kunstfeldes sammelten sich in der Druckerei, der junge Meister aber glaubte diesen erlauchten Kreis noch erweitern zu können und den Künstlern anderer Stätten von ihm gedruckte Arbeiten vorlegen zu sollen.

Nun, da er berechtigt war die Firma zu vertreten, machte er denn im Einverständnis mit seiner Mutter seine erste Geschäftsreise. Aus Weimar war in jedem Winter Freiherr von Gleichen-Russwurm in Berlin eingekehrt, welcher alle seine freien Originalradirungen in die Druckerei gab. Im dortigen Radirverein war es auch anders geworden, die Künstler hatten die Mappe unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar in Selbstverlag genommen und konnten nun daran denken, dort drucken zu lassen, wohin sie Baron von Gleichen-Russwurm schon oft gewiesen hatte. Auf Anfrage wurde Felsing dann durch den Schriftführer des Vereins, den Maler-Radirer Max Asperger, zu einer Versammlung zu Pfingsten eingeladen und in dieser beschlossen, die Mappe in Berlin zur Drucklegung zu bringen.

Fünf Editionen sind indessen ins Land gegangen und fanden ungeteilten Beifall der Vereinsmitglieder. In diesen Heften wurden die Platten folgender Künstler gedruckt:

K. Ahrendts; C. Arnold; K. Arp; M. Asperger; A. Brendel; F. Bunke; L. v. Cranach; M. v. Freytag-Loringhoven; O. Fröhlich; L. von Gleichen-Russwurm; Th. Hagen; M. Hasenritter; B. Liebig; O. Rasch; P. Riess; O. Schultz; M. Stahlschmidt; M. Thedy; E. Weichberger und L. Wiest.

So mehrte sich die Zahl der Kunden, und manche neue Firma übertrug von nun an ihre Aufträge der Felsing'schen Druckerei. Auch die Photographische Gesellschaft hatte in Wien ihre sämt-



ALBERT BRENDEL: STALLRUHE



Max Asperger; Aus Thüringen, Original-Radirung.

Längst schon war es die Lieblingsbeschäftigung von Wilhelm Felsing geworden, sich mit dem Druck von Maler-Radirungen zu befassen. Die ersten Berliner Künstler dieses Kunstfeldes sammelten sich in der Druckerei, der junge Meister aber glaubte diesen erlauchten Kreis noch erweitern zu können und den Künstlern anderer Stätten von ihm gedruckte Arbeiten vorlegen zu sollen.

Nun, da er berechtigt war die Firma zu vertreten, machte er denn im Einverständnis mit seiner Mutter seine erste Geschäftsreise. Aus Weimar war in jedem Winter Freiherr von Gleichen-Russwurm in Berlin eingekehrt, welcher alle seine freien Originalradirungen in die Druckerei gab. Im dortigen Radirverein war es auch anders geworden, die Künstler hatten die Mappe unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar in Selbstverlag genommen und konnten nun daran denken, dort drucken zu lassen, wohin sie Baron von Gleichen-Russwurm schon oft gewiesen hatte. Auf Antrage wurde Felsing dann durch den Schriftführer des Vereins, den Maler-Radirer Max Asperger, zu einer Versammlung zu Pfingsten eingeladen und in dieser beschlossen, die Mappe in Berlin zur Drucklegung zu bringen.

Fünf Editionen sind indessen ins Land gegangen und fanden ungeteilten Beifall der Vereinsmitglieder. In diesen Heften wurden die Platten folgender Künstler gedruckt:

F. Ahrendts; C. Arnold; K. Arp; M. Asperger; A. Brendel; F. Bunke; L. v. Cranach; M. v. Freytag-Loringhoven, O. Fröhlich; L. von Gleichen-Russwurm; Th. Hagen; M. Hasenritter; B. Liebig; O. [illegible], P. Riess; O. Schultz, M. Stahlschmidt; M. Thedy; E. Weichberger und L. Wiest.

So mehrte sich die Zahl der Kunden, und manche neue Firma übertrug von nun an ihre Aufträge der Felsing'schen Druckerei. Auch die Photographische Gesellschaft hatte in Wien ihre sämt-



Albert Brendel; Stallruhe.

Aus: Verein für Original-Radirung zu Weimar; 1892.





L. v. Gleichen-Russwurm; Feldarbeit.

Gedruckt auf ungeleimtes holländisch Handpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





L. Jacoby; Die Hochzeit Alexander's und der Roxane
nach Giov. Bazzi (il Soddoma).

Photogravure nach dem Originalstich.



lichen Platten zurückgezogen und teilte diese unter den Berliner Druckfirmen. Arbeit war in Hülle und Fülle, so dass es nötig wurde, sich nach geeigneter Kraft umzusehen, die einen Teil der besten Arbeiten selbständig drucken konnte, die befähigt war, den Meister bei den Kunden und dem Personal zu vertreten, wenn er selbst seine Zeit einem probedruckenden Künstler widmete. Auf ein diesbezügliches Gesuch meldete sich Wilhelm Schulz, von dem wir als Lehrling schon einmal gesprochen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit war er noch eine Zeit lang als Drucker unter Conrad Best thätig gewesen, hatte dann sich in anderen Druckereien beschäftigt und war schliesslich zum Werkführer in einer solchen emporgestiegen. Als er jedoch vernahm, dass im Hause Felsing wieder eine Stelle frei sei, kehrte er gern dorthin zurück, und seit dem 5. Juni 1893 ist Wilhelm Schulz wieder ein treuer Mitarbeiter der Firma geworden, die ihn zum Kupferdrucker gemacht hatte. Für Felsing selbst konnte es nur ein angenehmer Gedanke sein, mit seinem früheren Lehrkameraden nun wieder für ein hohes Ziel zu arbeiten. Nicht gering ist die Zahl derjenigen Blätter, welche Schulz inzwischen von der Presse brachte. Wir nennen Walter Ziegler's Radirungen »Die vier Jahreszeiten« nach Lefler; H. Kohnert, »An der Havel«; K. Köpping, Originalradirung, »Diplom«; Hans Meyer's »Dame au gant« für den preussischen Kunstverein und viele andere mehr, auf die wir später zurückkommen. Im Juni und Juli machte Wilhelm Felsing im Auftrage seiner Mutter eine zehnwöchentliche Reise, auf welche er segensreiche Verbindungen mit anderen Kunststädten wie auch in Dresden, Leipzig, München, Nürnberg, Düsseldorf, Holland und andererorts anknüpfte.



Hans Meyer; Ein Todtentanz (Mutter und Kind) Original-Radirung.

In diese Zeit fallen ferner die erneuten Aufträge der Firma W. Baensch in Dresden aus Anlass des 50 jährigen Militärjubiläums Sr. Majestät des Königs Albert. Vier Porträts aus verschiedenen Lebensjahren des hohen Mitbegründers des deutschen Reiches kamen in das bei dieser Gelegenheit erscheinende Werk und jedes musste in einer Auflage von 7000 Exemplaren gedruckt werden. Die Platten selbst sind Radirungen von Ludwig Otto in Dresden. Diesen kleinen schlossen sich bald die grösseren Platten desselben Künstlers an und zwar die Porträts Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Sr. K. H. des Prinzen Georg von Sachsen und diejenigen der Minister von Gerber, de Fabrice und v. d. Planitz.

Für einen Leipziger Verleger wurden dann zwei Porträts des Historikers Gervinus und je eins von dessen Frau und Grüner in grösserer Auflage gedruckt. Diese Platten waren von Jacob Felsing gestochen und Gervinus selbst hatte die Bestimmung getroffen, dass sie nur in einer Felsing'schen Druckerei gedruckt werden sollten.



Hans Meyer; Der Krieg nach F. Geselschap.

Prof. Louis Jacoby übergab der Firma die Drucklegung seines bekannten Stiches nach Giovanni Bazzi il Soddoma »Die Hochzeit Alexanders mit der Roxane«. Auch andere Platten dieses Künstlers, wie die Porträts der bekannten Chemiker Kunheim und Schorff, schliesslich noch das Porträt Sr. Maj. des Kaisers nach Lenbach für die Reichsdruckerei gingen in diesen Jahren von den Felsing'schen Pressen. Hans Meyer hatte von seinen Originalzeichnungen »Cyclus vom Tode« 12 Platten mittleren Formates radirt und der Künstler, der Frau Emilie Felsing stets bereitwilligst mit Rat und That früher zur Seite gestanden hatte, übergab diese der Druckerei zum Auflagedruck. Ludwig Otto brachte seine grosse malerische Radirung »Lavinia« nach Tizian zur Drucklegung für den Verlag von Rud. Schuster; desgleichen die dem Leben abgelauschte Original-Radirung »Moltke in der Philharmonie«; für Rumänien wurde Hans Meyer's »Portrait des Ministers Bratianu« gedruckt. Der Weimarer Radirverein brachte eine neue Edition, derjenige in Berlin vier Platten (Krüger, Eilers, Sturm und Ulbrich).



Max Klinger; Originalstich aus der Brahmsphantasie.

Verschiedentlich hatten wir schon Gelegenheit, in unserer Chronik den Namen »Max Klinger« zu erwähnen, dessen bedeutende graphischen Kunstleistungen aus der Felsing'schen Druckerei bis auf ganz geringe Ausnahmen hervorgingen. Den mannigfachen genialen Schöpfungen, mit welchen seine geistvoll geführte Radirnadel seit Jahren die Welt entzückt hat, setzte er wohl die Krone auf in der Folge von Radirungen zu den Brahms'schen Kompositionen. Zu dieser »Brahms-Phantasie« hatten ihn die unvergleichlichen Lieder des nun verstorbenen Altmeisters deutscher Tonkunst angeregt. Die dazu gehörigen Original-Radirungen resp. Stiche kamen in Verbindung mit Lithographieen und Steindrucken der Firma C. G. Röder in Leipzig in einem Werke heraus, das im Verlage von Amsler & Ruthardt zu Berlin erschien. Fraglos kann man es wohl als eine der grössten Kunstschöpfungen betrachten, die jemals Felsing'schen Pressen anvertraut worden. Nahezu ein Jahr arbeitete Wilhelm



Max Klinger; Brahmsphantasie I.
Original-Schabkunstblatt.

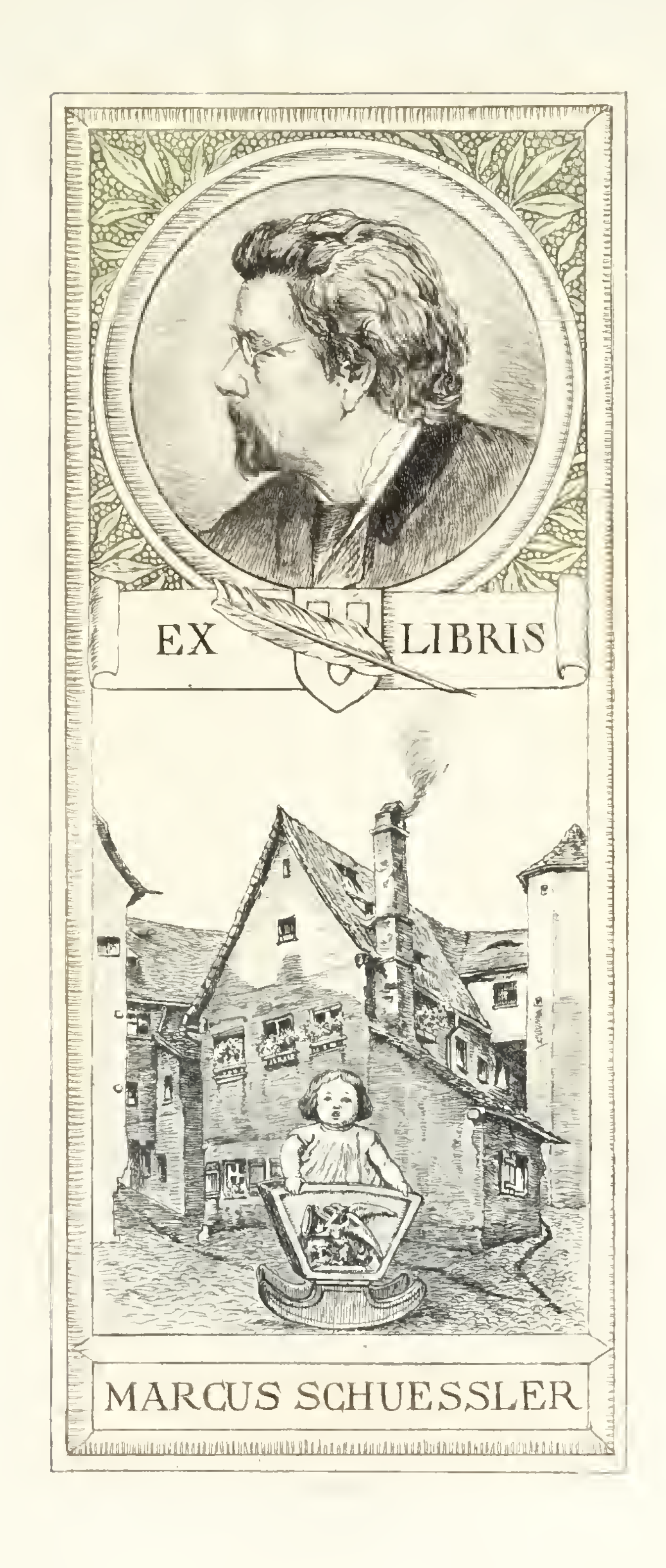


MAX KLINGER; DER TOD ALS PFLASTERER.

GEDRUCKT AUF ÄCHT ENGLISCHES KUPFERDRUCKPAPIER.

PLATTE IM BESITZE DES KÜNSTLERS.





Ludwig Kühn; Ex libris.

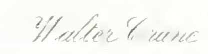
Gedruckt auf dünnes japanisch Papier.

Platte im Besitze des Künstlers.





Fuchs und Hase





Das Original ist im Besitze des Herrn Ernst Seeger, Berlin

Wettlauf der Stunden



Felsing an diesen Platten, denn Max Klinger hatte die Bedingung gestellt, dass er sämtliche Drucke der Platten selbst herzustellen habe, eine Verpflichtung, der man natürlich gerne nachkam.

Im Oktober 1893 tritt uns als neuer Kunde Ludwig Kühn, der bekannte Maler-Radirer, entgegen. Neben einer Zahl Radirungen nach englischen Originalen für die Firma E. Nister in Nürnberg ist es besonders seine grosse Radirung »Frühling und Winter« nach W. Firle und eine Anzahl von Original-Radirungen, darunter sein Selbstporträt in drei Farben und sein »Ex libris Marcus Schüssler« in vier Farben, welche die Felsing'schen Pressen verliessen.



Carl Locher; Im Sunde von Kronborg
Original-Radirung

Dem Drange der Zeit folgend, hatte sich Emilie Felsing entschlossen, auch die Anfertigung von Photogravuren zu übernehmen und ausser einer stattlichen Zahl kleiner Platten lieferte sie besonders der schon oft erwähnten Firma Fritz Gurlitt eine grosse Gravure nach Liljefors »Fuchs und Hase«.

Karl Locher, der bekannte dänische Radirer stimmungsvoller Marinebilder, war nach Berlin gekommen, um hier einige grössere Platten zum Druck zu vergeben. Seine Wahl fiel auf die Felsing'sche Druckerei, aus welcher die Platten »Fra Snekkersten«, »Sonnenuntergang«, »Den 2. Dezember 1863«, »Im Sund von Kronborg«, »Ved Skagens Strand«, »Marine« und die stimmungsvolle Radirung »Praesten hentes over aen tyl en syg« hervorgingen.



Albert Krüger; Harfenspielerin.
Original-Radirung.

Der Düsseldorfer Künstler-Club St. Lucas brachte von nun ab — mit den dortigen Druck-

resultaten unzufrieden — seine Mappe mit Original-Radirungen bei Felsing zum Druck und zwar mit Beiträgen von Alex. Frenz, Heinr. Herrmanns, K. Jansen, Olof Jernberg, Arthur Kampf, Eug. Kampf, Eug. Liesegang und Th. Rocholl.



Johannes Plato; Die Jagd nach dem Glück nach R. Henneberg.

Eine weitere Platte sehr grossen Formates, von der preussischen Regierung herausgegeben und bei Rud. Schuster verlegt, kam in diesem Jahre zur Drucklegung, es war Hans Meyer's Stich »Der Krieg« nach F. Geselschap.

Professor Wilh. Krauskopf war als Leiter der Radirklasse nach Karlsruhe an die dortige Akademie berufen worden, und mit ihm kam ein mächtiger Aufschwung in die Pflege der graphischen Künste der badischen Residenz. Auf der Durchreise durch Berlin hatte er die Felsing'sche Druckerei aufgesucht, sich von dem künstlerischen Betriebe derselben überzeugt und ihr den Druck seiner grossen, stimmungsvollen Originalradirungen »Winterabend« und »Herbstnacht« übertragen. Während nun Wilhelm Felsing der Herstellung der letzterwähnten drei Aufträge seine ganze Kraft widmete, brachte der rührige Schulz die Auflage für den neugegründeten Deutschen Kunstverein von der Presse; es war dieses der bekannte Stich von Albert Krüger »Weibliches Bildnis« nach Albrecht Dürer aus dem Berliner Museum. Auch die umfangreiche Arbeit von Johannes Plato »Jagd nach dem Glück« nach R. Henneberg kam in dieser arbeitsreichen Zeit in der Felsing'schen Anstalt zum Druck.

Von Weimarer Künstlern brachte Louis Lorenz die originalen Porträt-Radirungen des Grossherzogs und der Grossherzogin von Sachsen-Weimar, ferner v. Gleichen-Russwurm zwei grosse stimmungsschwere landschaftliche Motive »Tiefurter Brücke« und »Norderney«. Max Klinger gab die Auflage des »Ex libris W. Bode«, dieses Cabinetstückchens der in der Neuzeit wieder zur Blüte gekommenen »Ex libris«-Liebhaberei.

Doch nicht nur die Werke der hohen Kunst fanden ihre Stätte in der Felsing'schen Druckerei, auch Verlagsbuchhandlungen, die ihren Büchern illustrativen künstlerischen Schmuck verleihen wollten, auf dessen sorgsame Ausführung sie Wert legten, brachten ihre Platten zu Emilie Felsing und ihrem Sohne. Wir erwähnen hier die Buchhandlung von Haude & Spener, für welche das »Porträt Büchmann« von Hans Meyer inzwischen nahezu in einer Auflage von 100 000 Exemplaren gedruckt worden ist; dann die E. S. Mittler'sche Hofbuchhandlung, welche die Porträts des Prinzen Friedrich Karl und Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II. in der Uniform seines Husaren-Regimentes



Hans am Ende; Hannibal's Grab nach Eugen Bracht.



Peter Halm; Auf der Reichenau.

Gedruckt auf gelbes geleimtes Kupferdruckpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





ALBERT KRÜGER: STAUFFER'S SELBSTPORTRAIT.

GEDRUCKT AUF STARKES JAPANISCH PAPIER.

PLATTE IM BESITZE VON HERRN W. FELSING IN BERLIN.



und schliesslich die Porträts ihres eigenen Jubiläums-Werkes zum Druck brachte. Für W. Baensch in Dresden wurde das Porträt Seiner Majestät des Königs Albert von Sachsen in Jäger-Uniform gedruckt und für E. A. Seemann in Leipzig mehrere Platten für die Zeitschrift für bildende Kunst, darunter Klinger-Krüger: »Pieta«, Kuhnert-Krostewitz: »Elephanten in ihrem Elemente« u. a. m. Nicht unbedeutend ist der Aufschwung, den das Geschäft in den ersten fünf Jahren unseres Decenniums genommen hat, da sich die ersten Maler der Radirung als einem neu in Geltung kommenden Kunstzweige widmeten. Mancher berühmte Meister, wie Liebermann, Skarbina und andere trugen ihre Platten nach der Schöneberger Strasse und mit glücklichem Gelingen ging Felsing auf ihre Wünsche bezüglich der Wirkung ein. In unserem Kapitel »Kupferstich und Kupferdruck im Allgemeinen« haben wir den Unterschied des Druckes von Stich und Radirung klargelegt, auch schon gesagt, dass speziell zum Druck von Radirungen Felsing die meiste Neigung und auch das beste Verständnis hatte. Emilie Felsing sah, dass sie die fernere alleinige Leitung der Firma in die Hände ihres Sohnes legen könne, und so zog sie sich mit Ausgang des Jahres 1894 vom Geschäfte vollständig zurück, um in beschaulicher Ruhe daran Freude zu finden, dass es ihr in so hohem Maasse gelungen war, die Firma nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen und zu vergrössern. In harter Zeit hatte sie gesäet, und mit schweren Kämpfen und Sorgen, aber getragen vom Vertrauen und der stets bereiten Hülfe der Künstler und Verleger sah sie jetzt ihren unermüdlichen Fleiss reifen. Am 1. Januar 1895, fünfundzwanzig Jahre nachdem ihr Gatte es s. Z. übernommen hatte, machte sie ihren Sohn zum alleinigen Besitzer des altberühmten Hauses seiner Väter und mit Stolz sah es die Mutter, dass der grösste Teil des Vorzüglichen, das deutscher Kupferstich und deutsche Radirung in den letzten Jahren geleistet hat, auf seinen Pressen zur Drucklegung gelangte.


Joh. Nordhagen; Indseidlingen til Christiania nach H. Gude.

Hugo Struck war in Berlin ansässig geworden und brachte ausser zwei kleineren Originalradirungen für den Berliner Verein sein grosses Blatt »die Dorfparzen« nach Gussow in einer beschränkten Eliteausgabe von Vorzugsdrucken bei Felsing zum Druck. Drei Jahre später erfolgte für denselben Künstler die Drucklegung des herrlichen Blattes »Heinrich VIII. und Anna Boleyn« nach Altmeister Ad. Menzel im Auftrage der G. Grote'schen Verlagshandlung; für eben diese kam dann die bekannte Alb. Krüger'sche Platte »Menonitenprediger Ansloe« nach Rembrandt in Druck, welcher sich die »Thronende Maria mit dem Kinde« von Holzapfel nach Quinten Massys und die »Tiberlandschaft« von Börner nach Nicolas Poussin anschlossen. Eine neue Platte brachte in diesem Herbste dann wieder der Verlag von Fritz Gurlitt, und zwar die ebenso malerische als schwermutvolle Radirung von Hans am Ende, »Hannibal's Grab« nach Eugen Bracht. Der sehr bekannte Radirer Joh. Nordhagen hatte zwei nordische Motive »Indseidlingen til Christiania« und »Bundefjord fra Malmoen« beendet, auch diese kamen unter die Felsing'schen Pressen. Zu der gar stattlichen Reihe von

Neuerscheinungen auf dem graphischen Gebiet brachte der Verlag von Rud. Schuster noch eine weitere in der effektvollen Radirung »Kur-Brandenburg's erste Seeschlacht« von Krostewitz nach Hans Bohrdt; diese drei letzten Platten druckte die rührige Hülfe des jungen Meisters, sein Werkführer Schulz. Das erste Jahr, das beide gemeinsam und selbständig gearbeitet hatten, ging zu Ende; es war ein arbeitsreiches, schaffensfrohes Jahr gewesen, an dessen Schluss noch Prof. G. Eilers den ehrenvollen Auftrag auf Druck seiner Original-Radirung »Prinzessin Heinrich von Preussen« erteilte.



Hugo Struck; Heinrich VIII. und Anna Boleighn nach Adolph Menzel.

In dieser Zeit erfolgte auch der Druck der Radirungen Johannes Sattler's; dieser populäre Meister des Griffels liess im Stargardt'schen Verlage die Platten »Wiedertäufer«, »Spottmesse« und »Knipperdollings Frauen« erscheinen.



Gedruckt auf weisses deutsches Kupferdruckpapier
mit aufgelegtem Japanseidenpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin





Paul von Ravenstein; In Venedig.

Gedruckt auf starkes gelbes holländisch Handpapier.

Aus: Verein für Original-Radirung zu Karlsruhe; 1894.



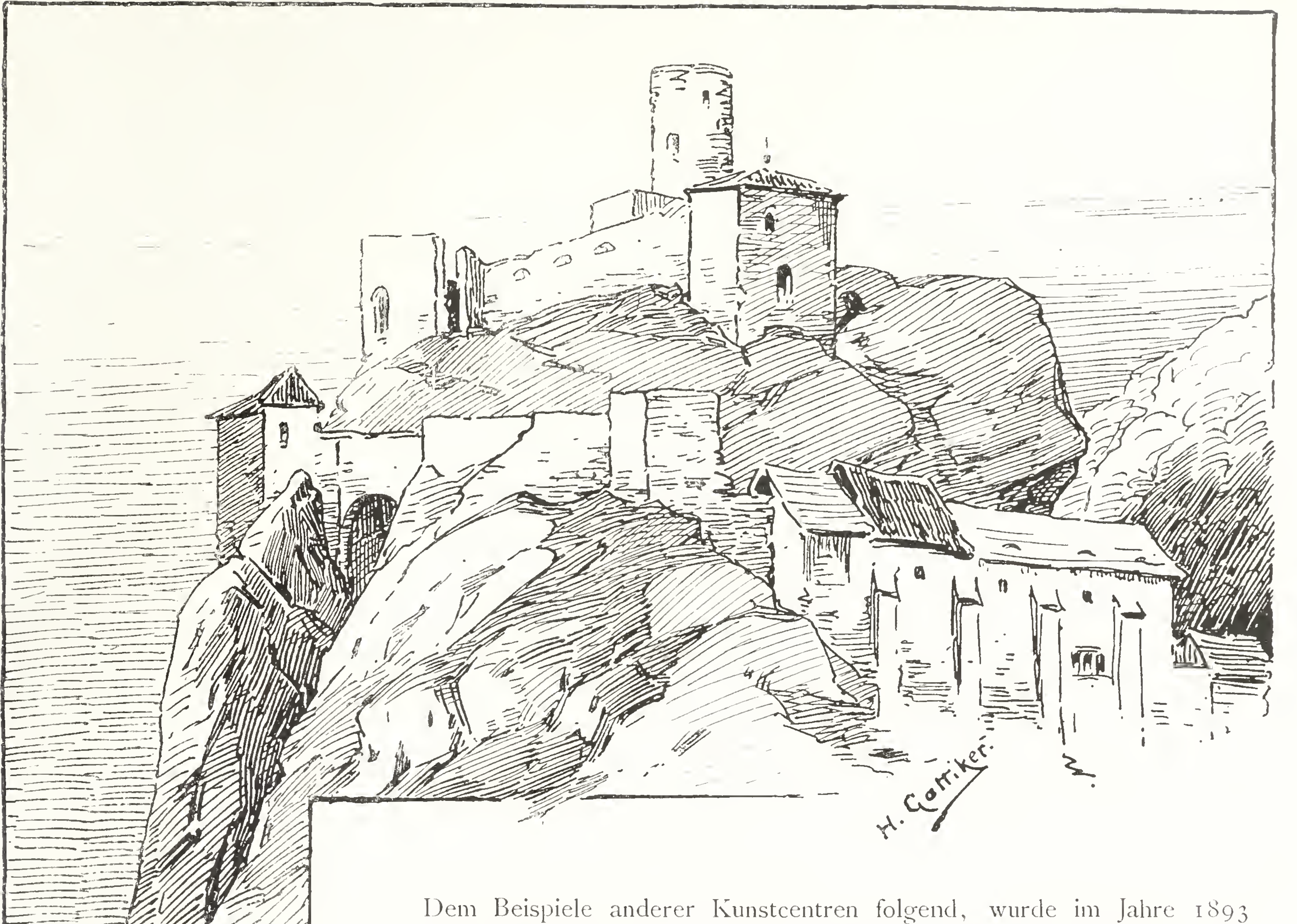


H. GATTIKER: VORFRÜHLING.

GEDRUCKT AUF ROSA JAPANISCH HANDPAPIER
A FLOTTANT AUFGELEGT.

PLATTE IM BESITZE VON HERRN W. FELSING IN BERLIN.





Dem Beispiele anderer Kunstcentren folgend, wurde im Jahre 1893 auch zu Karlsruhe ein Verein für Original-Radirung auf Anregung von Professor Wilhelm Krauskopf gegründet, dem sich hochbedeutende Namen in der badischen Kunst anschlossen. Auch diese neue Vereinigung zur Förderung eines Kunstzweiges, der vorzüglich berufen ist, als unmittelbarstes Ausdrucksmittel des Künstlers zu dienen, weitmehr als die Lithographie es je vermag, übertrug der Felsing'schen Anstalt den Druck ihrer Mappen. Eine Reihe gar vorzüglicher Namen treffen wir in diesen jährlich wiederkehrenden Heften, unter denen besonders erwähnt seien:

H. Baisch; v. Fichard; H. Gattiker; E. Hansen; F. Hoch; F. Kallmorgen; O. Keitel; F. Keller; W. Krauskopf; S. Ley; L. Möller; W. Pahlmann; R. Pötzelberger; v. Ravenstein; G. Schönleber; Segisser; H. v. Volckmann; E. R. Weiss und M. Wieland.

Dreimal sind schon die Hefte des Vereins für Originalradirung inzwischen erschienen, ein jedes bot Neues, jede



Wilh. Pahlmann; Residenzschloss in Karlsruhe. Original-Radirung

Geschmacksrichtung konnte darin finden, was sie für sich suchte. Kräftig steht der so junge Verein heute da unter dem Protectorate seines hohen Gönners, des kunstliebenden Grossherzogs Friedrich von Baden, welcher in jedem Jahre seine auf Atlas gedruckte Mappe aus den Händen des Vorsitzenden entgegen nimmt und stets warme Worte der Anerkennung für das zielbewusste Streben der Karlsruher Griffelkünstler hat.

Eine besondere Ehrung für die Druckerei brachte der Auftrag, welchen der Hofkunsthändler Johann Velten derselben überwies. Es waren die von Professor Wilhelm Krauskopf radirten grossen Platten der Porträts Ihrer Königlichen Hoheiten des Grossherzogs und der Frau Grossherzogin von Baden.



Luise, Grossherzogin von Baden.
Original - Radirung von W. Krauskopf.

Es war eine grosse Auflage, in welcher diese koloristisch ebenso reizvollen als auch lebenswahren Radirungen erschienen. Wohl darf die Firma auf deren Drucklegung ganz besonders stolz sein, denn diese Leistung bot die Veranlassung zu der Auszeichnung, die ihr Seine Königliche Hoheit der Grossherzog dadurch zu Teil werden liess, dass er ihren Inhaber taxfrei zum grossherzoglich badischen Hofkupferdrucker ernannte.

Als dann im September der Geburtstag des Hohen Herrn im ganzen Lande gefeiert wurde, da liess auch die Firma Felsing diesen Tag nicht ohne Feier vorübergehen; der Meister mit dem ganzen Personale unternahm eine Landpartie, wo man sich männiglich bei Spiel und Belustigungen im Freien vergnügte. Ein von Felsing auf den hohen Gönner der Anstalt ausgebrachtes Hoch fand bei allen Beteiligten begeisterten Widerhall, und sicher wird der Tag diesen in dauernder Erinnerung bleiben.

Auch andere bedeutende Aufträge überwies der rührige Leiter der Karlsruher Radirschule an die Felsing'sche Druckerei, deren Leistungsfähigkeit vor anderen Instituten er freundlich anerkannte. Wir erwähnen von diesen noch die im eigenen Verlage erschienene Mappe von Originalradirungen, ferner die Porträts des Grafen Wrangel, des Generals Excellenz v. Schlichting und des Kunsthistorikers Wilhelm Lübke. Dann kam der Briefbogenkopf für Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin zur Drucklegung, sowie derjenige des General-Intendanten Dr. Bürcklin; beide Original-

Radirungen von W. Krauskopf. Noch hätten wir aus Karlsruhe zu erwähnen Herrmann Gattiker mit seinen fantasiereichen und stimmungsvollen Original-Radirungen; des Grafen L. von Kalckreuth, mit seinen der Natur abgelauschten trefflichen Schilderungen von Land und Leuten; auch W. Conz, Franz Hoch, H. Sturzenegger, Hans von Volckmann und Manuel Wieland sollen nicht ungenannt bleiben. So erschloss sich durch die Pflege, welche die Maler-Radirung in Karlsruhe genoss, für die Felsing'sche Druckerei dort ein Feld reichster Thätigkeit.

Beim Eingang ins neue Jahr liess Heinrich Braun, der mit flotter Nadel die malerischen »Städtebilder aus Westphalen« auf die Kupferplatte gezaubert hatte, die Vorzugsexemplare derselben nunmehr drucken; Hans am Ende und Heinrich Vogeler brachten einzelne kleinere Radirungen, ebensolche reihten sich von Philipp Frank an, auch dessen grosse originale Arbeit »Schwerer Dienst« wurde für Fritz Gurlitt's Verlag gedruckt. Eine neue Mappe von Originalradirungen brachte auch in diesem Jahre der Düsseldorfer Künstlerklub »St. Lucas«. Im Frühling dieses Jahres wurde Wilhelm Felsing der ehrenvolle Auftrag zu Teil, in der Radirklasse der Karlsruher Akademie eine kleine Druckerei einzurichten, damit sich die Künstler ihre Probedrucke zu dem Weiterarbeiten an den Platten selbst anfertigen könnten. Es war diese Einrichtung ein Geschenk Seiner Königlichen Hoheit des kunstliebenden und -fördernden Grossherzogs Friedrich von Baden. Die ersten Drucke, die auf der Presse hergestellt wurden, waren denn auch von Felsing gefertigte Probedrucke der grossen Original-Radirung »Porträt Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden« von W. Krauskopf und der Platte »Das Karlsruher Residenz-Schloss« von Wilhelm Pahlmann, dessen kleinere Architekturen »Der alte Stern in Braunschweig« und »Der Heinrichsbrunnen in Braunschweig« ebenfalls von Felsing, jedoch etwas später, gedruckt wurden.



Friedrich, Grossherzog von Baden.
Original - Radirung von W. Krauskopf.



Doch nicht nur in Landeshauptstädten, nein, auch auf den entlegenen Flecken, in der weiten braunen Haide schaarten sich Künstler zum »Radirverein« zusammen. Auch die Künstlergruppe in Worpswede trug sich mit dem Gedanken zur Herausgabe einer Mappe von Originalradirungen und setzte sich bezüglich einer solchen mit der Firma Felsing in Verbindung. Worpswede? — Ja, in dem kleinen Haidedorf, umgeben von Moor und Wiese, zwischen knorrigen, harzduftenden Föhren und schlanken, silbernen Birken, da hatte sich eine Künstlergruppe in ernstem Streben zusammengefunden und verkörperte in sich neue Ziele und neue Ideale für das Kunstleben der Jetztzeit. In schaffensfrohem Wirken entfaltete sie eine reiche Thätigkeit und brachte manche Platte hinüber nach Berlin in die Druckerei. Hans am Ende, Fritz Mackensen, Fritz Overbeck wurden die Apostel der Poesie der Haide mit ihren stimmungsreichen Schilderungen von Land und Leuten, Heinrich Vogeler vereinte sich ihnen mit seinen poetischen Radirungen, die uns wie ein sinniges, deutsches Volkslied oder neckisches Märchen anheimeln. In einer Mappe »Vom Weyerberg« brachten sie ihre graphischen Arbeiten der kunstliebenden Welt dar. Es sind in derselben vertreten: Hans am Ende mit den Blättern »Auf der Hamme«, »Moorhütte«, »Sommerabend« — Fritz Mackensen mit »Schlafende Alte«, »Mädchenkopf«, »Entenrupfer« — Fritz Overbeck mit »Schmiede«, »Windmühle«, »Im Moor« — und Heinrich Vogeler mit den Radirungen »Märchen«, »Schlangenbraut«, »Minnetraum«. Diese Publikation wurde nicht nur von der Firma Felsing gedruckt, sondern die Künstler, in deren Selbstverlag dieselbe erschien, übergaben ihr auch die ganze geschäftliche Auslieferung des Werkes.



Fritz Overbeck: Die Mühle.

Gedruckt auf graues japanisch. Handpapier.

Aus: Radir-Verein „Vom Weyerberg“; Folge I.





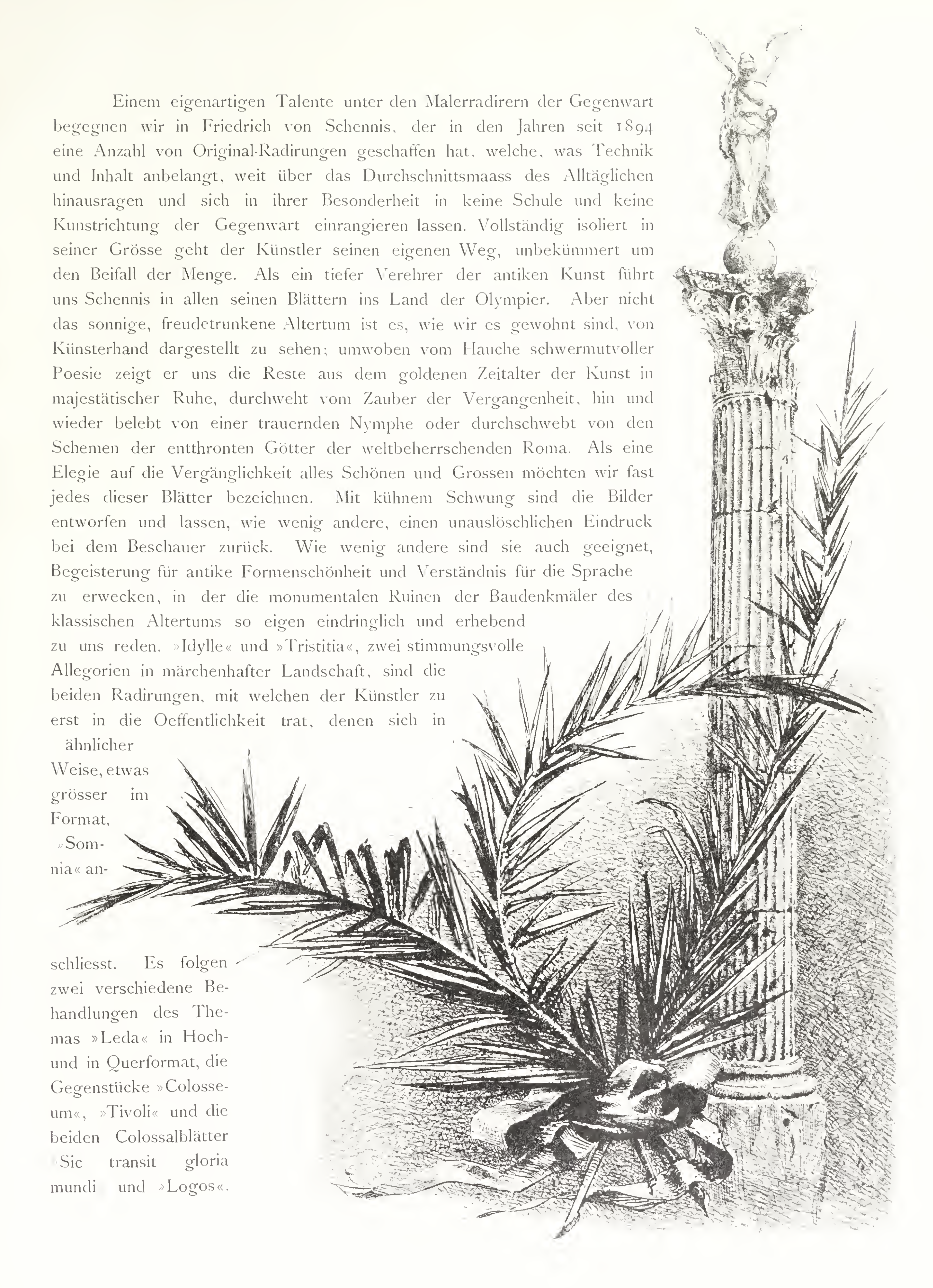
Hans am Ende; Im Moor.

Gedruckt auf holländisches Handpapier
mit japanischem Papier.

Platte im Besitze von Herrn W. F[illegible]lsing in Berlin



Einem eigenartigen Talente unter den Malerradirern der Gegenwart begegnen wir in Friedrich von Schennis, der in den Jahren seit 1894 eine Anzahl von Original-Radirungen geschaffen hat, welche, was Technik und Inhalt anbelangt, weit über das Durchschnittsmaass des Alltäglichen hinausragen und sich in ihrer Besonderheit in keine Schule und keine Kunstrichtung der Gegenwart einrangieren lassen. Vollständig isoliert in seiner Grösse geht der Künstler seinen eigenen Weg, unbekümmert um den Beifall der Menge. Als ein tiefer Verehrer der antiken Kunst führt uns Schennis in allen seinen Blättern ins Land der Olympier. Aber nicht das sonnige, freudetrunkene Altertum ist es, wie wir es gewohnt sind, von Künsterhand dargestellt zu sehen; umwoben vom Hauche schwermutvoller Poesie zeigt er uns die Reste aus dem goldenen Zeitalter der Kunst in majestätischer Ruhe, durchweht vom Zauber der Vergangenheit, hin und wieder belebt von einer trauernden Nymphe oder durchschwebt von den Schemen der entthronten Götter der weltbeherrschenden Roma. Als eine Elegie auf die Vergänglichkeit alles Schönen und Grossen möchten wir fast jedes dieser Blätter bezeichnen. Mit kühnem Schwung sind die Bilder entworfen und lassen, wie wenig andere, einen unauslöschlichen Eindruck bei dem Beschauer zurück. Wie wenig andere sind sie auch geeignet, Begeisterung für antike Formenschönheit und Verständnis für die Sprache zu erwecken, in der die monumentalen Ruinen der Baudenkmäler des klassischen Altertums so eigen eindringlich und erhebend zu uns reden. »Idylle« und »Tristitia«, zwei stimmungsvolle Allegorien in märchenhafter Landschaft, sind die beiden Radirungen, mit welchen der Künstler zu erst in die Oeffentlichkeit trat, denen sich in ähnlicher Weise, etwas grösser im Format, »Somnia« anschliesst. Es folgen zwei verschiedene Behandlungen des Themas »Leda« in Hoch- und in Querformat, die Gegenstücke »Colosseum«, »Tivoli« und die beiden Colossalblätter »Sic transit gloria mundi« und »Logos«.





L. von Kalckreuth; Sturzacker.
Original-Radirung.

Die Platten zu den sämtlichen, hier aufgeführten Radirungen, mit Ausnahme der beiden erstgenannten, sind in den Besitz des Herrn Commerzienrates Ernst Seeger übergegangen, an welchem der Künstler einen hochherzigen Förderer und Gönner gefunden hat. Die geschäftliche Auslieferung ist bei der Felsing'schen Druckerei, aus welcher die Blätter hervorgegangen sind, geblieben.

Aber auch in Berlin hatten sich wieder neue Künstler der Radirnadel zugewendet und wurden dem Hause Felsing treue Kunden. Otto Protzen mit seinen Platten »Rheinsberg«, »Wildenten«, »Herrenfähre«, »Wrack« und »Fischerhütte« sei hier zuerst erwähnt. Für die neugegründete Kunstzeitschrift »Pan« erfolgte die Drucklegung des grössten Teiles der erscheinenden Platten bei Felsing, unter diesen solche von E. M. Geyger, Max Klinger, E. Kirchner (2), H. Meyer-Basel, Otto Ubbelohde, A. Krüger, Peter Halm (3), W. Munch, W. Leistikow, L. von Gleichen-Russwurm, Otto Reim, Graf L. von Kalckreuth, Otto Gampert, B. Pankok, Hans Olde etc.

Während der ganzen Epoche, welche wir in den drei letzten Abschnitten unserer Chronik geschildert haben, bestand in München eine zweite Kupferdruckerei Felsing, welche Otto Felsing's Bruder Friedrich dort gegründet und zur Blüte gebracht hatte. Aber auch dieser Sohn Heinrich's sank 1894 in das frühe Grab, nachdem er vorher lange Zeit krank gewesen. Schon vor ihm war seine fleissige Helferin an seinem Werke, sein treues Weib, gestorben, so ging die Druckerei in die Hände des Sohnes über. Nicht vermochten es die treuratenden Freunde Friedrich Felsing's, die Herren Bankel, Burger u. A., den Sohn von seinem Vorhaben abzubringen, die Druckerei, nachdem er sie



Fritz Mackensen; Aus der Haide
Original-Radirung



C. F. VON SCHENNIS: LEDA.

PHOTOGRAVURE NACH DER ORIGINALRADIRUNG.

MIT GENEHMIGUNG VON HERRN COMMERZIEN-RAT ERNST SEEGER; BERLIN.





Otto Protzen; Fischerhütte.

Gedruckt auf englisches Kupferdruckpapier.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.





Heinrich Vogler; Die sieben Raben
Original-Radirung.

nur kurze Zeit selbst besessen, zu verkaufen. Nachdem sie zwei Jahre unter alter Firma in Händen eines Kaufmanns mehr und mehr zurückgegangen war, entschloss sich auch dieser zum Wiederverkauf. Der Ehre des Namens eingedenk, fasste Wilhelm Felsing den Entschluss — um nicht durch minderwertige Leistungen eines Unberufenen dem Namen Felsing und dem guten Klang, den derselbe in der graphischen Welt geniesst, Schaden zu thun —, die Druckerei von Friedrich Felsing selbst käuflich zu erwerben. Schulz kaufte sie für sich, um sie zwei Stunden später seinem Meister wieder zu verkaufen.

Am 1. Januar 1896 übernahm Felsing in München das Geschäft — aber wie sah es gegen früher aus! Wohl stellten sich alle treuen Freunde der Firma ein, J. Bankel gab seine Auflage für den Kölnischen Kunstverein »Ein wichtiges Geheimnis« nach Wunsch in die Druckerei, Geh. Rat Wülfert erteilte den Auftrag für den Münchener Kunstverein »Frühling und Winter« der schon früher erwähnten Radirung von L. Kühn nach Firle, — Victor Sieger, Peter Halm, Max Dasio, sie kamen mit Rat und That und Platten, um Felsing an München zu fesseln. Wohl wurde es ihm schwer, »nein« zu sagen, wohl wäre es ihm vielleicht auch gelungen, dort die alte Herrlichkeit des Namens neuerstehen zu lassen, aber Berlin mit seinem regen Künstlerverkehr, mit den viel höher gestellten Anforderungen an Qualität rief ihn zurück; acht Wochen hatte er sich in München gemüht, dann musste er einsehen, dass er zweien Geschäften nicht der Lenker und



Walter Leistikow; Mondstimmung
nach einer Handzeichnung.



Richard Friese; Königstiger. Nach einer Handzeichnung.

Leiter sein konnte, und Ende Februar entschloss er sich denn, die Münchener Firma mit dem alten Stammhause zu vereinen. So giebt es denn in der Gegenwart nur ein Haus Felsing, das sich der Kunst des Kupferdruckes befleissigt.

Nach Berlin zurückgekehrt, bot sich für Felsing so manche wichtige Arbeit, die inzwischen auf ihn gewartet hatte. Der Fritz Gurlitt'sche Verlag hatte das decorative Bild von Walter Crane »Wettlauf der Stunden« aus der Gallerie des Commerzienrates Ernst Seeger von Adolph G. Döring radiren lassen; diese grosse Platte gelangte sofort durch Felsing selbst in einer Auflage von nahezu 200 Exemplaren in Druck, während Schulz in dieser Zeit die Leibl-Mappe mit 6 Original-Radirungen dieses Meisters für denselben Verlag druckte.

Die Berliner Kunstakademie rüstete sich zum feierlichen Begehen ihres 200jährigen Bestehens und gab aus dieser Veranlassung im rühmlichst bekannten Verlage von Rud. Schuster in Berlin die mit Kupferdruckillustrationen reichgeschmückte Jubiläumsfestschrift heraus. Dreissig Platten kamen in der Felsing'schen Druckerei in hoher Auflage zum Druck, darunter die Werke unserer ersten graphischen Meister und ihrer Schüler.

Aus Oesterreich stellte sich Walter Ziegler mit seinen Original-Radirungen ein, denen sich aus Budapest (später aus Berlin) Carl Strassgürtl mit den Platten »Porträt Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich« und »Porträt Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich« anschloss. Alexander Duncker's Verlag gab eine Neuauflage von Mannfeld »Durchs deutsche Land« heraus und von München brachte J. Aumüller Aufträge, Theo Ströfer die seinigen aus Nürnberg. Auch manche Photogravureplatte wurde von der Firma in der Zwischenzeit angefertigt, für Amsler & Ruthardt,



Leo Kayser; Aus der Ziegelhütte bei Darmstadt. Original-Radirung.



M. LIEBERMANN; ORIGINALRADIRUNG.

GEDRUCKT AUF GELBLICHES JAPANISCH HANDPAPIER
A FLOTTANT AUFGELEGT.

PLATTE IM BESITZE VON HERRN W. FELSING IN BERLIN





Franz Skarbina; Strassenscene.

Gedruckt auf holländisches Papier
mit eingelegtem China E.

Platte im Besitze von Herrn W. Felsing in Berlin.



Fritz Gurlitt, Commerzienrat Ernst Seeger, E. A. Seemann u. a. m. Rud. Schuster brachte 50 Photominiaturen bei Felsing in Druck, denen sich 6 Platten für Nister in Nürnberg anschlossen. Aus Darmstadt sandten junge Maler-Radirer ihre Platten ein, besonders Leo Kayser, der mit einer Anzahl Porträtstudien, Stimmungslandschaften und einer Reihe grotesker Centaurenskizzen hervortrat.

Richard Friese wendet sich für eine Zeit wieder der Radirnadel zu und giebt in mehr oder weniger ausgeführten Skizzen einen Einblick sowohl in die Tierwelt der Wildnis als auch in diejenige der deutschen Waldungen.

In der Romintener Haide, dem Jagdforst Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II., erscholl das Hifthorn, und mancher hirschgerechte Jäger aus Hofkreisen wurde zu den Jagden mit einer Einladung beehrt. Richard Friese, der lebenswahre Schilderer des edlen Hochwildes der deutschen Waldung, hatte eine Jagdkarte in Allerhöchstem Auftrage radirt, und der Felsing'schen Druckerei wurde der ehrenvolle Auftrag zu Teil, diese für Seine Majestät zu drucken.

Johann Nordhagen brachte im Auftrage verschiedener Verleger eine Serie von originalen Porträtradirungen zum Druck, Hans am Ende gab seine Platten »Immenhof«, »Mühle« und »Im Moor« in Auftrag, Heinrich Vogeler »Junge Liebe«, »Im Mai« und das »Märchen vom Froschkönig«.

Der deutsche Kunstverein zu Berlin hatte aus dem Altarwerk der Brüder van Eyck die beiden Gruppen »der musizierenden Engel« von Albert Krüger in Kupfer stechen lassen und bot damit seinen Mitgliedern für die Jahre 1896



Albert Krüger; Musizierende Engel nach H. van Eyck.

und 1897 eine Vereinsgabe von dauerndem Wert, welche in der Felsing'schen Anstalt gedruckt wurde.

Walter Leistikow, der Schilderer poetischer Stimmungslandschaften, ergreift die Radirnadel als weiteres Ausdrucksmittel seiner Empfindungen und wird der Firma Felsing ein treuer Kunde. Max Asperger, der uns früher aus dem heiteren Thüringen erzählte, wählt jetzt das sonnige Italien in einer Serie von trefflichen Original-Radirungen zum Thema.



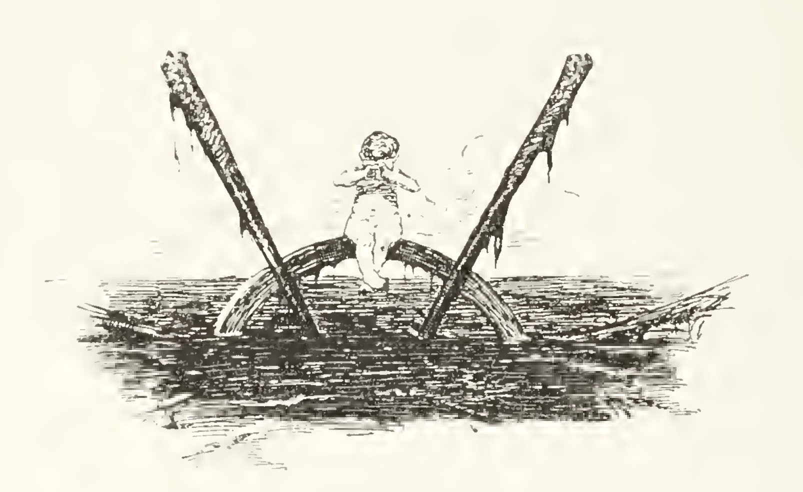
Fritz Krostewitz; Kur-Brandenburg's erste Seeschlacht nach Hans Bohrdt.

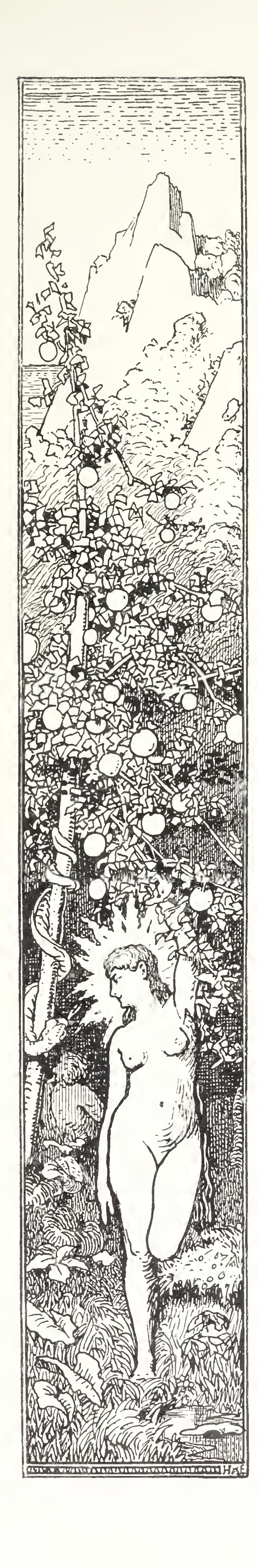
Professor Hans Meyer lässt von der zweiten Platte nach F. Geselschap aus der Ruhmeshalle zu Berlin »Der Friede« die ersten Probedrucke anfertigen, und Professor G. Eilers bringt seine Platte nach Adolph Menzel »Friedrich II. auf Reisen« kurz vor Eröffnung der diesjährigen Ausstellung in Berlin zum endgültigen Probedruck. Köpping lässt seine so intim radirten »Studien weiblicher Acte« bei Schulz drucken, die flott gezeichneten Skizzen von Liebermann und Skarbina druckt Felsing.

Ein neues Jahrhundert bricht an. Schaffensfroh arbeitet ein junger Meister, der es verstanden hat, sich einen tüchtigen Stamm ebenbürtiger Mitarbeiter heranzuziehen. Die Kunst lebt und bringt täglich Neues, Schönes, und dieses Neue und Schöne würdig in die Erscheinung treten zu lassen, wird das erste Bestreben der Druckerei Felsing im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens sein.

Wir stehen an der Wende des einhundertjährigen Bestehens der Kupferdruckerei Felsing. — Aus kleinen Anfängen heraus, für den eigenen Bedarf eines Künstlers gegründet, ist sie ein Institut ersten Ranges geworden, das mit seinen Leistungen die erste Stelle auf dem Gebiete des deutschen Kunst-Kupferdruckes einnimmt.

W. Franke.





ANHANG

CONRAD FELSING'S LEBENSWERK

JACOB FELSING'S HAUPTWERKE



BESCHREIBENDES VERZEICHNIS

DER

KUPFERSTICHE DES JOHANN CONRAD FRIEDRICH FELSING

ZU GIESSEN IN DEN JAHREN 1784—1787 GESTOCHENE BLÄTTER

Der heilige Christophorus, das Christkind durchs Wasser tragend.

Radirt, rund auf unregelmässig beschnittener Platte, bezeichnet No. 1 Felsing. 40 : 32 mm.

Wuth.

Brustbild eines jungen Mannes mit verzerrtem Gesicht und wirrem Haar. Radirt. 80 : 63 mm. »J. C. Felsing sculps.«

Allegorie auf die Liebe,

stehender Amorino, in der erhobenen Rechten eine Krone haltend vor einem knieenden jungen Mann auf einem aufgeschlagenen Buch, im Hintergrund bezeichnet: »1784 Felsing, Giessen«. Radirt. 72 : 60 mm.

Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradiese unter einem Baume sitzend.

Bezeichnet unten rechts im Bilde »Felsing sculps.« Radirt. 65 : 82 mm.

Hünlein hüten.

Spielende Kinder bei einer grossen Mauer, im Hintergrunde ein Fluss, an welchem eine Stadt an einer Berglehne. Vor der Unterschrift bezeichnet »J. C. Felsing«. Radirt. 70 : 88 mm.

Brustbild eines Mädchens, den Muff vors Gesicht haltend.

Linienstich. 116 : 90 mm. »Felsing sculps. 6«.

La Sentinelle Romaine.

Brustbild eines römischen Kriegers in Helm und Harnisch, die Lanze über die Schulter gelehnt, in Oval auf einem Viereck mit schraffirten Ecken. Unter dem Oval ein Täfelchen mit der Unterschrift und der Bezeichnung: »C. Felsing sc. No. 7«. Linienstich. 122 : 85 mm.

Skizzenblatt mit dem Brustbild einer Dame, einem spiesstragenden Manne, einem Hunde etc.

Radirt. 60 : 72 mm.

Johann Conrad Felsing.

Selbstporträt des Künstlers, Brustbild in ovalem Medaillon, welches an einem mit Schleife verzierten Ring an einer Mauer hängt. Unter dem Oval ein Täfelchen mit dem Namen. Linienstich. 195 : 124 mm. »Gez. v. C. Felsing 1785«, »gest. v. C. Felsing«. No. 9. (Siehe Abbildung Vollblatt.)

Andreas Böhm, Geheimer Rat und erster Professor der Weltweisheit in Giessen. Geb. den 17. November 1720.

Brustbild in rundem Medaillon, welches an einem mit Schleife verzierten Ring an einer Mauer hängt. Darunter ein Täfelchen mit der Inschrift. An der Mauer unten rechts bezeichnet No. 10. Linienstich. 168 : 107 mm. »Gez. v. Christiane, Gräfin von Solms-Laubach«, »gest. v. C. Felsing«.

Thermometrum Academiae Parisis De Mr. Reaumur.

Abbildung eines Thermometers mit den verschiedensten Bezeichnungen bei den verschiedenen Gradziffern als: »Siedend Wasser«, »Siedend Rheinwein«, »Sanguis human«, »Gemein Bad« etc. Unten bezeichnet »Sucietta fecit. Felsing scu. Gissae No. 11«. Linienstich. 335 : 75 mm. (Siehe Abbildung.)

Die Tochter Tancreds sinnt auf Mittel zum Selbstmord.

Entblösste Halbfigur, den Kopf auf die linke Hand stützend, vor ihr auf einer Schale das Herz des Geliebten, den ihr Vater hatte ermorden lassen. Unter dem Bilde neben einander zwei vierzeilige Verse, am Bildrande unten rechts die Ziffer 12. Linienstich. 264 : 190 mm. »Gest. von Joh. Conr. Felsing in Giessen«.

Ludwig, Erbprinz zu Hessen-Darmstadt, Geb. den 1. Juni 1753.

Brustbild in rundem Medaillon, welches an einer Schleife hängt und ausserdem auf einem Sockel ruht. Linienstich. 193 : 123 mm. »Felsing sc. Giessen.«

Ornamentale Vignette für die Adresskarte eines Uhrmachers

mit der Aufschrift: »Geo: Phi: Schoenhard, Uhrmacher, macht und verkauft allerley Sorten von Uhren in Corbach«. 63 : 63 mm. (Siehe Abbildung im Text.)

Wiederholung der vorigen Vignette

mit der veränderten Aufschrift: »Joh. Conr. Felsing, Uhrmacher, macht und verkauft allerley Sorten von Uhren in Giesen«. 61 : 70 mm. Diese Vignette fertigte er als Adresskarte für sich selbst zu einer Zeit, da er noch der Uhrmacherkunst getreu zu bleiben und ein eigenes Geschäft dieser Art zu gründen gedachte. (Siehe Abbildung im Text.)

Haasische Situations-Karte der Gegend zwischen Main und Neckar.

Dieselbe zerfällt in 24 Abteilungen, deren jede eine Plattengrösse von 49 : 65 cm hat. Conrad Felsing hat 22 von den Blättern gestochen, und zwar die Gegenden von Königstein, Frankfurt, Seeligenstadt, Schimborn, Diedenbergen, Langen, Babenhausen, Aschaffenburg, Oppenheim, Darmstadt, Gross-Umstadt, Guntersblum, Zwingenberg, Amorbach, Worms, Heppenheim, Merlenbach, Beerfelden, Frankenthal, Mannheim, Heidelberg, Ebersbach. Die Blätter Werth und Reichelsheim sind von anderer Hand gestochen.

Uebersicht der Haasischen Situations-Karte.

18 : 14 cm.

Wappen des hessischen Ministers Freiherrn von Backhaus.

17 : 13 cm.

Pouvoir de l'amour.

Amor in der Gestalt eines geflügelten Jünglings, den Köcher auf dem Rücken, bändigt durch seinen blossen Anblick Löwen und Adler zu seinen Füssen. Punktirt 24 : 19 cm. »peint par Deshays , gravé par Felsing à Darmstadt 1788 .

Denkmal der Kayser-Wahl und Krönung Franz II. (zu Frankfurt a. M. am 5. u. 11. Juli 1792), Ihrer Kayserlichen, Königlichen Majestaet Maria Theresia Allerunterthänigst gewidmet von Joh. Friedrich Beer.

Zwischen zwei Obelisken, deren jeder 9 Medaillonbrustbilder von Abgesandten zur Kaiserwahl trägt, erblickt man einen runden Säulentempel, in dessen Mitte auf einem Postament eine Büste Franz II. steht. Jede der 8 Säulen trägt ein Medaillon-Bildnis eines der 8 Kurfürsten. Vor dem Tempel ein runder Altar, neben welchem Minerva und die Figur der Stadt Frankfurt knien. Mehr im Vordergrunde ist Chronos gelagert, welcher das Stundenglas beiseite gelegt hat, neben ihm zwei spielende Putten. Ueber dem Ganzen in Wolken auf die Weltkugel gelehnt eine Frauenfigur mit dem Scepter als Verkörperung der Herrschaft zwischen den Figuren des Krieges und des Friedens. Rot gedruckt. 57 : 43 cm. Gem. u. herausg. v. J. F. Beer zu Frankfurt a. M. , gest. v. C. Felsing zu Darmstadt .

Denkmal der traurigen Lage der Stadt Frankfurt a. M. bei dem Einmarsch des Französischen Kriegs-Heeres, unter Anführung des Generals Custine im Jahre 1792 d. 22. October und der Wieder-Eroberung derselben am 2. Dezemb. selbigen Jahres durch Ihro Königlich Preussischen Majestaet Friedrich Wilhelm II. Ihrer Königlichen Majestaet von Preussen Friederice Luise allerunterthänigst gewidmet von Joh. Friedrich Beer.

Zwischen zwei Obelisken, welche eine grosse Anzahl von Schildern mit Namensunterschriften Frankfurter Bürger tragen, erblickt man einen Tempel in antikem Styl mit der Aufschrift auf dem Architrav: Republikanischer Tempel der Eintracht . Im Innern desselben 3 allegorische Frauenfiguren. Auf den Stufen vor dem Tempel 2 weitere weibliche und 1 männliche allegorische Figur. Ueber dem Ganzen auf Wolken ein zweirädriger Wagen, von schnaubenden Rossen gezogen, eine allegorische Verkörperung der Republik, in deren Gefolge die Figuren des Krieges, der Armut und dergl. Ganz im Vordergrunde gelagert der Flussgott des Main, rechts davon 2 Putten bei einem Fass mit Geld, zwischen beiden ein Löwe und ein Adler, giftige Nattern tödtend. Rot gedruckt. 57 : 43 cm. Invent. gezeichn. u. herausg. v. J. F. Beer, K.-M. zu Frankfurt a. M. , gest. v. C. Felsing zu Darmstadt.

J. A. B. Notnagel, Kunstmaler, Kays. Privil. Fabricant und Handelsmann, Bürger Capitaine des Loeblichen IV.[n] Quartiers der freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn.

Halbfigur in Uniform in Oval. Punktirt. 17 : 12 cm. Oechs p. 1794 . Felsing sc. .

Artemisia. Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht der regierenden Frau Landgräfin von Hessen in Darmstadt unterthänigst gewidmet von C. Felsing.

Artemisia in Trauer um ihren Gemahl, den König Mausolos, an einem Tische sitzend, auf welchem die Urne mit der Asche des Verstorbenen steht, welche sie mit dem rechten Arm umschlungen hält, während die Linke den Becher hält, aus welchem sie die Asche ihres Gemahls in den Wein gemischt zu trinken pflegt. Es giebt Abdrücke hiervon in Schwarz, Braun, Rot und in mehreren Farben. 30 : 35 cm. Gemalt von H. Schmidt , »gest. u. herausg. v. C. Felsing, Hof-Kupferstecher zu Darmstadt 1797 . (Siehe Abbildung; Vollblatt.)

Friedrich Heinr. Graf v. Seckendorff.

General-Feldmarschall. 1673—1763. Halbfigur in Harnisch und Orden in Oval. Punktirt. 18 : 11 cm. »Gest. v. C. Felsing in Darmstadt.

L. F. G. v. Goekingk.

Preussischer Geheimer Finanzrat; Dichter. 1748—1828. Halbfigur in ovalem Medaillon mit Schleife und Leyer. Punktirt. 19 : 13 cm Gez. v. C. Barckhardt , »gest. v. C. Felsing in Darmstadt«.

Titelkupfer zu Becks Theater. Act 3, Scene 8;

mit einer Scene aus dem Schauspiel Die Quälgeister . Ja ja! man sieht's ihm an, dass er nichts taugt, er hat ein Schelmengesicht . Punktirt. Daneben auf derselben Platte das von Ernst gestochene Brustbild des Schauspielers Otto als Hauptmann von Linden. 16 : 20 cm. Gez. v. Neesen«, gest. v. Felsing, Hof-Kupferstecher zu Darmstadt . Frankfurt bei Friedrich Esslinger 1802.

Herr Werdy als Kabinets-Secretär Hallen.

Brustbild in Oval. Punktirt. »Gemalt v. Lerebours«, »gest. v. C. Felsing, H.-K. z. Darmst. 1802«. Daneben auf derselben Platte eine Theaterscene mit der Unterschrift „Rettung für Rettung. Wenn Engel sich freuen, gehört der auch dazu. Act V, Scene 8". Titelkupfer zu „Becks Theater. Frankfurt im Verlage bei Friedrich Esslinger 1802". Punktirt. Gezeichnet v. Neesen , gest. v. Felsing . Grösse der ganzen Platte 16 : 19 cm.

Thilo Kolup od. der After Kaiser Friedrich II.

Brustbild in einem mit Emblemen verzierten Oval. Daneben auf derselben Platte der gestochene Titel zur „Geschichte und topographische Beschreibung der Kaiserl. freyen Reichsstadt Wetzlar von F. W. Freyherrn v. Ulmenstern. Mit Kupfern und Vignetten Hadamar 1802." Auf diesem Titel eine ovale Ansicht der Burg zum Kalsuannt. Punktirt. 19 : 25 cm. Lentzer del , Felsing sc .

Graf Erbach.

Brustbild in Oval. Punktirt. 25 : 23 cm. Schneeberger del., Felsing sculps.

Helfr. Bernh. Wenck. Geh. Consistorial- und Oberschulrath, Director des F. Paedagogiums zu Darmstadt.

Brustbild in Oval. Punktirt. 12 : 10 cm. Gez. v. F. J. Hill, Hofmahler, gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher. Wurde später zu einem Buche verwendet und bekam dann statt des Namens die Unterschrift: „der Verf.". (Siehe Abbildung; Vollblatt.) Später wieder entfernt.

Sophie Bulla als Irene.

Brustbild in Oval. Punktirt. Gez. v. Neesen, gest. v. Felsing. Daneben auf derselben Platte eine Theaterscene mit der Unterschrift: Das Kamäleon. Donnerwetter! das ist ja der leibhaftige Poet! Act IV, Scene 9. Titelkupfer zu Becks Theater, Frankfurt im Verlage bei Fried. Esslinger 1803. Punktirt. Grösse der ganzen Platte 16 : 20 cm.

Titelblätter zu den beiden Bändern des Werkes »Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien vom Verfasser des Ardinghello. Frankfurt am Main bei Narrentrapp u. Wenner 1803.

Auf dem Titel zum ersten Bande als Vignette eine schachspielende Sphinx. 16 : 20 cm. Felsing sc. Darmstadt

40 Blatt Steinfrüchte nach Körnlein.

Wohl grösstenteils von 1803 ab durch mehrere Jahre von Felsings Gehülfen Lehmann gestochen. 8° u. 4°.

Titel mit runder Vignette und Frontispice zu dem Büchlein Die Sclavin in Surinam, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Kratter. Frankfurt am Main im Verlage bei Fried. Esslinger 1804.

Das Frontispice stellt einen jungen Offizier, der ein Mädchen und eine junge Schwarze begrüsst, dar; Beides auf einer Platte. Punktirt. 15 : 20 cm. Neesen del., C. Felsing sc. Darmstadt. (Siehe Abbildung; Vollblatt.)

J. L. W. Scherer, geb. d. 23. Feb. 1777.

Pfarrer. Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 10 cm. Gez. v. Neesen, gest. v. C. Felsing zu Darmstadt.

Titel und Frontispice zum Taschenbuch der Grazien 1806. Mannheim bei dem Hofbuchhändler Ferd. Kaufmann«.

Das Frontispice zeigt ein junges Ehepaar mit zwei Kindern in einer Gartenlaube, mit der Unterschrift: „Die glückliche Familie". Beides auf einer Platte. Punktirt. 13 : 16 cm. »Ramberg del., C. Felsing sc. Darmstadt«.

Kleines Kärtchen der Gegend von Frankfurt am Main, Friedberg, Hanau und Gelnhausen;

zum mineralogischen Taschenbuch von Leonhard. 14 : 17 cm. C. Felsing sc. Darmstadt

Moriz Gerhard Thilenius. M. D. Herzoglich Nassau Usingischer Geheimer Rat und Leib-Arzt, geb. d. 30. April 1745.

Brustbild in Oval. Punktirt. 17 : 11 cm. Gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt.

D. Ludw. Julius Friedr. Hoepfner, geb. d. 3. Nov. 1743, gest. d. 2. Apr. 1797.

Geheimer Tribunalsrat zu Giessen. Brustbild in Oval. Punktirt. 10 : 14 cm. Gem. v. F. J. Hill, gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher in Darmstadt.

Friedericus I., Nassoviae Dux. Friedrich I., Herzog von Nassau.

Medaillon-Brustbild. Punktirt. 17 : 12 cm. Ehrmann del., C. Felsing sc. Darmstadt.

Verdienstmedaille für die am Feldzuge 1806 beteiligten nassauischen Truppen.

Recto ein Lorbeerkranz mit Emblemen des Krieges und der Aufschrift: Der Tapferkeit; verso der Kopf Friedrichs I. Herzogs zu Nassau. Punktirt. 6 : 10 cm.

Situations-Karte von Darmstadt und der umliegenden Gegend. Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzogen zu Hessen allerunterthänigst gewidmet vom Verfasser J. C. Bechstatt, Grossherzogl. Hessischem Forstmeister.

Gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt. 37 : 53 cm.

Carte der Gegend, Blockade und Belagerung der Festung Graudenz 1806. Aufgenommen, gezeichnet und herausgegeben von Lyncker, Lieutenant im Grossherzogl. Hessischen Generalstab.

Gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt. 44 : 52 cm.

Spezial-Karte von dem Odenwald, dem Bauland und einem Teil des Spessarts, nebst den angränzenden Ländern am Rhein und am Neckar, herausgegeben von H. Haas, Artill.-Major.

Reducirt und gezeichnet vom Capitaine Meister, gestochen von C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt 1808. 43 : 55 cm.

Ludwig, Grossherzog von Hessen. Luise, Grossherzogin von Hessen.

Brustbilder in Ovalen auf einer Platte. Punktirt. 14 : 21 cm Gez. v. Hill, gest. v. Felsing (siehe Abbildung; Vollblatt).

Dr. Georg Thom, Grossherzoglich Hessischer Geheimer Rat und Leib-Arzt. Geb. d. 8. April 1757, gest. 22. May 1806.

Halbfigur in Oval. Punktirt.

Geometrischer Grundriss von Frankfurt am Mayn. Sr. Königlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Fürsten Karl Theodor, Grossherzoge von Frankfurt, Fürsten Primas des Rheinischen Bundes, Erzbischoffe von Regensburg, meinem gnädigsten Fürsten und Herren widmet ehrfurchtsvoll dieses Werk der Verfasser im Jahre 1811.

Colossalplan von Frankfurt. 73 : 90 cm. Geometrisch aufgenommen, gezeichnet und herausgegeben von C. F. Ulrich, Architekt und Ingenieur-Geographe. Gest v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt, und in dessen Druckerei gedruckt.

Johann Georg Zimmermann, Professor et Rector Pädagogie illustr. Darmstadini.

Halbfigur, ein Buch in der rechten Hand haltend. Punktirt. 42 : 31 cm. Gezeichnet von F. J. Hill, Hofmahler, gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher.

Dr. Joh. Christ. Fried. Scherff, Hof-Rat u. Leib-Arzt zu Detmold.

Brustbild in Oval. Punktirt. 17 : 10 cm. Gem. v. Rincklacke in Münster, gest. v. C. Felsing in Darmstadt.

Dr. J. J. Kausch, K. Pr. Regierungs- u. Medizinal-Rat zu Liegnitz.

Brustbild in Oval. Punktirt. 17 : 10 cm. Dautieux del., Felsing sc. Darmstadt.

Carl Erenbert, Freyherr von Moll. Bayrischer Geheimer Rat, Naturforscher und Metallurg.

Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 9 cm. »G. Schedler pinx.«, »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Pauline, Christine Wilhelmine Souveraine Fürstin, Vormünderin und Regentin zur Lippe, geborene Fürstin zu Anhalt. Dero 18. Mai 1802 geweiht.

Brustbild, das reiche Lockenhaar durch einen Schleier halb verhüllt, bekleidet mit leichtem Gewande, um den entblössten Hals eine Perlenschnur geschlungen. Punktirt. 35 : 25 cm. »Gem. v. Ihro Durchl. d. verw. Fürstin Christine zur Lippe, geb. Prinzessin zu Solms«, »gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt, 1813«.

H. B. von Saussure. Geb. zu Genf am 17. Febr. 1740. Gest. daselbst am 22. Januar 1799.

Geolog und Physiker zu Genf. Brustbild in Oval. Punktirt. 15 : 9 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Wilhelm Frey zu Darmstadt.

Brustbild in Uniform in Oval. Punktirt. 25 : 18 cm. »G. Glaeser pinx. 1815«, »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Alexander von Humboldt, der berühmte Naturforscher. 1769—1859.

Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 10 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Franz Anton Mai. Geb. d. 16. Dez. 1742, gest. d. 20. April 1814.

Brustbild in Oval. Punktirt. 17 : 11 cm.

Christus, betend im Garten von Gethsemane, wird vom Engel getröstet.

Titelkupfer zu einem katholischen Gebetbuch. Punktirt. 14 : 11 cm. »H. Bos p.«, »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Zwei Darstellungen auf einem Blatte:

1. Kaiser Arnulf und Ida von Ramschwag.

Scene in einem gothischen Zimmer, die beiden Personen einander gegenüber stehend. Punktirt. »Opitz del.«, »C. Felsing sc., Darmstadt«.

2. Paulowna.

Scene in einem Grabgewölbe, in welchem Paulowna vor einem Kruzifix kniet, während zur Thür herein verfolgende Soldaten nachdringen. Punktirt. »Opiz del.«, »C. Felsing sc., Darmstadt«. Grösse der ganzen Platte 14 : 21 cm.

Topographisch - militairischer Plan der Stadt und Festung Maynz mit ihren Umgebungen.

Nach den neuesten Original-Aufnahmen und Befestigungen herausgegeben von Bernhard Hundeshagen, Herzoglich nassauischen Bibliothekar und Topographen, 1815«. »Den zur Befreiung und Beglückung Europas verbündeten Hohen Mächten verehrungsvoll gewidmet von dem Herausgeber.“ Zu finden bei dem Herausgeber und in der H. L. Brönner'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M.«. »Gest. v. C. Felsing, Hofkupferstecher zu Darmstadt«. 53 : 65 cm.

Eric Th. Svedenstierna.

Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 10 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt«.

Antoninus Pius Imp. Ex Numismate Max. Moduli Musei Caes. Reg. Mediol.

Medaillonbrustbild des Kaiser Antoninus Pius nach einer alten Münze. Punktirt. 17 : 11 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt«.

M. Aurelius Caesar. Ex Numismate Max. Moduli Musei Caes. Reg. Mediol.

Medaillonbrustbild des Kaiser Marc Aurel nach einer alten Münze. Punktirt. 17 : 11 cm.

L. Verus Imp. Ex Marmore Musei Burghesii.

Medaillonbrustbild des Kaiser Lucius Verus nach einem alten Marmorrelief. Punktirt. 17 : 11 cm.

Zwei Darstellungen auf einer Platte.

Links Brustbild eines betenden Mädchens mit der Unterschrift »Die Jungfrau«. Rechts ein keltischer und ein römischer Krieger im Kampfe um ein an einem Baum gebundenes Mädchen, mit der Unterschrift »Der Kampf um die Gefangene«. Punktirt. 13 : 20 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt«. Für ein im Verlage von Engelmann in Heidelberg erschienenes Buch gestochen.

Sechs Blatt Versteinerungen

nach Zeichnungen von Westermayr zu einem mineralogischen Werke. 40 : 26 cm.

Scipio Breislak.

Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 10 cm. »C. Felsing sc. Darmstadt«.

Dr. Adolph Henke, Ordentlicher öffentlicher Lehrer der Heilkunde zu Erlangen. Geb. zu Braunschweig 1775.

Brustbild in Oval. Punktirt. 16 : 10 cm. »C. Felsing sc., Darmstadt.«

Joh. Christ. Friedr. Meister, beyder Rechte und der Medizin Doktor, K. pr. Kriminalrat und Professor der Rechte zu Breslau.

Brustbild in Oval. Punktirt. 17 : 10 cm. »A. Thilo p.«, »C. Felsing sc.«

Siegfr. Lebr. Crusius zu Leipzig.

Brustbild in ovalem Ausschnitt einer viereckigen Tafel. Punktirt. 33 : 27 cm. »Gez. v. D. F. Cafft 1809«, »gest. v. C. Felsing, Hof-Kupferstecher zu Darmstadt«.

Titelkupfer zu dem Drama: „Die Bartolomäusnacht“ mit der Unterschrift: „Coligni. Es ist des Mannes höchster Stolz zu kämpfen für Weib und Vaterland, für Gott und Ehre.“

Punktirt. 16 : 10 cm. »H. Ramberg, del.« »Felsing sc., Darmstadt«.

Geometrischer Grundriss der freyen Stadt Frankfurt und Sachsenhausen und ihrer fruchtbaren Umgegend bis auf 1/4 Stunde Entfernung im Jahre 1819.

»Aufgenommen, gezeichnet und herausgegeben von C. F. Ulrich, Architekt u. Mathematiker«. »Gest. v. C. Felsing, Hof-Kupferstecher zu Darmstadt«. 42 : 60 cm.

JACOB FELSING'S HAUPTWERKE

(NACH ANDRESEN, HANDBUCH FÜR KUPFERSTICHSAMMLER.)

G. Washington.

Porträt dem Stiche von Longhi in der Kupferstechschule in Mailand nachgestochen 1824. Nachdem die Platte in andere Hände übergegangen war, wurde die erste Unterschrift entfernt und die folgenden Drucke betrügerischer Weise als avant la lettre des Originalstiches von Longhi in den Handel gebracht.

Christus mit dem Kreuz. Attritus est probter scelera nostra.

Nach Daniel Crespi unter Longhi's Leitung nach eigener Zeichnung gestochen 1826. Die ersten Drucke geben das Oval des Stiches ohne die viereckte Umkleidung. Im Beginne der Erfindung der Galvanoplastik wurden mehrere Vervielfältigungen versucht.

Mater dolorosa.

Nach Leonardo da Vinci. Gegenstück zu dem vorigen. 1827.

San Giovanni, als Kind in einer Grotte.

Nach einem alten Bilde, genannt Cesare da Sesto, für Vallardi gestochen 1827. Später in den Verlag von Artaria übergegangen.

Gesù all' Orto.

Nach Carlo Dolce, in dem Palazzo Brignole in Genua, gezeichnet von Tobino, gestochen in Florenz 1828. An der Akademie von Mailand mit dem grossen Preise gekrönt. Verlag von Artaria in Mannheim. I. Vor jeder Bezeichnung. II. Mit Künstlernamen. III. Mit der Dedication. IV. Nach der Retouche vom Stecher selbst 1852.

Madonna del Trono.

Nach Andrea del Sarto, in der Gallerie degli Ufficij in Florenz, nach eigener Zeichnung gestochen in Rom 1830. roy. fol. I. Verschiedene Epreuves d'Artiste. II. Vor der Inschrift auf dem Fussgestell der Madonna. III. Mit Künstlernamen. IV. Mit dem Wappen. V. Mit der Dedication.

Lo Sposalizio di Sa. Caterina.

Nach Correggio, im Museo Borbonico in Neapel, und der eigenen Zeichnung, gestochen in Neapel 1830. Verlag von Palmerini in Florenz 1831. fol. I. Épreuves d'Artiste. II. Mit Künstlernamen. III. Mit dem Wappen. IV. Mit der Dedication.

Il Suonatore di Violino.

Nach Raphael, in der Gallerie Sciarra Colonna in Rom, gezeichnet von Baumgarten, gestochen in Darmstadt 1833. fol. I. Vor der im Bilde stehenden Jahreszahl MDXVIII. II. Mit Künstlernamen. III. Mit angelegter Schrift. IV. Mit vollendeter Schrift. V. Nach einem Aufstiche der Platte und veränderter Unterschrift des Künstlernamens.

Mädchen am Brunnen.

Nach dem Gemälde von E. Bendemann in Düsseldorf, für den Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen, gestochen 1835. qu. fol. I. Épreuves d'Artiste. II. Nur mit Künstlernamen. III. Mit der Schrift, Vereinsdrucke. Die Hunderte der Drucke sind am oberen Rande des Stiches in lateinischen Zahlen angegeben.

Heilige Familie.

Nach dem Gemälde früher in der gräflich Schönborn'schen Gallerie, dermalen in der neuen Pinakothek in München und einer etwas veränderten Zeichnung von Overbeck selbst, für das Bibliographische Institut in Hildburghausen gestochen 1838. I. Am oberen Rande des Stiches mit geritzter Schrift F. Overbeck 1830. II Mit offenen Künstlernamen. III. Mit angelegter Schrift. IV. Mit der Bezeichnung des Verlegers.

Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem.

Nach dem in Köln befindlichen Gemälde von E. Bendemann, gestochen für Raczinski in Berlin 1838.

Genoveva.

Nach dem Gemälde von E. Steinbrück in der Gallerie zu Darmstadt, für eigene Unternehmung gestochen 1839. gr. fol. I. Épreuves d'Artiste. II. Vor aller Schrift, mit der Blätterumgebung, ohne Linienrand. III. Mit Linienrand. IV. Mit der Schrift. V. Mit Bezeichnung der verschiedenen Kunstvereine.

Poesie.

Nach dem Gemälde von Chr. Köhler in Düsseldorf, für den dortigen Kunstverein gestochen 1840. gr. fol. I. Vor den Saiten der Lyra. II. Mit den Künstlernamen. III. Mit der Schrift für den Kunstverein und Bezeichnung der Hunderte in römischen Zahlen. IV. Abdrücke nach der Retouche, 1870 bei Rings in Düsseldorf.

Das erzählende Mädchen.

Nach J. G. Meyer, für den Kunstverein in Köln 1841. qu. fol.

Poesie und Liebe.

Nach W. v. Kaulbach, für den rheinischen Kunstverein 1844. gr. fol. I. Abdrücke vor der Schrift, mit weissen Knöpfen der Lyra. II. Vereinsdrucke mit der Bezeichnung der Hunderte.

Salvator Mundi.

Nach Leonardo da Vinci, in der Sammlung des Herrn Mils auf dessen Landhause bei Bristol, für Graves in London gestochen 1844. fol. I. Épreuves d'Artiste, mit weissem Hemde auf der Brust. II. Vor der Schrift. III. Vor der Schrift. III. Mit der Schrift. IV. Mit einer Umgebung von Ornamenten. V. Nach einer Retouche der Platte.

Lautenspielerin.

Nach Draeger in Rom, für den Kunstverein in Leipzig gestochen 1844. fol. I. Epreuves d'Artiste. II. Mit den Künstlernamen. III. Vereinsdrucke mit Schrift.

Die heilige Catharina von Engeln getragen.

Nach einer der Widerholungen des Bildes von H. Mücke in Düsseldorf, für die Lüderitz'sche Kunsthandlung in Berlin gestochen 1845. qu. fol I. Épreuves d'Artiste, mit den weissen Bandschleifen des Engels. II. Mit den Künstlernamen. III. Mit der Dedication.

Jesu Christo disputando coi Dottori.

Nach dem Gemälde von Leonardo da Vinci in der Nationalgallerie in London, gestochen für Graves in London 1847. I. Vor aller Schrift. II. Mit den Künstlernamen. III. Mit Dedication

Hagar und Ismael.

Nach dem Gemälde von Chr. Köhler in Düsseldorf, für Artaria in Mannheim gestochen 1848. I. Epreuves d'Artiste mit einem Stückchen weisser Fransen. II. Avant la lettre. III. Mit Schrift.

Die Aussetzung Mosis.

Nach dem Gemälde von Chr. Köhler gestochen für Buddeus in Düsseldorf 1849. roy. qu. fol. I. Mit dem noch nicht so kräftig gefärbten Gesicht der Mutter. II. Épreuves mit den weissen Wasserblassen. III. Mit der Dedication. VI. Kunstvereinsdrucke.

Heilige Elisabeth mit ihren Kindern im Walde auf der Flucht.

Nach Bischoff in München gestochen 1851. I. Avant la lettre. II. Mit Schrift.

Loreley.

Nach dem Gemälde von C. Sohn in Düsseldorf, für den Kunstverein zu Düsseldorf gestochen 1854. I. Épreuves d'Artiste. II. Avant la lettre. III. Vereinsdrucke. IV. Verlag von Rings in Düsseldorf 1869.

Christus im Grabe.

Nach Mücke in Düsseldorf gestochen 1856. I. Avant la lettre. III. Mit der Dedication.

Julia, Abschiedsscene.

Nach C. Köhler für den Rheinischen Kunstverein gestochen 1857. gr. fol. I. Avant la lettre. II. Vereinsdrucke.

Die Gefangennehmung Christi.

Nach dem Gemälde von H. Hofmann in Dresden, in der Gemäldegallerie von Darmstadt, gestochen 1861 für eigene Unternehmung. roy. qu. fol. I. Épreuves. II. Mit den Künstlernamen. III. Mit der Schrift. IV. Kunstvereinsdrucke.

Heilige Catharina mit den Engeln.

Nach Mücke, kleine Wiederholung, gestochen 1863.

Heilige Cäcilia.

Nach H. Hofmann in Dresden. Das Original befindet sich im Besitze des Herrn Vogelsang in Dresden. Gestochen 1868. gr. fol. I. Épreuves. II. Avant la lettre. III. Vereinsdrucke. (Siehe Abbildung; Vollblatt.)

Caritas.

Nach dem Gemälde von Wislicenus im Besitz Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin von Sachsen-Weimar. Gegenwärtig noch in Arbeit 1870. gr. qu. fol.



INHALTS-VERZEICHNIS.

VERZEICHNIS

DER

KUPFERDRUCKE IM WERKE »100 JAHRE IM DIENSTE DER KUNST«.*)

*) Die Volltafeln sind nur der in beschränkter Anzahl hergestellten grossen Luxus-Ausgabe beigefügt. Die kleine Ausgabe enthält nur die Familienbildnisse.

VERZEICHNIS

DER

TEXTILLUSTRATIONEN UND DER BUCHORNAMENTE.

DIE HERSTELLUNG DES BUCHES:

DIE KUPFERDRUCKE DRUCKTE DIE FIRMA O. FELSING. DEN DRUCK DES ILLUSTRIERTEN TEXTES LIEFERTE JULIUS SITTENFELD IN BERLIN. DEN EINBAND BESORGTE DIE FIRMA LÜDERITZ & BAUER IN BERLIN. DIE DEUTSCHEN KUPFERDRUCKPAPIERE UND DAS TEXTPAPIER ENTSTAMMEN DER NEUEN PAPIER-MANUFACTUR BEI STRASSBURG. DIE JAPANISCHEN HANDPAPIERE SIND PRODUCTE DER KAISERLICHEN PAPIERFABRIK IN JUSETSU-KIOKU. DIE HOLLÄNDISCHEN PAPIERE LIEFERTE DIE FIRMA VAN GELDERN IN HOLLAND. DIE ZINKÄTZUNGEN DER BUCH-ORNAMENTE LIEFERTE DIE FIRMA FISCHER & DR. BRÖCKELMANN IN BERLIN.











